Träume und Schäume

vom Rhein.

In Reisebildern aus Rheinbaiern
und den angrenzenden Ländern.

Aus den Papieren eines Müden.

Erster Band.

Speyer, Landau und Grünstadt.
F. C. Neidhard's Buchhandlung.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Druck von F. Kranzbühler.

Digitized by Google

Vorwort des Herausgebers.

(Nicht zu überschlagen).

Unter den Papieren meines allzu früh geschiedenen Freundes, welche nach seinem Willen mir zum Ordnen übergeben wurden, fand ich ein Manuscript mit dem Titel, welchen dieses Buch führt. Nach sorgfältiger Durchsicht desselben war ich überzeugt, daß es nicht nur für die Bewohner des Rheinlandes, sondern auch für viele andere von Interesse sein müsse, die Ansichten und Schilderungen eines Mannes kennen zu lernen, der nach manchen ausgedehnten Reisen, den genannten Gegenden des Rheinlandes eine wahrhaft liebevolle Aufmerksamkeit widmete. Dieses Interesse, verbunden mit manchen andern Gründen, bestimmte mich, das vorliegende Werk zuerst der Oeffentlichkeit zu übergeben.

Digitized by Google

Der Titel mag manchem sonderbar scheinen — ich gestehe, es ging mir anfänglich eben so — aber da der Verfasser ihn ganz so geschrieben: so wagte ich nicht, etwas daran zu ändern. Daß er das Manuscript Träume und Schäume überschrieb, rührt lediglich von der Eigenthümlichkeit seiner Lebensanschauung her, vermöge welcher er die ganze Erde und das Leben auf ihr für einen Traum und alles Irdische, namentlich alle Werke der Menschen für so vergänglich erklärte, wie den Schaum der Wogen. Ob er Recht hatte oder nicht, mag jeder selbst entscheiden. Ein seltsames Geschick, dabei ein poetisches Gemüth, führten ihn zu jener Lebensansicht, und gaben den Grund zu einer gewissen Schwermuth, von deren Anflug auch das gegenwärtige Werk nicht frei geblieben ist. Dieser Grundton, welcher durch das Ganze hindurch geht, bedurfte einer Erklärung, wenn er nicht ganz befremdend erscheinen sollte; ich habe daher die kleine Erzählung Mignon, welche ich ebenfalls unter den Papieren meines Freundes gefunden, den Reisebildern vorangestellt. Sie gehört freilich nicht dazu, war von dem Verfasser auch nicht bestimmt, beigedruckt zu werden, aber ich glaubte ihr keine schicklichere Stelle anweisen zu können, als gerade vor diesen Träumen und Schäumen, weil durch sie alles erklärt wird,

Digitized by Google

was die Person des Verfassers, insbesondere seine Seelenstimmung bei vielen vorkommenden Anlässen, betrifft. Ich glaube sogar, durch diese Anordnung den Dank der Leser zu verdienen, weil diese Erzählung aus dem Leben des Verfassers dem Buche für Viele ein höheres Interesse geben dürfte. Mignon und die Reisebilder zusammen werden auch dem Leser klar machen, daß der Verfasser sich nicht eines hohen Alters wegen, oder aus förmlichem Lebensüberdrusse einen Müden nennt, sondern lediglich darum, weil die Erde, ihrer tausend Reize ungeachtet, seine Seele nicht mehr zu befriedigen vermochte, und besonders am Schlusse der Reise die Vorahnungen eines nahen Todes ihn überwältigten. Bei allem dem gehört er, wie der Leser leicht erkennen wird, durchaus nicht zu jenen zerrissenen, mit Gott und der Welt zerfallenen Gemüthern, an denen die Gegenwart, namentlich die Schriftstellerwelt, so reich ist; und ich glaube, es wird dem Leser wohlthun, auf ein Gemüth zu stoßen, das, ohne an der Erde zu hängen, sie keineswegs verachtet, und bei der Anschauung des Vergänglichen und Nichtigen, den Frieden einer höheren Versöhnung in sich trägt. —

Da die Reise des Verfassers, so wie die Beschreibung derselben, in das Jahr 1836 fällt, so habe ich da, wo sich unterdessen eine Veränderung ergeben,

Digitized by Google

auch wo der Verfasser etwas Namhaftes übersehen hat, in kurzen Anmerkungen darauf hingedeutet, an dem Buche selbst aber mir keinerlei Aenderung erlaubt.

Je theuerer mir nun das Andenken meines Freundes ist, desto herzlicher wünsche ich, daß kein Leser dies Buch unbefriedigt aus der Hand legen, keiner ihm zürnen, sondern jeder seine Asche segnen möge.

Im März 1838.

Der Herausgeber.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Mignon.

Wer längere Zeit in Heidelberg war, jedenfalls aber wer da studirte, hat sich wenigstens einmal während seines Aufenthaltes in die berühmte Faulpelz-Gasse verirrt. Dort dem faulen Pelze schräg gegenüber, steht das einsame Wirthshaus zum Bremer Eck von Heinrich Bartholomä in dem Garten, welchen einst Kurfürst Friedrich seiner geliebten Klara Detten zum Geschenke gemacht, und den man von dem Stückgarten des Schlosses ganz überschauen kann. — In der großen halbdunkeln Stube dieses Hauses hatten wir einst den Friedrichstag, den fünften März, gefeiert, und aus dem Friedrichstage war unvermerkt eine wahre Bartholomäusnacht geworden. Der Boden lag voll von Verwundeten und Todten. Ich allein saß noch aufrecht auf dem Stuhle, denn neben meinen vielen Unarten besaß ich immer eine Tugend, den Abscheu gegen zu vieles Trinken. Wer aber den Comment, dieses oberste Gesetzbuch der Studenten, auch nur einigermaßen kennt, weiß, daß ein Quantum Bier, wie man es bei dergleichen Gelegenheiten zu trinken gezwungen wird, mehr als hinreichend ist, die Lebensgeister wo nicht einzuschläfern, doch bedeutend aufzuregen.

Vor meiner aufgeregten Phantasie stiegen nacheinander die Erinnerungen dessen auf, was noch kurz vorher so lebhaft verhandelt worden war. Vor Allem Zacharia's halb im Scherz halb im Ernst ausgesprochene Ansicht, daß die Menschen von Schutzgeistern, in Gestalt kleiner grauer Männchen, begleitet würden,

Digitized by Google

weßhalb er in der Dunkelheit jedesmal scharf aufschaue, ob sein Grauchen nicht in einem Winkel sichtbar werde und ihm einige blanke Goldstücke beibringe. Es war lange darüber gestritten worden, und den sonderbaren Eindruck, welchen die vorkommenden Erzählungen in der Gesellschaft hervor gebracht hatten, konnte nur der lauteste Zechjubel wieder verwischen. Jetzt, wo ich mich allein auf dem Schlachtfelde sah, kamen diese unheimlichen Gedanken wieder. Zacharia's lange, hagere, zitternde Gestalt in den kurzen Beinkleidern, den Lotterstiefeln, den alten Hut auf dem Haupte, stieg allmälig vor meinen dämmernden Blicken empor, und mit ihr die kleine graue Spuckgestalt, die er seinen Schutzgeist nennt, und die er aller Welt aufbinden möchte. Wenn ich mir je Schutzgeister gedacht hatte, so waren es ganz andere, freundliche Gestalten. Solche suchte ich mir wieder herauf zu citiren, aber mein Kopf schien ordentlich schwach geworden zu sein, ich vermocht's nicht — es blieb bei dem Grauchen.

So hatte ich mich allmälig in den Mittelzustand zwischen Schlaf und Wachen hineinphantasirt, und saß nun mit gesenktem Haupte vor dem düster brennenden Lichte. Plötzlich streicht mir etwas Eiskaltes über die heiße Stirne, als sei's eine kleine Hand, und wie ich die Augen aufschlage, seh' ich gerade noch ein kleines, steinaltes, eisgraues Männchen jenseits des Tisches, wie einen Schatten an der Wand, verschwinden. Mir graute — und ich ging. Draußen erst, wo die kühle Nachtluft mir über die von Tabaksdampf umnebelte Stirne strich, dachte ich der Sache nach. Hatte ich geträumt, oder hatte Zacharia Recht, und mein Grauchen wollte mir nur meine Ungläubigkeit verweisen? Ich wußt' es nicht, neigte mich doch überwiegend zur ersteren Ansicht.

Da, wo die enge Gasse in eine andere mündet, welche abwärts nach der Kettengasse, aufwärts nach dem alterthümlichen Thore der Bergstadt und dem Leonhardischen Hause führet, fiel, wie vom Himmel herab, ein Gegenstand so dicht vor meinen Füßen zur Erde, daß ich bei rascherem Gange unfehlbar darüber gefal-

Digitized by Google

len wäre. Verblüfft bleibe ich ſtehen. Der Knäuel regt ſich, rafft ſich auf, und da gerade der Mond aus den Wolken tritt, ſeh' ich einem kleinen, verwachſenen Männchen in das alte verwitterte Geſicht, in welches graue Haare lang und verworren hereinhängen.

„Biſt du's?" ſagte das Männchen haſtig, aber leiſe, und griff nach meiner Hand. Dabei ſah es mich von unten herauf ſo ſchlau und durchdringend an, daß mir ſeine Augen im Mondlichte wie grünliches Feuer zu leuchten ſchienen. Ich wollte meine Hand aus ſeinen kalten, fleiſchloſen Fingern ziehen, aber er drückte die knöcherne Fauſt feſter zuſammen, hob den dürren Zeigefinger der andern gegen mich auf, und ſtieß ſchnell die Worte hervor: „Still! fort! ſie kommen! hörſt du?

Mir ſchwindelte. Ich wußte nicht mehr recht wer und wo ich ſei. Zacharia hatte Recht, das lag mir nun außer allem Zweifel, und ich ließ mich willenlos fortzerren, um ſo mehr, da ich nicht fern verworrene Stimmen hörte, und die Pedellen mir auf der Ferſe glaubte, um mich als Nachtſchwärmer aufzugreifen. Im Grunde weiß ich heute noch nicht recht, warum ich mit dem Alten ſo ſchnell davon lief. Ich glaubte wohl, mich gegen meinen Schutzgeiſt nicht ſträuben zu dürfen, und ſtürzte mit ihm durch das alte Klingenthor hinaus auf den Pariſer Weg, der damals aber noch nicht in die jetzige Anlage umgeſchaffen war. Vor der halb zerfallenen, kaum kniehohen Mauer, über die man in den katholiſchen Kirchhof hinunter ſieht, hielt der Graue an, lauſchte nochmals geſpannt nach der Gegend, woher wir gekommen, und da ſich abermals eilende Schritte und eifrig verkehrende Stimmen vernehmen ließen, ſchob er mich raſch gegen die Mauer, und nach dem kurzen Ausrufe: „Da hinab!" war er wie weggeſtoben.

Einige Augenblicke war ich unſchlüſſig, da aber die Idee, der Alte ſei mein Schutzgeiſt, wieder lebendig in mir ward, ſo ſtieg ich ſchnell über die Mauer auf den Giebel der großen Mauerblende, welcher faſt bis zu meinen Füßen heraufreichte, rutſchte behende auf der einen Seite des Daches hinab, und war mit

Digitized by Google

einem leichten Sprunge am Boden; mitten unter Nesseln und Fliedersträuchen und den Resten zerbrochener Kreuze. Eben so schnell schlüpfte ich unter die erwähnte Mauerwölbung, setzte mich auf eine der Bahren, welche dort ihr Obdach haben, und wartete mit angehaltenem Odem der Dinge, die da kommen sollten.

Nicht lange, so hörte ich Tritte gerade über mir, und unterschied deutlich, einen Wortwechsel zwischen zwei Männerstimmen.

„Da muß er verschwunden sein," rief die eine, „und gewiß ist er in den Kirchhof hinabgestürzt."

„Sei kein Narr!" erwiederte die andere, „du meinst, er müsse nun lauter hohe Sprünge machen. Hättest du mir gefolgt, so hätten wir ihn jetzt. Ich gebe meinen Hals zum Pfande, was du für einen Schatten an der Mauer gehalten, war niemand anders als er."

„Thu', was du willst," sprach die erste Stimme, „ich steige nun da hinab, da unten muß er sein."

Schon hörte ich den ersten Fußtritt auf dem Dache über mir, und machte mich ruhig auf Red' und Antwort, wohl gar auf einen Strauß gefaßt, als von der Gegend des nahen Riesensteines her ein gellendes Gelächter erscholl, welches das Echo vom Steinbruche und dem alten Schlosse herüber schwächer wiederholte.

„Siehst du, daß ich Recht hatte!" rief die andere Stimme. „Du bist schuld, wenn wir ihn nun nicht mehr erwischen, oder es gar ein Unglück absetzt."

Ich lachte in die Faust, da ich hörte, wie sich beide schleunigst entfernten. Dem könnt ihr lange nachlaufen! dacht' ich, und sagte in der Stille meinem Schutzgeiste Dank, der mir zum erstenmal so deutlich einen guten Dienst erzeigt, indem er durch sein neckisches Gelächter meine Verfolger auf eine falsche Spur geleitet hatte. Aus meinem Versteck wagte ich mich noch nicht hervor, aus Besorgniß, durch irgend ein Geräusch die Suchenden wieder anzulocken und von ihnen im Mondlichte, das zuweilen aus den Wolken brach, bemerkt zu werden. Ja selbst nach einiger Zeit, als ich sicher vermuthen konnte, sie würden nicht mehr

Digitized by Google

zurückkehren, wollte ich doch nicht denselben Rückweg nehmen, der mich hergeführet hatte. Ich hätte nur eine Bahre wie eine Leiter aufrecht an die Mauer stellen dürfen, um wieder auf das Dach des Gewölbes zu kommen. Ich zog vor, mich neben der Thüre über die Mauer zu schwingen und von dort über die Brunnenkammer, welche draußen an der Mauer angebaut war, auf die Straße zu gelangen. Ich wünschte, zu Hause zu sein, denn wenn auch die Nacht nicht gerade stürmisch und unfreundlich war, so stand ich doch erst auf der Gränzscheide des fünften und sechsten Märzes, und empfand auf dem Rasen des Kirchhofes größere Frische, als zur Kühlung meines erhitzten Blutes nöthig war.

Ueber die Gräber weg eilte ich zur Thüre, und lauschte auch dort, ob kein Fußtritt in der Gasse hörbar werde, schaute nach den Fenstern der nahen Häuser, ob kein Licht mehr flimmere und kein Auge von dort herab mich belauschen könne. Alles todtenstill, Alles dunkel. Ich mache Anstalten, die Mauer zu erklimmen. Da schallen Tritte durch die Gasse. Ich bleibe zurück, um abzuwarten, bis sie vorüber wären. Aber, o Himmel! sie gingen nicht vorüber, und das leise Einstecken eines Schlüssels setzte außer Zweifel, daß ich oder die Todten einen Besuch zu erwarten hatten.

Wie ein gescheuchtes Reh flog ich in die Mitte des Gottesackers zurück, schwang mich auf das Piedestal des großen Crucifixes, um welches sich, wie gewöhnlich, Maria, Johannes und Magdalena gruppiren, um in der Dunkelheit auch für eine Statue gehalten zu werden, oder bei hervorbrechendem Mondlichte mich hinter eine derselben verbergen zu können. Noch stand ich nicht recht sicher hinter der Mutter Jesu, als schon die Thüre knarrte, und drei Gestalten auf den Friedhof traten, von denen — so viel vermochte ich im Mondlichte zu unterscheiden — zwei in weite Mäntel gehüllt waren und dem andern Geschlechte angehörten. Die dritte trug eine kleine Laterne, und war wohl niemand anders, als ein Todtengräber. Er schloß die Thüre hinter sich ab, kam mit seinen Begleiterinnen

Digitized by Google

etwas näher, ſtellte die Laterne auf ein Grab, und ſagte dumpf: „Dies iſt's!“ Dann trat er an die Thüre zurück, um die Frauen allein zu laſſen. Sogleich ſank die Eine nieder, und drückte das Geſicht in den feuchten Raſen des Grabhügels. Kein Wort kam über ihre Lippen, ich hörte ſie nur leiſe, ſchmerzlich weinen. Die Andere ſtand unbeweglich daneben, und obgleich ich keinen Zug ihres Geſichtes zu unterſcheiden vermochte: ſo ergrimmte ich doch im Innern über ſie — ich hielt ſie für hart. Ich hatte mich nicht getäuſcht.

„Mignon,“ hörte ich eine tiefe, kalte Frauenſtimme ſagen, aus der kein Gefühl für den Schmerz ſprach, welcher die Andere auf das Grab niedergebeugt hatte: „Mignon, es iſt genug, ſtehe auf! Sie bückte ſich mechaniſch, zog die Weinende in die Höhe, und dieſe lehnte ſich an die kalte Bruſt, aus der die kalte Stimme gekommen war, wohl nur weil ſie keine andere hatte, an der ſie ſich hätte völlig ausweinen können. Noch hatte ich weder Geſtalt noch Geſicht von ihr geſehen, aber ich hätte ihr mein warmes Herz bieten mögen, um ihr Weh und ihre Thränen hineinzuſenken, und bei Gott! ich hätte ſie als heilige Saat bewahrt. Es waren Kindesthränen. Es war der Schmerz einer Waiſe, das hörte ich aus den Worten der eiskalten Frau.

„Mignon,“ ſagte ſie wieder: „ich habe dir deinen Willen gethan, noch ehe wir weggehen. Ich that es in dieſer Stunde. Du ſiehſt, daß ich dich liebe, wie eine Mutter. Aber am Grabe deiner Mutter mahne ich dich nochmals an ihren letzten Wunſch, an ihr letztes Wort. Du magſt wählen, ihn oder — —“

Sie redete nicht aus, denn das Mädchen — ſo viel vermochte ich beim Scheine der Laterne zu unterſcheiden — drückte ſich noch feſter an ſie, und weinte noch ſchmerzlicher. Und doch lag in der Heftigkeit dieſes Schmerzes nichts Unzartes. Deſto tiefere Wunden riß das Mitleid mir in das Herz. — Das Weib ſtand unbeweglich. Hierauf ſchob ſie die Weinende leiſe von ſich, nahm die Laterne von dem Grabe auf, ließ einen Strahl auf die ſteinerne Kreuzesgruppe fallen, und

Digitized by Google

sagte: „Dort bete, die heilige Mutter und ihr Sohn mögen dich stärken!“

Während sie mit der Leuchte gegen die Thüre schritt und mit dem Todtengräber verkehrte, wankte das Mädchen näher, und sank vor dem Kreuze auf die Kniee. Der Mond trat aus den Wolken, warf sein volles Licht auf den Leichenacker herab, und ich sah in ein blasses, engelschönes Angesicht, in zwei große von Thränen heiß überquellende Augen. Ich werde diesen Blick ewig nicht vergessen, der mit einer Innigkeit an dem Bilde des Erlösers hing, wie ich es noch nie gesehen. Er hat sich mir so tief in das Herz gegraben, daß keine Zeit ihn verlöschen wird, und selbst wenn mein eigener Blick längst trübe geworden, ja mein Auge schon halb gebrochen sein wird, werde ich die glänzenden Thränen im Mondlichte und das große dunkle Auge dahinter noch sehen. Ich hätte in diesem Augenblicke mein Leben hingeworfen, wenn ich diese Thränen zu trocknen, diesen großen, heiligen Schmerz in selige Freude zu verwandeln vermocht hätte.

Der Nachtwind trieb wieder eine große schwarze Wolke vor das Nachtgestirn, und die Gestalt war nur noch in dunkeln Umrissen erkennbar. So nothwendig mir in meinem Verstecke die Dunkelheit war, so ungeduldig harrte ich doch auf die Enthüllung des Mondes. Aber die Wolke war zu groß, es blieb lange finstere Nacht. Die Betende erhob sich, lehnte sich auf das Piedestal der Kreuzesgruppe, und ich hörte nun leise, himmlisch süße Laute über diese Lippen gleiten, Laute, wie ich sie nur in meinen schönsten Jugendträumen gehört, vielmehr geträumt, Laute, die noch jetzt in meinen seligsten Augenblicken wach werden, wenn die Nachtluft über Saiten streift, oder leise durch die Wälder meiner Heimath zieht. So mögen die Engel beten in unaussprechlichen Worten. — — Lächelt nicht, daß ich schwärme, wenn ich jener Stunde gedenke; sie hat den Jüngling bezaubert und in der Erinnerung des Mannes noch nichts von ihrem Zauber verloren. Die heilige Welt eines weiblichen schmerzerfüllten Busens hat mir die Achtung vor dem Geschlechte

Digitized by Google

bewahrt, die ohne jenen Augenblick, vielleicht in den Erfahrungen des Lebens untergegangen wäre. Ich halte jene Stunde für eine Gnade von Gott, obgleich ich seine Wege nicht in allen Stücken begreife.

Das Mädchen hatte lange still und tiefinnig gebetet, aber ihre aufgeregte Stimmung schien sich eher gesteigert, als gelegt zu haben; denn nach einer kurzen Pause lispelte sie, nicht ohne einige Heftigkeit: „Ihn nimmermehr! Ist es recht oder nicht, du süße schmerzenreiche Mutter?“ — Ich hätte im Namen der Muttergottes, an welche diese Worte gerichtet waren, mit „Ja!“ antworten mögen. Es kochte wild in mir auf, wenn ich mir dieses Herz zwischen zwei Molochsarme gepreßt und von ihnen zerdrückt dachte. — Immer mehr schien die Schwärmerei sich ihrer zu bemeistern. Flehend wendete sie sich nochmals gegen das Steinbild, hinter welchem ich stand, mit leisgehauchten, aber doch von schwärmerischer Andacht glühenden Worten: „Gib mir ein Zeichen, heilige Muttergottes! gib mir ein Zeichen, ob mein Entschluß dir gefällt!“ —

Durch meine Seele zuckte blitzschnell der Gedanke: Wenn du diesem zerrissenen Gemüthe etwas von seinem Frieden wiedergeben könntest! — Es war Nacht, eben tiefe Nacht; meine Hand, die sich an dem Steine gehalten, so kalt wie dieser Stein, das Mädchen aus dem gewöhnlichen Ideengleise herausgetreten — kurz, ich neigte mich etwas vor, und berührte mit meiner kalten Hand flüchtig die heiße Stirne der Betenden, die ich leicht unterscheiden konnte, weil sie selbst durch die schwärzeste Nacht weiß, wie Elfenbein, geleuchtet haben würde.

Mit einem Schrei sank sie zusammen. Ihre Begleiterin eilte herzu. Ich litt Höllenqual in meinem Verstecke, weniger weil die Leuchte sich näherte und ich entdeckt werden konnte, als weil ich glaubte, der Schreck habe das Mädchen niedergeworfen und sei ihr gefährlich, wohl gar tödtlich geworden. Trotz meiner eigenen Gefahr lebte ich wieder auf, als das Licht sie beschien, und ich sah, daß sie nur, mit gefalteten Hän-

Digitized by Google

den in die Kniee gesunken, am Boden saß. Jetzt erst, im Scheine dieses Lichtes, ging mir die ganze Herrlichkeit ihrer Schönheit auf. Alle Umstände, Ort, Zeit, die Mitleid heischende Lage dieses lieblichen Wesens, meine eigene aufgeregte Stimmung und selbst meine Jugend mögen vielleicht beigetragen haben, den Eindruck, welchen diese Erscheinung auf mich machte, zu verstärken; aber obgleich ich unterdessen manche Straße der Erde gezogen bin, so muß ich doch immer wieder sagen: Ich habe ihres Gleichen nicht wieder gesehen. Es war ein liebliches, durchsichtig zartes Gesicht mit einem großen dunkeln Auge und mit braunem Haare. Ihr Mantel war von den Schultern geglitten; die schöne Gestalt umschloß ein einfaches Kleid von schwarzer Seide, ihr Kopfschmuck war ein schwarzer Schleier, und um den blendend weißen Halz lief ein goldenes Kettchen, an welchem ein goldenes Kreuz auf die Brust herabhing. Es lag etwas Nonnenartiges in der ganzen Erscheinung, was mich ganz besonders anziehen mochte, da mein Hang zum Ungewöhnlichen von jeher überwiegend war.

Im Anschauen versunken vergaß ich beinahe, daß ich alle Ursache hatte, mich wohl zu verbergen. Die Anrede der stolzen Frau, die jetzt mit der Leuchte vor dem Mädchen stand, mahnte mich erst wieder zur Behutsamkeit. „Mignon," sagte sie, „was ist dir?" Diese hob jetzt erst den Blick zu ihr auf, raffte sich in die Höhe, fiel ihr um den Hals, und rief im Tone des höchsten Entsetzens: „Die heilige Jungfrau hat mich hoher Gnade gewürdigt, ich bin entschlossen."

„Mignon, du schwärmst wieder."

„Sage nichts, Tante, ehe du weißt, was mir begegnet ist. Doch komm, der Boden ist zu heilig für uns, komm! draußen sollst du es hören."

Sie zog ihre Begleiterin fort. Doch an jenem Grabe warf sie sich noch einmal nieder, küßte den Rasen, und schluchzte laut: „Mutter! Mutter, segne mich, wie sie mich segnete!"

„Weil noch keine Blumen blühen," sagte jene kalt und ruhig, „so will ich wenigstens ein Blatt von

Digitized by Google

diesem Immergrün des Grabhügels in mein Portefeuille legen.“ Sie that's, hob dann das Mädchen auf und führte sie fort. Der Todtengräber hatte schon die Thüre geöffnet — sie fiel in's Schloß, und ich stand wieder allein. — Ich durfte ja nicht folgen.

Lange blieb ich unbeweglich stehen. Tausend Gedanken wogten in mir auf und nieder. Zu den Fragen: Wer mochte es gewesen sein? welche Verhältnisse mögen hier obwalten? gesellte sich jetzt die andere: Was hast du gethan? — Hatte ich mich nicht unbefugt in das Schicksal dieser unbekannten Menschen gemischt? Hatte mein Mitleid mich nicht zu einem Schritte verleitet, dessen Folgen nicht in meiner Hand und ganz außer meiner Berechnung lagen? Daß jene Berührung von Mignons Stirne ein Wendepunkt in ihrem Leben geworden, da sie dieselben nothwendig für wunderbar halten mußte, lag mir außer Zweifel, — ob aber zu ihrem Glücke oder nicht, wer konnte das beantworten? — Mitten in meine quälenden Fragen und Vorwürfe trat plötzlich wieder die Gestalt des grauen Männchens. War ich nicht selbst durch ein Wunder zu diesem Abenteuer geführt worden? Gott hatte nur meine Hand als Werkzeug gebraucht, ich war für die Folgen nicht verantwortlich.

Die dumpfe Glocke auf dem Universitätsthurm schlug Eins. Sie erinnerte mich an Ort und Stunde, schnell eilte ich auf dem Wege, den ich mir früher schon ausersehen, nach Hause, und warf mich noch lange auf dem Lager hin und her, ehe meine aufgeregte Phantasie mich in Schlaf versinken ließ.

Die Sonne stand längst am Himmel als ich aus verworrenen Träumen erwachte, in denen Mignons flüchtige Erscheinung die Hauptrolle gespielt hatte. Ich besann mich über das Abenteuer der vergangenen Nacht, und es war mir immer zweifelhafter, ob ich es wirklich erlebt, oder nur geträumt habe. Ich war wohl mit schwerem Haupte, oder doch ungewöhnlich aufgeregt,

Digitized by Google

aus dem Bartholomä nach Hause gekommen, und meine Phantasie hatte mir im Traume etwas vorgespiegelt, was wie Wahrheit aussah. Bald stand meine Ueberzeugung fest, daß es nicht anders sein könne. Das Eintreten meines Stiefelwichsers unterbrach meine Gedankenreihe. Da ich früh Morgens kein Collegium hörte, so hatte ich ihm befohlen, von allen seinen Kunden zuletzt zu mir zu kommen, weil er dann die meisten Neuigkeiten der Stadt schon gehört hatte, und mir die Quintessenz alles während der vorigen Tage und der Nacht Vorgefallenen erzählen konnte. Heute schien er etwas Besonderes in petto zu haben, denn sogleich bei seinem Eintritte begann er sein Referat mit der spannenden Vorbemerkung: „Diese Nacht ist aber auch etwas Schönes passirt.“ — „Nun?“ fragte ich gedehnt. — „Ein alter Mann ist aus dem Irrenhause entsprungen und diesen Morgen erst unter den Felsen des Riesensteines todt wieder gefunden worden.“

„Nicht möglich!“ fuhr ich heraus, und saß aufrecht im Bette.

„Ganz bestimmt!“ erwiederte das Factotum, „Sie werden's hören, wenn Sie ausgehen.“

Mein Abenteuer war also doch kein Traum! Und wie schämte ich mich vor mir selbst um meines Aberglaubens willen, der mich einen Irren für meinen Schutzgeist halten ließ. Jetzt begriff ich nicht, wie mir der Graue nicht gleich als das erscheinen mußte, was er wirklich war; wie ich den Umstand so ganz übersehen konnte, daß er gerade in der Gasse hinter dem Irrenhause zu meinen Füßen niedergefallen war. — Doch was kümmerte es mich am Ende, ob die Weisheit selbst, oder der Wahnsinn mich auf den Friedehof geführet hatte, der Erfolg bleibt immer derselbe. Hatte ja doch die eine Mitternachtstunde an Schmerz und Seligkeit alle meine vergangenen Tage aufgewogen. Ich hätte sie nicht um eine Welt zurückgegeben.

Mein dienstbarer Geist kam wieder herein, trat vor das Bett, und reichte mir ein Papier, zusammengefaltet wie ein Brief, aber ohne Adresse, ohne Siegel und bedeutend beschmutzt. Sie müssen auf feuchtem

Digitized by Google

Lehmboden gegangen sein," sagte er, "dies ist an der Sohle Ihres Stiefels hängen geblieben." — Neugierig entfaltete ich es. Es war französisch geschrieben, und ich las Folgendes:

Heidelberg den 5ten März 18 . .

Mein lieber * * *

Morgen reisen wir von Heidelberg weg. Ich bemerke Dir dies noch vorher, damit Du Deine folgenden Briefe nicht mehr hierher sendest. Mignon ist durch den hiesigen Aufenthalt etwas stiller und träumerischer, ich möchte sagen schwärmerischer, geworden. Für Deinen Freund scheint die Hoffnung immer schwächer zu werden. Ich müßte mich sehr täuschen, wenn nicht ein neuer Umstand seiner Bewerbung nachtheilig würde. Hier meine Vermuthung. Uns gegenüber wohnt ein Student, ein ausgezeichneter Clavierspieler, dessen Spiel Mignon bisweilen Stunden lang zuhört. Sie scheint entzückt von ihm. Seit einigen Tagen glaube ich sogar beobachtet zu haben, daß sie sich die Stunden in denen er aus- und eingeht, gemerkt hat. Sie sitzt dann gewöhnlich am Fenster hinter den Vorhängen, die kaum einen Blick auf die Straße frei lassen, das Fenster öffnet sie nie, es müßte denn in der tiefen Dämmerung sein, um den Tönen des Spieles Eingang zu verschaffen. Gewiß ist es ihr selbst nicht klar, daß er sie interessirt, ich aber muß es noch aus einem andern Grunde schließen. Ich ließ mir nämlich jüngst den Adreßkatalog bringen, um etwas darin nachzusehen. Mignon nahm ihn zufällig auch zur Hand. Später sah ich einen Namen darin durch mehrere Striche mit dem Nagel angestrichen, was sie ohne Zweifel in Gedanken gethan. Ich sah nach der Wohnung, es war richtig unser vis à vis. Er heißt — —

Digitized by Google

Wer malt mein Erstaunen? Auf dem Papier stand mein Name! Ich muß blaß und roth nacheinander geworden sein, denn es wirbelte mir im Kopfe, daß mir die Augen vergingen. Ich fuhr mit der Hand über die Augen, starrte wieder auf das Papier, ob ich mich nicht getäuscht habe. Aber der Name war zu deutlich geschrieben, als daß er ein anderer sein konnte.

Ein unbeschreibliches Gefühl von Freude und Beschämung bemächtigte sich meiner. Ich kam mir vor wie ein Liebender, der so eben das Geständniß der Gegenliebe über die Lippen seiner Angebeteten gleiten hört; ja wie ein Mädchen, das in diesem Augenblicke zum erstenmale süß betäubt und freudig verschämt an der Brust des Geliebten lehnet. — Die Jugend ist kühn, ja übermüthig in ihren Wünschen, Hoffnungen und Ansprüchen und nur zu sehr geneigt, sich zu überschätzen, aber was vor mir auf dem Blatte stand, hätte ich selbst nicht zu träumen gewagt. Und doch war Alles erst eine hingeworfene, unverbürgte Vermuthung, — doch hatte ich vor dieser Nacht weder Mignon, noch ihre Tante je gesehen. Um nichts hatte ich mich weniger gekümmert, als um meine Nachbarschaft, in der ich freilich einen solchen Edelstein nicht vermuthet hatte. Ich wußte nur, daß eine einzelne alte Matrone die Besitzerin des gegenüberstehenden Hauses sei, und so oft ich an meinem Fenster gestanden, hatte ich an jenem Hause nie etwas anderes bemerkt, als dichte, zugezogene Vorhänge. Der Anblick des Hauses hatte immer das Gefühl der Oede in mir erzeugt. Clavier hatte ich zuweilen gespielt, mitunter auch phantasirt, wie es eben gehen mochte, besonders in den Stunden der Abenddämmerung, wo ich von jeher etwas melancholisch gestimmt war, so fröhlich, ja ausgelassen ich zu anderer Zeit und unter meinen Freunden sein konnte. Aber daß mein Spiel eine solche Zuhörerin gehabt, daß sie es selbst des Zuhörens werth gefunden, wie hätte ich das ahnen können?

Ich wollte weiter lesen, das Billet war jedoch nicht vollendet, und enthielt nur noch die Worte:

Digitized by Google

Wenn du mich anfangs Mai auf meinem Gute besuchen willst, können wir Alles das näher besprechen. Ich habe noch einen Gang mit Mignon zum Grabe ihrer Mutter vor, und hoffe, dort soll sie sich entscheiden . . .

Jetzt fiel mir erst wieder ein, daß heute der Tag ihrer Abreise sei, und mitten in meiner neuaufgeblühten Freude faßte mich ein entsetzlicher Schmerz. Schnell warf ich mich in die Kleider, riß das Fenster auf, und starrte nach dem grauen Hause da drüben. Es sah aus wie sonst, so öde, so verlassen, so verschlossen wie immer. Ich hatte nichts eiliger zu thun, als den Stiefelwichser wieder herein zu rufen und ihm den Auftrag zu geben, mir um jeden Preiß und auf jedem möglichen Wege Nachricht zu verschaffen, wer bei der alten Frau in dem Hause da drüben gewohnt habe, und ob heute nicht schon ein Wagen von demselben weggefahren. An meinem Fenster litt ich alle erdenklichen Qualen, bis der Mensch, der mir noch nie so langsam vorgekommen, mit seinen eingezogenen Erkundigungen zurückkam. Aber was er wußte, brachte mich keinen Schritt weiter. Er hatte sich vorerst an meine Hausfrau gewendet, die ihm sogleich bedeutete, sich keine weitere Mühe zu geben, indem ihre Nachbarin selbst nicht wisse, wer die beiden Damen seien, die einen Monat lang bei ihr gewohnt hätten. Sie selbst habe mit Tagesanbruch einen Wagen vor dem Hause abfahren hören.

Ich war vernichtet, und als ich mich allein sah, löst'te sich plötzlich die Spannung meines ganzen Wesens, ich sank auf das Sopha, und drückte das Gesicht unter einem Strome von Thränen auf das Polster. Sage man, was man will, ich kann mich noch heute dieser Thränen nicht schämen.

Es war das erste Aufblühen einer wunderbaren Liebe, die das Herz in einer Nacht weit aufgeschlossen hatte, wie eine Blume, die bei Nacht ihren Kelch öffnet und ihn mit dem ersten Morgenstrahle wieder schließt. So hatte mein Herz sich wieder krampfhaft geschlossen,

Digitized by Google

und seit jener Nacht, seit jenem Morgen wohnte diese erste Liebe darin, und füllte es ganz aus, so daß nichts anders mehr Platz darin greifen konnte.

Jene Tage sind mir unvergeßlich, und werden es bleiben. Sie haben mich viel gekostet. — Nicht blos am ersten Tage zog ich durch die Straßen wie ein Träumender, ich konnte mich nicht mehr erheben aus der Tiefe des Traumes, in dem ich versunken, in dem alles untergegangen war, was bis dahin mein Herz besessen hatte. Je flüchtiger die Erscheinung, je wunderbarer die Verkettung der Umstände gewesen, die mich in dem Augenblick in ihre Nähe geführt, in welchem sie mir vielleicht für immer verschwinden sollte, desto tieferen Eindruck mußte dieselbe auf mich machen. Was ich in dieser Nacht erlebt hatte, glich einem wunderschönen Traume, den man nicht mehr vergessen kann; einer herrlichen Phantasie, die schnell geendet, aber mit ihren Tönen dem inneren Ohre nicht verklungen ist.

Für meine Bekannten war ich von nun an ein Räthsel. Ich war nur noch körperlich bei ihnen, und auch das nur selten. Von der Ursache meiner Veränderung hat keiner eine Silbe erfahren. — Das geschah wohl zuweilen, daß mich einer draußen an der niedern Kirchhofmauer stehen sah, warum ich aber so unverwandt nach der Kreuzesgruppe schaue, konnte keiner wissen. Die Vorlesungen besuchte ich zwar noch, aber mehr aus Gewohnheit und Pflichtgefühl, als aus wirklichem Eifer. Ich hörte wenig. Die Wissenschaft war nicht mehr im Stande, mir Alles zu sein und Mignons Bild aus meiner Seele zu verdrängen. Ich rechne jene Zeit für verloren, und doch möchte ich sie jetzt unter den Vermächtnissen meiner vergangenen Tage nicht vermissen, ich habe ihr Andenken lieb gewonnen, gerade weil sie mich so viel gekostet. Das Kind der Schmerzen wird uns doppelt theuer.

Es war Zeit, daß das Semester zu Ende ging. Es schloß alljährlich mit dem Josephstage, dem 19ten März. Und so kehrte denn auch ich, ohne eine Spur von meiner Geliebten — anders konnte ich sie nicht mehr nennen — aufgefunden zu haben, in das älter-

Digitized by Google

liche Haus zurück. Bald war es mir auch dort zu eng, und die Fragen über die allzu merkliche Veränderung meines Wesens fingen mir an drückend zu werden, da ich keine Antwort für sie hatte. Noch ehe die Ferien zu Ende gingen, kam es zu einem kleinen Unwohlsein. Meine Mutter sah nun die sichtliche Verstimmung als Vorläuferin desselben an, und duldete nicht, daß ich vor meiner unbezweifelten Genesung das älterliche Haus verließ.

Endlich trat ich meine Rückreise nach Heidelberg an, denn nach Göttingen zu gehen, wohin ich sollte, konnte ich mich nicht entschließen. Ich sehnte mich ordentlich, den Neckar wieder rauschen zu hören und nach den Fenstern des alten Hauses zu schauen, als müßte doch einmal der Vorhang weggezogen und wenigstens die weiße Hand sichtbar werden, die auf dem kalten Steine zu meinen Füßen sich zum Gebete gefaltet hatte. Es war alles Traum, aber er war mir nothwendig geworden, und die leise Hoffnung, noch etwas von ihr zu erfahren, war nicht verschwunden.

Der Arzt rieth mir, meine Ankunft in Heidelberg nicht sehr zu beschleunigen, sondern selbst auf die Gefahr hin, daß die Vorlesungen ihren Anfang genommen, mir Zeit zu lassen, und zu thun, als ob ich blos zu meiner Erholung reise. Ich that so. — Etwa eine halbe Tagreise von Heidelberg hielt ich Mittags in einem kleinen Städchen, und ging nach Tisch, um die Gegend zu besehen. Es war einer von den lieblichen, sonnigen Maitagen, die dem äußeren wie dem inneren Menschen so wohl thun, darum ging ich weiter in das nahe anmuthige Thal hinein, ohne gerade auf die Schönheit der mich umgebenden Natur besonders Acht zu haben, sondern, wie bisher, mehr mit meinem Innern beschäftigt, das sich aber unvermerkt in dieser Umgebung mehr und mehr auftbat. Denn das hat das Herz mit der Erde gemein, daß im Frühlinge, wo Alles keimt und treibt und knospt und blüht, auch seine Wünsche, seine Hoffnungen, seine Liebe und selbst seine Schmerzen neue Knospen, Blüthen, Blätter und Zweige treiben, und daß im Herbste mit den Blättern so vie-

Digitized by Google

les davon falb und farblos niederfällt — außer von den Schmerzen.

Um mich her war mittägige Stille, nur in einiger Entfernung saß ein Knabe auf einem abgehauenen Baumstamme, und blies auf seiner Weidenpfeife langgehaltene, einförmige Töne. Diese eintönige Musik, deren der Knabe gar nicht müde zu werden schien, sog mir ordentlich die Brust wund, sie regte in mir das Gefühl einer ungeheuern Oede, und Vereinsamung auf. Auf einige Kühe und Ziegen, die am Abhange grasten, hatte der Kleine nicht besonders Acht, aber den Thalweg schaute er oft aufmerksam herab, und schien noch gespannter zu werden, als er meiner ansichtig wurde. Er hatte die Pfeife abgesetzt, und kam auf mich zu. Neugierig betrachtete er mich, und sagte: „Kommen Sie, kommen Sie! die gnädige Frau wartet schon Stunden lang auf Sie.“

Schon wollte ich fragen: Welche gnädige Frau? und dem Knaben bedeuten, er habe sich an den Unrechten gewendet, als plötzlich der Student wieder in mir erwachte. Kleine Abenteuer gehören mit zum Glücke der Jugend. Und wie sollte ich dieses von der Hand weisen, da mir früher schon der Beweis geworden, wie seltsam dem Schicksal in dieser Beziehung mit mir zu spielen beliebte? Schnell ging ich mit dem Knaben vorwärts, entschlossen, jede nöthige Rolle zu spielen. An Entschuldigungen konnte es mir nicht fehlen, und jedenfalls war ich in einigen Stunden wieder aus dem Bereiche dieses Thales und seiner Bewohner. Einem Studenten geht ohnedies Alles hin.

In diesen Gedanken war ich mit dem Kleinen um eine Biegung des Thales gekommen, und ein niedliches Landhaus ward sichtbar, das sich, von herrlichen Wiesen umgeben, an den Fuß einer Anhöhe lehnte. Es war nicht lebhaft um das Haus, als ob eine große Dienerschaft sich in geschäftiger Nichtsthuerei um eine vornehme Herrschaft bewege, und schon fing mir dieses Erwarten eines jungen Mannes in solcher ländlichen Einsamkeit an verdächtig zu werden: als ein Weib im schlichten Bauernkleide aus der Thüre trat.

Digitized by Google

„Mutter“ rief der Knabe, „da iſt der Herr Student.“ — Er hatte ſeine Stimme gedämpft, als habe er ein Geheimniß ausgeſprochen. Meine Bedenklichkeit wuchs. Ich hätte hier noch zurücktreten und dem Weibe den Irrthum des Kleinen bemerklich machen können. Dennoch ſiegte meine Neugier — mochte kommen, was da wolle. Das Weib hieß mich eintreten. Auf der breiten Hausflur war es kühl und ſtill. „Gehen ſie ſachte die Treppe hinan, gnädiger Herr,“ ſprach das Weib, und ſchien vorauszuſetzen, ich kenne alle Wege und Thüren des Hauſes. „Ihre gnädige Frau Tante erwartet Sie längſt mit Schmerzen,“ fügte ſie bei, als ich zögerte, den Fuß auf die Treppe zu ſetzen.

„Tante?“ wiederholte ich bei mir, und ging weiter. Ich weiß nicht, wie es kam, daß dieſes Wort mich ſo wunderbar ergriff. — Tante — ich hatte das Wort nicht mehr gehört ſeit der Nacht vom fünften auf den ſechsten März. Wie anders hatte es auf jenen Lippen geklungen! Und doch ergriff es mich. Der ſeltſame Brief fiel mir ein. Ich trug ihn im Porteſeuille bei mir. Wer weiß, er konnte mir von Nutzen werden, wenn Entſchuldigungen nöthig würden. So ſtand ich denn vor der bezeichneten Thüre, und mein Herz pochte laut. Ein Mann trat heraus, elegant gekleidet, den Hut in der Hand.

„Gott ſei Dank! Herr Baron, daß Sie noch zu rechter Zeit kommen,“ redete er mich in gedämpftem Tone an. „Zugleich bedauere ich, der Unglücksbote ſein zu müſſen, der Sie auf die Rettungsloſigkeit der vortrefflichen Dame aufmerkſam machen muß. Eilen Sie zu ihr, aber mit aller möglichen Schonung. Laſſen Sie die Gardinen geſchloſſen, das bald brechende Auge verträgt das Licht nicht mehr.“

Der Mann, offenbar ein Arzt, empfahl ſich, und mochte mich für überwältigt halten von Schmerz, weil ich ihm kein Wort erwiderte, und mich nur mit ſtummen Verbeugungen verabſchiedete. Er war wohl ſchon aus dem Hauſe, und noch ſtand ich unſchlüßig vor jener Thüre. Was ſollte ich thun? am Ende gar noch mit einer Sterbenden ein frevelhaftes Spiel treiben?

Digitized by Google

Und doch ließ es mich nicht von der Schwelle; ich glaubte zu blind an die seltsamen Launen meines Geschickes, um den Schritt zurück zu thun, zu welchem ich, ohne mein Zuthun, gezogen worden war. Jene Nacht hatte mir den Wunderglauben aufgezwungen.

So trat ich denn hinein. Es war ein schönes, geräumiges, traulich dunkles Gemach. Durch die schweren grünseidenen Gardinen drang nur wenig von jenem herrlichen Sonnenlichte, welches das ganze Thal mit seinem lieblichen Zauber übergoß. Den Athem hielt ich an, und zauderte, den Fuß weiter zu setzen.

„Wer kommt?“ sagte eine schwache, aber tiefe Stimme, die mich bis ins Innerste erschreckte. Ich glaubte die kalte Stimme jenes Weibes zu hören, welches Mignon Tante genannt, an dessen Brust sie im Kampfe jener Nacht vergebens zarte Theilnahme gesucht hatte. Entschlossen trat ich näher vor die alkovenartige Vertiefung in der Mauer, in welcher nur ein Bett Raum hatte, und die ein grünseidener Vorhang von dem Zimmer trennte. Nur die eine Hälfte dieses Vorhangs war zurückgeschlagen und darum die Dämmerung über dem Lager noch tiefer, als in dem Gemache. Ich gebrauchte die Vorsicht, so hinzutreten, daß auch mein Gesicht noch völlig dem Lichte abgewendet war, und über meine Lippen zwängte sich nur das leise Wort „Tante!“

„Bist du da, mein Lieber?“ sagte die tiefe Frauenstimme, aber französisch, richtete sich mühsam im Bette auf, und tastete mit der Hand nach mir. Ich reichte die meinige hin. Durch eine Wendung meines Körpers ward ihr Gesicht etwas mehr beleuchtet, und ich sah die Züge wieder, die ich in jener unvergeßlichen Nacht im Scheine des Mondes und der Leuchte beobachtet hatte, wie sie starr und kalt auf das Mädchen niedersahen, das am Grabe vor Schmerz und am Fuße des Kreuzes in Entzückung niedergesunken war. Der nahe Tod hatte diese Züge womöglich noch starrer gemacht, und das Auge schien seine Sehkraft ganz verloren zu haben.

„Ich sehe dich nicht mehr, mein Auge ist völlig dunkel,“ sagte sie; und mir ward leichter um das Herz.

Digitized by Google

Aber reden konnte ich nicht, ich drückte nur die erkaltende Hand. Ach! es war ja die Stelle, an der Mignons weiße Hand so oft geruht! Ich stand neben einer Sterbenden; mußten nicht tausend verschiedene Gefühle meine Brust durchstürmen, besonders wenn ich an Mignon dachte? Konnte sie nicht jeden Augenblick die Thüre öffnen? und wie mußte sich dann die Scene gestalten? Doch ich dachte darüber nicht weiter nach, ich wäre glücklich gewesen, wenn sie herzugetreten wäre, mochte es enden, wie es wollte. Aber wie ich auch lauschte, die Thüre ging nicht auf.

"Und Mignon — —?" fragte ich endlich.

"Ist, wie du weißt, nicht von ihrem Entschlusse abzubringen. Ueber ihre Lippen ist zwar kein Geständniß jener seltsamen Neigung gekommen, aber in ihrem Herzen wohnt sie gewiß. Ihr schwärmerisches Wesen, das seit dem Tode ihrer Mutter nur noch tiefer wurzelte, hat vollends den Bestimmungsgrund für die Wahl der zweiten Bedingung des Testaments abgegeben. Auf dem Friedhofe zu Heidelberg war sie in solcher Ueberspannung, daß sie glaubte, die Statue der heiligen Jungfrau habe ihre steinerne Hand erhoben und ihre Stirne berührt, als sie die Frage an dieselbe gerichtet, ob der Entschluß, der Welt zu entsagen, ihr wohlgefällig sei."

In meinem Kopfe fing es schrecklich an zu tagen. Mir schwindelte.

"Die Priorin," fuhr die Kranke fort, "hat mir neulich wieder geschrieben, und kann die Liebenswürdigkeit, den sanften, frommen Sinn des Mädchens nicht genug rühmen. Mignon in ihrer Schwärmerei scheint sich in dem Kloster zu gefallen, und will die Zeit ihres Noviziats abgekürzt wissen, um sich schon im kommenden Herbste einkleiden zu lassen. Ich habe mich für jetzt noch dagegen erklärt, denn besonders jetzt fange ich an zu bereuen, daß wir so hart auf der Vollziehung des Testaments bestanden. Es ist im Grunde doch schade, das Mädchen der Welt ganz zu entziehen. Sie hätte vielleicht glücklicher werden und glücklich machen können."

Digitized by Google

Die letzten Worte hatten all meinen Widerwillen gegen dieses Weib überwunden. Ich bückte mich unwillkürlich nieder, um die welke Hand mit den Lippen zu berühren. Ach! der Tod muß eine unendlich erweichende Gewalt haben, daß seine Nähe selbst eisenharte Herzen zerschmelzt!

„Tante," sagte ich rasch, „es ist noch nicht zu spät, es könnte noch Alles geändert werden."

„Ich habe schon daran gedacht," erwiderte sie. „Nimm aus meinem Sekretär das Kästchen, welches in dem untersten Schubfache zur Linken steht. Dir will ich die Vollziehung dieses Theiles meines Testamentes übertragen. Händige du es ihr ein."

Ich zögerte. Dieser Aufforderung Folge zu leisten war ein Schritt, der außer den Gränzen meiner Rolle lag. Und doch hing alles Glück an dem Ausgange dieser Sache — es galt ja Mignon. Die Kranke, die mein Zögern bemerkte, wiederholte ihre Aufforderung, und fügte hinzu: „Ich fühle, daß meiner Augenblicke nur noch wenige sind; ich bin sehr schwach. Nimm das Kästchen. Das eigentliche Testament liegt bei dem Notar, hier eine Abschrift und dabei die nöthigen Erklärungen für Mignon."

Jetzt trat ich zum Secretair, holte das bezeichnete Kästchen, und reichte es ihr. Sie war tiefer in die Kissen zurückgesunken, betastete es nur noch mit matter Hand, und versuchte mit dem Haupte eine bejahende Bewegung zu machen. Mir ward bange und noch banger, als mir einfiel, daß ich noch nicht einmal den Namen des Klosters wisse, in welchem Mignon lebte. Aber wie konnte ich, in der Rolle ihres nahen Verwandten, eine solche Frage thun? Und doch fragte ich in meiner Seelenangst: „Tante, wo liegt das Kloster?" — Ihre Lippen bewegten sich, aber ich hörte keinen Laut mehr. — Sie war verschieden. Ich klingelte heftig. Die früher erwähnte Frau trat herein, ich zeigte auf das Bette, verließ schnell Zimmer und Haus, und eilte auf dem Thalwege nach dem Städtchen zurück, weil ich doch fürchten mußte, mit dem erwarteten ächten Neffen zusammmen zu treffen.

Digitized by Google

Im Wagen erſt ſammelten ſich meine Gedanken wieder. Ich zog das Käſtchen hervor, betrachtete es lange, und wiegte mich in die ſüßeſten Träume bei dem Gedanken, daß Mignon es aus meiner Hand empfangen, vielleicht an dieſer Hand das Kloſter wieder verlaſſen werde. Alle Hinderniſſe, alle Schwierigkeiten hatte ich über meinen ſüßen Hoffnungen vergeſſen, ſelbſt die erſte, daß ich nicht einmal ihren Aufenthaltsort kannte. Der Wagen rollte mir zu langſam fort. Mir war, als müſſe er mich eben jetzt ihr näher bringen. Ich fürchtete, die Nacht könnte hereinbrechen und ich kein menſchliches Antlitz mehr erkennen, wenn ich mich Heidelberg näherte. Und doch was kümmerten mich alle Geſichter Heidelbergs und der ganzen Welt außer dem einen, das weit von mir war? Ich weiß nicht, wie mir war, aber das weiß ich, ich jauchzte, als ich die ſchäumenden Wellen des Neckars durch die Dämmerung leuchten ſah, ſein liebliches Rauſchen wieder an mein Ohr ſchlagen hörte. Ich lehnte mich aus dem Wagen, als er über das Pflaſter rollte, zu ſehen, ob nicht eine ſchlanke Geſtalt, wie die Mignons, über die Straße gehe, ob nicht ein Angeſicht, wie das ihrige, unter einem Schleier hervorleuchte. Es gab ja kein zweites — und ſie? Meine Phantaſie hatte alle Räume überſprungen.

Ich ſtürzte aus dem Wagen, und ließ mir kaum Zeit, meiner guten alten Hauswirthin für ihr freundliches Willkommen zu danken. Im Nu war ich oben, riß das Fenſter auf, und wollte mit meinem Blicke das graue Haus da drüben zwingen, ſeine Fenſterpforten aufzuthun und mich ſein Inneres durchwühlen zu laſſen, ob nicht das ſchöne Haupt mit dem lieblichen, blaſſen, nonnenartigen Geſichte irgendwo auf die weiße Hand geſtützt ſeinen ſchwermüthigen Träumen nachhänge. Ach! das Haus verſtand mich nicht, und blieb ſo ſtill, ſo verſchloſſen, ſo todt, als ob nie eine Mignon ſeine Schwelle betreten! — Ich riß den Flügel auf, ließ all meine Wonne, all meinen Schmerz in Tönen laut werden, und eilte dann plötzlich ans Fenſter, ob nicht da drüben eines ſich öffne, wie es

Digitized by Google

früher zuweilen geschehen, als mein Glück noch, mir unbewußt, in meiner Nähe weilte. Aber die Fenster blieben geschlossen, und ich mußte mich allmählig an die rauhe Wirklichkeit gewöhnen, die mir so kalt den Satz entgegenhielt: Sie ist nicht da; hast du es nicht selbst aus dem Munde der Sterbenden vernommen? — Ich sank ermattet auf einen Stuhl. O wie tödlich lästig war mir jetzt schon wieder diese ganze Stadt! — Das Kästchen fiel mir ins Auge, hastig griff ich darnach, aber ich hatte ja nicht einmal den Schlüssel dazu. Es schien beschlossen, mich alle Bitterkeiten mit einem mal empfinden zu lassen.

In tiefer Nacht verließ ich das Haus noch, wallfahrte hinaus zu der niederen Friedhofmauer, und schaute still hinab zu Mignons Gethsemane, zu der Stätte, wo sie vor Gott im Gebete gerungen; zu ihrem Golgatha, wo sie mit ihrem Erlöser die Welt überwunden und ihr Erdenleben ihm als Opfer hingegeben hatte. Wie viel heiliger noch war mir diese Stätte geworden!

Es ward Mitternacht, und ich weinte heiße, betende Thränen auf der Stelle, wo sie einst betend niedergesunken war.

Doch was soll ich Tage schildern, in denen die Stunden träge unter Furcht und Hoffnung schwanden? Was soll ich von Nächten erzählen, in denen ich nur bisweilen im Traume ganz glücklich war und am glücklichsten, wenn ein stundenlanger fester Schlummer mich mit lethargischer Macht gefangen hielt? — Verstehen wird mich doch nur das Herz, in dem selbst Liebe und Leid, Zweifel und süße Hoffnung in reichem Maaße gewechselt haben.

Tagtäglich, sobald ich erwachte, zog ich das Kästchen, jetzt mein größtes Heiligthum, aus seinem sicheren Versteck hervor und ebenso des Abends, ehe ich mich niederlegte, betrachtete ich es lange mit der quälendsten Unschlüßigkeit. Es blieb nur ein Mittel — es mit Gewalt zu öffnen. Dieses Mittel scheute ich, weil ich mich an diesem anvertrauten Gute nicht zu vergreifen wagte. Doch ward mir dies Kleinod von Tag zu Tag werther; so lange ich in seinem Besitze

Digitized by Google

war, konnte die Hoffnung, Mignon noch zu finden, nicht untergehen.

Noch eine Möglichkeit fiel mir ein, über sie und ihre Mutter etwas zu erfahren. Was ich in dem grauen Hause erforschen konnte, war längst geschehen, ohne mir weiteren Aufschluß zu geben. Nach jenem Landgute zurück zu kehren, wo die Tante verstorben, konnte ich nicht wagen, wenigstens nur im alleräußersten Falle. Nein, auf das Grabgeläute von der katholischen Kirche horchte ich ängstlich, und schlich dem ersten Leichenzuge nach, um den Todtengräber auszufragen. Es gelang mir. Er scharrte allein ein Grab zu, während nur noch einige Kinder Blumen auf den Gräbern pflückten. Mit gleichgiltiger Miene trat ich zu ihm, fragte hin und wieder über die Bewohner einiger Gräber und endlich auch nach dem Namen dessen, der unter dem wohlbekannten Hügel schlummere.

„Es ist eine adelige Dame, ich glaube aus der Schweiz oder aus Frankreich, die auf einer Reise begriffen war, sich einige Zeit hier aufhielt, erkrankte und starb." — Er wußte nicht einmal den Namen, und ich war so weit, als vorher. — Um nichts unversucht zu lassen, wandte ich mich sogar an den Geistlichen. Das Sterberegister enthielt Namen, die ich vorher schon gewußt hatte, und einen Ort im Canton Waadt. Mir war damit nicht geholfen. Meine Verlegenheit, ja ich darf fast sagen meine Verzweiflung wuchs von Tag zu Tag. Der Sommer ging auf die Neige, die Ferien nahten wieder, ich mußte einen Entschluß fassen. — Mit pochendem Herzen schloß ich eines Abends meine Thüre ab, um gewaltsam Hand an das Kästchen zu legen. Es blieb ja kein anderes Mittel. Und wollte nicht Mignon sich schon diesen Herbst einkleiden lassen? Sollte ich durch mein Zögern sie verlieren? — Dessen ungeachtet legte ich das Kästchen zehnmal weg, und nahm es zehnmal wieder. Ein starker Druck mit dem Messer und das Schlößchen war gesprengt. Mehrere werthvolle Gegenstände von Gold und kostbaren Steinen zogen meinen Blick nicht auf sich, aber mit Zittern und unsäglicher Freude las

ich die Aufschrift eines versiegelten Päckchens. „An Mignon *** Novize im Kloster der h. Klara bei ***.“ — Was nun beginnen? Schreiben und das Kästchen übersenden? Nimmermehr! Mußte ja doch jeder Brief durch die Hände der Priorin gehen. „Ich muß selbst hin!“ sagte ich laut, indem ich mit großen Schritten auf und nieder ging, „vielleicht darf ich sie wenigstens sehen, wenn sie sich auch nicht mehr entschließen sollte, an meiner Hand das Kloster zu verlassen.“ Der letztere Gedanke zuckte mir mit all seiner Bitterkeit durch das Herz. Aber er konnte nicht aufkommen; die neu aufblühende Hoffnung, die Worte der sterbenden Tante und endlich — man verzeihe meiner Schwachheit — der schmeichelnde Gedanke, sie würde mich wieder erkennen, und wenn ich ihr das Räthsel jener Nacht gelöst hätte, mit mir in die Welt zurückkehren — Alles, Alles rief mir zu: Fort! fort zu ihr!

Schnell schrieb ich nach Hause, und bat um die Erlaubniß, die längst projectirte Reise in die Schweiz in diesem Herbste machen zu dürfen. Mein Wunsch ward, wie ich nicht zweifeln durfte, gewährt. Sobald es thunlich war, lag Heidelberg mir im Rücken. Mit Ungestüm flog ich durch das badische Land, und selbst die gepriesenen Gaue der Schweiz durcheilte ich ohne Rast, als hätte ich meinen regen Sinn für die Schönheiten der Natur so wie der Kunst gänzlich verloren. Ach! ich hatte ja nur noch einen träumerisch seligen Gedanken, neben dem kein anderer mehr aufkommen konnte. — Der Tag, welcher mich an das Ziel bringen sollte, fing schon an sich zu neigen, als von fern die alten Thürme des Klosters am See sich erhoben. Mein Herz pochte stürmisch gegen die Brust. Was sollte ich thun? In dem nahen Städtchen verweilen bis zum folgenden Morgen, hätte mir eine Ewigkeit gedäucht. Ich wollte heute noch zum Kloster. Und so ritt ich denn von dem Städtchen aus rasch dem Ufer des Sees entlang bis an die Mauer, die alles umschloß, was längst mein Herz als höchstes Glück zu betrachten gewohnt war. Mit innerem Erzittern zog ich die Glocke, und bat mit bebender Stimme die Pfört-

Digitized by Google

nerin, der Priorin einen Fremden zu melden, welcher sie in einer wichtigen Angelegenheit zu sprechen wünsche. Sie kam zurück und bat um etwas Näheres über meinen Namen oder meine Angelegenheit. Ich nannte den Namen von Mignons Tante, und ward bald darauf ins Sprachzimmer geführt. — Die Priorin, eine alte ehrwürdige Matrone, trat herein, erwiderte meine Begrüßung mit Würde, schien aber zu erwarten, daß ich zuerst das Wort nehme. Ich fragte, ob ich Mignon nicht selbst sprechen könne; indem ich der sterbenden Tante das Versprechen gegeben habe, ihr Testament selbst in die Hand der Nichte nieder zu legen. Die Priorin senkte das Haupt, und mir war, als kämpfe sie eine aufsteigende Empfindung nieder.

"Folgen Sie mir!" sprach sie, "ich will Sie selbst zu ihr führen." — Sie schritt stumm vor mir hin durch den stillen Kreuzgang, und ließ mich in die Kirche treten. Mir ward ordentlich beklommen zu Muthe in dieser kühlen, halbdunkeln Halle, in welche die Abendsonne durch eine farbige Fensterrose ein gedämpftes Licht warf. Ich sah die Priorin fragend an, ich begriff nicht, warum ich Mignon gerade in der Kirche begegnen sollte. Doch sie winkte mir stumm, und trat gegen den Hochaltar hin. Jetzt erst sah ich zwei Nonnen bei brennenden Kerzen an einem offenen Sarge knieen und in dem Sarge — Mignon.

Mignon! es sind Jahre hingeflossen, während denen ich meinem Gott und dir die schweren Thränen des Mannes still und aller Welt verborgen geopfert habe. Ich habe einsam die vielen trägen Stunden gezählt, in welchen ich seit jener Stunde die Nacht und dann wieder das Licht werden sah, und ich habe die Heiligkeit meines Schmerzes durch Ausstellung vor der Welt noch nicht unmännlich entweiht — ich will's auch jetzt nicht thun, obgleich ich dich noch sehe in deinem Brautschmucke vor dem Altare, mit dem blassen Engelsangesichte, von dem der Tod das Morgenroth meines Erdenglückes weggewischt hat. Schlafe sanft, du liebliche Braut des Himmels — nein, meine und des Himmels! Denn noch schmiegte sich ja deine lange

Digitized by Google

braune Locke unversehrt an deine zarte aber kalte, alabasterne Wange, noch hatte der Himmel und dein Herz dich mir nicht ganz versagt.

Denn die Priorin hat unter Thränen neue Keime der Hoffnung in mein verödetes Herz gelegt. Sie hat nicht in dies Herz hinein gesehen, und erzählte mir, ohne mich zu kennen, den heißen Kampf, der dir das Herz gebrochen, dein Schwanken zwischen dem Erlöser und dem, der neben ihm sich nicht zu nennen wagt.

Morgen," so sagte das fromme, weinende Weib, „morgen sollte sie das Gelübde ablegen. Sie verschob es bis auf diesen Tag, indem sie sagte: Wenn er bis dahin nicht kommt, dann hat der Himmel ganz entschieden. Und noch heute rief sie mit der letzten Freude: Mutter, mir ist, als käm' er heute!"

Ich bin gekommen, aber der neidische Tod noch vor mir. Doch der Himmel hat dich mir nicht ganz nehmen wollen, und mir war, als hätte dein bleicher Mund meinen ersten und letzten Kuß erwidert. — Solche Vertröstung ist auch ein Trost, wenigstens für Christen.

Mignon! ich habe deinen Rasenhügel gesehen an der alten Mauer des Klostergartens und werde ihn wiedersehen. Er ist ein heiliges Grab geworden für meine Wallfahrten. Ich höre die zwei Pappeln über demselben, welche dir am Wuchse gleichen, in jeder Nacht in meinen stillen Träumen flüstern; o wär' es deine Stimme, die mir riefe!

Digitized by Google

Digitized by Google

Träume und Schäume

vom Rhein.

Digitized by Google

Die Erde ist ein Traum voll Träume.

Jean Paul.

Digitized by Google

I.

Speier. Anfahrt mit dem Dampfschiffe. Sonst und Jetzt. Ansicht. Der Wittelsbacher Hof. Die Offizierswittwe und ihre Tochter. Die Tapete. — Der Unglückliche. Die Hauptstraße. Der Dom. Königschor. Grabmal Adolphs von Nassau. Der Sacristan. Gemälde. Die unterirdische Kirche. Der hl. Bernhard. — Die Domanlage. Der Oelberg. Der Domnapf. Das Heidenthürmchen. Die Antikenhalle. Grabmal Rudolphs von Habsburg. Die Afrakapelle und Heinrich IV. — Der letzte deutsche Reichsanzeiger. Das Altpörtel. Tischgesetze. — Aussicht auf dem Dome. Die Glockenstube.

Einmal hab' ich eine Zeit erlebt, da war's immer Morgen, und schien nie Abend werden zu wollen; da war's immer Frühling, und der Winter lag noch ungeboren der Zukunft im Schooße; da war Alles immer grün und sonnenhell und die Nachtigallen sangen ohn' Ende. Ich hätte darauf geschworen, das könne nie anders werden, und doch ist's unversehens anders geworden und die ganze Zeit sieht jetzt auf's Haar einem Traume ähnlich, aus dem man zu früh erwacht und in den man sich wieder hineinschlafen möchte, um die Fortsetzung zu träumen. Aber das geht nicht. — Damals stand ich auch am Rheine, wie jetzt, und konnte nicht begreifen, warum man ihn den Alten

Digitized by Google

nenne. So sah er gar nicht aus. Er kam mir so jugendlich vor, wie gährender Wein, und sein spritzender Schaum glich dem des Champagners. Das ist jetzt auch anders. Er schäumt zwar noch, wie damals, und rauscht unter den Schwanflügeln unseres Dampfschiffes viel lauter auf, als unter dem Ruder des Kahnes, der mich vor Jahren einmal auf seinem Rücken trug, aber dieser Schaum sieht aus wie meine weiße Haarlocke, und die Weidenstämme am Ufer scheinen tiefer hohl geworden zu sein, etwa wie meine Brust oder mein Auge. Hat die Zeit den Schaum deiner Wogen gebleicht, wie der Gram meinen Scheitel? Hat der Regen deine Weidenstämme ausgewaschen, wie die Thränen meine Augenhöhle und meinen Busen? Freilich du bist mit mir älter geworden, wenn auch nicht so viel als ich, und aus den Zweigen dieser Weiden hätte mein Urgroßvater in seiner Jugend eine Pfeife schneiden können. —

Ich habe dieses alte Speier da drüben mit seinem rothem Dome schon einmal gesehen. Es steht in der Geschichte wie die halb verwischten Bleibuchstaben auf meiner Schreibtafel hier. Es schaut von seiner Warte wohl auch nach gewesenen Jahren um, aber die Scheiben seiner Fenster sind erblindet, und wo das ist, sieht man eben immer nur eine trübe, mattgraue Dämmerung. — Ja wenn man entschlummerte Zeiten des Glückes aufwecken könnte, wie Erinnerungen, so würde ich auch an einem Sarg pochen, wie du an die Särge deiner acht Kaiser, die in der Halle deines hochgewölbten Domes schlafen. So aber zehre ich täglich an Erinnerungen, wie du.

Digitized by Google

Schön ist dieses Speier durch seinen riesenhaften Dom, ob auch alle Thürme rings um seine Mauer verschwunden sind. Ich habe nie ein Münster oder einen andern kolossalen Bau gesehen, der vortheilhafter gelegen wäre. Die schöne Ostseite mit den beiden Thürmen ist frei dem Rheine zugewendet, und wird durch kein Gebäude verdeckt. Ehemals sah ich ihn rings von Ruinen umgeben, und staunte nun, da ich sie alle verschwunden und dafür ein heiteres Grün um seinen Fuß wogen sah.

Während das Dampfschiff der Stadt näher rauschte, trat das Jahr 1813, wo ich sie einmal flüchtig gesehen, vor mein Gedächtniß, und wie ich mir die schmutzigen Straßen, die Menge der Schutthaufen, kurz den ganzen Zustand der Stadt vergegenwärtigte, hätte mich fast die Lust angewandelt, umzukehren. Und doch war ich neugierig — was konnte sich nicht alles in drei und zwanzig Jahren geändert haben.

Es war heute ungewöhnlich spät geworden, wie man mir sagte, bis das Dampfschiff nach Speier kam, aber mir war das recht. An Orten, wo ich bleiben will, komme ich nicht gern am lichten Tage an; der sinkende Tag hat für mich einen großen Reiz dabei, mir ist immer, als laufe ich in einen Hafen ein, wo mich Alles zur Ruhe ladet. So war's da. Die Sommersonne sank eben den blauen Höhen des Hardtgebirges zu, der Himmel war Gluth, die Ebene schwamm in goldenem Dufte, die Bogenfenster des Domes gaben diesen Glanz zurück, und in dem Spiegel des Rheines mischte sich das Blau des östlichen Himmels mit diesem Purpurgolde des Westens. In dieser zauberischen

Digitized by Google

Fluth tauchten am jenseitigen Ufer die Badenden auf und ab, und wühlten darin mit sichtbarer Lust. Von den wenigen Schiffen, die in dem bretternen Noth-Freihafen vor Anker lagen, stieg schon der Rauch des Abendfeuers auf, und die Schiffknechte schauten neugierig nach unserer Stadt Coblenz herüber. Am Ufer herrschte ziemlich reges Leben. Viele Neugierige standen nahe bei der Landungsbrücke, andere warteten auf ankommende Freunde und Angehörige; weiter unten saß eine große Versammlung beiderlei Geschlechts unter einem zeltartigen Schirmdache, und wartete auf eintretende Vacaturen in den Badhäuschen, welche auf einem Floße von Tannenstämmen im Rheine standen. Rings um den Krahn und das Lagerhaus arbeiteten rüstige Schiffbauleute auf der Werfte an neuen Fahrzeugen.

So stand ich denn auf rheinbaierischem Boden, den ich längst zu betreten gewünscht, sah den Leuten rings in die Gesichter, und konnte nichts darauf lesen von Revolution — sie sahen ganz gemüthlich aus wie andere ruhige Menschenkinder. Das ist wunderbar. — Das Zischen des Dampfes verstummte, die Rauchwolke stieg wieder auf, ich sah kalt dem fortrauschenden Schiffe nach. Ich hatte keine Bekanntschaft darauf gemacht, und so that mir das Scheiden nicht weh. Die reisenden Engländer, die nur Lorgnetten tragen, um uns zu begaffen, mag ich nicht leiden, und bin meist froh, wenn ich ihrer Gesellschaft quitt bin. Darum ging ich ruhig nach der Stadt neben dem Burschen mit der rothgestreiften Drilligjacke, der mein Felleisen trug.

Digitized by Google

Wer von hier aus die Stadt betritt, mag beim ersten Anblick allerdings erschrecken, er glaubt in ein Dorf mit einigen bessern Häusern neben ärmlichen Hütten zu treten. Es ist der von der Stadt durch einen Bach getrennte Theil, meist von Fischern und Schiffern bewohnt. Sie nennen's den Hasenpfuhl; eine Art Sachsenhausen im Kleinen. Mir ward ordentlich wohl, als ich aus einer schmalen durch ein altes Jesuiten-Collegium verfinsterten Gasse auf den großen Domplatz heraus trat. Aber die verpfuschte Vorderseite des herrlichen Gebäudes aus dem vorigen Jahrhunderte, mit ihren Pyramiden und aufgesetzten Thürmchen jammerte mich. Wie prächtig müßte es sein, wenn der Bau in seinem großartigen byzantischen Style hervorgestellt und die beiden im Orleanischen Mordbrande eingestürzten Thürme wieder aufgebaut worden wären Der Effect wäre unvergleichlich, da die Vorderseite des Domes die ganze breite, schöne Hauptstraße der Stadt beherrscht, und von jedem Punkte derselben frei gesehen werden kann. Ich muß wiederholen, eine ähnlich vortheilhafte Lage sowohl in Beziehung auf die Stadt als auf die Umgebung ist mir noch selten bei einem Bau dieser Art vorgekommen.

Ich sah die breite freundliche Straße hinab, die im Westen mit einem hohen Thorthurme schließt; ich schaute mich rings verwundert um — nirgend eine Spur von 1813. Das alles hatte sich wunderbar zu seinem Vortheile verändert. Es that mir leid, daß ich nicht die Hauptstraße hinabgehen konnte, aber der Bursche führte mich queer über den Domplatz in eine Seitenstraße, welche zunächst nach dem Wittelsbacher Hofe führt,

Digitized by Google

der mir von Reisenden empfohlen worden war. Unter dem Thore stand der Wirth, ein stattlicher Mann von mittleren Jahren. Die Art, mit welcher er mich anredete gefiel mir. Ich mag nämlich alle Wirthe nicht leiden, welche den Reisenden mit jener geschäftig zappelnden Freundlichkeit entgegen kommen, im ersten Augenblicke den ganzen Menschen nach allen Tonleitern durchfragen und dabei mit einem Vergnügen die Hände reiben, als spräche ihr liebevolles Herz: Sie Lieber, Guter, Herziger, hab' ich Sie unter meinem großen Messer! Es lag etwas Feineres und doch Offenes in dem Benehmen des Mannes, was mich ansprach. Sein Dialect verrieth den Schwaben.

Nachdem ich den Reiserock von mir geworfen, ging ich hinunter in den geräumigen Gastsaal. Der Abend dämmerte, es war stille. Nur zwei Frauenzimmer saßen am Ende des Saales auf dem Sopha. Die Aeltere hielt ein Taschentuch vor das Gesicht, und mir war, als höre ich sie schluchzen. Die Jüngere schien sie beruhigen zu wollen. Ungern mische ich mich in die innersten Angelegenheiten Anderer, frage nicht gern nach ihren Schmerzen, obgleich mir jedes verwundete Herz und jedes weinende Auge innig verwandt ist. Ich nahm ein Zeitungsblatt vom Tische. Da schaute das Mädchen um, und ich erkannte das hübsche Gesicht, das ich schon auf dem Dampfschiffe gesehen. Mein weißes Haar mochte dem Mädchen Zutrauen einflößen, sie sah mich mit Thränen in den Augen so bittend an, als ob sie meines Beistandes bedürfe, um die Mutter zu trösten. Ich trat näher und erfuhr, daß sie nach mir das Dampfschiff verlassen, und da sie in der Stadt

Digitized by Google

völlig fremd, dem Träger ihrer Effecten bedeutet hatten, er möge sie in denselben Gasthof führen, wohin ich gehe. Ich fand hier wieder bestätigt, was ich so oft gefunden, daß man in der Fremde weit anschließender ist, als zu Hause, daß man längst bekannt zu sein glaubt, wenn man nur einige Stunden dieselbe Luft geathmet hat. — Ich selbst, der ich seit einem gewissen Tage eigentlich keine Heimath mehr habe, und die Erde durchblättere, wie ein aufgeschlagenes Buch, um mir die schönsten Stellen anzumerken, ich selbst fühlte mich hier heimischer als sonst. Es waren ja Menschen, denen das Leben wehe gethan haben mußte, denn Thränen der Freude waren's nicht, die auf den Wangen der Matrone standen. Endlich wagte ich, nach der Ursache ihres Kummers zu fragen.

„Dies Zimmer hat schmerzliche Erinnerungen in mir geweckt," sagte die Dame, und hob die Hand mit dem Tuche, um rings auf die Wände zu zeigen. Da sah ich mich erst recht um, und eine furchtbare großartige Zeit stieg rings vor meinen Augen aus dem Grabe. Der Held des Jahrhunderts auf seiner ersten Kriegesfahrt in Italien. Die Tapete war grau in grau gemalt, und die Dämmerung gab allen diesen Gestalten ein wundersames Leben. Da ziehen die Helden der Republik mit übermenschlicher Anstrengung über die Alpen; dort trotzt der junge corsische Löwe den feindlichen Feuerschlünden, um die Fahnen mit eigener Hand auf den pont d'Arcole zu pflanzen, und dort lagern seine Schaaren im Angesichte der Weltstadt. — Was aber hatte das Herz dieser Frau so wundgerissen?

Digitized by Google

„Er hat meinen Mann zum Tode geführt.“ Das war alles, was sie mir antwortete. Die wie viel tausendste Stimme ist das, die ihn also verklagt? Es that mir weh für das arme Weib, wie für viel tausend Andere; aber wer darf Menschen verdammen, welche auf so sichtbare Weise Werkzeuge in der Hand Gottes sind, wie Er? Und doch, — o hier ist eine Stelle, an der ich immer mit mir selbst in Streit gerathe. Aber ich will nicht richten; menschlich Gericht ist allenthalben armselig, wie erst hier? Eins aber muß ich dir bekennen, Deutschland, du Land meiner Väter, an dem meine volle Liebe hängt, einer Sünde gegen dich bin ich mir bewußt: ich kann den Mann nicht hassen, obgleich ich es mit Abscheu gesehen, wie tief er dich erniedriget, wie schmachvoll er dich geknechtet. Warst du nicht selbst an deiner Knechtschaft schuld? Wo war das Mark deiner Knochen? Wo das Vertrauen zu deinem Arm und zu deinem Gott? wo die Sprache deiner alten Helden: In Treue fest! und: Tritt mich nit, ich leid's fein nit? — Du warst ein schwankend Rohr geworden, darum kam der Sturm so bengend über dich, und erst als du wieder die alte Eiche wardst, da schien die Sonne wieder fröhlich durch deine Zweige — freilich auf die Gräber deiner Söhne.

Es wurde Licht gebracht, die Frauen gingen auf ihr Zimmer, und einige Gäste ließen sich an den langen Tafeln nieder. Der Wirth fragte mich, ob ich nicht Lust habe, mich zu der Gesellschaft in den Garten zu setzen. Ich ging mit ihm hinaus. In dem kleinen Gärtchen saß eine ansehnliche Zahl der gewöhnlichen Abendgäste, Bürger und Beamte untereinander,

Digitized by Google

beim Weine. Die Leute ſind artig und freundlich, Jung und Alt gut gelaunt, was will man mehr? Aber mich langweilt ſo etwas zu Zeiten, ich weiß nicht gerade warum. Ich müßte ruhiger werden, wenn ich mich länge gedulden ſollte.

*

Morgens war ich früh heraus, ſobald ich die Poſtilione ihr Liedchen pfeifen hörte. Es war lebendig im Hauſe, aber nicht jenes fürchterliche Rennen und Lärmen, wie in manchen großen Gaſthöfen. Das that mir wohl. Ich ging hinab, um in dem Salon zu frühſtücken, der geſtern meine Sinne und Gedanken eingenommen. Der Wirth trat zu mir. Ich lobte ſeinen Geſchmack hinſichtlich der Tapete, und er verſicherte mir, daß er dieſelbe wieder nehmen wolle, weil dieſe bereits durch feuchte Mauerſtellen ſchadhaft geworden. Natürlich beſtärkte ich ihn darin.

Leid that es mir, daß die Offizierswittwe mit ihrer Tochter ſchon um fünf Uhr mit dem Omnibus, den ich von oben hatte abfahren ſehen, nach Landau abgereiſ't war. Es hielt mich nun für den Augenblick nichts mehr im Hauſe, ich ging, die Stadt zu durchſtöbern. Vor dem Thore des Gaſthofes ſaß ein armer Menſch auf dem Prallſteine, der ſich mir zum Führer anbot. Er war nicht ganz ärmlich gekleidet, aber ich nenne ihn arm, weil ſein Körper ein großes Gebrechen trug, er hatte einen Höcker und war überhaupt mißgeſtaltet. Ich mag nie einen Führer, ſelbſt in größeren Städten liebe ich es, mich auf's Gerathewohl in das

Digitized by Google

Labyrinth der Straßen und Gäßchen zu verlieren, was mir aufſtößt zu beobachten, und den Ort meines Ausganges ſelbſt wieder zu ſuchen. Victor Hugo hätte dieſen Führer mitgenommen, unterwegs betrachtet und ein Modell zu einem neuen Quaſimodo, Tripulet oder Hadibrah daraus gemacht. Ich konnte das nicht, aber es that mir weh, ſeinen Antrag ablehnen zu müſſen. Er wartete vielleicht mit leerer Taſche auf das, womit er ſich den Tag hindurch nähren wollte, und doch war er kein Bettler. Nach einigen Schritten ſah ich um, und der Menſch jammerte mich noch mehr, er ſah mir mit einer Miene nach, die auch ein mißgeſtaltetes Herz verrieth. Und doch hatte ich ſein Anerbieten nur freundlich abgelehnt. Schnell gab ich ihm einen kleinen Auftrag und dafür eine mehr als hinreichende Belohnung. Er ward freundlich. Gewiß nur harte Menſchen, denen Gott unverdient geſunde Glieder geſchenkt, verhärten und verderben die Herzen ſolcher Unglücklichen durch ihre Härte und Verachtung. Solche Verſtoßenen können die Menſchen nicht lieben, wenn Gott ſie nicht im Innern überſchwänglich reich bedachte; aber wer iſt ſchuld an ihrem Haſſe, als die, welche es an Liebe gegen dieſe Armen fehlen laſſen.

Auf meinem Gange ſtrebte ich zuerſt nach der Hauptſtraße. Sie ſucht in alten Städten vergebens ihres Gleichen, was die Breite und das freundliche Ausſehen betrifft. Freilich iſt Speier nicht mehr das alte, die Franzoſen haben zu verſchiedenen Zeiten Verſuche gemacht, den früheren Charakter der Stadt zu verwiſchen. Es iſt ihnen trefflich gelungen, Gott ſei's geklagt! Freundlicher mag die Stadt allerdings ge-

Digitized by Google

worden sein, als sie früher war, dem Bürger mag's in diesen mittelmäßigen aber freundlich angetünchten Häusern wohnlicher sein, als dem früheren Reichsstädter in seinen alten finsteren Spelunken, aber mir war es nicht lieb, daß ich nicht einmal mehr auf architektonische Spuren der alten Zeit stieß. Nur die Linien der Straßen scheint die Stadt aus ihrer alten Zeit überbehalten zu haben; doch sind auch diese nicht so winklich und eckig wie in andern alten Städten. Die Hauptstraße ist ganz gerade, obwohl die Häuserreihen nicht schnurgerade Linien bilden, wie etwa in dem viereckigen Mannheim langweiligen Andenkens.

Doch ich sehe den Dom in der Ferne vor mir, dieses riesenhafte Grabmal jener alten untergegangenen Kaiserzeit, die sich in diesen Mauern einst mit ihrem Glanze, mit ihren Kämpfen und mit ihrem Elende bewegte. Was sollte vor ihm meine Aufmerksamkeit auf sich ziehen? Durch das bunte Gewühl des Wochenmarktes drängte ich mich bis zum Domplatze, und trat dann durch das hohe Thor in die Vorhalle. Orgeltöne zogen leise aus dem Inneren heraus, und schlossen mein Herz auf für die heilige Weihe der Andacht, welche über mich kommen sollte, und nach der ich innig verlangte. Nicht als ob mein Gott und Herr nicht auch draußen zu meinem Herzen träte und mich freundlich tröstete, als ob ich nicht allenthalben seines Geistes Hauch verspürte, aber so lindernden Balsam legt keine andere Andacht auf die wunden Stellen meiner müden Seele, als die vor dem Altare, vor dem der Herr mir mein zertrümmertes Erdenglück gezeigt und meine Hoffnung auf die Ewigkeit verwiesen.

Digitized by Google

Die Engelsmesse war ihrem Ende nah, als ich hineintrat. Bald verließen die Andächtigen die Kirche, ich blieb allein zurück in der hohen, einsamen Halle, und feierte einen stillen aber hehren Gottesdienst. Wer hier nicht von heiliger Stimmung überwältigt wird, der trägt keinen Funken jenes göttlichen Lebens im Busen, das nur in der Religion und in der ihr innig verwandten Kunst seinen würdigen Ausdruck findet. Ich hatte einst wohl auch mit Bewunderung und Wehmuth diese Räume im Gräuel der Verwüstung betrachtet, als Schutt und Steine die Spur der zerstörenden Hand bezeichneten; ich hatte gesehen, wie dies Gotteshaus zum Stall erniedrigt worden war, aber wie verschieden war jener Eindruck von dem jetzigen! — Das Innere des Domes ist völlig einfach und ohne den mindesten andern Schmuck, als den der Architektur selbst. Daher tritt die Großartigkeit der Verhältnisse ungeschwächt hervor, und äußert einen überwältigenden Einfluß auf das Auge und durch dieses auf's Gemüth. Zwölf kolossale viereckige Pfeiler auf jeder Seite tragen die obere Mauer mit den Bogenfenstern und die hohen Kreuzgewölbe des Schiffes, und scheiden zwei Seitenhallen von demselben. Rechts an einem dieser Pfeiler steht die steinerne Kanzel. Sie ist neu im Style des Baues (dem byzantinischen) recht sauber gearbeitet. Schöneren Sandstein, als den an dieser Kanzel, erinnere ich mich nicht gesehen zu haben. Er ist feinkörnig und von silbergrauer Farbe. Ein großer Bau von solchen Quadern müßte einen Effect machen, den selbst Marmor nicht hervorzubringen vermöchte. Wie ich später erfuhr, bricht derselbe in Rheinbaiern selbst.

Digitized by Google

Ich habe auf meinen weiten Wanderungen Münster und Dome genug gesehen, aber kaum einen, in welchem der Hochaltar eine so günstige, so erhabene Stelle einnimmt. Er steht mitten unter der Kuppel, neunzehn Stufen höher als das Pflaster des Schiffes. Ich stieg die erste Treppe von zehn Stufen hinan, und stand auf dem weltberühmten Königschore, auf der Stätte, unter deren Pflaster die Asche von acht Kaisern und vier königlichen Frauen ruht.*) Die alten Sarkophage und Grabmale sind verschwunden, wie alles, was einst diese Halle geziert, vielleicht auch verunziert hatte. Nur ein neues Grabmal erhebt sich auf der Stelle, wo Kaiser Adolph der Nassauer seine Ruhestatt gefunden. Der jetzige Herzog von Nassau hat es, laut der Inschrift auf dem Sarkophage, seinem unglücklichen Urahn 1824 errichtet. Es besteht aus einem großen von vier grauen geflügelten Löwen getragenen Sarkophage von schwarzem Marmor, auf welchem die kolossale Gestalt des Kaisers kniet. Er ist in voller Rüstung, als ziehe er aus zum letzten Kampf um seine Krone. Betend erhebt er das Haupt und die gefalteten Hände zum Hochaltar. Die linke Schulter deckt der reiche Königsmantel, der gekrönte Helm

*) Konrad II. und seine Gemahlin Gisela, Heinrich III, Heinrich IV. und seine Gemahlin Bertha, Heinrich V., Beatrix, Barbarossa's Gemahlin und beider Tochter Agnes, Philipp von Schwaben, Rudolph von Habsburg, Adolph von Nassau und Albrecht I.

Digitized by Google

mit den hohen Pfauenfedern steht zur Linken neben ihm auf der Erde. Die Statue ist aus weißem Sandsteine von dem verstorbenen Bildhauer Ohnmacht in Straßburg.

Ich stieg die neun Stufen der zweiten Treppe hinauf, und stand unter der hohen Kuppel vor dem einfachen Hochaltare, der aus demselben Sandsteine gehauen ist, aus dem die Kanzel. Da trat ein kleiner verwachsener Mann zu mir, der mich in näselndem Tone fragte, ob ich die Merkwürdigkeiten zu sehen wünsche. Ich hätte ihm gern ein Trinkgeld gegeben und die Merkwürdigkeiten ohne ihn betrachtet, aber er hatte mich nun einmal, und ich mußte seine Erklärungen durch die Nase anhören. Vorerst wollte er mir die Meßgewänder zeigen. Die waren ihm freilich das Merkwürdigste. Ich erklärte jedoch, sie nicht sehen zu wollen, weil ich später noch einem Hochamte beizuwohnen gedächte. Er führte mich nun vor lauter Dinge, die ich ohne ihn gesehen hätte. Als er von der Gruft sprach, bat ich ihn, den Schlüssel zu holen, eigentlich nur um ihn los zu werden, und nun betrachtete ich im Chore die beiden Gemälde. Ein predigender Johannes von Anconi, wenn ich nicht irre!; ein gutes Bild, nur in der Hauptfigur zu viel theatralisches Pathos. Ihm gegenüber eine Kopie der Dresdner Himmelfahrt Mariä von Raphael. Sie ist zu dunkel gehalten. Der Maler ist Schleßinger in Berlin, ein geborner Rheinbaier, aus Grünstadt, wie ich höre. Andere Gemälde sind nicht im Dome, aber einige schöne alte Grabmäler in Relief in den Wänden der Seitenschiffe eingemauert. Ich mache be-

Digitized by Google

sonders auf eine Auferstehung von trefflicher Ausführung aufmerksam.

Der Sacristan führte mich nun in die unterirdische Kirche, wo vor Zeiten in der Charwoche Gottesdienst gehalten wurde. Ihre Gewölbe tragen 24 massive Pfeiler. Im Chor steht ein uralter Taufstein in Form eines Brunnens, in welchen man in den ersten Zeiten die Neugebornen bei der Taufe untertauchte. Er ist bekannt unter dem Namen des rauschenden Kelches, dem die Sage wunderthätige Kraft beilegte. Wer z. B. taub war, bettelte und opferte ein gewisses Maaß Korn, hielt dann das Ohr über dieses dunkle Becken, worauf er in der Tiefe rauschen hörte, und genesen von seinem Gebrechen von dannen ging.

Beim Hinausgehen aus dem Dome machte mich der näselnde Sacristan noch auf vier eingelegte Rosen von Stein in der Mitte des Hauptschiffes aufmerksam. Sie bezeichnen die mächtigen Schritte des hl. Bernhard, der dem wunderthätigen Marienbilde, das ihm zugerufen haben soll: Sancte Bernharde, unde tam tarde? die Worte entgegen rief: Mulier taceat in ecclesia! worauf das Bild für alle Zeiten verstummte. Das war unfein von dem hl. Bernhard, daß er der Muttergottes in ihrem eigenen Münster Schweigen gebot. Dafür aber sang er mit lauter Stimme den herrlichen Gesang: Salve regina mit dem Zusatze: O clemens! o pia! o dulcis virgo Maria! — Die Sage ist übrigens bezeichnend für den hl. Bernhard. Der Mann, den die Welt den honigtriefenden nennt, muß eine wunderbare Macht über seine ganze Zeit geübt haben. Er, den der Kaiser selbst auf den Ar-

Digitized by Google

men durch die Volksmenge aus dem Dome zu Speier getragen, durfte selbst der hl. Jungfrau Schweigen gebieten, und sie gehorchte.

*

Der Gang um den Dom gewährte mir einen schönen Genuß. Hier ist nichts, was das Gebäude verunstaltete; ohne Hinderniß kann es von allen Seiten betrachtet werden. Zu beiden Seiten große Plätze von Platanen beschattet, eine geschmackvoll angelegte englische Partie von den mannichfaltigsten duftenden Gesträuchen, welche einige schattige Laubgänge bilden; an einigen Stellen die malerische Ansicht des majestätischen Rheines mit recht lieblichen Umgebungen; dazu die verschiedenen Merkwürdigkeiten aus früherer Zeit halb versteckt in das frische, heitere Grün — das alles bildet einen Aufenthalt, wie er in den Mauern einer Stadt schwerlich wieder getroffen werden dürfte.

So steht auf der Mitte des Platzes gegen Süden ein schönes Denkmal altdeutscher Kunst, der Oelberg, den die Speierer einst seiner Zierlichkeit und feinen Arbeit wegen, freilich recht naiv, für das achte Weltwunder erklärten. Wahr ist übrigens, daß keiner der zahlreichen Calvarienberge, die man an alten Kirchen sieht, diesem gleich kommt. Es ist ein freistehender aus großen Felsblöcken aufgethürmter Bau, unter dem sich eine kleine Kapelle wölbt, in welcher einst am Gründonnerstage Messe gelesen wurde, jetzt aber das Geräthe des Gärtners aufbewahrt ist. Künstlich ausge-

Digitized by Google

hauenes Epheu rankt sich an diesem Felsen empor, und scheint sie zusammenhalten zu wollen; morgenländische Pflanzen sproßen aus den Felsenritzen, Eidechsen und Schlangen und andere Thiere kriechen dazwischen umher, und auf der Fensterbank der Felsenkapelle liegt ein Hund. Alles dieses ist zierlich ausgemeiselt, und scheint ursprünglich colorirt gewesen zu sein Auf der Höhe vor der oberen Felsenplatte knieet der leidende Erlöser, aber die ruchlose Hand der entarteten Söhne der großen Nation hat ihm das Haupt abgeschlagen. Der Engel auf der Höhe des Felsens ist gänzlich verschwunden, aber die schlafenden Jünger sind noch zu sehen und in ihrer Verstümmelung noch schön. Von Judas und den Kriegsknechten, die auf dem schmalen Fußpfade hinanschlichen, ist keine Spur mehr vorhanden. Es waren Figuren im Kostüme deutscher Reisige, mit einer Laterne versehen und mit Streitärten, Hellebarden, Morgensternen und selbst mit Hakebüchsen bewaffnet. Ueber das Ganze wölbte sich eines der zierlichsten gothischen Thurmdächer, ganz von durchbrochener Arbeit; doch nur noch die sechs schlanken Pfeiler stehen rings umher, der wilde Rosenstrauch windet sich an ihnen empor, die Thränenweide läßt ihr goldgrünes Haar auf die schöne Ruine fallen, der spanische Flieder deckt die schlafenden Jünger mit seinen duftenden Blüthen, dunkle Sträucher werfen ihren Schatten auf den Judaspfad, und die schlanke Pappel neigt sich seufzend gegen die geschändete Gestalt des Erlösers.

Nicht fern von diesem alten Meisterwerke, auf einem kleinen, runden, von Gesträuch und Bäumen

Digitized by Google

umgebenen Platze, steht ein anderes Denkmal früherer Zeit, der sogenannte Domnapf, eine riesenmäßige Schüssel, aus einem Sandsteinfelsen gehauen. Sie stand bis zur französischen Revolution auf dem Platze vor dem Dome, wo dann an ihre Stelle ein Freiheitsbaum gepflanzt wurde. Sie mag wohl vor Zeiten bei festlichen Gelegenheiten für das Volk mit Wein gefüllt worden sein, und soll überdieß die Gränze der kirchlichen Freistätte bezeichnet haben.

Die Südseite des Domes selbst bietet dem Auge zierlich ausgemeiselte Dachgesimse und drei wunderschöne Fensterbogen mit reichen und kunstvollen Arabesken dar. Sie gehören noch dem alten Dome an, der überhaupt ein Wunder der verzierenden Bildnerei gewesen sein soll.

An der Ostgränze des Domgartens, da wo früher die Stadtmauer hingezogen, steht noch eine alte Warte mit Zinnen und zwei spitzen Thürmchen Man nennt's das Heidenthürmchen, und hält es für das älteste Gebäude der Stadt. Ein Riese und eine Riesin, die zuerst in dieser Gegend gewohnt, haben sich dieses enge Haus gebaut, so sagte mir ein alter Mann, den ich befragte. Die müssen in ihren Thürmchen gesteckt haben, wie in zwei Nadelbüchsen.

Auf der Nordseite des Domes steht eine neue Halle im schwersten dorischen Style. Durch die Eisengitter der drei Bogen sieht man römische Altäre, Votiv- und Meilensteine, Säulenknäufe, Thränenkrüge und selbst eine kleine restaurirte Statue der Maja aus Sandstein. Die beiden verschlossenen Kabinete zur Rechten und zur Linken sah ich erst bei einer späteren Ge-

Digitized by Google

legenheit, will jedoch hier sogleich bemerken, was mir darin von Interesse scheint. Das zur Linken enthält eine hübsche Anzahl römischer Gefäße, mancherlei Gegenstände aus Bronze und antike Münzen; das zur Rechten schließt, außer einigen antediluvianischen Versteinerungen, welche im Rheine gefunden wurden, meistens Alterthümer aus dem deutschen Mittelalter ein. Das merkwürdigste derselben war mir das Grabmal Rudolphs von Habsburg. Es ist ein großer Stein mit der gekrönten Gestalt des Kaisers im langen Talar. Sie ist so erhaben gearbeitet, daß sie aus dem Stein herauszutreten scheint. Alter und Vortrefflichkeit der Arbeit geben dem Bilde schon hohe Bedeutsamkeit für die Geschichte der mittelalterlichen Kunst, bedeutsamer aber wird es noch als eine Art ikonischer Statue. Wär's Marmor und nicht Sandstein, ich würde es unbedenklich für den Grabstein des Kaisers erklären, der früher im Dome stand, und von dem Ottokar von Horneck in seiner Reimchronik folgende merkwürdige Kunde gibt:

Ein kluger Steinmetz
Ein Bild sauber und rein
Aus einem Marbelstein
Schön hätt gehauen;
Wer das wollt schauen
Der mußt ihm desjehen
Daß er nie Bild hätt gesehen
Einem Manne so geleich
Wann so der Meister kunstreich
Einen Gebresten fand,
So lief er zuhand
Da er den König sach
Und nahm darnach

Digitized by Google

Die Geſtalt hie ab,
Die er dort dem Bild gab.
Unter andern Dingen
Lat euch zu Licht bringen
Einen albern Sitt,
Der dem Meiſter wohnt mit:
Er hätt ſogar geſädemt
Und in ſein Herz begädemt
All des Königs Stalt,
Daß er die Runzeln zahlt
An dem Antlutze.
Das hätt der Meiſter nutze
Alles gewahrig gemerkt
Und da das Bild ward gewerkt,
Als er ſein hätt gedacht.
Nu hätt der König bracht
Gebreſte mannigfalter
Und allermeiſt das Alter,
Daß der König Herr
Einer Runzel mehr
An dem Antlutz gewann.
Das ward dem Meiſter kund gethan.
Der hub ſich auf ſein Straßen
Und lief hin z' Elſaſſen
Da der König da was.
Da nahm er aus und las
An den Sachen die Wahrheit
Als man ihm hätt geſait.
Und da er das erfand,
Da kehrt er zu Hand
Gegen Speier wieder
Und warf das Bild nieder
Und macht es eben gleich
Rudolfen dem König reich
Der Stein ward nu ſein Dach.

Daß der Kopf des hier aufbewahrten Steinbildes Portrait iſt, liegt mir über allem Zweifel, mag nun das Bild von der Hand jenes Steinmetzen ſelbſt oder

Digitized by Google

nur eine Copie des treuen Originales sein. Ein Blick in dieses sorgfältig gearbeitete alte, faltige Gesicht, mit seinem Ausdruck erhabener Ruhe, schlägt jeden Zweifel nieder. Jammerschade ist es, daß der Stein in zwei Stücke gebrochen und auch an einigen anderen Stellen beschädigt ist. *).

Mehr noch als diese Halle (freilich in anderer Art) sprach mich die ihr gegenüber liegende an den Dom angebaute Afrakapelle an. Sie ist an sich unscheinbar und unbedeutend, aber eine traurige historische Erinnerung knüpft sich daran. Der unglückliche Kaiser Heinrich IV., den der Bann selbst im Tode noch verfolgte, lag in dieser Kapelle fast vier Jahre unbegraben. Das Schicksal dieses Mannes hat von jeher mein tiefstes Mitleid erregt. Von schlechten Erziehern und Rathgebern verdorben und mißleitet, von dem stolzen Gregor auf's Aeußerste gedemüthiget, von aller Welt verlassen, durch den eigenen Sohn vom Throne gestoßen und verfolgt, bettelte der arme kaiserliche Greis an diesem Dome, den er selbst vollendet und so reich begabt hatte, um ein elend Almosen für den Rest seiner Tage — und es ward ihm nicht. Meine Seele war verwundet bis zu Thränen, als ich mir an dieser Stelle den Augenblick vergegenwärtigte, wo der Kaiser vor dem harten Bischofe, seinem ehemaligen Freunde, vergebens um eine kleine Pfründe bettelt, die ihn vor

---

*) Wie man vernimmt, soll im Dome ein neues prächtiges Grabmal für Rudolph von Habsburg, dem Adolphs von Nassau gegenüber, errichtet werden. D. H.

Digitized by Google

dem Hungertode schützen sollte, indem er unter Thränen ausruft: „Ich kann ja lesen und schreiben!“ — Der ruchlose Sohn, von Gewissenspein getrieben, bewirkte zwar die Lossprechung vom Banne, und bestattete ihn mit nie gesehener Pracht — aber was half das dem armen todten Manne? Den Sohn aber, ob er schon ein kräftiger Kaiser war, erreichte derselbe Fluch, er war verdammt, als der Letzte seines Geschlechtes, Helm und Schild des salischen Kaiserhauses mit in die Gruft in diesem Dome zu nehmen. — Die größeste Tragödiendichterin bleibt eben immer die Geschichte.

*

Ich ging wieder auf den Markt. Da sah ich den letzten Rest des hiesigen Reichsstädterthums, den letzten deutschen Reichsanzeiger von Speier. Es war ein Mann, der Obst feil hatte, nachlässig und schmutzig in seiner Kleidung mit herunterhängenden Stiefeln, einen alten Queerhut auf dem Kopfe unter dem der letzte deutsche Reichsanzeiger, nur noch in einigen spärlichen Haaren bestehend, herunterhing. Der Mann sah so recht wie ein hartnäckiger Reichsstädter aus, der von seinem Zopfe nicht lassen will, so lang er noch ein Härchen einzubinden hat. Es soll der einzige übriggebliebene Zopf in Speier sein, obgleich es nicht an anderweitigen Repräsentanten der guten Zeit fehlt. Die möchten in Gottes Namen alle verschwinden, wenn nur statt ihrer anderweitige Reste des Alterthumes übergeblieben wären. Einen hübschen der Art sah ich vor mir, den

Digitized by Google

hohen Thorthurm, der die Stadt im Westen schließt und von einer Vorstadt trennt. Man nennt ihn das Altpörtel, und leitet das Wort von alta porta her. Er ist wohl mehrere Jahrhunderte alt, allein von römischer Structur daran nichts zu bemerken. Uebrigens muß er vor Zeiten eine noch größere Zierde der Stadt gewesen sein, denn noch sind Spuren von Freskogemälden an ihm bemerklich. Wie ich hörte, hatten einige Spießbürger den Vorschlag gemacht, diesen hohen alten Thurm abzubrechen, um die Passage zu erweitern. Man sollte sie zur Strafe dafür eine geraume Zeit in die Kammern des Thurmes sperren.

In den Gasthof zurückgekommen, sah ich mehrere Leute beim Morgentrunke, oder wie man's fast blasphemisch nennt, in der Elfuhrmesse versammelt. Eine schlechte Gewohnheit, insbesondere für Geschäftsleute; sie kostet Geld, hält von der Arbeit ab, und gibt häufig Veranlassung, Verabredungen auf den Nachmittag zu treffen.

Schlag halb ein Uhr waren die gewöhnlichen Gäste des Hauses an der Tafel versammelt — ein Platz war noch leer, als die Suppe herumgegeben wurde. Bald darauf trat ein junger Mann von stattlichem Wuchse, überhaupt von hübschem Aeußeren, aber mit röthlichem Haare herein. Alle schrien ihm entgegen: Zu spät! zu spät! bezahlt! — Jener behauptete hartnäckig es sei noch nicht halb Eins; da deuteten alle auf die Uhr im Saale, zogen ihre Taschenuhren hervor, und bewiesen ihm einstimmig, daß er Unrecht habe, oder sie verurtheilten ihn vielmehr durch Abstimmung, Unrecht zu haben. Niemand stimmte zu seinen Gunsten,

Digitized by Google

selbst Wirth und Kellner nicht, welche in die Verhandlung hineingezogen wurden. Ruhig legte jener einen Groschen in die Büchse, die ihm vorgehalten wurde. Der am Tische obenan saß, ein alter Mann, den sie Doctor und Präsidenten nannten, lärmte mit am ärgsten, und schien überhaupt entscheidende Stimme zu haben. Ich fragte meinen Nachbar über das, was hier vorgehe, und erfuhr daß die Gesellschaft eine ernstkomische Polizei übe. Wer um die bestimmte Stunde nicht am Tische ist, bezahlt einen Groschen — der Wirth selbst nicht ausgenommen, der überhaupt auf sehr freundschaftlichem Fuße mit den Gästen zu stehen scheint. Läßt der Kellner nur eine Sekunde über die Zeit auf die Suppe warten, so verfällt er in die nämliche Strafe. Oft verdammt der Präsident oder die Gesellschaft durch Abstimmung auch den Unschuldigen, und eine Appellation findet nicht Statt. Diese Einrichtung trägt viel zur Regelmäßigkeit, noch mehr zur Heiterkeit bei Tische bei. Besonders viel wurde von dem folgenden Tage gesprochen. Es war der erste Juli. Am ersten des Monats geht immer die neue Präsidentenwahl vor sich. Ich kann hier schon sagen, daß es recht munter dabei zuging. Der alte Doktor wurde wieder gewählt, lehnte es jedoch ab, und mußte dafür eine Flasche guten Weines bezahlen. So noch einige. Ebenso wenig blieb der verschont, der die Wahl endlich annahm. Er wurde zum Zeichen seiner Würde mit einer Filzkappe in Form eines Zuckerhutes geziert. Hierauf Kassasturz. Von den Strafgeldern des verflossenen Monats wurde Wein angekauft, der die Tischgenossenschaft in die munterste Laune versetzte. Doch wurde der Anstand keinen Au-

Digitized by Google

genblick verletzt. Ein hagerer Mann mit grauem Haare und erzschwäbischem Dialekte, dabei stocktaub, war der heiterste unter allen. Sie nannten ihn nur den alten Adam. Auf die drolligste Weise parodirte er einen Taschenspieler, und die Gesellschaft lachte, nach der Erklärung des Wirthes, zum tausend und erstenmal darüber.

*

Nachmittags war ich wieder im Dome, oder vielmehr auf demselben. Mein Führer war aber nicht der kleine näselnde Sacristan, sondern der Glöckner, eine breitschulterige, plumpe Figur. Durch die Thüre im Marienchore, über welcher Konrad II. und die drei Heinriche in alten Steinbildern stehen, trat ich in den nördlichen Thurm. Ich war mein Leben lang nicht im Stande eine Treppe langsam hinauf zu steigen, und eilte auch hier voran. „Links!“ rief mein Führer, und ich sprang nach einigen Wendungen rasch durch eine Seitenthüre. Ein wenig Schwindel und mein Gang hätte ein Ende gehabt. Ich sah mich urplötzlich im Freien, d. h. in dem offenen Säulengange, welcher um den Halbzirkel des Chores läuft. Noch ein Tritt mit demselben Mangel an Vorsicht hätte mich der Tiefe überliefern können. Erschreckt lehnte ich mich einen Augenblick an die Mauer, drückte die Augen zu, und als ich sie wieder öffnete, sah ich in ein großes, liebliches Gemälde hinein. Ich meine das gegen Osten. Zu meinen Füßen die Domanlage, darüber hinaus Felder, Wiesen, Fischerhütten, bespült von dem mächtigen

Digitized by Google

Strome, auf dessen breitem Rücken eben das Dampfschiff aufwärts fuhr. Nach Südost hinauf gleicht der Rhein einem kleinen prächtigen See, an dessen jenseitigem Ufer ein schönes Dorf liegt, während rechts ein dunkler Laubwald sich hart an demselben hinziehet. Weidengebüsch und hohe Pappeln begrenzen weiter herab die beiden Ufer und gerade gegen Osten erhebt sich ein waldiges Eiland aus dem breiten Strome. Nach Norden hinab läßt dieser sich weiter verfolgen, das Land selbst aber bietet hier wenig Reize: es ist eine sandige Ebene, aus der in der Ferne die Jesuitenkirche zu Mannheim auftaucht. Schön ist die östliche Begrenzung. Die Höhen der Bergstraße mit ihren Thürmen und Ruinen, von Bruchsal bis zum Melibokus hinab, bilden sie. Wie viele Bilder, die mir aus einer alten, glücklichen Zeit noch bekannt sind!

Der Säulengang, welcher das Kreuz und Schiff der Kathedrale umzieht, ist höher, als der um das Chor, und der Blick durch die kleinen Bogenfenster in das Innere der Kirche wirklich Schwindel erregend, weit mehr, als der Blick in's Freie. Hatte mich die Aussicht nach Osten schon gefesselt so thats die nach Westen noch mehr. Da unten liegt die freundliche, wenn auch nicht imposante Stadt, hinter ihr eine weite Ebene, gleich einem unermeßlichen Garten, dessen Mauer die blaue Kette der Vogesen bildet. Der fatale Führer ließ mich nichts mit Ruhe betrachten, er mahnte mich, an die Uhr und zu den Glocken zu steigen, weil es bereits Abend werde und ich das Meisterwerk des Uhrmachers nicht gehörig beaugenscheinigen könne. Der Mensch hatte mir bisher schon mit einer Engelsgeduld die Geschichte des Baues

Digitized by Google

erzählt, wie Kaiser Konrad II. ihn 1030 gegründet und drei Kaiser sich daran arm gebaut hätten, wie er meinte; wie die Franzosen 1689 die Stadt und den Dom in Asche gelegt hätten, und der vordere Theil desselben wieder aufgebaut worden sei. Er kam mir vor wie ein Bänkelsänger, vor seiner bemalten Leinwand. Es klang fürchterlich langweilig hieroben, aber ich verstockte meine Ohren meisterhaft dagegen. Nach allerlei Winkelzügen standen wir vor einem kleinen Zimmer, in welchem das todte Leben der Uhr sich regte. Ich verstehe nicht viel von Mechanik, aber dem Ansehen nach zu urtheilen, mag dieses fein gearbeitete Werk ein Meisterstück sein. Kenner erklären es dafür, und ich will's gern glauben.

In der großen, runden Glockenstube unter der westlichen Kuppel ward mir außerordentlich heimisch zu Muthe. Vier oder fünf schöne Glocken hängen darin, die größeste 107 Centner schwer. Ich bin gern in der Nähe solcher ehernen Stimmen, die so weithin und gewaltig zu dem Herzen sprechen. — Der Glöckner öffnete eine der Jalousieen, und ich schaute wieder weit hinein in die beata rura Palatini, und das alte „Kurpfalz Gott erhalt's!" kam mir zu Sinne. — Die Sonne neigte sich den Bergen zu, ein weißlicher Duft hatte sich, wie ein langer Nebelstreif, längs dem Fuße der Kette gelagert, die man vom Donnersberge bis in's Elsaß hinauf verfolgen kann, wo sie sich scheinbar an die überrheinischen Berge bei Baden anschließt. Während über diesen Höhen der Himmel glänzte, lag auf ihnen selbst ein Blau, so unbeschreiblich schön und tief, wie man es nicht schöner sehen kann. Obgleich diese Farbengluth

Digitized by Google

nicht zuließ, die einzelnen Gegenstände zu erkennen, wie dies in dem hell beleuchteten Osten möglich war, so wußte mein Cicerone mir doch einzelne Punkte klar vor die Augen zu führen. Sein erstes Wort war: „Sehen Sie, dort ist das Hambacher Schloß!“ und ich sah wirklich eine Ruine auf einer Vorhöhe des Gebirges gerade gegen Westen. Doch ich hatte jetzt nur Augen für die wundervollen Tinten, welche über die ganze Gegend ausgegossen waren. Das Blau der Berge insbesondere ging allmählig in ein durchsichtiges, wirklich unbeschreiblich schönes Violett über, und der weißliche Streifen zog sich etwas höher am Fuße dieser Höhen empor. In meinem Herzen ward es so wunderstille, so ruhig, so abendlich, wie ich es lange nicht mehr gefühlt.

Wenn ich aber den trunkenen Blick von der Ferne wegzog und die friedliche Stadt vor mir liegen sah, dann stieg der sehnliche Wunsch in mir auf, die alte Zeit möchte vor meinen Augen nur auf einen oder zwei Tage wieder erwachen. Ich möchte das Speier des Mittelalters mit seinen Thürmen und Zinnen, mit seinen Kirchen und Palästen, mit dem Leben und Treiben seiner Bewohner da unten vor mir sehen. Den Tag etwa möchte ich sehen, an welchem der hl. Bernhard, umgeben von der Masse des Volkes unter dem Geläute unzähliger Glocken, die Straße herauf nach dem Münster zog, um vor Kaiser, Fürsten und Volk das Kreuz zu predigen. Oder den, an welchem unter festlichem Gepränge die Leichen Adolphs und Albrechts eingeholt und von dem Kaiser und den Fürsten auf den Schultern in das Königschor getragen wurden; oder irgend einen andern der vielen großartigen Tage, deren Zeuge diese Stadt einst gewesen.

Digitized by Google

Und je lebhafter dieser Wunsch in mir war, desto schneller schien er zur Wirklichkeit aufzublühen. Aber es schien nur so. Das ist keine Wirklichkeit, es sind nur Träume, die auf Augenblicke täuschen. Und doch liebe ich die Täuschungen dieser Träume so sehr.

Ich merkte es nicht, wie ich allmählig tiefer versank aus einem Traume in den andern und zuletzt wieder in den schönsten meiner Träume. Ich hatte das steinerne Fensterkreuz umfaßt, und glaubte meine Wange an eine schlanke Pappel zu lehnen. Ich schaute immer noch unverwandt hinaus, aber mein Auge sah nichts mehr, als das letzte Abendroth und meine Seele sah auch nichts weiter. Da regte sich's in der Glockenstube, die Hämmer hoben sich, und in tiefen Klängen kündeten zwei Glocken die achte Stunde. Es war eine schöne Mahnung für mich. Es war Abend geworden. Nun wenn's Abend geworden ist, wird's auch wieder Morgen werden. Mein Herz glaubte fest an das, was der Ruf der Glocken sagen will.

"Ich habe euch wohl die Zeit lange gemacht," sagte ich zu dem Glöckner, "tröstet Euch mit mir, ich muß auch lange warten." Damit stieg ich eine enge, steile Wendeltreppe hinab, warf von dem Gewölbe über dem Paradiese noch einen Blick in die herrliche Domhalle und stieg vollends nieder.

So war ich denn im Osten hinaufgestiegen, und kam im Westen wieder herab. Das thut die Menschheit und wir Menschen thun's alle, und haben's mit der Sonne gemein.

Digitized by Google

II.

Weg nach Neustadt. Die Kirche. Im Löwen. Das Thal. Wolfsberg. Die Sage vom Nonnenthale. Der Raubritter. Hardt. Burg Winzingen. — Hambach. Das Fest 1832. Börne. Harring. Lohbauer. Pistor. Hochdörfer. Der Fackelzug. Herold. Der 27. Mai. Wirth und Siebenpfeiffer.

Es gehört mit zu meinen liebsten Genüssen, in einer Ebene den Bergen zuzuwandern, sie stets im Auge zu haben, zu sehen, wie sie das tiefblaue Gewand allmälig abwerfen und endlich unverhüllt ihre Schönheit zeigen. So wanderte ich von Speier weg gegen Westen auf dem Wege nach Neustadt. Ueber eine Meile Weges bietet diese Fläche mit ihren Sandfeldern und Föhrenwäldern gar nichts Anziehendes dar, aber weiterhin beginnt wieder die gartenähnliche Flur, in welcher eine Menge Dörfer zerstreut liegen. Die Berge treten näher, die Vorhügel, bis weit in die Ebene herab, stellen sich wie ein einziger unermeßlicher Weinberg dar; auf einigen Höhen thronen Trümmer stolzer Burgen, und darüber ragen die waldbedeckten Berghäupter empor. Mit wahrem Entzücken betrachtete ich schon aus der Ferne diese Einzelheiten, und durfte mir einige der köstlichsten Tage meines Wanderlebens

Digitized by Google

versprechen. Ich betrat eine Gegend, in welche mich mein unstäter Fuß bisher noch nicht geführet, deren Berge ich zwar in den Tagen meiner Studienzeit als blauen Rand des Horizontes gesehen, aber noch nicht betreten hatte. Und nun lag dieses herrliche, fruchtbare Weinland vor mir, und gerade die klassische Gegend desselben, die, von welcher die unsterblichen Werke, die Zeitungen, vor wenigen Jahren auf allen Spalten sprachen. Hambach blieb mir fortwährend im Gesichte, aber Neustadt taucht erst auf, wenn man eine halbe Stunde davon entfernt ist. Reben, nichts als Reben nach allen Seiten und da mitten d'rin am Eingange eines Thales Neustadt. Ist's da ein Wunder, wenn der Sinn der Bewohner etwas stark zu materiellen Genüssen hinneigt, wenn sie stolz und keck sind, und sich für kleine Könige halten? — So nämlich, hatte ich in Wort und Schrift die Bewohner dieser Gegend geschildert gefunden. Ein eigenes Urtheil kann ich hier noch nicht fällen, und dächte, die, welche nur im Fluge solche Stellen berühren, wie z. B. Wilibald Alexis, dürften das ihre mit weniger Bestimmtheit geltend machen.

Ich muß gestehen, daß ich selbst nicht ohne ein gewisses Vorurtheil gegen die Neustadter war, aber nichts desto weniger, oder vielmehr gerade darum beschloß ich, Neustadt auf mehrere Tage zum Mittelpunkte meiner Ausflüge zu machen. Beim Anblicke dieser Umgebung kostete dieser Entschluß ohnehin geringe Mühe.

Das Städtchen selbst mit seinen engen Straßen machte nicht den besten Eindruck auf mich. Es verur-

Digitized by Google

sacht ein widerliches Gefühl, zu sehen, wie die Menschen, besonders in solcher Natur, sich so eng zusammenpferchen.

Aber viel Thätigkeit schien mir hier zu herrschen. Die Leute, denen ich begegnete, kamen mir alle äußerst rührig und lebendig vor, und ein Anstrich von Wohlhabenheit war nirgend zu verkennen. Es scheint viel gebaut zu werden, ich sah viele hübsche neue Wohnhäuser. Ein Zeichen von Wohlstand. Architektonische Schönheiten oder Merkwürdigkeiten suchte ich jedoch vergebens. Nur die Kirche inmitten der Stadt an dem Marktplatze zog meine Aufmerksamkeit auf sich. Sie gleicht der hl. Geistkirche in Heidelberg, hat jedoch zwei Thürme, und ist, wie jene, in zwei Theile geschieden, und leider auch durch angeklebte Hütten verunstaltet.

Am Abend war's im Löwen, wie ich's im Wittelsbacher Hofe zu Speier auch gefunden: die Tische wohl besetzt mit Bürgern und Beamten. Man las Zeitungen, wie allerwärts, sprach viel, mitunter sehr lebhaft, aber nicht viel von Politik, auch nicht in einer Weise, die mir aufgefallen wäre, selbst wenn ich polizeiliche Ohren gehabt hätte, was Gottlob! nicht der Fall ist. —

Der frühe Morgen traf mich schon wieder im Freien. Mein erster Gang war ins Thal. Es ist breit, voll schöner Wiesen und nicht nur durch eine Chaussee, sondern auch noch mehr durch die Mühlen, Hammerwerke, Papier- und Tuchfabriken belebt, welche an dem breiten Floßbache und an kleinen Seitenbächen stehen. Der Abhang der nördlichen Berge ist mit Re-

Digitized by Google

ben bedeckt, auf der Südseite ziehen sich weite Fruchtfelder an den Höhen neben der Landstraße hin, und wie rückwärts das Städtchen den Ausgang des Thales verschließt, so scheint nach Westen hin eine felsige Höhe, mit den Trümmern der Burg Wolfsberg, dem weiteren Vordringen ein Ziel setzen zu wollen. Was man an den Bergen vermisset, ist das frische Grün des Laubwaldes. Viele Höhen sind ganz kahl, andere nur spärlich mit Nadelholz bewachsen. Den malerischen Reiz der Gegend vermindert das sehr, die Besorgnisse der dichten Bevölkerung scheint es zu vermehren. Die Leute sehen mit Schrecken die Holzpreise von Jahr zu Jahr steigen.

Die Trümmer von Wolfsberg sind architektonisch ohne Bedeutung, die Aussicht von demselben lohnend. Thal, Stadt und ein Theil der Ebene liegen offen da. — Auf einem hervorspringenden Felsen, welcher die Fortsetzung des Thales beherrscht, betrachtete ich lange eine in die ebene Felsenplatte gehauene Rinne, welche drei in einer Linie gleichweit von einander entfernte Vertiefungen verbindet, die eine entfernte Aehnlichkeit mit der Gestalt des menschlichen Fußes haben. Ich konnte mir den Zweck derselben nicht erklären. Ein Knabe, der in der Nähe dürre Reiser zusammenraffte, gab mir seine Erklärung darüber. Das Schloß, sagte er, habe einem Räuber gehört, der alle Leute geplündert habe, welche durch das Thal zogen. Hier hatte er Tag und Nacht eine Schildwache stehen, welche aufpassen mußte, ob niemand das Thal hervorkomme. Davon seien nach und nach diese Fußtapfen so tief geworden. — Ich machte ihn auf die ungewöhnliche Größe

Digitized by Google

derselben aufmerksam, aber er entgegnete sogleich: „Damals waren die Leute viel größer, als jetzt.“ — Daß diese vermeintlichen Fußtapfen in einer geraden Linie waren, schien ihm kein Anstoß zu sein. Der Bube wußte noch mehr. „Sehen Sie,“ erzählte er weiter, „da unten im Thal, wo die Papiermühle steht, da heißt man's das Nonnenthal. Da war einmal ein Kloster und viele Nonnen d'rin. Eine davon, ich glaube die oberste, war besonders schlimm, und die muß nun umgehen, bis sie erlöst wird. Alle sieben Jahre, auf den Tag, an dem das Kloster zerstört worden ist, steht es wieder ganz da, aber nicht alle Leute sehen es, sondern nur die Neunsonntagskinder. Da war einmal ein Schäfer in der Gegend, der hat's bei Nacht gesehen, wie es ganz hell erleuchtet war, und besonders in der Kirche viele Ampeln brannten. Er hat auch gehört, wie die Nonnen gesungen haben. Da ging er darauf zu und dachte, er wolle wohl die Nonnen erlösen und den Schatz heben, der dabei vergraben liegt. Er wußte wohl, daß man kein Wort reden darf, wenn man es sieht, und daß man unbeschrieen hinkommen muß, wenn man die Nonnen erlösen will. Aber wie er in die Kirche kam und die vielen Todtengesichter sah und die oberste Nonne, die am Altar gestanden, da hat er sich doch gefürchtet und gesagt: Gelobt sei Jesus Christus! und da war Alles weg und keine Spur mehr da, wie jetzt. Nur eine Stimme hat er rufen hören: Ach! jetzt muß ich wieder sieben Jahre warten! Wenn die sieben Jahre herum sind ist das Kloster wieder da, ich weiß aber nicht, wann das ist.“

Digitized by Google

Früher hatte ich mir bisweilen gedacht, in Rheinbaiern seien die Abcschützen schon über dergleichen Dinge hinaus, und freute mich nun herzlich, daß die Menschen hier, mit kleinen Nuancen, ebenso sind, wie anderwärts, und daß diese Sagen, die für mich einen so großen Reiz haben, doch nicht verschwunden sind. Von solchen verborgenen, schwer zu hebenden Schätzen müssen die Menschen träumen, diese Träume sind in dem Leben Vieler die einzige Poesie. Und was ist ein Leben, welches dieser ganz entbehrt?—

Ich habe mich später noch näher um die Sagen erkundigt, welche sich an diese Burg Wolfsberg knüpfen dürften. Es ist keine ausgebildete vorhanden, aber darin war man einig, daß vor Zeiten ein furchtbarer Raubritter daselbst gehauſ't habe, von dem gar mancherlei Stücklein erzählt werden. Unter andern heißt es, die hl. Vehme habe eine Zeitlang in der Gegend ihre mächtigen Sitzungen gehalten, und auch den Ritter von Wolfsberg vor ihren Freistuhl geladen. Er sei zwar erschienen, habe jedoch einen Sack voll Erbsen auf das Pferd genommen, und durch Ausstreuen derselben den Weg nach dem Aufenthalte der heimlichen Richter bezeichnet. Seine Getreuen seien dieser Spur gefolgt, und hätten ihn im Augenblicke befreit, als er ermordet werden sollte. Besonders soll dieser Raubritter die Bewohner Neustadts sehr geplackt und geneckt haben. Bisweilen schlug er seinen Pferden die Hufeisen verkehrt auf, um seine Verfolger zu täuschen, und trieb überhaupt allen erdenklichen Muthwillen und jegliche Unthat. — Von allem dem weiß die Geschichte des Schloſ-

Digitized by Google

ſes kein Wort. Nach ihr war es vielmehr zum Schutze der Stadt beſtimmt.

Da ich vor Tiſch noch Schloß und Dorf Hardt beſuchen wollte, ſo nahm ich den Knaben als Führer mit. Er brachte mich auf kurzem Wege dahin. Eine alte zerfallene Kapelle fiel ihm unterwegs im Walde auf. Sie hat ſtarke Strebepfeiler, aber Fenſter, welche regelmäßige Dreiecke bilden. Durch das im Chore hat man die Ausſicht auf einen Steinbruch jenſeit des Thales, auf ein Landhaus, welches der Knabe die Waldmanns-Burg nannte, und auf einen Theil der Ebene.

Das Dorf Hardt hat eine beneidenswerthe Lage. Es liegt anſehnlich hoch am Abhange des Berges, und hat nur eine lange Häuſerreihe, welche ganz nach Oſten gekehrt iſt und die weite Rheinebene ganz beherrſcht. Wie glücklich ſind die Bewohner! Wo ſie gehen und ſtehen, überall öffnet ſich ihnen die reizendſte Fernſicht, und die kleinſte Hütte hat hier einen unſchätzbaren Vorzug vor hundert fürſtlichen Paläſten. Wenn die Leute hier oben aus dem Schlaf erwachen, ſehen ſie ein Schauſpiel, von dem die Städter oft Jahrelang träumen, viele ihr Lebenlang nicht dazukommen, es in ſolcher Herrlichkeit zu ſehen. Man ſpricht ganze Winter hindurch von einer Landpartie, welche man künftigen Sommer mit Weib und Kind und Freunden machen will, um einmal einen ordentlichen Sonnenaufgang zu ſehen, und wenn's ja dazu kommt, werden mächtige Vorkehrungen getroffen; und wenn man zurückkommt, und der Tag nicht wolkig oder nebelich war, ſo gibt das Stoff zu langwierigen Unterhaltungen für ganze Monden. Wenn dagegen hier ein Winzer die Augen

Digitized by Google

öffnet und durch das kleine Fenster schaut, so sieht er, wie die Sonne prachtvoll hinter den überrheinischen Bergen heraufsteigt und mit ihrem Lichte eine Landschaft übergießt, welcher kein Reiz fehlt. Da blitzt der Rhein in der Ferne in diesem Lichte, da tauchen hundert Dörfer aus der Dämmerung, da spielt der junge Morgen mit den tausend Farben der weiten Flur, mit den dunkeln Streifen der Wälder, da entfaltet jede Tages- jede Jahreszeit, jede Veränderung in Luft und Wolken ihre eigenthümliche Schönheit ganz. — Ob die Leute, die das alles genießen, es auch erkennen und würdigen? Schwerlich! Das ist betrübt, daß auch das Schöne durch die Gewohnheit seinen Reiz verliert.

Wenig höher, als das Dorf und am südlichen Ende desselben erheben sich die Ruinen der alten Burg Winzingen auf einem Rebenhügel. Sie führt jetzt nicht mehr ihren alten Namen, dieser ist nur dem Dorfe geblieben, das von der Seite der Ebene sich nahe an Neustadt anschließt. Von dem Dorfe Hardt nennen sie die Bewohner der ganzen Gegend das Hardter Schloß oder auch Schusters Schlößchen. Letzteren Namen führt die Burg von der Familie, welche sie besitzt und in einen romantischen Sommeraufenthalt umgeschaffen hat. Ein Wohnhaus ist in dem unteren östlichen Hofraum erbaut, dessen Fensterreihen nach der Ebene und gegen die untenliegende Stadt gerichtet sind. Die Reste der alten Burg sind mit heiteren Anlagen umgeben. Ich liebe dergleichen Verneuerungen sonst nicht, aber hier gefiel mir's doch, und ich beneidete die Bewohner um diese schöne Besitzung.

Digitized by Google

Der Diener welcher mich allenthalben umherführte, zeigte mir die einzelnen bemerkenswerthen Punkte der Ferne, die Dome zu Worms und Speier, die hohen Warten des Melibokus und des Königsstuhles, ja selbst von dem Heidelberger Schloß konnte ich die hohen Stützmauern des hinteren Gartens mit ihren großen Nischen sehen. Auch über das Historische dieser Burg habe ich Einiges erfahren, namentlich, daß die Pfalzgrafen sie öfters bewohnt, und Friedrich der Siegreiche von der Pfalz hier sogar das Licht der Welt erblickt habe.

Um die Spuren römischer Alterthümer, welche sich in der Nähe befinden sollen, aufzusuchen, war mir der Mittag zu nahe. Ich nahm mir dies auf eine andere Zeit vor, bin aber nicht mehr dazu gekommen, bedauere es auch keineswegs. Was anders würde ich gesehen haben, als einen alten Steinhaufen?

*

Bei Tische traf ich mehrere während des Vormittags angekommene Reisende, Herren und Damen jung und alt. Es waren Norddeutsche, die längs den Vogesen hinauf nach Straßburg und von dort nach Baden reisen wollten. Sie hatten mit Begierde die Gelegenheit ergriffen, dies Rheinbaiern zu sehen, in dem es vor einigen Jahren so gewaltig rumort habe. Natürlich wendete sich das Gespräch auf Hambach, und ich ersah daraus, daß jene, gleich mir, diesen Nachmittag zum Besuche des Hambacher Schlosses

Digitized by Google

verwenden wollten. Ein junger Mann war dabei, welcher der Volksversammlung im Jahre 1832 von Heidelberg aus beigewohnt hatte, und somit einen Führer entbehrlich machte. Ich brauche kaum zu bemerken, daß ich mich der Gesellschaft anschloß. Die Damen fuhren in einem eleganten Reisewagen hinaus, wir Männer gingen zu Fuße. Das Dorf Hambach ist in weniger als einer halben Stunde erreicht. Es liegt südwärts von Neustadt an eine Vorhöhe des Gebirges gelehnt. Zwischen Weinbergen und Getraidefeldern zieht der Weg sanft aufsteigend hin. So hoch als Hardt liegt das Dorf nicht, aber seine unmittelbare Umgebung ist fast noch freundlicher, noch idyllischer, als bei jenem. Von dem Dorfe aus führt ein bequemer Weg bis zu der etwa eine Viertelstunde südlicher gelegenen Schloßruine. Sie ruhet auf einer kegelförmigen Höhe, und hat eine große Ausdehnung. Die kolossalen Mauern des Hauptgebäudes sind von erstaunlicher Höhe, und scheinen noch manchem Jahrhunderte trotzen zu wollen. Die Lage so wie der Bau selbst waren würdig, Königen zum Aufenthalte zu dienen, wenn anders wahr ist, was ich irgendwo gelesen, daß Kaiser Heinrich II. sich diese stattliche Pfalz gebaut. Daß Kestenberg oder Kastanienburg, wie das Schloß eigentlich hieß, im Bauernkriege eine Rolle gespielt, ist ausgemacht. Die Aufrührer hatten es genommen, und tranken darin binnen vierzehn Tagen etwa hundert Fuder Wein. Eine alte Chronik bewahrt hierüber einen Reimspruch, den ein Bauer im Wirthshause gedichtet haben soll. Er heißt:

*

Digitized by Google

Eins mals da ich ein Krieger was,
Meins eignen Herrn vnd eyds vergaß,
Auch in gutem wohn und ehren saß,
Da dranck ich zu Kestenberg was,
Guten Wein auß dem grossen Faß,
Lieber rath wie bekam mir das,
Gleich dem Hund, da er ißt das graß,
Ein ort vnd dreyzehn guld. die irten waß,
Der Teufel gesegen mir das.

Es scheint sonach hier oben schon ein Erkleckliches getrunken worden zu sein; denn daß es im Jahre 1832 und bei manchen andern Gelegenheiten auch nicht gar trocken hergegangen, läßt sich denken, und der junge Mann, der dabei war, behauptete das bestimmt. Ich machte mich ziemlich nahe an diesen, weil es für mich von Interesse war, einen Augenzeugen über die Begebenheiten zu hören, welche Hambach in der neuesten Zeit so berühmt gemacht haben. Wir setzten uns hart an der Mauer des Hauptgebäudes nieder, um im Schatten derselben von den Erfrischungen einzunehmen, welche mitgebracht worden waren, und dabei in Ruhe die schöne Aussicht zu genießen, welche im Ganzen dieselbe ist, wie auf dem Hardter Schlosse. Ich will, so viel mir möglich ist, im Zusammenhange zu wiederholen suchen, was der Augenzeuge mehr aphoristisch erzählte.

„Schon am 25ten Mai war ich mit einigen Freunden von Heidelberg nach Neustadt gefahren. Ein Rheinländer, an den wir uns vorher gewendet, hatte uns bereits für ein Zimmer in einem Privathause gesorgt, dessen Besitzer sein Verwandter war. In dieser Beziehung konnten wir von Glück sagen, hundert Andere

Digitized by Google

ren ging es nicht so gut als uns, sie mußten auf großen Strohlagern campiren, die man in den Schulsälen und andern geräumigen Orten hingebreitet hatte. Schon am nächsten Morgen, als dem Tage vor dem Feste, war es in den Straßen laut und lebhaft, und jeden Augenblick langten neue Schaaren von Fremdlingen an. Die Buchhandlung am Marktplatze nahe der Kirche war schon in der Frühe mit Menschen angefüllt, welche die Lieder kauften zum deutschen Feste und die schwarz-roth-goldenen Cocarden, welche in diesen Tagen zu einem der einträglichsten Artikel geworden waren. Ich trat in ähnlicher Absicht in den Laden, und sah zwei Stücke zur Schau ausgestellt, den silbernen Ehrenpokal für Rotteck und das blinkende Schwert der Frankfurter für Dr. Wirth. Beides sehr schön. Den Pokal hatte ein Silberarbeiter in Neustadt selbst, einer der kunstfertigsten in ganz Deutschland, mit viel Geschmack und Kunst gefertigt. So viel ich mich dessen noch erinnere, war der Deckel mit einem Kranze von Eichenlaub geziert. Um das Gefäß selbst zeigten sich Bilder in halberhabener Arbeit: der Genius der Zeit mit der Hippe über den Zwingburgen der Vorzeit, über zertrümmerten Wappenschilden und anderen Zeichen der feudalen Herrschaft; Germania, als kräftige Jungfrau vor dem Altare des Vaterlandes, gestützt auf ein Schwert und geschirmt durch eine alte Eiche, durch deren Zweige der Strahl der Morgensonne bricht; eine niedliche Druckerpresse, an der die Werke Rottek's lehnen. Das zweischneidige Schwert mit Wirth's Namen auf der Klinge, mit einem Kreuze von blankem Stahl und elfenbeinernem Griffe, lag ne-

Digitized by Google

ben der rothen corduanenen Scheide unter Glas und Rahmen."

„Nach der ersten Wanderung in die Stadt, machte ich mit meinen Freunden einen Ausgang in das Thal, doch um bald wieder zurückzukehren, weil das Leben und Treiben in der Stadt sich mit jeder Stunde interessanter entfalten mußte. Nicht fern von dem ersten Hammerwerke begegneten uns zwei Männer, deren Aeußeres schon unsere Aufmerksamkeit erregte. Der eine war ein kleiner Mann von etwas ältlichem Aussehen, das von Krankheit herzurühren schien, die man ihm auf den ersten Blick ansah. Sein Angesicht war schmal und gelblich blaß, mit einem leichten Anfluge hektischer Röthe auf den hervorstehenden Wangenknochen. Der rabenschwarze Ohrenbart hob die krankhafte Farbe besonders hervor. Sein schwarzes Auge hatte den beweglichen Stechblick, der bei den Hektischen und bei den Orientalen so häufig ist, und die Biegung der Nase erinnerte an morgenländische Abkunft. Beim Sprechen zog er die Oberlippe in die Höhe, so daß die Falten an der Nase hinauf bis an die Augen und an die Stirne sich verbreiteten, wie dies oft bei Kranken der Fall ist oder bei solchen, welche die Sonnenstrahlen belästigen. In der linken Hand trug er ein Heftchen der vielverbreiteten Flugschriften, welche an die Stelle der deutschen Tribune getreten waren, und las von Zeit zu Zeit darin, während die weißgelben Finger ein schwarzes Stöckchen mit langem Bande und einem vergoldeten getriebenen Knopfe unaufhörlich drehten. Sein langsamer Gang, seine vorgebeugte Haltung, kurz Alles gab ihm das Ansehen eines Man-

Digitized by Google

nes, wie sie an Badeorten so häufig zu sehen sind. — Sein Begleiter schien ein rüstiger Dreißiger zu sein, war etwas größer, hübsch schlank gebaut, hatte kurzes blondes Haar, jugendlich frische Gesichtsfarbe und einen rothen Lippenbart. Seine Zähne aber waren schlecht, und die tiefen an der Nasenwurzel senkrecht in die Höhe laufenden Falten gaben seinem Gesichte bisweilen den Anstrich des Ernstes. Seine Kleidung bestand in einem weißgrauen, breitkrempigen Hambacher Hute, einer schwarzen Cravatte mit stattlichen Vatermördern, einem kurzen grauen Tuchrocke, der nicht bis zu den Knieen reichte und mit mächtigen Patten und Seitentaschen versehen war. (Er schien die Eselsfarbe sehr zu lieben). Sein fester Gang, seine Haltung so wie alles Uebrige hatte etwas Militairisches, und ließ auf einen Cavalier schließen."

„Beide kamen auf uns zu, fragten, ob dies die Straße sei, auf welcher Dr. Wirth kommen müsse, und ob er wohl um zehn Uhr eintreffen werde, wie sie vernommen hätten. Der Rheinländer, welcher die Länge des Wegs genau kannte, stellte die Unmöglichkeit dar, daß Wirth vor Mittag eintreffen könne, und jene wandten sich wieder der Stadt zu. Wir folgten ihnen, und erfuhren bald, was wir schon früher vermuthet hatten, daß es Börne und Harro Harring der Friese waren. In der Buchhandlung kauften sie Cocarden und gingen in ihren Gasthof. Wir folgten. Im Gasthofe war es äußerst lebhaft, die Leute waren zum Frühtrunke versammelt, und mit jedem Augenblicke langte wieder ein Wagen an, trat wieder ein Bekannter Dieses oder Jenes herein. Harro

Harring beschäftigte sich besonders mit den Studenten, Börne bestellte sich eine Tasse Bouillon, und ging einigemal im Zimmer auf und ab. Das schwarze Auge glitt rastlos von einem Gegenstande zum andern. Er setzte sich, schlürfte langsam seine Brühe, las in der Flugschrift, und so oft die Thüre aufging, zog sich sein Gesicht zusammen, als ob ihn die leiseste Zugluft unsanft berühre."

"Ein Mann trat in den Saal, dem Ansehen nach auch aus dem Stamme Israel, begrüßte den Doctor, sprach von Empfehlungen aus Mannheim, von seiner Frau u. dgl. und der Herr Doctor sah ihn starr an, erhob sich einige Augenblicke, sprach kaum einige leise Worte, setzte sich nieder, und schlürfte nach wie vor seine Fleischbrühe, ohne den eleganten Mann weiter zu beachten, der in nicht geringe Verlegenheit gerieth, und sich bald zurückzog. Ich habe in meinem Leben nichts Aristokratischeres gesehen, als dieses Benehmen Börne's; Göthe wär' ein gemeiner Mann dagegen gewesen. "Seht ihr den seltsamen launischen Mann? den abschreckend stolzen Gelehrten?" flüsterten sich einige Gäste zu. Er sprach überhaupt selten ein Wort, und nur wenn etwa Harring ihn anredete. — Ich erzähle Ihnen länger von Börne, weil er mich mit am meisten interessirte und am Abend dieses Tages noch eine, freilich unfreiwillige, Rolle zu spielen hatte."

"Ehe ich davon spreche, muß ich erwähnen, daß wir gegen Abend auf das Schießhaus in der Vorstadt Egypten gingen. Es ist das große Haus auf der Anhöhe am Ende der Stadt; wir sahen es beim Herausgehen. Dorthin strömte eine Menge Menschen, und wir konn-

Digitized by Google

ten hoffen, einige Matadoren zu sehen. Auf dem Wege dahin lärmte die Straßenjugend auf eine gräßliche Weise. Alle Knaben schwangen kleine Fähnchen und schrieen unaufhörlich: „Preßfreiheit hoch!“ In einem großen Saale des Schießhauses gingen und standen bereits allerlei Völker durcheinander, und tranken wacker auf Deutschlands Einheit und Freiheit. Dort sah ich den Redacteur des Hochwächters, Lohbauer, einen kräftigen, stämmigen Schwaben. So hätte man ihn jedoch nicht nennen dürfen, er war ein Deutscher. Indeß schien er mir ein offener, biederer Mann, in dessen Wesen und Zügen sich Kraft und Gutmüthigkeit aussprachen. Weiter kenne ich ihn nicht. Auch Dr. Pistor, ein junger hübscher Mann mit blondem Haar und Bart, in eine anschließende Polonaise gekleidet, fand sich hier ein. Wenn ich nicht irre, ist er ein geborener Rheinbaier, und lebt jetzt in Paris. Hochdörfer, einer der exaltirtesten Liberalen, gefiel mir am wenigsten. Schon sein Aeußeres stößt ab; er ist klein, sein Angesicht hat nichts Interessantes, und ich hätte ihn eher für einen Handwerksburschen, als für einen Pfarrer gehalten. Ich halte ihn überhaupt für einen der geistlosesten und gemeinsten Vertreter jener Ideen. Es mag sein, daß er mich gerade seines Standes wegen so wenig ansprach, denn sein Benehmen war seines Standes völlig unwürdig. Er stimmte zuerst ein Lied an, sprang auf eine Bank, und sang das Lied vor, und alle schrieen die Melodie nach, ohne den Text recht zu kennen. Börne, der sich ebenfalls eingefunden, stieg zu ihm auf die Bank, jedoch nur um das Lied zu lesen, das jener geschrieben oder ge-

Digitized by Google

Ein andermal liebte der Sohn des Spangenbergers eine Tochter des Erpfensteiners; da aber sein Vater, aus Feindschaft gegen seinen Nachbarn, die Heirath nicht zugeben wollte, so entfloh der Sohn, und trat bei dem Müller der nahen Sattelmühle in Dienste. Auf geheimem Wege that er dies der Geliebten kund, und diese machte nun jeden Abend einen Spaziergang in das Thal, wo sie jedesmal heimlich mit ihm zusammenkam. Aber die Sache blieb nicht verborgen. Der Spangenberger hob seinen Sohn auf, und warf ihn in das tiefste Burgverließ. — Ueberhaupt scheint die Sage die Besitzer der Burg Spangenberg nicht in das beste Licht zu stellen.

Mein Berichterstatter erbot sich, mich auf die andere Ruine zu führen, die zum Theil weit schwerer zu ersteigen sei. Ueberhaupt ist es mir nicht gerade um's Herumkriechen in Burgruinen zu thun, wenn sie kein architektonisches Interesse oder eine eigenthümliche Aussicht bieten, oder durch Sagen oder in der Geschichte berühmt sind. Den wildromantischen Charakter des Thales hatte ich bereits kennen gelernt, der Sagenvorrath des Vogelstellers war erschöpft, und so viel ich von Spangenberg aus bemerken konnte, war ein großer viereckiger Thurm und einiges Mauerwerk das ganze Ueberbleibsel dieser alten Dalbergischen Burg Erpfenstein. Doch ließ ich mich am Ende, eben durch die angebliche Schwierigkeit des Ersteigens und durch die Hoffnung, das kühn gebaute Spangenberg noch einmal von einem recht günstigen Punkte aus zu sehen, zum Besuche der andern Ruine bestimmen. Der Weg hinauf bietet gar keine Schwierigkeit, wenn man

*

Digitized by Google

nicht das dichte Gestrüppe für eine solche erkennen will. Wir kamen zuerst an einen großen Felsen, der auf beiden Seiten so weit überhängt, und auf einer so schmalen Basis ruht, daß durch dieselbe sogar eine fensterartige Oeffnung gebrochen ist. Dieser Fels ist auf beiden Seiten mit einer starken Mauer unterbaut, so daß dadurch zwei Gänge gebildet werden, in denen die Vertheidiger der Burg sicher an den noch vorhandenen Schießscharten lauern konnten. Um aber zu dem großen Thurme zu gelangen, der auf diesem unterhöhlten Felsen steht, muß man mit Mühe und Gefahr an einem hervorragenden Mauerstück hinanklettern. Mit noch größerer Schwierigkeit ist der Rückweg verbunden. Ich fand jedoch diese Mühe belohnt, denn von hier aus stellt sich Spangenberg ganz in seiner eigenthümlichen grotesken Schönheit dar. In den massiven Thurm auf Erpfenstein führt kein Eingang. Zigeuner, die sich vor Zeiten hier niedergelassen, haben ihn erst durch Herausbrechen einiger Steine an einer Ecke zugänglich gemacht, und ihre Wohnung darin aufgeschlagen, bis sie weiter zogen.

Auf dem Rückwege machte mich der Vogelsteller aufmerksam, daß tiefer im Thale noch ein altes Raubnest sich befinde, dessen wenige Trümmer aber so im Gesträuche versteckt seien, daß ich es allein schwerlich finden würde. Er nannte es Breitenstein. Ich verarge ihm nicht, daß er mir auch ferner gern zum Führer dienen mochte, mir aber wird auch niemand verargen, daß ich, nach einem solchen Umherstreifen, die Frage an ihn stellte, ob die alten Raubritter auch etwas zum Essen dort übrig gelassen hätten. Er meinte,

Digitized by Google

das sei schwerlich der Fall, und da ich diese Ansicht mit ihm theilte, so befahl ich ihn in Gottes Hut, wünschte den lieblichen Sängern des Waldes, daß sie seine Schlingen und Leimruthen glücklich vermeiden möchten, und ging, meinen Appetit ausgenommen, recht befriedigt nach Grevenhausen zurück.

Obgleich Mittag längst vorüber war, fand ich in dem vielbesuchten Ochsen doch eine hinreichende Mahlzeit und eine gute Flasche Wein, für meinen durch Hitze und Müdigkeit innerlich verödeten Menschen, bereit. Bei Tische, wo einem überhaupt mancherlei einfällt, (woher auch die Tischreden kommen) erinnerte ich mich, in manchen Gasthöfen auf den Weinkarten den Artikel „Grevenhäuser Rother" gelesen zu haben, und da ich hier an der Quelle desselben zu sitzen glaubte, so verlangte ich „rothen Landsmann", und schob meine bereits halb geleerte Flasche zurück. Ich kostete den neuen Ankömmling, und sagte zum Wirth: „Also das ist ächter?" — „Aechter Gimmeldinger!" war die Antwort. — „Gimmeldinger?" wiederholte ich erstaunt. „Warum gaben Sie mir nicht hiesiges Gewächs?" — „Hab' ich mir's doch gleich gedacht!" lachte der Wirth. „Nun Sie sind nicht der Erste, dem es so ergeht; man merkt, Sie sind kein Landeskind." Und nun erklärte er mir, daß der rothe Grevenhäuser nicht hier, sondern in einem andern Grevenhausen bei Annweiler zu Hause sei. „Nun der Gimmeldinger ist auch gut!" sagte ich etwas beschämt, vielleicht verletzt. — „Das will ich meinen!" erwiderte der Wirth. „Schon Mancher hat ihn für Grevenhäuser getrunken." —

Digitized by Google

Der Hitze wegen blieb ich bis gegen Abend, und trat den Rückweg nach Neustadt an, als die westlichen Berge schon lange Schatten ins Thal warfen. Ich hatte eine ziemliche Strecke zurückgelegt. Unweit des Dorfes hör' ich lauten Gesang hinter mir:

Gott grüß' dich, Bruder Straubinger,
Mir freut's, daß ich dir sehe.
Du weißt vielleicht auch gar noch nicht,
Daß ich aus Lambrecht gehe.
Da müßt' ich ja ein Esel sein,
Ein Kerl als wie ein Rinde,
Wenn ich da wollt' Geselle sein
Bei diesem Menschenkinde.

Das Lied an sich, noch mehr aber die darin angebrachte Variation, bestimmte mich, umzusehen und einen langsameren Schritt anzunehmen. Ein Handwerksbursche, lang und dünn wie eine Libelle, einen ungeheueren knorrigen Stock in der Hand, ein enggeschnürtes Ränzlein auf dem schmalen Rücken, schlenkerte die spindeldürren Beine in einer Weise hinter mir her, daß ich beim Umschauen fürchtete, sie möchten sich dermaßen in einander verwirren, daß keines mehr wisse, welches das rechte oder das linke sei. Der Schluß von einer solchen Beinwirrung auf einen ähnlichen Wirrwarr im obersten Fachwerke ist selten falsch. Er war's auch hier nicht; das merkte ich, als dieser Lord Spindelbein mir nahe kam.

„Ich grüße Ihnen! Gehen gewiß auch in die Neustadt? Mein Marsch geht gleichfalls dahin." Mit diesen Worten und in einem Tone, der alle Mundarten Deutschlands zu vereinigen schien, redete er mich an, und stolperte neben mir her. Da ich bemerkte,

Digitized by Google

daß er noch in einem der untersten Stadien des Rausches war, wo dies an sich häßliche Ding noch einen komischen Anstrich hat, und da die ganze Erscheinung ins Bereich des Lächerlichen zu gehören schien, ließ ich ihn gewähren.

„Sie haben vorhin ein bekanntes Lied gesungen," sagt' ich nach einiger Zeit, „aber mit Veränderungen, die Sie wohl selbst gemacht."

„Auf Universitäten lernt man allerlei, mitunter auch ein wenig dichten," entgegnete er fein lachend und mit einer grotesken Bewegung seines langen Armes, so daß er erst wie ein Meilenzeiger, dann wie eine lebendige Windmühle aussah.

„Wo haben sie studirt?" fragt' ich lachend.

„Studirt eben nirgends, aber viel gelernt," gab er mir zur Antwort, indem seine rebellischen Beine einigermaßen aus dem Gleise geriethen. „Ich war in Erlangen, wo ich mich mit Erfolg der Strumpfwirksamkeit beflissen habe, und komme jetzt von Bern, wo man eigentlich noch mehr lernen kann."

„Ich meine, Sie kämen von St. Lambrecht."

„Wohl, ganz wohl, mein Herr, von St. Lambrecht, oder vielmehr von St. Lumprecht ha! ha! ha! Nichts als Lumperei da, besonders für Einen, der gewohnt ist, in großen Städten zu leben, wie ich. Ich war in Bern. Es ist ein honettes Leben da, besonders unter die Radikalen. Man arbeitet, wann man will, und macht sich Plaisir, wann man will. Ein Leben — im Himmel kann's nicht schöner sein."

„Warum gingen Sie von dort weg?"

„Das hat so seine eigenschaftliche Bewandtniß. Ich wäre nicht weg, aber man hat mir gesagt, hier

Digitized by Google

am Rhein sei's noch besser, noch plaisirlicher, besonders bei Neustadt und Hambach. Alles nicht wahr! es geht nichts über die Schweiz. Man ist ja hier gar nicht mehr liberal, viel weniger radikal. (Er sprach's aus wie rattekahl.) Schlag' der Donner drein! man will ja hier nicht einmal vom Siebenpfeiffer etwas wissen. Die Herrn thun, als hätten sie ihn gar nicht gekannt, wenn man Grüße von ihm ausrichtet."

"Hat Siebenpfeiffer Ihnen Grüße aufgetragen?"

"Nun das gerade nicht, aber gekannt hab' ich ihn doch, und wie ich bei einigen Herren gefochten habe, grüßt' ich sie von ihm, und sie drehten sich um. Schlag' der Donner drein! Und in dem St. Lumprecht sagen sie gar, ich könne kein Tuch fabriziren."

"Ihr Fach ist ja die Strumpfwirksamkeit."

"Oh! so dumm ist man nicht, daß man nicht auch Tuch fabriziren könnte. Ich bin auf mehr als einen Sattel gerecht; ich habe Tuch fabrizirt in Bern, so fein wie Mousselin und dabei so stark wie ein Brett, und die Lumpen, die nicht wissen, was Tuch ist, sagen, ich könne nicht einmal Wolle spinnen. Schlag' der Donner drein! Die sollten nach Bern kommen und die Strümpfe — wollte sagen das Tuch sehen, das ich fabrizirt habe, die würden vergehen, wie Butter in der Sonne."

Er machte dabei einige so kräftige Armbewegungen, daß es ihn ein paar Schritte seitwärts riß, und die langen Beine in einander wirbelten, wie zwei Trommelschlägel. — Bei dem nächsten Wirthshause war er hinter mir verschwunden.

Digitized by Google

IV.

Die Neustadter. Der goldene Löwe. Dr. Kapp. Lasayette. Neidenfels und Lichtenstein. Frankenstein. Deutsche Nächte. Der Revierförster. — Der Drachenfels. Der hörnene Siegfried. Die Drachenkammer. Kehr' dich an nichts und Murr' mir nicht viel. Die Wahrsagerin. — Das Diemersteiner Thal. Weg bis Kaiserslautern.

Um zwei Meilen weiter nach Westen ins Gebirg hinein hab' ich mein zeitliches Standquartier gerückt, und sitze sicher im jagdbaren Hirsch zu Frankenstein. — Es hat mir wohlgefallen in Neustadt, aber es war doch Zeit, daß ich wegging, nicht als ob ich die Neustadter für gefährliche Menschen hielte, Gott bewahre! es läßt sich mit ihnen umgehen und auskommen, wenn man bisweilen ein Ohr zudrückt. Bramarbasse gibt's überall, daß hier deren etwelche mehr vorkommen, als anderwärts, daß der Ton nicht gar fein ist und der Mund in jeder Beziehung eine große Rolle spielt, ist höchstens für Neustadt selbst ein Unglück. Uebrigens ist die Gewerbthätigkeit groß, und die Neustadter könnten durchgehends recht wohlhabende Leute sein, wenn sie nicht gar zu viel von Gottes Segen brauchten. Viel Verstand läßt sich den Leuten auch nicht absprechen, oder ich möchte lieber sagen, Pfiffigkeit sei ihnen besonders eigen. Es ist der Haus-

Digitized by Google

verstand, der Verstand der Oberfläche, der nie in die Tiefe geht, und dessen Eigenschaft es ist, sich sehr hoch anzuschlagen. Ich glaube, wenn es hieße: Die zehn klügsten Leute in Neustadt werden morgen gehenkt! — die ganze Bevölkerung würde heute noch die Flucht ergreifen.

Doch ich wollte ja sagen, warum es Zeit gewesen, mich aus Neustadt zu entfernen. Ich mochte nämlich nicht allzu viel zu dem Glanze des goldenen Löwen beitragen. So ein Thier ist gefräßig, das weiß ich. Ich habe mich zwar unter seinem Schutze recht wohl befunden, aber warum soll ich ihn neu vergolden helfen? — Es ist überhaupt ein eigen Ding um die Wirthshausschilde, meist sind es Raubthiere oder die gefräßigsten unter den zahmen, oder gar ganze Viehhöfe oder die Höfe großer Nationen, und daß die allesammt sehr viel brauchen, ist männiglich bekannt.

Die Bekanntschaft zweier renommirter Namen, die ich in Neustadt gemacht, darf ich nicht unerwähnt lassen. Sie heißen Kapp und Lafayette. Kapp — wer kennt nicht den Namen dieses Philosophen, den Schelling vor noch nicht gar langer Zeit mit so göttlicher Grobheit heimgeschickt, weil er seine Hefte ausgebeutet haben soll? Er ist der Tochtermann der Frau Schuster, welcher das Haardter Schloß gehört, und hat sich von seiner Professur in Erlangen hieher zurückgezogen. Er beschäftigt sich jetzt mehr mit geologischen Studien, als mit der verunglückten Philosophie. Seine Frau ist — beiläufig bemerkt — schöner, als seine philosophischen Werke. — Lafayette aber ist ein delicater Wein. Die Neustadter, besonders die

Digitized by Google

Wirthe, haben nicht übel gethan, ihm dieſen Namen beizulegen. Wer möchte nicht gern eine ſo intereſſante Bekanntſchaft machen?

Bis Grevenhauſen und St. Lambrecht habe ich den, der mich auf meiner Wanderung begleitet, ſchon früher geführt; von dort bis in den jagdbaren Hirſch in Frankenſtein ſind's kaum anderthalbe Meilen, aber die Thalſtrecke iſt reich an Schönheiten, die ſich bei jeder neuen Krümmung entfalten. Das kleine Dörfchen Neidenfels liegt recht lieblich in einer ſolchen kurzen Thalkrümmung eingeſchloſſen. An einem Abhange ſteht das kleine Kirchlein, maleriſch gruppiren ſich die Häuſer um dasſelbe, neben der Landſtraße rauſcht der Speierbach, und von einer abgerundeten Höhe ſchaut die Ruine der alten Burg Neidenfels herab. Rund umher erheben ſich hohe waldige Berge. Der Burg gegenüber auf einem ganz nahen Berge ſtand vor Zeiten die Burg Lichtenſtein, von der noch einige unſcheinbare Trümmer übrig ſein ſollen. Ich ſah nichts davon, aber ein Landmann erzählte mir eine naive Sage, die ihren Urſprung wohl dem Streben verdankt, den Namen des Ortes zu erklären. Urſprünglich, ſagte der Mann, hieß das Oertlein nicht Neidenfels, ſondern Lichtenſtein. Die nahen Schlöſſer waren von zwei Brüdern bewohnt, welche in Feindſchaft mit einander lebten, wie das unter Geſchwiſtern heut' zu Tage noch häufig der Fall iſt. Der, welcher den jetzigen Neidenfels bewohnte, war der ſchlimmere und der Urſächer des Haders. Der auf dem Lichtenſtein pflegte regelmäßig an jedem Abend den dritten Ort zu beſuchen, und da der feindſelige Bruder jedes-

Digitized by Google

mal das Licht schimmern sah, und durch Knechte von jenem regelmäßigen täglichen Gange erfuhr, legte er sich auf die Lauer mit dem Standrohr, und blies eines Abends glücklich den Lichtensteiner weg. Von dieser Zeit an heißt der Ort Neidenfels. — So erzählte der Mann, und behauptete, das und noch mehr sei in der Neustadter Chronik noch wohl zu lesen, wie ihm einmal ein grausam gescheidter Förster versichert habe. Ich nahm's für baare Münze, und ging weiter.

Das Thal wird jetzt auf eine kurze Strecke weniger schön, und das nächste Dorf, Weidenthal, hat zu seiner Umgebung meist kahle, unfreundliche Höhen. Später nimmt die Gegend wieder einen anziehenderen Charakter an, und zwar genau an der Stelle, wo die Straße durch eine felsige Höhe getrieben ist. Dies Felsenthor ist gerade nicht sehr imposant, aber doch ein Beweis, wie viel in diesem Ländchen für die Verbesserung der Straßen gethan wird. Eine große Eisenplatte an diesem Felsen trägt die Reliefschrift: Maximilianus Josephus rex Bavariae rupem pandit, viam condidit MDCCCXXIV. — Bei der folgenden Windung des Thales, das sich hier bedeutend verengt, hebt sich mit einemmal die Ruine der Burg Frankenstein über die Spitze der Höhe empor, welche das Thal zu schließen scheint. Sie verschwindet bald wieder, bis das Dorf selbst sichtbar ist.

Dieses große, schöne Dorf dehnt sich in dem engen Thale längs der Straße weit hin, und gehört mit seiner Umgebung unstreitig zu den schöneren Partieen des Gebirgslandes. Die Hälfte desselben besteht nur aus einer Häuserreihe, die sich fest an den Berg

Digitized by Google

lehnet, weil die Heerstraße und der etwas tiefer fließende Bach fast die ganze Breite des Thales einnehmen. Links auf einem hervorspringenden Berge lehnen sich die Trümmer des alten Raubschlosses an einen ungeheueren Felsen, den Fuß des Berges berühren die schmalen Wiesen, welche der Bach in großer Schnelle durcheilt, und an dem sanften östlichen Abhange steht eine Kapelle von Gräbern umgeben. Die steilen Abhänge aller Höhen ringsum sind bis an den Saum des Waldes mühsam mit Saaten bepflanzt, und auf drei im Dreieck einander gegenüber liegenden Bergen treten mächtige Felsen in mauerähnlich herablaufenden Graten zu Tage.

Der Duft des Abends lag über dem engen, romantischen Thale, aus den Fenstern des Wirthshauses konnte ich das alte Schloß vor mir sehen, und obwohl ich beschlossen hatte, diesen Abend nicht mehr auszugehen, zog es mich doch hinaus. Die Nacht wollte hereinbrechen, und solche Nachtgemälde haben für einen Menschen, wie ich bin, einen magischen Reiz. Ich liebe nun einmal die Nacht — wie sollte ich nicht? Fallen ja doch die bedeutsamsten Stunden meines Lebens in die Nacht. — Ich ging bis an das westliche Ende des Dorfes, und als ich mich umwandte, war Alles noch wie vorher, Dorf, Thal, Berge und Schloßhügel, aber die Ruine war verschwunden und an ihrer Stelle nichts, als ein riesenmäßiger Felsblock. Es war, als habe ein Zauberer hinter meinem Rücken seinen Spuck getrieben und die Burg in einen einzigen Stein verwandelt. Keine Spur von der Ruine ist zu entdecken, wenn man von Westen nach Osten diese

Digitized by Google

gleichen waren dabei thätig. Ich hätte mein Leben darauf verwetten wollen, daß die meisten gar nicht wußten, wer dieser Börne sei. Hätten sie das recht genau gewußt, sie hätten wenigstens diese Thorheit nicht begangen."

"Börne öffnete das Fenster. Er war im Schlafrock und hatte eine kleine schwarz-rothe Mütze auf. Der Zugführer (ein junger Frankfurter Namens Herold) schwang abermal seine Fackel, rief abermal sein vivat! Ich beobachtete Börne sehr genau. Er sah wie staunend, über das seltsame Gewirre flüchtig hin. "Herr Herold," sagte er mit seiner schwachen Stimme, "drücken Sie der Versammlung meinen Dank aus!" Herold streckte die Arme in die Luft, und rief mit einem Pathos, dessen Lächerlichkeit ich nie vergessen werde: "O wie könnte ich Worte finden für den, der so schöne Worte machen kann?" Er schien noch weiter reden zu wollen, aber durch diese Kraftäußerung schon erschöpft zu sein. Ich sah deutlich, wie um Börne's Mund sich ein ironischer Zug legte. "Wollen nicht vielleicht einige der Herren zu mir heraufkommen?" sagte er, und schloß schnell das Fenster, ob wegen der Nachtluft, oder aus anderem Grunde, weiß ich nicht."

"Im rasenden Sturme drängte sich die Masse durch die Thorfahrt nach der Treppe, Herold wieder voran. Einer riß den Andern zurück, um voran zu kommen. Ich war zu weit von dem Thore und durch den Wagen davon getrennt, durfte also nicht hoffen, in Börne's Zimmer zu kommen, und blieb ruhig an dem Hause gegenüber stehen. Bald kamen jene

Digitized by Google

zurück, und da ich doch gern erfahren hätte, was geschehen sei, und was Börne gesprochen habe, so trat ich in eine nahe Bierschenke, wohin sich die durch Vivatrufen ausgetrockneten Kehlen massenweise drängten. Dort ging nun ein fürchterliches Schimpfen los. Der Jude! Der hochmüthige Affe! und dergleichen schöne Redensarten mehr wurden gegen den kurz vorher so großen Börne geschleudert. Beim Trunke ließen sich nun viele unterrichten, wer denn eigentlich dieser Börne sei, was er gethan und geschrieben habe. In vollem Chore wurde dann über ihn geschimpft, als grade einer von denen, welche sich bei der vorhergegangenen Handlung so thätig gezeigt, erklärte, er habe in seinen Briefen die Deutschen eine Nation von Stiefelwichsern und Bedienten genannt, und vorhin sie alle in seinem engen Zimmerchen stehen lassen, kein Wort geredet, als: Ich danke ihnen! und sich dann gar nicht mehr um sie bekümmert. — Es ist mir in meinem Leben kaum etwas Komischeres vorgekommen, als die Scenen dieses Abends. Das Ganze glich aufs Haar einem Faschingsschwank oder einer Parodie, besonders wenn man Herolds erhabene Worte erwägt. Börne hat's wohl schwerlich anders angesehen, als ich." — —

„War es nun schon am Vorabende des Festes so interessant, wie mußte es erst am 27ten Mai selbst werden! In Schaaren zog man am Morgen desselben heraus auf diese Ruine. In diesen weiten Räumen waren Buden und große zeltartige Schutzdächer aufgeschlagen, hier unten zu unserer Linken war die Rednerbühne errichtet, der freie Platz nahe dabei war mit einer Barriere umgeben, in welche nur denen der

Digitized by Google

Eintritt gestattet war, welche an dem großen Mittagessen Theil nehmen wollten, und dafür einen Thaler erlegt hatten. Wir hatten uns schon Tags zuvor Eintrittskarten genommen, und konnten hier Alles ruhig mit ansehen und anhören, ohne dem Gedränge zu sehr ausgesetzt zu sein."

„Gegen neun Uhr kam ein unabsehbarer Zug mit vielen flatternden Fahnen heraufgezogen. Es waren die Bewohner einzelner nahe liegender Städte und Flecken, die sich in Neustadt zusammengeschaart hatten. Es wunderte mich, daß nicht alle Fahnen die deutschen Farben trugen, ich sah selbst eine mit den baierischen Nationalfarben. Eine war sogar ganz schwarz, und trug die Inschrift: Die Weinbauern müssen trauern. Die größeste war die Neustadter; sie wurde von einem stattlichen Bürger der Stadt voran getragen und hier oben auf dem höchsten Thurme aufgepflanzt. Ich sehe den rothhaarigen Mann noch, wie er mit seiner breiten schwarz-roth-goldenen Schärpe und dem ungeheueren Hambacher Hute da oben stand, und stolz auf die Würde des deutschen Bannerträgers herniederschaute, die linke Faust in die Seite gestemmt, während die rechte die gewaltige Stange umfaßte. Mit diesem Zuge erschienen auch die eigentlichen Chorageten des Festes. Wirth und Siebenpfeiffer sah ich hier zum erstenmal."

„Nachdem der erste allgemeine Jubel sich einigermaßen gelegt hatte, fing die Rednerei an. Wirth steht auf der Tribune, siehe da naht sich ein junger blasser Mann von schlanker Gestalt, angethan mit der altdeutschen Studententracht, gerade wie man den

Digitized by Google

unglückseligen Sand immer abgebildet findet, nur fehlt das lange Haar unter dieser Sammetmütze. Dagegen hat er mächtige Fechthandschuhe an. Auf einem Sammtkissen überreicht er dem Redner das für ihn bestimmte Schwert. Was er dabei gesprochen, konnte ich nicht verstehen. Wirth hängt' es um, und als sei ein neuer Geist in ihn gefahren, ergoß sich nun der schäumende und donnernde Strom seiner Rede. Was mich wunderte, war, daß er mitten in diesen heftigsten Ergießungen einigemal das Concept zur Hülfe nehmen mußte. Von Minute zu Minute steigerte sich seine Wuth, der Schweiß rann ihm von dem Gesichte, sein Mund schäumte, und mit einer dreifachen Verfluchung aller Tyrannen endete seine Rede. — So exaltirt und einseitig diese war, so gefiel sie mir doch besser, als der Vortrag Siebenpfeiffers. Dort war Kraft, wenn auch in der Ueberspannung, eine edle Sprache und manche Blitze eines edeln Geistes; aus Siebenpfeiffer sprach der kalte Verstand, aber keine Begeisterung, bitterer Haß und beißende Ironie, aber keine Liebe, kein inniges, glühendes Umfassen seiner Ideale. Dieser Unterschied zwischen beiden Männern scheint mir schon in ihrem Aeußeren sich kund zu geben. Wirth ist nicht groß, seine Gestalt hat aber etwas Festes, sein Gesicht ist nicht interessant, aber ein Zug von Gemüthlichkeit, selbst von Jovialität liegt darin, nur sein Auge verräth Geist, es ist voll Feuer, Ausdruck und Leben. — Siebenpfeiffer ist äußerst hager und scheint vorherrschend cholerischen Temperaments zu sein, was sich auch in seinem schmalen, schwarzgelben Gesichte ausprägt. Er las seine Rede, und sein

Digitized by Google

Mund verzog sich bei den heftigsten Stellen derselben sehr bitter; er zitterte dann vor Heftigkeit, und schien ordentlich mit den Zähnen zu knirschen, während er im gewöhnlichen Laufe des Vortrages eintönig und ohne alles Rednertalent erschien."

„Wirth, dem zu der Zeit die Plane jener revolutionären Fraction, welche sich an Frankreich anschließen wollte, oder schon angeschlossen hatte, bereits klar geworden waren, ließ sich in seiner Rede sehr scharf gegen Frankreich heraus, und gab dadurch den anwesenden Elsaßern ein gewaltiges Aergerniß."

„Unterdessen war der Mittag herangekommen, und mit ihm hatte sich ein Wind erhoben, dem ein plötzlicher Gewitterregen folgte. Wer konnte, suchte Schutz unter den Zelten, die Uebrigen boten mit deutschem Muthe unter lautem Gesange dem Unwetter Trotz, das jedoch bald vorüber war. Mit großem Gleichmuthe hatten wir uns indessen an einen langen Tisch gesetzt, und sahen geduldig zu, wie die Quantität der Suppe durch den himmlischen Zuschuß sich mehrte, wie das aufgeschnittene Brod saftig wurde und Schinken und kalte Braten in einer Regenwasser-Sauce zu schwimmen begannen. Dies Intermezzo trug erstaunlich viel zur allgemeinen Belustigung bei, und kühlte manche durch die Reden erhitzte Gemüther hinlänglich ab, nur die der exaltirten Frauen und Mädchen nicht, welche trotz den beschmutzten weißen Kleidern und Strümpfen, trotz den befleckten schwarz-roth-goldenen Gürteln und Schleifen, an ihrer enthusiastischen Begeisterung für die Redner und für Deutschlands Einheit und Freiheit keine merkliche Abnahme erlitten."

Digitized by Google

„So gut es nun gehen mochte, suchten die Abonnirten ihren Hunger an dem zu befriedigen, was nicht ganz durch den Regen verdorben war. Die übrige zahllose Menge that dasselbe, und gewiß viel besser in den einzelnen Garküchen, oder machte sich über den mitgebrachten Vorrath her.“

„Während des Nachmittags traten noch einzelne Redner auf, namentlich Pistor, der in seiner Weise schön und in wilder Begeisterung sprach; außer ihm noch ein Pole und mehrere Andere, denen ich nicht mehr zuhörte. Ich hatte schon überflüssig genug gehört und den Sinn dafür verloren. — Gewiß haben von den zwanzig bis dreißig tausend Menschen, welche sich hier herumtrieben, gar viele kein Wort gehört; denn während hier die Redner ihre fulminante Weisheit darlegten, hörte man in der Ferne häufig lauten Gesang von vielen Stimmen. Ueberhaupt glaube ich die Bemerkung gemacht zu haben, daß die große Masse durchaus nicht für Staatsumwälzungen gestimmt, sondern vielmehr recht friedliebend und gemüthlich vergnügt war. Gewiß hatten die meisten nicht das Interesse an jenen Ideen, sondern die Neugier und die Aussicht auf einige vergnügte Tage hierher getrieben.“

„Ein Beleg für meine Ansicht bot sich dar, als man gerade recht viel von Tyrannei und kräftigem Zusammenhalten im Widerstande dagegen sprach. Von der Südseite des Berges her, wo sich wenig Menschen befanden, tönten Trommelschläge, und das Gerücht verbreitete sich, Soldaten von Landau seien im Anmarsche. Zu gleicher Zeit fiel ein großer Stein von der Höhe der Mauer, an welcher wir hier sitzen, und

Digitized by Google

beſchädigte einen Landmann ſehr bedeutend. Ich glaube, ſein Bein war zerſchmettert. Beide Nachrichten zugleich verbreiteten einen paniſchen Schrecken, und in wilder Flucht ſtürzte die dicht gedrängte Maſſe die Anhöhe hinab. Als es ſich erklärte, daß nicht Soldaten, ſondern eine Schaar Landleute aus einer nahen Gemeinde unter Trommelſchlag heranziehe, daß nicht der Thurm von den Ariſtokraten unterminirt ſei und zu ſtürzen drohe, kehrten die Flüchtigen um, und der ganze Vorfall trug nur dazu bei, die fröhliche Laune zu erhöhen. Dieſer ließ man während des Nachmittags freien Lauf, doch muß ich zur Ehre der Verſammlung ſagen, daß ich von einer eigentlichen Unanſtändigkeit oder Rohheit weder etwas geſehen noch gehört habe. Man that ſein Möglichſtes im Eſſen, Trinken, Singen und Vivatſchreien. Man führte den Dr. Wirth im Triumphzuge durch die ganze Ruine, damit ihn Jedermann von Angeſicht zu Angeſicht ſehen könne, und nöthigte ihn ſogar einmal, eine leere aufrecht ſtehende Tonne zu beſteigen, von der er noch Einiges zu ſeinen verſammelten Bewunderern reden mußte. Er hatte dabei das Ehrenſchwert an der Seite, und ich glaube, die vielen Frauenzimmer, welche ſich dieſem Zuge anſchloſſen, verehrten ihn ſchon wegen der ritterlichen Waffe noch mehr. Sie glaubten vielleicht, in Zukunft gäbe es lauter deutſche Ritter zu Liebhabern und Ehemännern. — Uebrigens war man freundlich und brüderlich einig, was einem bisweilen wohlthut, da es nicht ſehr häufig vorkommt in der Welt. Wäre nicht ſo viel Thorheit mit unter gelaufen, ich hätte das Feſt recht ſchön gefunden."

Digitized by Google

„Wer nur wenige Stunden, zur Rückkehr in seinen Wohnort nöthig hatte, schied meist schon am Abend, aber noch immer blieb eine große Anzahl solcher in der Stadt zurück, welche auf den Bällen nicht fehlen wollten, und bei dergleichen Gelegenheiten gern ausharren bis ans Ende. Es war daher am folgenden Morgen wieder laut und lebendig in den Straßen, freilich nicht so frühe, als Tags vorher. Auch Schüler, der am Tage des Festes wohl erwartet worden, aber nicht eingetroffen, war angekommen, und wohnte der Versammlung auf dem Schießhause bei, die an diesem Morgen gehalten wurde. Hier brach der Streit unter den Chorführern selbst los. Wirth's Aeußerungen gegen jedes Anschließen an Frankreich führte zu Debatten, und überhaupt war man nicht einerlei Meinung darüber, was nun mit Deutschland anzufangen sei, ob man eine Republick oder ein Kaiserreich nach altem Schnitte daraus machen, und wem man die Regierung anvertrauen wolle. Da wäre wohl jeder gern Präsident oder gar Kaiser gewesen, und so kam man zu keinem Resultate. — Mich hatte es allerdings interessirt, zu sehen, wie weit der Mensch in seinem Wahne verleitet werden könne, als aber das Spiel der erhitzten Phantasieen immer crasser wurde, schüttelte ich den Staub von meinen Füßen, und kehrte nach Heidelberg zurück."

Mit dieser Ausführlichkeit, wenn auch nicht so langweilig und zusammenhängend, als ich es hier wiederhole, hatte der junge Norddeutsche seine Erlebnisse bei jenem denkwürdigen Feste geschildert. Mich hatte diese Schilderung mehr interessirt, als vielleicht die

Digitized by Google

meiſten meiner Leſer, weil ſie mir am Orte der Begebenheit ſelbſt gemacht wurde, weil ich zu jener Zeit nicht im deutſchen Vaterlande war, und nur einzelne, meiſt parteiiſch raiſonnirende Zeitungsartikel über die Hambachiade zu Geſicht bekam, und, um es vollſtändig zu ſagen, weil die ganze Geſchichte auch in das Gebiet der Träume und Schäume gehört.

III.

Grevenhauſen und St. Lambrecht. Das Elmſteiner Thal. Die Burgen Spangenberg und Erpfenſtein. Der Vogelſteller. Sagen: Kaspar von Spangenberg; die lederne Brücke. Rother Grevenhäuſer. Der Strumpfwirker von Erlangen.

Am folgenden Morgen war ich wieder allein. Mein Ausflug führte mich heute tiefer in das Thal hinein. Der Morgen war wunderſchön, und ließ wieder auf einen heißen Tag ſchließen, der auch nicht ausblieb. Indeß ſuchte ich der Sonne einen Vorſprung abzugewinnen. Die Schatten, welche die Berge an manchen Stellen in das Thal warfen, der friſche Hauch der Wälder und der von dem Bache bewäſſerten Wieſen begünſtigten einen raſchen Gang. Im Thale war's lebendig: Menſchen- und Vogelſtimmen um die Wette. Wagen raſſelten unaufhörlich, Fuhrleute pfiffen ihr Liedchen, knallten mit den Peitſchen, und dazwi-

Digitized by Google

ſchen hinein rauſchten die Waſſerräder der verſchiedenen Mühlen, Hammerſchmieden und Fabriken, die in großer Anzahl, in kurzen Strecken von einander, an dem Bache ſtehen. Alles das gefiel mir, und hätte mir noch beſſer gefallen, wenn ſich nicht rechts, unmittelbar neben der Chauſſee, ſo viele ſteinige (nicht felſige) Höhen hinzögen. Sie thun der Schönheit der Gegend merklichen Abbruch.

Noch war ich nicht eine volle Stunde gegangen, da lag ſchon das nächſte Dorf vor mir, oder, wie ich ſpäter erfuhr, zwei Dörfer, Grevenhauſen und St. Lambrecht. Beide ſind nur durch einen Bach getrennt und durch eine Brücke miteinander verbunden. Ihre Lage, beſonders die des letzteren, iſt faſt maleriſch ſchön. Es liegt in Wieſen, und lehnt ſich an einen Berg, deſſen Fuß mit Feldern, deſſen Haupt mit dichtem Laubwalde bedeckt iſt. Eine hohe gothiſche Kirche ragt weit über die Häuſer empor; ſchade, daß der Thurm fehlt. Die neue weſtliche Frontmauer ſcheint anzudeuten, daß die Kirche früher noch größer geweſen und hier wohl ihren Thurm gehabt habe. Von dem Kloſter, das vor Zeiten hier geſtanden, und ſchon im Anfange des achten Jahrhunderts geſtiftet worden, iſt außer dieſer Kirche keine Spur mehr vorhanden. Als die Heidelberger Univerſität in Aufnahme gekommen war, wurde das Vermögen dieſes Kloſters zur Verbeſſerung ihrer Einkünfte verwendet, das Gebäude ſelbſt ſpäter den aus Frankreich geflüchteten Hugenotten eingeräumt, welche nach und nach durch ihre Gewerbthätigkeit zu hohem Wohlſtande gelangten, und denen die beiden ſchönen Dörfer ihren Urſprung und ihre

Digitized by Google

Wohlhabenheit verdanken. Noch jetzt sind hier sehr viele Wollspinnereien und Tuchfabriken. Freilich mögen diese nicht gerade in größere Aufnahme kommen, da die Leistungen ihrer Maschienen mit denen Englands und Frankreichs gewiß nicht concurriren können. Doch höre ich, daß immer noch eine bedeutende Quantität mitunter sehr guter und zugleich wohlfeiler Tücher verfertigt werde.

Man hatte mich in Neustadt auf das Elmsteiner Thal aufmerksam gemacht; es sollte das nächste Ziel meines heutigen Ausfluges sein, darum war meines Bleibens nicht lange. Grevenhausen im Rücken, sieht man in ein kleines, äußerst liebliches Landschaftsgemälde hinein. Da wo das Elmsteiner Thal sich öffnet, und die aus demselben hervorkommende Speier mit der das Neustadter Thal durchfließenden Hochspeier sich vereinigt, ist der Wiesenplan etwas breiter, Pappeln ziehen sich an dem Weg hin, der von der Heerstraße ab in das Elmsteiner Thal führt, und zwischen diesen Pappeln hindurch erblickt man eine Reihe von größeren Fabrikgebäuden und kleineren Häusern, welche in derselben Richtung hinziehen und hinter denen sich ein hoher, waldiger Berg erhebt. Es ist das kleine Dörfchen Frankeneck, in dem sich eine der größesten Papiermühlen Rheinbaierns befindet. *) So lieblich aber die Ansicht dieses Dörfchens mit seiner

*) Der Eigenthümer, Goßler, hat unterdessen eine schöne Maschiene zur Fertigung des endlosen Papieres, die erste in Rheinbaiern, angeschafft. D. H.

Umgebung ist, so schön ist der Rückblick von demselben auf die beiden vorerwähnten Dörfer.

Der Contrast zwischen dem Neustadter Thale und dem Elmsteiner, das ich jetzt betrat, ist auffallend. Dort unaufhörliches Leben und Geräusch, hier die tiefste Stille und Einsamkeit. Eine ganze Stunde weit begegnete mir kein Mensch, nur aus der Tiefe des Waldes hörte ich bisweilen die Schläge der Axt, neben mir das leise Geräusch des Baches, der die Wiesen dieses schmalen Thales durchzieht, und rings um mich den Gesang der Vögel. Bald fing die Hitze an drückend zu werden, aber ich war auch nicht mehr fern von meinem Ziele, bei einer Biegung des Weges sah ich die Ruinen einer alten Burg kühn auf einer weit hervorspringenden Felsenplatte in das Thal hereinragen. Eine Mühle an dem Eingange eines kleinen waldigen Seitenthales liegt nicht fern von den beiden Burgen Spangenberg und Erpfenstein, die zu beiden Seiten des Thales einander so nahe gegenüberliegen, daß die Bewohner derselben wohl aus ihren Fenstern miteinander sprechen konnten, ohne ihre Lungen sehr bedeutend anzustrengen. Solche nahe Nachbarschaft zweier Burgen ist mir noch kaum vorgekommen.

Zuerst bestieg ich die östliche, Spangenberg, da sie mir die interessantere schien. Ein schöner, tiefschattiger Waldweg führt hinan bis zu einem einzelnen Mauerstücke mit einem Eingang, über dem ein altes Wappen eingemauert ist. Der ganze Hofraum ist mit bemoosten Steinen bedeckt und dicht mit Gestrüppe bewachsen, ein Beweis, daß sich selten ein menschlicher Fuß hier-

Digitized by Google

her verirrt. Das Hauptgebäude steht auf einer Felsenplatte, die auf einem ungeheueren senkrechten Felsen von mehr als hundert Fuß Höhe ruht, in welchen ein Keller und eine andere Höhle, wahrscheinlich ein Verließ, gehauen sind. Die Aussicht ist ganz beschränkt. Rings dicht bewaldete Berge, gegenüber die Ruine Erpfenstein, unter dieser ein kleiner Meierhof, zu Füßen eine kurze Strecke des Wiesenthales und in einiger Entfernung die Mühle, das ist alles, was dem Auge begegnet. Wenn die Erbauer dieser Burgen nicht einzig durch die Liebe zu Raub und Jagd hieher geführt wurden, so begreift man nicht, wie sie sich hier ansiedeln mochten. — Doch ich habe einen andern Grund für die Erbauung der Burg Spangenberg gehört. Es ranken sich Sagen an diesem Gemäuer empor, mit denen mich ein Vogelsteller von Hambach, dem ich beim Herabsteigen begegnete, näher bekannt gemacht hat.

Nach dem Berichte meines Papageno hielt einst der Kaiser Hof zu Worms. Ein wilder Ritter Namens Kaspar von Spangenberg raubte ihm seine Tochter, doch, wie mein Gewährsmann ausdrücklich hinzusetzt, gewiß nicht ohne Einwilligung des Fräuleins. Um vor den Nachforschungen des Kaisers sicher zu sein, suchte er einen gänzlich abgelegenen Ort, und fand diesen endlich in dieser waldigen Gegend. Auf diesem steilen Felsen glaubte er hinlänglich Schutz und Sicherheit zu finden, und ließ durch Handwerker, die er aus der Ferne heimlich mitgenommen, in kurzer Zeit dieses feste Schloß erbauen. Nach Beendigung der Arbeit gab er ihnen allen einen großen Schmaus

Digitized by Google

in einer Hütte, setzte ihnen mit Wein wacker zu, wobei es freilich nicht viel Zuredens gekostet haben mag, und als sie alle steif betrunken in der Hütte eingeschlafen waren, zündete er diese an, und verbrannte sie mit Mann und Maus, damit keine Seele ihn verrathen möchte. Der Kaiser that indessen alles Erdenkliche, um seine liebe Tochter wieder zu finden, aber alle Mühe war vergeblich. Endlich zog er selbst aufs Suchen aus, verkleidet als gemeiner Rittersmann und nur von einigen seiner Leute begleitet. Lange zog er kreuz und queer, bis er eines Tages auch in diese Gegend kam. Aber die Nacht brach herein, er verlor sich in der Dunkelheit von seinem Gefolge, und irrete lang in der Wildniß umher. Endlich erblickt er in der Ferne ein Licht, ritt darauf zu, und kam vor dieses Schloß. Er pochte an, gab sich für einen verirrten Ritter aus, das Thor wurde geöffnet, sein Pferd in den Stall und er in den Saal geführt. Als ihm aber unter der Saalthüre die Hausfrau entgegen trat, um ihm Gruß und Willkommen zu sagen, da erkannte er in ihr seine Tochter. Er sagte aber nichts, er fragte nur, wo ihr Mann sei. Die Frau antwortete, Er sei nicht zu Hause, müsse aber bald kommen. Nach einiger Zeit kam er. Die Frau ging ihm entgegen, sagte ihm, was vorgefallen sei, und er war's zufrieden. Er zog seinen Hausrock an, ging in den Saal, und aß und trank mit dem Fremden. Bei Tisch sprach man über allerlei, und Kaspar fragte auch den Ritter, wo er her sei, und ob er auch den Kaiser kenne. Und nun fing der Spangenberger an über den Kaiser zu schelten auf jede Art. Der Kaiser schwieg still, und

Digitized by Google

schluckte seinen Zorn hinunter. Was wollt' er machen? er war allein und Kaspar ein schlimmer Mann. — Damals war es Brauch, daß jeder Ritter seinen Gast eine Strecke weit begleiten lassen mußte, wovon heutiges Tages der Weg durch das Elmsteiner Thal noch die Geleitsstraße heißt. Als es daher Morgen ward, nahm der Kaiser Abschied; ehe er aber sein Pferd bestieg, mußte er sich die Augen verbinden lassen. Einige Knechte führten ihn nun auf Umwegen kreuz und queer umher, bis sie ihn draußen auf der Ebene hatten. Dort ritten sie mit ihm im Kreise herum, nahmen ihm die Binde von den Augen und sagten, sie seien jetzt zehn Stunden mit ihm geritten, zeigten ihm noch den Weg auf die Straße, und kehrten zurück. — Aber der Kaiser war auch nicht so da, er hatte wohl gemerkt, daß sie ihm nur etwas weismachen wollten. Er sammelte ein Kriegsvolk, suchte das Schloß auf, und fand es auch glücklich wieder. Bei Nacht und Nebel ließ er es ganz in der Stille umringen, und ritt wieder an's Thor, wie beim erstenmal. Vielleicht war er nicht grad' so höflich als damals. Der Wächter hatte aber schon gemerkt, wie es stund, sagte es seinem Herrn, und dieser ließ das Thor noch fester versperren. Es half aber Alles nichts, der Kaiser ließ nicht nach, bis das Thor gesprengt war. Wie nun der Kaspar nicht mehr wußte, wohin und wo hinaus, wollte er mit seiner Frau um jeden Preiß entfliehen, oder sie wollten miteinander sterben. Sie nahmen einander bei der Hand, und sprangen zum Fenster hinaus gerade da, wo es an dem Felsen

Bayerische Staatsbibliothek München
Digitized by Google

hinuntergeht. Die Frau hatte ein großes, weites Chemisekleid an, das schöpfte Luft, und sie kamen beide glücklich auf den Boden, ohne sich wehe zu thun. Aber sie hatten sich verrechnet, wenn sie glaubten, da unten seien keine Aufpasser; sie wurden gefangen vor den Kaiser geführt. Kaspar wurde in Worms gehenkt, des Kaisers Tochter aber wird doch wieder einen vornehmen Herrn zum Mann bekommen haben.

Außer dieser Sage — die ich hier wiederhole, vielleicht mit einzelnen andern Worten, aber ohne das Mindeste davon oder hinzu zu thun oder etwas daran auszuschmücken, was bei allen Volkssagen höchst ungeeignet ist — scheinen sich noch mehrere an die beiden Burgen zu knüpfen, wovon jedoch mein Gewährsmann, der Vogelsteller, keine mehr ausführlich zu erzählen vermochte. Etwas aber, was ganz volksthümlich naiv ist, berichtete er mir mit Zuversicht und festem Glauben.

Die beiden Besitzer der Schlösser, sagte er, seien gar gute Freunde gewesen, und hätten miteinander in Herrlichkeit und Freuden von dem gelebt, was sie andern Leuten abgenommen. Um nun immer schnell zusammen zu kommen, und zur Zeit einer Gefahr einander beispringen zu können, hätten sie eine lederne Brücke von einem Schlosse zum andern hoch über das Thal weg gemacht. Die Herrlichkeit dauerte aber auch nicht lange, wie Alles in der Welt. Als sie einst miteinander in Zank geriethen, und einer der beiden (welcher, wußte er nicht mehr) über die Brücke ging, um mit dem andern Streit anzufangen, habe dieser schnell die Brücke abgeschnitten, so daß jener in's Thal hinabgestürzt sei sammt seinen Leuten.

Digitized by Google

Ich habe außer meinen finsteren Nächten schon manche schöne Nacht gesehen. Ich habe die blühenden, glänzenden Nächte des Südens gesehen von da, wo der See von Como einen frühlingsgrünen Gürtel um sich schlinget, bis hinab, wo sich der blaueste Nachthimmel über den Golf Neapels wölbt: und ich habe über diesen weichen, süßen, zauberischen Nächten die Nächte meiner Heimath, die deutschen Sommernächte, nicht vergessen können. Eine deutsche Nacht ist auch schön, etwa eine am Rhein oder in den Bergen. Wenn auch nicht die See ans Ufer schlägt, wie an den blühenden Fuß von Neapel, so hören wir doch das Rauschen unserer großen Ströme; wenn auch das Mondlicht nicht auf St. Peters Kuppel und durch die Bogen des Colissäums fällt, so versilbert er doch die Kuppeln unserer mittelalterlichen Dome, fällt durch die gebrochenen Fenster unserer alten Burgen, und spielt in dem steinernen Laubwerk unserer hohen gothischen Münster. Wenn auch nicht der vielgepriesene Orangenduft uns berauscht, so führt doch der Nachtwind den Duft der Rebenblüthe über die Ebene des Rheines und den frischen Hauch unserer Wälder. Und was eine Nacht in einem großen grünen Walde ist, das wissen nur wir. Wir in unsern Wäldern haben jene mondbeglänzten, heimlichen Wiesen, rings von hohen Eichen und Buchen umschlossen, auf denen die Elfen ihre Tänze halten — der Süden hat sie nicht. Italiens Nächte haben mir wohl gefallen, aber auf immer möcht' ich unsere deutschen nicht mit ihnen vertauschen.

Mit großer Vorsicht mußte ich den Rückweg von der Burg suchen. Die Sterne halfen mir, und führ-

Digitized by Google

ten mich zunächst an den Kirchhof, auf dem die kleine Kapelle steht. Die Sterne hatten Recht, daß sie das thaten. Jeden führt sein Stern in der Nacht endlich dahin — wie gut, wenn jeder auch bei Tage nur manchmal seinen Blick dahin richtete!

Im jagdbaren Hirsch saß der Wirth, zugleich Revierförster. Er erzählte mir mancherlei von den Merkwürdigkeiten der Gegend, und nannte als eine der ersten den „hohen Berg" mit dem Drachenfelsen. „Da muß ich hin!" rief ich sogleich. „„Wenn Sie wollen, morgen könnte ich Sie vielleicht begleiten.““ — „Also morgen!" wiederholte ich, und ging.

*

Es ward morgen, aber es war noch Nacht, als ich durch starkes Pochen aus dem Schlafe geweckt wurde. Ich fuhr auf und rief: „Wer da?" „„Wenn Sie auf den Drachenfels wollen,““ gab die feine Stimme des Forstmannes zur Antwort, „„so müssen wir ganz früh aufbrechen.““ — Wir brachen auf, als die Sterne noch am Himmel standen. Die kühle Luft begünstigte den raschen Schritt, den wir anschlagen mußten, wenn wir noch vor dem Aufgange der Sonne die zwei Stunden entfernte Spitze des hohen Berges erreichen wollten. Wir gingen eine Strecke in das Dürkheimer Thal hinein, und schlugen dann einen Waldweg in östlicher Richtung ein. Nach Verlauf einer Stunde waren wir an ein einsames Forsthaus gelangt, die alte Glashütte genannt. Da die Sterne bereits zu erblassen anfingen, so beeilte sich mein Begleiter, seinen Collegen Videlange, wie er ihn nannte, herbeizurufen,

Digitized by Google

der sogleich bereit war, den Berg mit uns zu ersteigen. Der Weg führte uns durch die schönsten dichten Buchenwaldungen, und obgleich es noch früh und kühl war, kostete es doch manchen Schweißtropfen, bis wir 1586 Fuß über dem Spiegel des fernen Rheines standen. Wie reich aber ward dieses geringe Opfer belohnt! Der Blick in die Runde hat mich entzückt; und doch sah ich nicht etwa in ein weites, reiches, blühendes Land hinaus, nein, um mich war nichts als Himmel und Wald. Fraget mich nicht, was ich daran so gar schön finden könne, gehet selbst hin, wenn es euch möglich ist, und wenn ihr keine Ahnung von der unnachahmlichen Poesie der Natur habt, dort kann euch der Sinn dafür aufgehen. Hier, hier ist die vielbesungene Waldeinsamkeit in ihrer ganzen Pracht. Siehe, da stehst du hoch auf dem Felsgipfel eines Berges, um den sich die anderen niedrigern Waldberge in großer Menge schaaren, und schauest hinein in ein großes grünes Waldmeer, das im Morgenwinde schwankt und rauscht und ungeheure Wellen schlägt. Du bist so einsam hier, wie auf dem weiten Meere, über dir nur der blaue oder wolkige Himmel, um dich und unter dir nur das eintönige Rauschen dieser Wälder, durch nichts unterbrochen, als durch den Amselschlag und das Morgen- oder Abendlied der anderen Waldvögel. Nirgend eine Spur von angebautem Lande oder von Menschen, nur in der Ferne gegen Westen ein einsam Häuschen auf einer Waldwiese, einer Oase der Wüste gleich, und darüber noch weit hinaus ein blauer Bergrücken des Westrichs, aus dem der Potzberg sein Haupt am höchsten hebt.

Digitized by Google

Aber nicht die Natur allein, auch die Sage hat dieſe Gegend mit der ganzen Fülle ihrer Poeſie überſchüttet. Hier hauſ'te einſt der fürchterliche Lindwurm, den Siegfried, der Held des Nibelungenliedes, erſchlagen. Und in der That! die Sage hat den rechten Ort gewählt, es kann keinen paſſendern für jenes viel beſungene Abenteuer geben. Hier wohnt ganz der Hauch, der jene Sage durchdringt, hier ſind wir nur vier Meilen von der alten Burgundenſtadt Worms, dem Hauptſchauplatze der Nibelungenſage entfernt. Wohin könnte man ſchicklicher den Kampf Siegfrieds verlegen, als auf dieſen Drachenfelſen? Der ſtarke junge Held zieht allein aus dem Königreich Niederland fort nach Süden, ſucht in ſeinem kühnen, abenteuerlichen Sinne Wälder und Felsklüfte auf, um Rieſen und Ungeheuer zu finden, an denen er ſeine Kraft erproben und ſich den Ruhm des Helden verdienen kann. Er kommt auf ſeiner Irrfahrt in die waldigen Thäler dieſes Gebirges, trifft hier den Schmied, dem er den Ambos in die Erde hineinſchlägt, und der ſich mit Liſt ſeiner entledigen will, indem er ihn zum Walde ſendet, um Kohlen zu holen. Aber der aufſteigende Dampf iſt nicht der Rauch eines Meilers, es iſt der Qualm aus dem Rachen des feuerſchnaubenden Drachen; er trifft nicht die Köhlerhütte, ſondern den Schlupfwinkel des Lindwurms, bekämpft das ſcheußliche Unthier und badet ſich in Blut und Fett desſelben, daß er fortan der „hörnene Siegfried" wird. Als dieſer kommt er dann gen Worms, um Chriemhilden zu freien. — Die ganze Sage blühte mir an dieſer Stelle zur vollen Wahrheit auf.

Digitized by Google

Der Drachenfels bildet die Spitze des „hohen Berges," es ist eine riesige Steinmasse, durch die eine große Oeffnung, gleich einer Thorhalle, geht. Die perspektivische Aussicht durch dieses nach Ost und West offene Felsengewölbe ist überaus schön, und muß wahrhaft zauberisch sein am Abende, wenn die Sonne am Rande der blauen Berge des Westrichs steht, die großen Waldmassen mit ihrem goldenen Lichte übergießt, und ihre Strahlen horizontal durch die Felsenhalle wirft. Ich sprach früher von einer deutschen Mondnacht — die muß hier einen eigenen Zauber haben. Vor Allem aber wünschte ich ein Gewitter aufsteigen und diese einsame Wildniß unter der Wolkenpracht eines Gewitterhimmels zu sehen. Aber der Himmel war seit lange ehern über diesem Lande, und schien es bleiben zu wollen.

Die eigentliche Drachenkammer ist eine schauerliche Höhle, zu der man nur mittelst einer Leiter hinabgelangt. Die freundliche Gefälligkeit der Forstleute macht sie dem Fremden durch eine solche zugänglich.

Meine beiden Begleiter berichteten mir auch, daß in nicht weiter Entfernung das Forsthaus „Kehr dich an nichts" und nahe dabei der zerfallene Thurm „Murr' mir nicht viel" zu finden seien. Die frühern Forststreitigkeiten zwischen Kurpfalz und Leiningen haben diese Namen herbeigerufen. Wenn die beiderseitigen Förster zusammengetroffen, so hat der Pfälzer zu dem murrenden Leininger gesagt: Murr mir nicht viel! wogegen dieser regelmäßig die Antwort gab: Ich kehr' mich an nichts! —

Von dem Drachenfelsen zurückgekehrt, hielt uns der Forstmann auf der Glashütte auf gastfreundliche

Digitized by Google

Weiſe auf; es war darum nicht mehr frühe, als wir in Frankenſtein wieder anlangten. Mein Wirth machte mich auf ein Haus aufmerkſam, vor welchem ein großer Lorbeerſtrauch ſtand, und erzählt, daß hier eine weit und breit berühmte Wahrſagerin wohne, zu welcher oft Leute aus den höhern Ständen, ſelbſt von Mannheim und vielen Orten kämen, um ſich aus den Karten wahrſagen zu laſſen. Er erzählte mir wirklich wunderliche Dinge, die mich um ſo mehr in Staunen ſetzten, da ich dergleichen am wenigſten in dieſem Lande geſucht hätte. Doch ich bemerkte, daß die Leute am Rheine ſind — wie anderwärts in der Welt. Freilich ſind wir Menſchen insgeſammt ein ſonderbares Geſchlecht, das dem lieben Gott ſelbſt zuweilen in die Karten ſehen möchte, aber unſer Fehler iſt, daß wir uns dabei nicht an ihn ſelbſt, ſondern an andere armſelige Dinge wenden. Die belügen uns ſtets, aber der eine rechte Wahrſager ſpricht: „Euer Leben iſt kurz und geht durch Freud' und Leid, wer aber beharret bis an das Ende, der wird ſelig.“ Das mögen die wenigſten hören, und doch iſt es das Einzige, was uns bezüglich unſerer Zukunft zu wiſſen noth thut. Statt deſſen aber fahren ſie in ſtolzen Caroſſen nach Frankenſtein, oder wallfahren zu Fuße zu dieſer Teufelskapelle, und laſſen ſich von der Kartenſchlägerin ſagen, der Eine, daß er noch reich und geehrt werde, die Andere, daß ſie von einem Seladon angebetet und bald einen bildſchönen vornehmen Mann bekommen werde, wonach ſie ſchon lange geſchmachtet. Und wieder Andere gehen von hinnen mit einem Stachel im Herzen, und mit einem Wurme, der nimmer ſtirbt,

Digitized by Google

weil die Karten etwas anderes gesagt haben, als sie hören wollten. Das Letztere kann hier häufig vorkommen, da, wie man mir sagte, das Weib nicht so freundlich und zum Schmeicheln geneigt ist. Sie soll im Gegentheil ihren Kunden sehr rauh begegnen und sie oft geradezu abweisen. Mit Flüchen und Schmähungen aber überhäuft sie diejenigen, welche sich unterstehen, den Mund zum Lachen zu verziehen, während sie die Schicksalskarten legt und deutet. Diese Eigenheiten scheinen den Ruf ihrer Glaubwürdigkeit bei dem vornehmeren und geringeren Pöbel vermehrt zu haben. — Insbesondere soll sie an Sonn- und Feiertagen unerbittlich sein, und denen, welche in ihren Karten Wahrheit suchen wollen, mit den derbsten Schmähworten die Thüre zeigen und sie fragen, ob sie sich nicht der Sünde fürchteten, an solchen Tagen dergleichen Dinge wissen zu wollen. Sie scheint sonach selbst das Sündhafte ihres Treibens zu erkennen, aber zur Einschläferung ihres Gewissens, mehr als jesuitisch, zwischen Werktagen und Sonntagen zu distinguiren, als seien nicht alle Tage des Herrn, sondern unter sieben nur einer, sechs aber des Teufels.

Ich konnte nicht unterlassen, am Abend die Stufen ihrer Wohnung hinanzusteigen. Sie ist noch nicht so sehr alt, und in ihrem Aeußeren liegt gar nichts Besonderes. Ihre Sprache ist der Jargon des gemeinsten Volkes. Kurz und barsch wies sie mich ab, und sagte in scheltendem Tone, sie wisse gar nicht, was man von ihr wolle, sie sei keine Kartenschlägerin. Sie scheint behutsam zu sein, weil sie wohl die Polizei fürchtet, und mir mochte sie ansehen, daß ich nur der Curiosität

Digitized by Google

wegen, nicht aber im guten Glauben an ihre Kunst komme. Kurz sie schlug die Thüre zu, und ich mußte umkehren.

*

Für den folgenden Morgen blieb mir noch eine Partie der Umgegend von Frankenstein zu besuchen übrig, und zwar die lieblichste — das Diemersteiner Thal. An dem Westende des Dorfes, zwischen den Gebäuden des Posthauses hindurch, führt der Weg in dieses ganz enge Wiesenthal. Es ist ein köstlicher Fleck dieses Landes, schattig, kühl und stille. Kaum ist man einige hundert Schritte auf dem sandigen Wege vorangegangen, so wird, nach einer Biegung des Thales, eine schöne Burgruine auf einem niederen Hügel und gleich darauf eine Sägmühle im Thale sichtbar. Der Schloßhügel ist eine hervorspringende Ecke, welche zwei enge Thälchen scheidet. In dem zur Linken zieht sich das kleine aus zerstreuten Häusern bestehende Dörfchen Diemerstein malerisch hinauf. Hart am Fuße des Schloßhügels stehen einige Häuser mit ihren weißen Giebeln, und über ihnen erheben sich hohe Felsenmassen, welche die Ruine tragen, in deren Mitte ein runder Thurm sich frei erhebt, während am Westende derselben die Hälfte eines in der Mitte gespaltenen viereckigen Thurmes emporragt, auf dessen massiver Mauer ein Baum grünt. Enge, waldige Schluchten, welche dem raschen Bache des Thales die Quellen der Berge zuführen, tief eingerissene Rinnen ausgetrockneter Gießbäche, von Buchen überwölbt und mit hohem Farrenkraute bewachsen, moosige Felsen vom Brombeerstrauche umschlungen — kurz Alles ver-

Digitized by Google

einigt sich hier, um dieses stille, heimliche Thal zu einem der lieblichsten romantisch-idyllischen Bildchen zu machen, die man nur sehen mag. Wer Sinn hat für das Poetische der Natur, würde eine Sünde begehen, wenn er durch das Frankensteiner Thal reis'te, ohne einen Blick in das von Diemerstein zu thun. Und das kann jeder, selbst bei der größten Eile. Die Entfernung von dem Frankensteiner Posthause beträgt nur wenige Minuten. Ich zwar habe lange Zeit gebraucht, bis ich aus diesem Thale wieder herauskam; es hatte mich gefangen, und wollte mich nicht loslassen. Aber ich eile auch nicht, wohin ich will, komm' ich doch — freilich spät.

Bei meiner Rückkehr aus dem lieben Thälchen, sah ich einen großen Wagen auf der Straße stehen, an dem eben Pferde gewechselt wurden. Ich hörte von dem Conducteur, daß es ein Eilwagen sei, der zwischen Speier und Kaiserslautern gehe, und ward natürlich gefragt, ob ich nicht mit nach Kaiserslautern fahren wolle. Ich streckte meinen Stock aus, und erwiderte mit Göthe:

So lang ich mich noch frisch auf meinen Beinen fühle,
Genügt mir dieser Knotenstock.
Was hilft's, daß man den Weg verkürzt! —
Im Labyrinth der Thäler hinzuschleichen,
Dann diesen Felsen zu ersteigen,
Von dem der Quell sich ewig sprudelnd stürzt,
Das ist die Lust, die solche Pfade würzt.

Der Mensch machte ein Schaafsgesicht, und mag gedacht haben: das ist ein Narr! ich aber ging wieder in den jagdbaren Hirsch. In der That, ich würde mir selbst eine Ohrfeige geben, wenn es mir in den Sinn käme, mich in solcher Gegend in einen dumpfen Kasten zu setzen und im Fluge von einem Wirthshause zum andern zu eilen. Zwischen Leipzig und Berlin geht

Digitized by Google

das an, aber hier nicht. Gegen Abend erst macht' ich mich wieder auf den Weg. — Oberhalb Frankenstein beginnt der eigentlich wildromantische Theil des Hauptthales, es wird hier noch weit enger, als vorher, die Wiesen, durch welche der Speierbach fließt, sinken neben der Straße tiefer hinab, und sind an vielen Stellen kaum zehn Schritte breit. Man spricht von Anlegung einer Eisenbahn durch dies Thal, aber ich sehe nicht ein, wie es möglich werden könnte, hier eine solche anzubringen. — Doch es ist wohl viel möglich, was ich nicht einsehe. Nur frisch daran!

Nach einer Stunde erweitert sich das Thal an der Stelle, wo behufs der Flößerei eine große Schleuse, ein Wog, wie sie's nennen, angelegt ist, und das große Dorf Hochspeier liegt im Angesichte. Die Gegend verliert hier ihren früheren Charakter, und niedere angebaute Hügel treten an die Stelle der hohen Waldberge. Man sieht, daß man hier auf einer Wasserscheide angekommen ist. Das einzig Merkwürdige war mir hier ein halb zerbrochenes gothisches Kreuz auf dem Felde neben der Straße. Es ist von schöner Arbeit und sehr schade, daß es so verstümmelt worden. Ob es eine besondere Bedeutung habe, und welche konnte ich nicht erfahren. Vielleicht ist's das Grabmal des schwedischen Generals Torstenson, der in dieser Gegend gefallen. Ich will das aber nicht behaupten.

Nach einer ferneren zweistündigen Wanderung durch den Wald lag im Abendschein vor mir — Kaiserslautern.

Digitized by Google

V.

Kaiserslautern. Rheinbaierns Herz. Die Glyptothek. Gustav. Das Hohenstaufenschloß. Der Hecht. Das Centralgefängniß. Inspector Obermayer. Dr. Wirth's Strümpfe und Culturgeschichte. — Das Westrich. Das Schlachtfeld von Moorlautern. Napoleon. Die Kaiserstraße. Die Eselsfürth. Das Hundetragen. Die Burgen Hoheneck und Beilstein. — Die Kirche zu Otterberg. Görg der Löwe. — Das Schullehrer-Seminar. Die Central-Gewerbschule. — Die Stiftskirche. Kirchenbesuch. Amtstracht der prot. Geistlichen. Das Leichenhaus ohne Leichen. Das Monument und der Veteranen-Verein. — Waldpartie in Karlsthal.

Kaiserslautern liegt im Herzen Rheinbaierns, aber dies Herz ist nicht schön. Schade darum! das Herz sollte immer der schönste Fleck sein. Ich hätte gewünscht, in ein weites grünes Thal zu treten, wo die Abendsonne ihre schiefen Strahlen über einen blauen Strom hin auf Fruchtgefilde und saftgrüne Bergwälder fallen läßt, und die Häuser und Thürme der Stadt zwischen Obsthainen und Gärten die Treppen eines Hügels hinansteigen, um den Fuß der Burg zu berühren, in welcher einst die beiden großen Hohenstaufen saßen, deren Fuß ringsum diese Erde geweiht. Aber da war nichts, was meinen Wünschen entsprach. Sandfelder und niedrige Hügel, wenig Getraide, aber viel

Digitized by Google

dunkle Föhren; an der Straße nur die Vogelbeere, aber kein Obstbaum weit und breit, in der Ferne nur einige Pappeln, durch welche die schwarzen Schieferdächer einiger alten Thürme blicken, aber keine stolze Burg, kein Zeichen alter oder neuer Herrlichkeit. Nur die untergehende Sonne warf in der alten Pracht, die sie selbst auf der öden Haide nicht verläugnet, ihre Strahlen über die flache, niedere Stadt, und schoß goldene Fäden in das leichte Gewebe von Rauch und Abendnebel.

Ich liebe den Abend sehr, und schreite in seinem dämmernden Lichte stets mit einer gewissen befriedigten Sehnsucht dem Orte meiner Ruhe zu — hier war ich etwas beklommen. Ich weiß nicht recht warum. War vielleicht das neue Haus da drüben im Felde schuld? Es ist von rothem Sandstein, mit flachem Dach und griechischem Giebel durch Säulen gestützt — eine Glyptothek im Kleinen. Es ist die Glyptothek, in der die bleichen, stummen Statuen liegen, das Antlitz gen Himmel gekehrt, aber mit geschlossenem Augenliede, lauter Portraits, alle von einem Meister und so ähnlich, wie kein anderer zu bilden vermag. Ich hätte anhalten, wohl gar hinübergehen mögen, aber ein freundlicher Gedanke trieb mich der Stadt zu: ich sollte meinen Gustav wiederfinden.

Seit einem gewissen Tage habe ich keine feste Heimath mehr, und in der Fremde hat sich mein Inneres immer fester zugeschlossen, so daß es täglich schwerer ward, hineinzusehen. Darum hat sich mir selten jemand so nahe angeschlossen, daß ich ihm den heiligen Namen Freund beilegen könnte. Ich selbst habe dies

Digitized by Google

Bedürfniß nicht mehr gefühlt, wie in den Tagen meiner Jugend; ich habe gern neue Bande vermieden, um mich desto leichter trennen zu können. Nur zwei Bande sind, wie ich glaube, fester geworden, das mit ihr und das mit meinem Gott und Herrn — keines auf Erden. Selbst das letztere war früher lockerer. Ich glaubte dem Gegenstande meiner Liebe etwas zu vergeben, wenn ich noch einen andern neben ihm im Herzen trüge. Sie selbst hat mich eines andern belehrt, und ich habe unterdessen gefunden, daß die Liebe zu dem Herrn jeder andern ächten Liebe keinen Abbruch thut, sondern sie allein erhöht und verklärt. Unter jenen Banden nun, welche wir am Morgen des Lebens knüpfen, wenn der Himmel noch ganz blau und rosig über uns ist, sind noch einige in meine trüben Tage herübergegangen. Darunter das mit meinem Gustav. Und den sollte ich in Kaiserslautern finden, oder doch erwarten.

So ging ich denn in die Stadt, die mit ihren engen Straßen und rußigen Häusern noch unfreundlicher ist, als ich sie mir vor dem Thore noch gedacht. Die Leute könnten ihren Aufenthalt um ein Bedeutendes freundlicher machen, wenn sie den Häusern einen hübschen Anstrich gäben. Die Häuser sind es werth, und ihre Bewohner im Stande, es zu thun, da, wie ich höre, Kaiserslautern einer der reichsten Orte des Landes ist. Der Augenschein hat mich beim Eintritte schon davon überzeugt. War doch hier bei sinkender Nacht noch ein Geräusch von Wagen auf der Straße, daß mir Hören und Sehen verging; und ehe der folgende Tag graute, ward ich schon durch dasselbe Ge-

Digitized by Google

töse aus dem Schlafe geweckt. Für den Erwerb ist die Lage der Stadt trefflich, fünf oder sechs große Straßen treffen hier zusammen.

Gustav war erst einige Tage hier, und stack schon so tief in Geschäften, daß er kaum zu haben war; aber ich habe ihn doch so weit herausgerissen, daß er mir täglich einige Stunden schenken konnte, und so betrachteten wir miteinander die Stadt, das Leben und Treiben darin und ihre Umgegend. Ich gestehe, es war mir lieb, hier mit vier Augen sehen zu können, weil ich fürchtete, der erste Eindruck könne mich zu einem einseitigen Urtheile verleiten, wie es gar häufig bei Reisenden der Fall ist, die einen Ort bei regnerischem Wetter sehen, und ihre trübe Stimmung in die Reiseberichte so verweben, daß man glauben möchte, es regne das ganze Jahr hindurch an diesem Orte.

Die Stadt ist alt, doch keineswegs alterthümlich. Einige alte Mauerthürme und die beiden Kirchen im gothischen Style deuten allein auf das Mittelalter, alles andere gehört neuerer Zeit an. Leid that es mir, auch kaum eine Spur mehr von dem alten Palaste zu finden, den einst Barbarossa erbaut und, wie später sein Enkel Friedrich II., sehr häufig bewohnt hatte. Die Franzosen haben überhaupt meisterhaft in diesem Lande an der Zerstörung der alten Zeit gearbeitet. Ich habe mich übrigens lange gefragt, was die herrlichen Hohenstaufen bewogen haben möge, in solch unschöner Gegend auf plattem Boden einen Palast zu bauen und sogar oft und lang darin zu wohnen. In jener Zeit muß es hier über die Maaßen unfreundlich ausgesehen haben, wenn, wie die Bewohner selbst sagen,

Digitized by Google

der Wald bis an die Stadt gereicht, und die Wiesen ringsum nur große Teiche waren. Ohne Zweifel war es gerade dieser Wald und diese Teiche, welche die Kaiser hierher gezogen, um zur Erholung von schweren Kriegen und Geschäften des edeln Waidwerks in diesen großen Wäldern, der Fischerei in diesen Teichen zu pflegen.

So erzählt man, Friedrich II. habe mit eigener Hand in den großen Teich bei seiner Pfalz einen Hecht gesetzt, dem er einen ausdehnbaren goldenen Reif umgelegt hatte, auf welchem der 5te Oktober 1230 geschrieben gewesen. Dieser Hecht sei unter Kurpfalz 1497 gefangen worden, und habe nicht weniger als 19 Fuß an Länge und 350 Pfund an Gewicht gehabt. Das wird hoch betheuert, steht auch gedruckt zu lesen und ich will's in Gottes Namen glauben. — Jener sogenannte Kaiserswog ist jetzt eine Wiese, wie die meisten Teiche umher, an der Stelle der Kaiserpfalz aber steht ein neuer großer Bau, doch nicht die Wohnung des Glückes, sondern die des Elendes, das Zwing-Uri des Landes, in welchem die offenen Feinde der Menschheit hinter Schloß und Riegel, ja selbst in Ketten, unschädlich gemacht, gestraft und gebessert werden sollen. Welche Ironie der Zeit! welch ungeheuerer Wechsel: Hohenstaufenpalast und Centralgefängniß! Man möchte sich mit Abscheu wegwenden, und doch wohnen und seufzen in diesen Mauern die Armen, die, wenn auch nicht mehr unsere volle Liebe verdienen, doch unser ganzes Mitleid in Anspruch nehmen. Der Besuch eines Gefängnisses verstimmt mich stets, oft auf längere Zeit, und doch kann ich denselben

Digitized by Google

nicht unterlassen. Man lernt hier sehr viel, oft in der kürzesten Zeit. Richter höherer Instanz und Docenten der Philosophie sollten solche Anstalten längere Zeit besucht haben.

Der Inspector dieser Strafanstalt, Herr Obermayer, der ein Buch über die Besserung der Sträflinge geschrieben, und wie es scheint mit großer Liebe und ausgezeichnetem Erfolge sich seinem höchst wichtigen, aber auch äußerst schwierigen und peniblen Amte widmet, war äußerst freundlich gegen uns, und begleitete uns selbst durch das ganze Gebäude. Das ganze Gefängniß selbst nimmt einen bedeutenden Raum ein. Die äußere wie die innere Einrichtung der Anstalt scheint mir sehr zweckmäßig, und ich kenne keine der Art, welche dieser vorgezogen werden könnte. Wenn Alles so ist, wie ich es hier schildern hörte (und ich bezweifle das nicht) so dürfte meines Erachtens die Aufgabe richtig erfaßt sein. Die Trennung der Gefangenen nach Alter, Geschlecht und Art ihres Vergehens ist zweckmäßig durchgeführt, die Arbeit nicht blos nach dem Vergehen, sondern auch nach der Individualität vertheilt, Unterricht und Pflege gut, die Behandlung ernstmilde und menschenfreundlich. Man versicherte mich, daß Strafen selten eintreten müssen, und körperliche Züchtigungen gar nicht vorkommen. Das ist ein Triumpf — nicht etwa blos der Humanität, sondern vorzüglich des Besserungs-Verfahrens. Freilich mag diese milde Behandlung schon manchen Entlassenen zu neuen Vergehen veranlaßt haben, damit er hier wieder Obdach und gute Pflege finde, was ihm beides außerhalb des Gefängnisses abging. Die Vertheidiger der

Digitized by Google

Abschreckungstheorie werden hierin einen Beweis für die Unzweckmäßigkeit der Einrichtung dieser Anstalt sehen wollen. Sie mögen bedenken, daß der vorausgesetzte Fall selten vorkomme, weit öfters aber der, daß ein Sträfling wirklich gebessert entlassen, und mit ihm der Gesellschaft wieder ein brauchbares Glied zurückgegeben wird, das aus Ueberzeugung, nicht aus Furcht sich frei hält von Vergehen. Sie mögen sich vor allen Dingen erinnern, daß selbst die Todesstrafe nicht von Verbrechen abschreckt. Die Besserungstheorie wird stets die richtigste bleiben, weil sie ihre Analogie in dem Verfahren Gottes hat. Durch eine Amnestie werden mehr Menschen gewonnen, als durch die ganze Strenge der Gesetze. Das rechte Christenthum beweis't das.

In diesem Centralgefängnisse Rheinbaierns befinden sich alle, welche von den vier Bezirksgerichten des Landes und von dem Assisenhofe zu mehr als einjähriger Einsperrung verurtheilt sind. Sie theilen sich in Zuchtpolizei- und Criminalsträflinge. Der Letzteren sind etwa zweihundert. Ihr Anblick ist äußerst widrig. Das Haupt ist geschoren; das Kleid der männlichen der Länge nach halb braun, halb grau. Sehr viele sind mit Ketten belastet. Die Weiber tragen schwarze Mieder und Röcke, alles Uebrige ist von ungebleichter Leinwand, selbst die Kappen auf dem geschorenen Haupte. Wie häßlich! Dies Abschneiden des Haares ist, wie man uns sagte, bei den weiblichen Sträflingen besonders der Augenblick, wo ihre Stärke bricht, wie bei Simson. Selbst die frechsten und verworfensten Weiber und Dirnen werden bei diesem Akte von Thränen überwältigt, bei manchen ist die Scene wahrhaft

Digitized by Google

rührend. Sie brechen unter einem Strome von Thränen in ein herzzerreißendes Jammergeschrei oder in ein stilles Wimmern aus.

Aber wenn ich der Reihe nach alle die Gesichter mustere, welche in den hellen, geräumigen Sälen schweigend zu der aufgegebenen Arbeit niederblicken, was lese ich in ihnen? Den Ausdruck thierischer Rohheit, den der Stupidität, hin und wieder Verschlagenheit, nicht selten Frechheit, besonders bei dem weiblichen Theile, in gar wenig Zügen aber eine leise Spur von Reue. Wir beide, Gustav und ich, betrachteten diese Armen gewiß nicht mit finsteren Blicken oder mit Verachtung, mich jammerte ihrer tief in der Seele, ich habe allen ein Herz voll Reue und die Frucht dieser Reue, den Frieden Gottes und dann die Freiheit gewünscht. Und während meine Seele Gott darum bat, blickt' ich zufällig rasch um, und sah Geberden des frechsten Hohnes hinter unserm Rücken, sah, wie einige die Zunge gegen uns herausrecken. Das that mir weh, ich sagt' aber dem Inspector nichts davon — sie wären wohl gestraft worden.

Gott! was ist der Mensch, der sich so viel darauf zu gut thut, dein Ebenbild zu sein! Wie schwer muß es hier sein, zu bessern! Wie heilig ist der Beruf derer, denen diese Menschen anvertraut sind, besonders auch der Geistlichen, die über diese Seelen wachen sollen! Hier kann man lernen, was der Menschheit noth thut. Nicht jenes frazzenhafte Ding, das wir mit dem Namen Bildung belegen, und das oft nichts weiter ist, als ein einseitiges Hinaufschrauben des Verstandes und eine gewisse äußere Gewandtheit und Politur, nicht jene

Digitized by Google

Richtung des ganzen Menschen auf das blos praktische Leben oder auf das Materielle, was am Ende auf eins hinausläuft, sondern vor Allem ein tiefes Gemüth, ein reich ausgestattetes Herz, das an Glauben und Liebe nicht banquerut werden kann, ein Kapital, das aller Welt reiche Zinsen trägt — kurz Veredelung des ganzen Menschen im Sinne des Christenthumes. Das glänzt freilich nicht nach außen, aber noth thut's. Und wo die Erziehung nicht darauf hinarbeitet, da mögt ihr neben jedes Schulhaus nur gleich ein Gefängniß bauen und neben jeder Kirche einen Richtplatz ebnen.

Der gefällige Inspector bezeichnete uns auch die lebenslänglichen Gefangenen, jene fürchterlich Armen, die am Thore dieses Hauses ihre Rechnung mit dem Leben abschließen würden, wenn Gott nicht auch in den Busen des Elendesten einen unversieglichen Trost gelegt hätte — die Hoffnung. Ihrer sind mehr als dreißig. — Ich müßte weinen, wenn ich nicht selbst ein Gefangener wäre. —

Man sagt uns, in Rheinbaiern sei noch kein Verbrecher hingerichtet worden, und die Guillotine, welche in Zweibrücken stehe, habe erst ein Probestück abgelegt, an einem Soldaten in Landau, der eines Mordes wegen durch ein Militairgericht zum Tode verurtheilt worden. Mich nimmt das wunder, da die Todesstrafe doch durch das Gesetz ausgesprochen und im jenseitigen Baiern häufig exequirt wird. Hält man die Geschworenen-Gerichte für weniger zuverlässig, als das deutsche Gerichts-Verfahren? Ich halte sie darum für die besten, weil eher zehn Schuldige freigesprochen, als ein Unschuldiger verurtheilt wird. Ich mag übrigens den Kö-

Digitized by Google

nig von Baiern darum durchaus nicht tadeln, daß er Gnade vor Recht ergehen läßt. Geschäh's doch überall! —

Auch das Zimmer haben wir gesehen, in welchem Dr. Wirth zwei Jahre lang gesessen, Strümpfe gestrickt, und seine Fragmente zur Culturgeschichte der Menschheit geschrieben. Er soll sich recht behaglich gefühlt und sogar geäußert haben, er hätte nie geglaubt, daß man in Baiern solche treffliche Anstalten habe. Ich kann mir keinen Begriff machen von diesem Behagen bei einer Natur, die unstreitig etwas Titanisches in sich trägt. Hier sitzen und Strümpfe stricken? — wehe! Uebrigens that er daran besser, als an der Abfassung der bezeichneten Fragmente. Welche Revolution am Himmel und auf Erden! Welcher Wahnsinn zwischen tiefen Geistesblitzen, vorgetragen mit unaussprechlicher Arroganz! Ich kann den Gedanken nicht los werden, Wirth habe uns mystificiren wollen mit diesem Werke. Und doch scheint's wieder nicht. Wirth thut mir leid. Ich halte ihn für einen extravaganten Schwärmer, aber für den ehrlichsten unter seinen Consorten. Ich möchte über ihn eine jener Thränen weinen, die Christus über Jerusalem weinte. Er hätte ein tüchtiges Glied in der Kette der Menschheit werden können, wenn er gleich das große Genie nicht ist, für das ihn seine Verehrer gehalten haben.

Wir athmeten freier auf, als das Thor des Centralgefängnisses sich wieder hinter uns schloß. Kein Mensch sieht gern lange in die große offene Wunde seines Geschlechtes, und doch wär's gut, wenn wir sie öfter in der Nähe betrachteten. Wenn man übrigens von solchem Orte befriedigt scheiden kann, so war dies

Digitized by Google

hier bei uns der Fall. Wir haben gesehen, daß man an dieser Wunde ämsig zu heilen bemüht ist.

Was für ein Gebäude ist das da über der Straße? — „Wieder ein Strafort, das Bezirksgefängniß; und in einem andern Theile der Stadt steht das Cantonsgefängniß.“ — Gute Stadt! du hast viele betrübte Bewohner, und deine Bürger gehen so lebensfroh und sorglos zwischen diesen Gefängnissen einher. — In Kaiserslautern kommen wohl keine Verbrechen oder grobe Vergehungen vor? fragte ich einen Mann. „O doch!“ war die Antwort. Wie man sich an Alles gewöhnen kann! Das ist auch gegen die Abschreckungstheorie.

*

Der Gedanke an die Menschenzwinger ließ mich nicht so leicht wieder los, er machte mir die ohnedies enge Stadt noch enger. Darum nach Tisch hinaus ins Freie. An diesem Nachmittage schon, und noch mehr an den folgenden Tagen meines Aufenthaltes, sah ich mit eigenen Augen, daß das Westrich — das alte Königreich Austrasia — welches mir von den Bewohnern der Ebene so greulich geschildert worden, bei weitem nicht so ist, wie ich es mir anfänglich, jenen Schilderungen zufolge, vorgestellt hatte. Die Gegend ist wohl ärmer, das Klima weniger mild, die Nächte nicht so warm, als in der Ebene des Rheines, aber wo ich nur Föhrenwald, öde Berge, Haidekraut und Wachholder erwartet hatte, sah ich Hügel und Thäler mit weiten Getraidefeldern und schönen Wiesen, und die kühle Frische am Morgen und Abend war mir mitten in die-

Digitized by Google

sem Sommer ungleich angenehmer, als jene erschlaffende Schwüle bei Tag und Nacht. Die Bewohner der Ebene sind, aus Stolz auf ihren überaus gesegneten Garten, meist ungerecht gegen die Berggegenden, und doch entbehren gerade sie wieder manchen Genuß, den man nur in den Bergen findet.

So unschön z. B. die nächste Umgebung von Kaiserslautern erscheint, so fehlt es im Umkreise von einigen Stunden doch nicht an schönen Parthien. So gerieth ich gleich beim ersten Ausfluge, als ich das Schlachtfeld von Moorlautern besehen wollte, in einige recht liebliche Thalgründe mit waldigen Berghalden, Wiesen, Bächen, Mühlen, kurz allen Ingredienzien, welche zu einem anmuthigen Aufenthalte erfordert werden. Auf diesen Hügeln, in diesen Gründen wurde die denkwürdige Schlacht zwischen dem tapfern Herzoge von Braunschweig und General Hoche am 29ten November 1739 geschlagen. Noch traf ich hin und wieder Ueberreste von Verschanzungen, aber ich gestehe, ich bin daraus nicht klug geworden. Ein Anderer hat einst dieses weite, unebene, für mich so verworrene Blutfeld mit schlachtenkundigem Blicke betrachtet und Alles klar gesehen, als sei er dabei gewesen, und die Fehler entdeckt, welche Hoche begangen, und die ihm den Sieg gekostet haben. Es war Napoleon, der mit seinen Marschällen dies Schlachtfeld besuchte und ihnen ein Collegium las, wie nur er, der größte Professor seines Faches, es vermochte.

Es gibt in diesem deutschen Gränzlande viele Erinnerungen an den großen Mann des Jahrhunderts. So hier unter andern die große Kaiserstraße, welche

Digitized by Google

über Alzei nach Mainz zieht. Sie liefert den Beweis, wie rasch bedeutende Werke ausgeführt werden können, wenn sie ein Mann von raschem Geiste unternimmt, der zugleich über viele Menschen und Gelder verfügen kann, wie Napoleon. Ich bin auf dieser Straße nur bis an das anmuthig gelegene Forsthaus gegangen, das den poetischen Namen Eselsfürth trägt. Ich habe gesehen, daß diese herrliche Kaiserstraße wieder zu Grunde geht, wenn sie nicht besser unterhalten wird, als es hier der Fall ist. Sie ist die gebrauchteste des Landes. Reichlicheres Material würde sie vor dem Verderben schützen.

Eselsfürth! — ich möchte wissen, ob der Name sich nicht aus den Zeiten der Hohenstaufen herschreibt. Die Laune der Gewaltigen war oft sonderbar. Sollte vielleicht Barbarossa Einen oder den Andern zur Strafe mit einem Esel hierhergeschickt haben, eingedenk dessen, was vor Mailand geschehen? — So haben wir in Rheinbaiern mehr als einmal den sprichwörtlichen Ausdruck gehört: „Den Hund tragen bis nach Enkenbach“ und hier erst erfuhr ich, daß zwei Stunden von Kaiserslautern entfernt ein Dorf dieses Namens liege und es außer Zweifel sei, daß im Mittelalter meuterische Vasallen der Kaiser in der Burg zu Kaiserslautern mit der bekannten Strafe belegt worden seien, einen räudigen Hund zu tragen, und zwar bis zu dem Kloster Enkenbach.

Unter den Ausflügen in die Umgegend bemerke ich besonders den Gang nach Hoheneck, einem kleinen Dorfe mitten in Wald und Bergen, auf deren einem die Ruine einer alten Burg steht. Sie schaut gegen

Digitized by Google

Nordwest tiefer in das bergige und hügelige Westrich hinein, nur ein Thurm ragt so hoch, daß von seiner Zinne Kaiserslautern und seine Fläche gesehen werden kann. Die unmittelbare Umgebung bilden einige einsame Wiesenthäler, große Buchenwälder und einige fischreiche Teiche. Noch vor wenigen Jahren waren Theile dieser Ruine von armen Leuten bewohnt.

Eine Volkssage rankt sich an diesem Gemäuer empor. Ein Fräulein von Hoheneck soll nämlich eine große Liebhaberin der Jagd gewesen und oft mit Bogen und Pfeil durch die nahen Wälder gezogen sein. Auf einer solchen Streiferei begegnete ihr ein Waldweibchen, ein altes runzeliges Mütterchen, und sagte ihr, einer der Pfeile, welche sie bei sich trage, werde ihren Geliebten tödten. Das Fräulein glaubte daran nicht, schoß nach einem Raubvogel, der von dem Pfeil durchbohrt ins Gesträuch fiel und nicht mehr von ihr gefunden wurde. Bald darauf trabte ihr Geliebter durch den Wald der Burg zu. Sein eifersüchtiger Nebenbuhler lauerte ihm auf, fand den durchbohrten Raubvogel, erschoß jenen meuchlings mit dem gefundenen Pfeile, und entfloh.

In entgegengesetzter Richtung von Hoheneck, ostwärts von Kaiserslautern, führt ein angenehmer Weg durch ein Wiesenthal an die Quelle der Lauter, die Lauterspring, wie man hier sagt. Ein einsames Forsthaus steht da und nicht gar ferne davon die Ruine der Burg Beilstein. Ein Steinhaufe, den aufzusuchen es der Mühe nicht lohnt. Die Leute erzählen, es sei eines der furchtbarsten Raubnester gewesen, aber eine ausgebildete Volkssage konnt' ich nicht erfahren. — Auf

Digitized by Google

dem Gange hab' ich auch ein originelles Stückchen erfahren. Das Wahrzeichen der Stadt soll ein Hufeisen sein, das auf dem Dache eines Hauses liege. Der Mann der mir's erzählte sagte ganz ernst und gläubig: „Der Kaiser Friedrich, der Rothbart genannt, war grad' in Lautern, als ihm eine Schlacht verloren ging. Ein Husar kam wie rasend gesprengt, um die üble Botschaft zu melden, und weil in der engen Gasse eben ein hoher Heuwagen queerüber stand: so sprengt' er mir nichts dir nichts in einem Satz über diesen weg. Dabei flog das Hufeisen auf das Dach, und liegt noch droben." — Ich hab' es nicht gesehen, aber an der Historie hab' ich mich ergötzt.

*

Ich habe mich angelegentlich nach allem erkundigt, was in der Umgegend sehenswerth sein möchte. Man wußte mir wenig zu nennen, und erwähnte bei dieser Gelegenheit nur obenhin des nahen Städtchens Otterberg, so daß ich kaum Lust bezeigte, deßhalb zwei Stunden weit in der heißesten Jahreszeit zu gehen. An einem Abende jedoch kam ich im Gasthofe neben einen Mann zu sitzen, der den ausgeprägtesten altbaierischen Dialect redete, und im Gespräch mich aufmerksam machte, bei meinen Ausflügen Otterberg nicht zu vergessen, wenn nämlich ältere Bauten, namentlich Kirchen, Interesse für mich hätten. Ich bin dem Manne heute noch dankbar für seine Bemerkung, obgleich es mich an jenem Abend einigermaßen verdroß, daß er über dem Gespräche einschlief, und mir auf diese Weise einen Wink gab, wie gar langweilig ich sei.

Digitized by Google

Wie schnell machte ich mich mit Gustav in der Frühe des folgenden Morgens auf! Der Weg führte uns wieder über das Schlachtfeld von Moorlautern, dann durch ein anmuthiges Gebirgsdörfchen, das mit seinen zerstreuten Häusern im Wiesengrund und am Abhang eines Berges lagert, und nachdem wir die dritte Höhe erstiegen hatten, lag Otterberg vor uns in einem tiefen Kessel, mit dem Rücken an düstere waldige Berge gelehnt, während sich auf beiden Seiten ein Hain von Obstbäumen an das Städtchen anschließt und vor ihm ein großer Wiesenteppich sich ausbreitet. Aber mehr noch als über diese liebliche Lage, war ich in der Ferne schon über die wettergraue, kolossale Kirche entzückt, die ihrer ganzen Länge nach hoch über die Häuser emporragt. — In Kaiserslautern muß kein Funke von Kunstsinn sein, oder haben die Leute eine Abneigung gegen Kirchen, weil man uns noch nicht auf dies Juwel der Gegend aufmerksam gemacht hatte. Dieser herrliche Bau gehört unstreitig mit zu den merkwürdigsten im ganzen deutschen Lande. Im byzantinischen Style, in der schönsten Kreuzesform ist dieses Münster von großen Quadern erbaut und mit dem ächten rubigo antiquitatis überkleidet. Der weißgelbe Sandstein ist ganz wettergrau geworden, aus den Fugen der Quader sproßt Gras und gelbes Moos, und der niederhängende Strauch der Stachelbeere schwankt im Winde. Vorzüglich schön ist die Façade. Das Portal ist zwar durch die Erhöhung des Straßenpflasters etwas in die Erde gesunken, die steinerne Vorhalle, welche unstreitig vor demselben gestanden, ist verschwunden, aber hoch darüber prangt eine ungeheuere vielblätterige

Digitized by Google

Fensterrose, welcher nichts zu ihrer Schönheit fehlt, als der wundersame Glanz der Glasgemälde. Ueber dieser Rose aber im Gibel ist noch ein anderes Fenster, ein gedrückter Spitzenbogen von köstlicher Form.

Das Innere des Gotteshauses ist majestätisch. Zehn schwere viereckige Pfeiler zu beiden Seiten trennen die beiden Seitenschiffe von dem Mittelschiff; aber, o Jammer! da wo das Chor sich aufthun soll, steht eine abschließende Mauer und vor derselben eine Orgel im Duodezformate, angestrichen mit dem dunkelsten Baßgeigenbraun, während die kleine Empore, auf welcher sie steht, silbergrau, Kanzel und Stühle eichenholz- und die ganze Halle tiefrosafarben angetüncht ist. Böse Mißstände! Ich erwartete jeden Augenblick, daß die Scheidewand mit den wenigen sonstigen Unzierden verschwinden, und das Gotteshaus sich in seiner alten Pracht und Größe aufthun werde, aber es blieb leider dabei, und ich war am Ende froh, daß wenigstens keine Emporen die prächtige Halle verunstalten.

Die Protestanten haben diesen Theil inne, das kleinere Chor ist den Katholiken zugetheilt, und übt natürlich nicht den Eindruck, wie jener. In beiden ist das Pflaster um mehrere Fuß erhöht worden. Zuletzt aber muß ich noch einer großen Sünde gedenken, deren sich der herstellende Baumeister an diesem Gebäude schuldig gemacht. Unstreitig stand vor Zeiten auf der Mitte des Kreuzes ein entsprechender Kuppelthurm. Er war, wie uns erzählt wurde, längst spurlos verschwunden, als die Kirche noch wie eine Ruine dastand, und nun stehen statt seiner auf den beiden entgegengesetzten Enden des Daches zwei unverhältnißmäßig

Digitized by Google

kleine Thürme, an denen der Mörtelbewurf abgefallen, und das Fachwerk und die rothen Ziegelsteine in ihrer Häßlichkeit zum Vorscheine gekommen sind. Und die sind vor noch nicht zwanzig Jahren erbaut worden! Ueberdies sind die Thürmchen im gothischen Style gehalten, während die Kirche offenbar byzantisch ist. Zwar ist nicht zu verkennen, daß schon im Aeußern, noch mehr aber in den gedrückten Spitzbogen der Gewölbe und Pfeiler einige gothische Elemente vorkommen, welche den Uebergang zu dieser Bauart leise andeuten, aber wie konnte dies den Baumeister zu jenem Fehler berechtigen, ja nur auf diesen Gedanken bringen? Doch abgesehen von diesen mißlungenen Neuerungen, bleibt der Bau einer der schönsten Repräsentanten des eigentlich vorgothischen Styles.

Die einfache Ueberschrift an dem Portale: Memento Cunradi, wird auf Kaiser Konrad III. gedeutet, und der Styl des Baues widerspricht wenigstens dieser Annahme durchaus nicht.

Von den weitläufigen Gebäuden des großen, reichen Cisterzienser-Klosters, zu welchem die Kirche einst gehörte, sind kaum einige zerstreute Spuren übrig. Die Ruine Otterburg auf dem sogenannten Schloßberge ist gänzlich verschwunden, die Stadtmauern sind zerfallen und überhaupt manche Spur eines gesunkenen Wohlstandes bemerklich. Otterberg war nämlich eine Colonie der Wallonen und Hugenotten, und soll vor dem dreißigjährigen Kriege, und selbst nachher in großem Flor gewesen sein, besonders durch seine Tuchmanufactur. Jetzt fehlen die Maschienen, und wer kann heut zu Tage aufkommen ohne Maschinen?

Digitized by Google

Wir brachten in diesem stillen Städtchen und seiner freundlichen Umgebung einen vollen Tag zu, was freilich die Kaiserslauterer nicht begreifen konnten, da, wie sie meinen, die Otterberger nichts weiter haben, als das beste Wasser in der Gegend, ein Vorzug den sie ihnen mit Freuden lassen wollen, weil sie selbst nicht gerne Wasser trinken. Das weiß Gott! In Kaiserslautern wird der Wein strommeise getrunken. Die Gießbäche von Morvens Felsen sind nichts gegen manche dieser Kehlen. Wer nach Kaiserslautern kommt und das näher kennen möchte, frage z. B. nach dem riesenhaften, derb-originellen Görg dem Löwen, der weiß, wie viel ein ächter Deutscher trinken kann.

*

Je länger ich Kaiserslautern betrachtete, desto deutlicher wurde mir das kräftige Emporblühen dieser Stadt, aber leider nur von materieller Seite. Das Geld scheint mir ein zu großes Gewicht in die Waagschale zu werfen, und das Höhere darüber bei Seite gesetzt zu werden. Eine Stadt mit 7000 Einwohnern ist freilich zu klein, um eine Pflegerin der Wissenschaft und Kunst zu sein, aber betrübt ist es doch, daß davon gar nichts, auch gar kein Sinn dafür zu spüren ist. Ein Mangel, der mir, nach meiner bisherigen, zwar noch sehr kurzen Erfahrung, leider nicht blos in dieser Stadt zu Hause zu sein scheint. Eine schöne Eigenschaft habe ich hier, (und später im Westrich überhaupt) entdeckt, es ist eine gewisse ehrliche Gemüthlichkeit, eine joviale Gutmüthigkeit, welche den stolzeren Bewohnern der vorderen Gebirgsgegend größtentheils abgeht.

Digitized by Google

Deßunbeschadet dürfte der Ton feiner sein, die deutsche Gradheit würde darüber nicht zu Grunde gehen.

Zwei Bildungsanstalten für das ganze Land bestehen hier, die zwar auf das Reich der höheren Wissenschaft und Kunst nur untergeordneten Einfluß üben, aber von unberechenbaren Vortheilen für das Land werden können — das Schullehrer-Seminar und die Central-Gewerbschule *). Die Letztere ist erst im Entstehen, berechtigt aber für die Zukunft zu schönen Hoffnungen. Sie wird bereits von Ausländern besucht. Das Seminar bringt schon seit längerer Zeit seine Früchte. Ich habe mir ziemlich genaue Kenntniß von demselben zu verschaffen gesucht, weil eine solche Anstalt unter die wichtigsten des Staates gehört, indem durch die Richtung, welche das Volksschulwesen nimmt, das Wohl des Staates und der Kirche auf ganze Generationen hinaus bedingt wird, und hier unsäglich viel Gutes gestiftet, aber auch das entsetzlichste Unheil angerichtet werden kann. Nach dem, was zur öffentlichen Kunde gelangt, und was ich während meines kurzen Aufenthaltes in diesem Ländchen schon zu bemerken Gelegenheit hatte, wird in Baiern viel für den Volksunterricht gethan. Ob man nicht vielleicht zu viele Versuche macht, kann ich nicht entscheiden. Das Seminar scheint insbesondere eine gute Pflege zu genießen, nur bedürften die Gebäulichkeiten einer größeren Ausdehnung und zweckmäßigeren Einrichtung. Wenn ich

*) Der Verf. irrt sich hier. Es ist eine Kreis-Landwirthschafts- und Gewerbschule, nicht die Central-Gewerbschule. Wie ich höre, wird ein neues geräumiges Gebäude für dieselbe aufgeführt. D H.

Digitized by Google

aus dem, was ich in Erfahrung gebracht, schließen darf, ist die eigentliche Aufgabe im Ganzen richtig erfaßt. — Wehe nämlich dem Lande, wo der künftige Volksschullehrer im Seminar gleichsam mit der Muttermilch den Dünkel einsaugt, als gehöre er unter die Klasse der Gelehrten; wo man ihn zu solchen Dingen hinaufschraubt, die er nicht zu verdauen vermag, und die ihn zu einem stillen, anspruchlosen aber segensvollen Wirken in seinem heiligen Berufe gänzlich untüchtig machen. Wehe dem Lehrer selbst und der ihm anvertrauten Jugend, wenn jener Fluch der Halbbildung an ihm in Erfüllung geht, daß er sich über Dinge, die nicht in seinem engeren Gesichtskreise liegen, keck hinaussetzt, und an seinem eigenen Glauben Schiffbruch leidet, und die Anvertrauten mit sich in den schimmernden Abgrund des Unglaubens zieht. Ganze Generationen solcher übermüthigen und unchristlichen Lehrer sind schon aus manchen Seminarien hervorgegangen, aber die bittere Frucht dieser Verkehrtheit ist nicht lange ausgeblieben, und erst in der neuesten Zeit hat man einen andern Weg eingeschlagen — freilich für Tausende zu spät. Hier liegt eine unaussprechliche Verantwortlichkeit für die, welchen die Leitung solcher Anstalten zusteht.

Ich weiß, daß die Schreier des Tages, deren Losung das oft so mißverstandene Wort Bildung ist, gerade weil sie keine besitzen, ich weiß, daß namentlich die unglücklichen über- und verbildeten Lehrer tadeln werden, was ich hier sage, aber die bescheidneren, und darum meist tüchtigeren und gediegeneren, werden mich verstehen und dem beistimmen, was ich hier, und bei meinem Worte über das Centralgefängniß angedeutet habe.

Digitized by Google

In schöner Eintracht wohnen katholische und protestantische Zöglinge in dem Seminar zu Kaiserslautern beisammen, wie man denn überhaupt selten Reibungen zwischen beiden Confessionen bemerkt, es müßte denn ganz im Einzelnen sein. So wenigstens erschien es mir, so hörte ich den Zustand schildern. Deßungeachtet geht man, dem Vernehmen nach, mit dem Gedanken um, das Seminar in zwei zu trennen. Ich halte das für einen Fehlschritt. Ich weiß, was man vernünftiger Weise von beiden Seiten für die Trennung sagen könnte, daß nämlich das religiöse Leben beider Confessionen kräftiger und frischer hervortreten, dem Indifferentismus in der Religion dadurch entgegengearbeitet, und jede Spannung der Eifersucht zwischen den Vorständen des Seminars selbst vermieden werden könne. Das sind übrigens schwache Gründe, und nothwendig wird jene Eifersucht und mit ihr die Intoleranz in gemischten Ehen und Gemeinden hervortreten. Es wäre das Signal zu einer allgemeinen Scheidung. Die wünscht vielleicht Einer oder der Andere, ich nicht. Ich bin ein Feind des religiösen Indifferentismus, aber noch mehr des religiösen Zwistes, bin aber auch der Ueberzeugung, daß dem ersteren durch ganz andere Mittel entgegengearbeitet werden müsse, als durch Trennung eines Seminars. Ich bedauere dies Land, wenn es dazu kommt.

*

Ich bin gewöhnt, des Sonntags in die Kirche zu gehen, und that's auch hier. Die Kaiserslauterer scheinen diese einfältige Gewohnheit nicht zu haben; die Kirchen waren merklich leer. Auf rheinbaierischem Boden wohnte

Digitized by Google

ich hier zum erstenmal einem protestantischen Gottesdienste bei, und zwar in der Kirche, in welcher die Lutheraner und Reformirten des Landes im Jahre 1818 ihre Vereinigung gefeiert haben, und in der die Synoden abgehalten werden *). Es ist eine gothische Stiftskirche aus den letzten Jahren des XIII. Jahrhunderts, mit unverhältnißmäßig langem Chore, das zudem unbenützt ist. Das Ganze sollte höher sein. Besonders stören innen die häßlichen Emporen, auswendig die angeklebten Häuschen, welche den ganzen Bau verunstalten. — Mehr als das störte mich beim Gottesdienste die Amtstracht des Geistlichen, eines kleinen jungen Männchens, das zum Ueberfluß noch das Unglück hat, etwas affectirt zu sein. Die Tracht besteht in einem schwarzen Fracke, dem schmalen Predigermäntelchen und dem zweitheiligen Kragen unter dem Kinn. Ohne dies letztere Abzeichen hätte ich einen Kirchendiener oder einen französischen Huissier dahinter vermuthet. Der weite Kirchenrock ist unstreitig weit würdiger und angemessener.

Nach dem Gottesdienste machte ich einen Gang vor die Stadt. Wie bei meiner Ankunft, so fiel mir auch jetzt das Leichenhaus ins Auge. Ich ging hin. Es ist ein Gebäude im dorischen Style, das jedoch höher und mehr aus dem Boden gehoben sein sollte. Zu meiner Verwunderung hörte ich, daß keine Familie ihre Verstorbenen hierher bringen lasse, und darum erst ein einziger Leichnam, der eines Selbstmörders, darin gelegen habe. Das scheint einen neuen Grund der Weigerung abgegeben zu haben. Es klingt äußerst

*) Im Jahre 1837 wurde die Generalsynode in Speier abgehalten. D. H.

Digitized by Google

sonderbar, gerade in Rheinbaiern, dessen Bewohner so geneigt sind, sich für die aufgeklärtesten der Erde zu halten. Wenn man die Kaiserslauterer reden hört, sollte man nicht meinen, daß es hier noch solche Vorurtheile gäbe. Die Sache ist freilich hier zu Lande noch neu; es ist bis jetzt noch das erste Leichenhaus des Landes. Es könnte wohl noch einen schöneren Grund jener Weigerung geben, die Liebe, die sich selbst von dem Anblicke der leblosen Hülle des Geliebten nicht lossagen kann, so lange sie über der Erde ist. Ob der Grund bei allen trifft, will ich nicht entscheiden, das aber möcht' ich behaupten, daß die Menschen hier eben so altväterische Gewohnheits-Geschöpfe sind, wie anderwärts. Ich bin überzeugt, ehe ein Leichenhaus vorhanden war, hat die ganze Bevölkerung darnach geschrieen, nun sie's haben, lassen sie es unbenützt.

Auf dem Friedhofe selbst steht ein kolossales Grabmal von höchster Einfachheit. Es trägt auf drei Seiten die Namen aller Kaiserslauterer Bürger, die einst unter Napoleons Fahnen gedient. Den auf dem Felde der Ehre gefallenen Genossen ist es gewidmet. Nach dem Vorgange der Mainzer haben auch die hiesigen Veteranen einen Verein gestiftet, aus dessen Kasse die Kosten der feierlichen Beerdigung derer bestritten werden, welche nun auf dem Sterbebette den gefallenen Kameraden folgen. Ein ähnlicher Verein soll in Zweibrücken bestehen. In unserer Zeit der Gegenseitigkeit sollte man dergleichen Vereine allenthalben begründen, weil ihnen nicht nur die Idee des Nützlichen, sondern vorzüglich die des ächt Menschlichen zum Grunde liegt.

*

Digitized by Google

Eine Waldpartie in das nahe Karlsthal hat uns einen genußreichen Nachmittag verschafft. Man hatte die Aufmerksamkeit, uns zu einer großen Gesellschaft einzuladen. Solche Gesellschaften im Freien sind mir tausendmal lieber, als alle Salons-Steifheiten. Da gleicht sich der Mensch doch noch einigermaßen, in den sonstigen Cirkeln erkenn' ich ihn oft nicht mehr vor all dem läppischen Beiwerk. Ueberhaupt macht nur die Natur recht heiter, die Unnatur regt auf, oder gibt nur den Firniß der Heiterkeit.

Das Karlsthal liegt südlich von Kaiserslautern, und seine romantische Wildheit macht es zu einem schönen Aufenthalte. Schade, daß es für einen gewöhnlichen Spaziergang zu entfernt von der Stadt liegt. Felsen, Wälder, Wasserfälle und Wiesen wirken erfrischend auf Körper und Geist, und wenn gar noch andere Erfrischungen in so reichlichem Maaße hinzukommen, wie hier, so ist's kein Wunder, wenn sich die Fröhlichkeit von Minute zu Minute lebendiger äußert. So gern ich aber in dem ungezwungen heiteren Kreise geblieben wäre, so gewaltig zog es mich auch in das Thal hinein. Gustav ging mit. Erst zog eine Hütte uns an, die abenteuerlich kühn unter einen drohenden Felsen hineingebaut ist. Ein altes Mütterchen wohnt darin, das in der Gegend das Felsenweib genannt wird. Sie scheint sich, trotz ihrer äußersten Armuth, behaglich zu fühlen in ihrem Felsenneste, und beweis't, daß es noch poetische Elemente genug im Leben gibt.

Digitized by Google

— Die wenigen Ueberreste des freiherrlich Haake'schen Schlosses, das in der Nähe stand, und in der französischen Revolution zerstört wurde, sind keiner Betrachtung werth, wohl aber mehrere Eisenwerke, die ein gewisser Freiherr von Gienauth hier besitzt. Auch die Ruine der alten Burg Wilenstein, vor Zeiten ein Besitzthum derer von Flörsheim schaut von einer nahen Höhe herab.

Bei unserer Rückkehr zu der fröhlichen Gesellschaft erzählte man uns eine Sage von dieser Burg, die aber leider nicht mehr das Gepräge des Volksthümlichen trägt. Sie ist im Munde der sogenannten Gebildeten zum faden Romänchen geworden. Ein Ritter von Flörsheim auf diesem Wilenstein soll nämlich eine einzige Tochter gehabt haben, die sich in einen unglücklichen sentimentalen Schäfer verliebte, von dem man auch sagen konnte: Er war nicht in dem Thal geboren, man wußte nicht, woher er kam. Es muß wohl ein an Liebeskummer zehrender Ritter gewesen sein, der das Schwert weggeworfen und den Schäferstab ergriffen hatte. Kurz, er verliebte sich in sie, sie in ihn, sie schmachtet von der Burg herunter, er aus dem Thale hinauf. Nun soll sie einen tapfern Ritter heirathen, ohne jedoch zur Heirath genöthigt zu werden; aber der Schäfer steckt ihr im Kopfe. Der hört die Geschichte, ist einfältig genug, zu entsagen und sogleich vor Gram zu sterben. Wie das Fräulein das hört, will sie stracks ins Kloster. Sie entdeckt sich einem Einsiedler, der beim Vater ihr Fürsprecher sein soll. Während sie aber miteinander auf einem schmalen Steg über einen Waldbach gehen, gleitet sie aus, fällt ins Wasser, und ist auch todt.

Digitized by Google

So dichten unsere Taschenbuch-Romanschreiber, aber das Volk nicht. Wie anders klingt's in den alten Sagen, wenn die Königstochter vom Söller schaut und der Schäfer vorüberzieht! Es war mir leid, die Sage nicht aus dem Munde eines ganz schlichten Landmannes hören zu können. Sie würde wahrscheinlich anders gelautet haben. Daß sie im Volke noch lebt, ist gewiß, denn nicht fern im Walde bei einem einsamen Hofe sollen noch die Reste einer alten Kirche stehen, in deren Wand zwei Bildnisse eingemauert sind, von welchen das Volk behauptet, es seien die Bilder jener beiden Liebenden.

VI.

Weg bis Landstuhl. Die Auswanderer. Sickingens Würfel. Landstuhl. Franz von Sickingens Tod. Der Posthalter und seine Frau. Der letzte Sickingen. Gerhardsbrunn. Die Landstuhler. — Homburg. Der Karlsberg. Herzog Karl und König Max. Die Herrschaft der Industrie.

Es hieße sich nicht einer Idee, sondern einer Grille opfern, wollte man, als Fußreisender, auch die Straße von Kaiserslautern bis Zweibrücken zu Fuße messen. Gustav hatte das Langweilige dieses Weges schon einmal gekostet, darum nahmen wir einen Miethwagen, um schneller darüber weg zu kommen. Links Wald, rechts Feld und ein lang hingestreckter Grund von Torfwiesen, auf denen eben dieses Brennmaterial

Digitized by Google

in großer Quantität ausgestochen wurde; in diesem Gebrüche einige Dörfer und darüber hinaus eine kahle Hügelreihe, das ist alles, was man auf dieser Straße erblickt.

Wir fuhren rasch und wie Götter in einer Wolke — von Staub, und nur ein einsames Gehöfte an der Straße zog unsere Aufmerksamkeit flüchtig auf sich. Es sind die Reste der ehemaligen Deutschordens-Comthurei Einsiedel. Bald darauf werden einige Häuser des noch versteckten Städtchens Landstuhl sichtbar. Ehe wir diesem nahe kamen, holten wir zwei Wagen von ungeheuerer Größe ein, welche langsam diese Straße zogen. Es waren vierräderige Güterwagen, auf deren Gestelle sich ein eigenthümlicher Bau von rohen Brettern und Latten erhob, den ein Dach von Segeltuch überwölbte. In den Seitenwänden dieser Archen waren eine Thüre und einige viereckige Löcher angebracht, aus denen Weiber und Kinder neugierig auf uns herausschauten. Männer von verschiedenem Alter, in leinene Reisehemden gekleidet, mit breitkrämpigen Strohhüten, jeder mit einer Büchse bewaffnet, gingen neben den Wagen her. Bisweilen erhob sich im Inneren dieser Bretterhäuser Geschrei von Kindern, Fluchen, Zanken und Keifen von Weiberstimmen, zwischen die von Zeit zu Zeit eine donnernde Mannesstimme von der Straße hineindrang, um Ruhe herzustellen. Alles zusammen nicht unähnlich der großen Menagerie des Herrn van Aken.

Wir errieth en leicht, daß es eine Gesellschaft von Auswanderern sei, welche in Amerika sich eine neue Heimath suchen wollten. Wir stiegen aus, und ließen

Digitized by Google

unſern Wagen bis Landſtuhl vorausfahren. Mit den Männern knüpften wir ein Geſpräch ein, und ſahen auch hier wieder, welch ſeltſames Geſchöpf der Menſch iſt. Die Hoffnung auf größeres Wohlbehagen treibt dieſe Leute in einen fernen Welttheil, aus dem ſie nicht hoffen können wiederzukehren, oder doch nur in tiefſter Armuth. Sie laſſen durch keine Gefahr ſich ſchrecken, oder vielmehr ſie kennen die Gefahren nicht. Alle ſchlimmen Nachrichten aus jenem Lande ſind für ſie gleich Lügen, und nur der Brief enthält Wahrheit, welcher erzählt, ein armer Europäer, ein Mann aus ihrem Dorfe, vielleicht gar ein Vetter, ſei ein reicher Amerikaner geworden. — Ich bin keineswegs gegen die Auswanderungen, glaube auch nicht, daß Europa durch dieſelben im Geringſten benachtheiligt werde, aber ich begreife nicht recht, wie man ein Land, wie eben die Rheinlande, verlaſſen mag, um über dem Meere ſeinen Heerd neu zu gründen, wie man aus der Heimath fortziehen mag von Menſchen, die ein Herz für uns haben, zu ſolchen, denen man fremd iſt, und bei denen überdies an der Stelle des Herzens das Einmaleins ſeinen Sitz hat.

Hier wenigſtens ſah ich deutlich, daß die Unkenntniß einen großen Antheil an dem Muthe hat, indem dieſe Leute ſtatt der ſchweren Arbeit nur goldene Berge ſehen. Eine Familie befand ſich darunter, die eine ziemliche Anzahl rüſtiger Söhne und Töchter zählt. Denen mag allerdings etwas gelingen in dem neuen Lande.

Ich habe früher Auswanderungsluſt für eine vorübergehende Manie gehalten, namentlich damals, als

Digitized by Google

ich hörte, selbst Beamte und sogenannte gebildete Familien seien nach Amerika gegangen, weil die schwere aristokratische Luft Deutschlands nicht mehr zu athmen sei. Ich hatte geglaubt, diese Sucht werde bald ein Ende nehmen, wenn man höre, daß die Federhelden in Amerika im Schweiße ihres Angesichtes pflügen und dreschen, die gefühlvollen Damen mit den zarten Fingerchen die Kühe melken und all dem lieben Vieh, bis zu den Schweinen herab, das Futter reichen müßten, alles um der lieben Freiheit willen, die in Europa nicht mehr zu haben sei. — Ich habe mich bereits eines andern überzeugt: die Auswanderungen wachsen täglich, obgleich die Freiheitshitze auf den Nullpunkt herabgesunken ist.

Von Herzen wünschte ich diesen Leuten alles Glück, aber des tiefen Mitleids konnte ich mich nicht erwehren, wenn ich mir dachte, wie viel Thränen die Ausführung dieses Entschlusses bisher schon gekostet, und wie viele noch fließen dürften, ehe sie erreichten, was sie wünschten. Die Männer und Jünglinge zwar schienen voll guten Muthes, aber der Ernst des Nachsinnens war bei den meisten doch nicht zu verkennen. Anders stand es in dem Wagen selbst, in den ich eine Zeitlang hineinschaute. Da saßen Weiber, beschäftigt, ihre kleinen schreienden Kinder zu stillen, Mädchen mit rothgeweinten Augen und andere, welche durch ihre ausgelassene Munterkeit den betrübteren Theil der Gesellschaft aufzuheitern strebten. Eine seltsame Wirthschaft, die mich betrübte.

Ganz nahe vor Landstuhl blieben wir hinter den Auswanderern zurück, um Sickingens Würfel zu be-

Digitized by Google

trachten, welche einige Schritte rechts von der Straße liegen. Es sind drei regelmäßige Quader von beträchtlicher Größe, von denen einer auf dem andern ruht. Die Inschrift auf denselben hat die Zeit unlesbar gemacht, und so ist ihre ehemalige Bestimmung bis heute unerforscht geblieben. So hörten wir wenigstens. Die Sage aber ist nicht in Verlegenheit über die ehemalige Bestimmung dieser Steine, sie hat sich derselben längst auf die naiveste Weise bemächtigt. Nach ihr sind es nämlich die Würfel, deren sich Franz von Sickingen im Spiele mit seinen Freunden bediente. Das Volk hält zum Theil noch fest an dieser Sage, da es sich die Ritter nur als Riesen zu denken gewohnt ist, und der Zusammenhang mit Franz von Sickingen so nahe liegt. Schaut ja doch die Ruine seiner starken Veste von dem nächsten Berge auf das Städtchen und die Umgegend herab. Franz lebt ganz im Andenken des Volkes, und ich habe einen Bauern gehört, der sogar von ihm sagte: „Das Fränzchen muß ein schlitzöhriger (so viel als schlau) Bursch gewesen sein.“ Das heißt etwas!

Landstuhl liegt zur Linken der Straße, und wird von dieser nur berührt. Es ist ein gar heimliches Städtchen, auf drei Seiten von den waldigen Bergen der sogenannten Sickinger Höhe eingeschlossen. Auf der Ostseite erhebt sich der Schloßberg, von dem man das nette Städtchen und die grüne Niederung der Torfwiesen überschaut. An die große Ruine des zum Theil in Felsen gehauenen Schlosses knüpfen sich große Erinnerungen. Hier vertheidigte sich Franz von Sickingen zuletzt, nach einer Reihe großartiger Kämpfe,

Digitized by Google

gegen die vereinte Macht des Kurfürsten Ludwig von der Pfalz, des Landgrafen Philipp von Hessen und des Erzbischofs Richard von Trier; hier ward er verwundet, und noch zeigt man das Gewölbe, wo er in Gegenwart der genannten drei Fürsten die Heldenseele aushauchte.

Während wir auf den Trümmern und in den Gewölben umherkletterten, weidete sich mein Auge weniger an der etwas gewöhnlichen Aussicht, als meine Seele an der ungewöhnlichen Größe dessen, der einst diesen Fleck der Erde sein genannt. Franz von Sickingen bleibt eine der erhabensten Gestalten in der ganzen Epoche der Reformation, ein ächter Ritter, ein Kraftmann mit dem Kopfe wie mit der Faust. Es ist wunderbar, daß das Ritterthum noch vor seinem gänzlichen Erlöschen in derselben Zeit drei kräftige Blüthen trieb, welche das Schicksal auch in Berührung miteinander brachte. Götz von Berlichingen, Franz von Sickingen und den edeln Bayard, den Ritter ohne Furcht und Tadel. Ersterer läßt sich freilich den beiden andern nicht an die Seite stellen, sein Geist wie sein Wirkungskreis stellen ihn weit unter sie, aber er gehört unstreitig mit zu den letzten Repräsentanten des Ritterthums, er war der des Stegreif-Ritterthumes.

In dem schönen Gasthofe zum Rheinkreise trafen wir einen noch ziemlich jungen Mann, der, nach den gewöhnlichen Vorstellungen, der Zeit Sickingens anzugehören schien, wenn man seine hohe, kräftige Gestalt, den schwarzen Schnurrbart auf der trotzigen Oberlippe, den dröhnenden Schritt, das Klirren der Sporen und

Digitized by Google

die äußerst derbdeutsche Rede in Anschlag bringt. Er ist Poststallmeister und Eigenthümer des Gasthofes, aber, wie man mir sagte, nicht Wirth. Seine Frau ist Wirthin; er kümmert sich um diesen Theil des Geschäftes nicht. Ja er soll die Eigenheit haben, selbst das zu bezahlen, was er im eigenen Hause an Speise und Trank genießt. So ward uns wenigstens in Kaiserslautern berichtet. Wenn dem wirklich so ist, so gebührt das Lob einer trefflichen Wirthin der Frau Didier allein. Nicht blos wir waren sehr zufrieden, wir haben dasselbe von allen gehört, welche wir über diesen Gasthof befragten.

Der Herr des Hauses hat jedoch auch ein wesentliches Verdienst, wenigstens um uns. Er erzählte uns mancherlei über das Städtchen und die Umgegend. Besonders interessant war mir alles, was er über den Letzten aus dem berühmten Sickinger Geschlechte berichtete. Dieser hieß, wie sein großer Ahn, Franz, ein Mann, nicht ohne Genialität, aber leichtsinnig, unverwüstlich gutmüthig und darum verschwenderisch, oder vielmehr zu häufig gemißbraucht. Er hatte die Güter, besonders die beträchtlichen Waldungen, welche er noch in der Umgegend besaß, um geringe Summen verkauft, das Geld verschleudert, und war zuletzt so weit herabgekommen, daß er von Freunden und Bekannten förmlich unterhalten wurde. Neben manchen guten Eigenschaften, die ein edles Herz verriethen, standen, wie gesagt, Leichtsinn und Trunksucht, die ihn ins Verderben stürzten, so daß er etwa vor einem Jahre, wenn ich nicht irre, in Wiesbaden im größten Elende starb. Aehnliches Schicksal haben schon viele der glänzendsten

Digitized by Google

Geschlechter gehabt. Ich kann nicht läugnen, dieses hier that mir weh.

Wir hatten von dem Dorfe Gerhardsbrunn gehört, es sei das einzige seiner Art im ganzen Lande. Wir fragten nach dem Wege dahin, als wir aber hörten, daß es über eine Meile weit seitwärts auf der Sickinger Höhe liege, und der Weg über Berg und Thal dahinführe, mußten wir diesen Abstecher unterlassen, und uns mit weiteren mündlichen Nachrichten bequemen.

Während man das ganze Land durchreisen kann, ohne auf ein bewohntes Rittergut zu stoßen, oder eine ansäßige altadelige Familie zu finden, während von Feudalwesen nicht eine Spur geblieben, besteht in dem Dorfe Gerhardsbrunn das Majorat in allen Familien. Es sind deren nur siebenzehn, und werden ihrer auch nicht mehr werden, wenn nicht einmal Einer sich gegen das Gewohnheitsrecht auflehnt. Dieses besteht nämlich darin, daß das ganze liegende Gut der Familie auf den ältesten Sohn forterbt, während die nachgeborenen Söhne nach Amerika auswandern, freilich nicht ohne genügende Ausstattung an Geld. Daß diese Einrichtung nichts anderes, als ein freiwilliges Uebereinkommniß ist, und im Gesetze durchaus keine Begründung hat, versteht sich von selbst. Um so mehr ist zu verwundern, daß gar nie ein Widerstand Statt findet. Es ist ein wahres Patriarchenleben in diesem Dorfe, und kein Familienglied wagt es, sich dem Willen des Familienhauptes zu widersetzen.

Kein Mann sucht sich eine Frau außer dem Dorfe, darum findet sich aber auch nicht ein einziges hübsches

Digitized by Google

Gesicht im Dorfe, und die Race degenerirt von Tag zu Tag mehr. Streitigkeiten werden im Dorfe selbst geschlichtet, und zu Klagen vor Gericht kommt es nie. Den Aussprüchen der Mehrheit unterwirft man sich unbedingt, und selbst wenn die Zeit des Produkteverkaufs kommt, wird ein allgemeiner Preiß festgesetzt, unter oder über welchem niemand verkaufen darf. In gleicher Weise machen diese Bauern gemeinsame Pläne zur Bewirthschaftung ihrer Felder, und zwar mit dem günstigsten Erfolge. Diese Eintracht, diese in manchen Fällen drückende Unterwerfung unter den Gesammtwillen hat den großen Vortheil, daß auch in Noth und Verlegenheiten Alle für Einen stehen, und noch nie war ein Exequent in dieser Gemeinde, um Steuern oder anderweitige Zahlungen auf dem Zwangswege einzutreiben.

Das Interessanteste dabei ist, daß in jeder dieser siebenzehn Bauernfamilien fast alle Glieder musikalisch sind, daß in jedem Hause mehrere Instrumente gespielt werden, und das Clavier nur in zwei derselben fehlt. Die Stunden der Muße werden nicht im Wirthshause, nicht bei Karten und Tabackspfeifen, sondern mit Lesen und Musiciren zugebracht. Unter der Direktion ihres Schullehrers führen die Gerhardsbrunner sogar Concerte auf, und ich habe sogar in Kaiserslautern eine gedruckte Einladung zu einem solchen gelesen, in dem Schillers Glocke nach Rombergs Composition aufgeführt werden sollte.

Das ist freilich nicht zu läugnen, daß die Bauern in Gerhardsbrunn diese ihre Eigenthümlichkeiten überschätzen, und wegen ihrer Wohlhabenheit ungebühr-

Digitized by Google

lich stolz sind. Die Dörfer auf der Sickinger Höhe sind ohnehin meist reich, ihre Bewohner stolz und derb, und man sagt ebensowohl: „ein grober Sickinger Bauer“ als „ein grober Pfälzer.“ Die Bewohner der Umgegend bezeichnen sie meist als hochmüthige Manchettenbauern, besonders die von Gerhardsbrunn.

Ich muß doch auch sagen, was man über Landstuhl selbst spricht. Einmal sagt man, es wohnten viele sehr reiche Leute da. Das mag wahr sein, den Anschein hat es wenigstens. Sodann heißt es, die Landstuhler seien ein eitles, putz- und vergnügungssüchtiges Völkchen. Die Damen namentlich sollen mit zu den elegantesten des Landes gehören und ihre Garderobe meist von Paris, Frankfurt oder Mannheim beziehen. Und doch ist Landstuhl nur ein winziges Landstädtchen. Ob das alles wahr sei, kann ich freilich nicht beurtheilen, indeß mag ein Theil dieser Nachrede in dem Neide seinen Grund haben, und wenn ich mich in den Menschen nicht irre, so möchten die Leute anderswo denen in Landstuhl gerne nachahmen, wenn sie das Geld dazu hätten.

Genug! wir fuhren nach einem trefflichen Mittagessen weiter. Aber siehe da, nicht weit von der Straße zwischen Gärten steht ein kleines gothisches Kirchlein auf einem Gottesacker. Vielleicht hat es auf Franz von Sickingen Bezug; ich weiß es nicht, es war niemand da, den ich hätte fragen können. Wer nach mir dahinkommt, mag es näher untersuchen, wenn ihn dergleichen Dinge interessiren. Auch Sickingens einfaches Grab in der größeren Kirche ist sehenswürdig.

Digitized by Google

Auch den Felsen nicht weit von der Burg mag der Reisende sich zeigen lassen, auf dem sechs sitzende Gestalten nebst einer jetzt unlesbaren Inschrift eingehauen sind, und den Einige für ein Werk der Römer, etwa einen Opferaltar, Andere für ein Werk des Mittelalters, etwa für einen Tisch des Vehmgerichtes, halten. Letzteres wäre unstreitig das Interessantere. Ich ärgerte mich darüber, daß ich erst darauf aufmerksam gemacht wurde, als es zu spät war, nochmals den Schloßberg zu besteigen. Wahrscheinlich hätte ich das Räthsel — eben so wenig gelöst, als die es vorher versucht hatten.

*

Landstuhl in seinem Kessel verschwindet sehr schnell hinter der Bergecke, nur die alte Sickingenburg schaut uns noch eine Zeitlang nach. — Dieselbe Einförmigkeit der Gegend, wie vorher, wenigstens zwei Meilen weit. Eine Stunde vor dem Städtchen Homburg ward die Gegend für mich anziehender. Zur Rechten in dem Grunde einige prächtige Partieen von Laubwald, unter andern auch ein Schlag von Hängbirken, deren Anblick mich immer in der Seele erfreut. Die blendend weiße Rinde und die haarartig herabfallenden Zweige geben diesem zarten Baume einen lieblichen Anstrich von Unschuld und Trauer. Es ist der jungfräulichste unter allen Bäumen. Jean Pauls zarte, duftige Frauengestalten kommen mir immer zu Sinne, wenn ich solche Hängbirken sehe, besonders wenn der Mond noch seinen magisch verklärenden Lichtschleier darüber wirft.

Digitized by Google

Nicht weit von diesen Birken ist eine Art von Park, umzäunt, wie mir schien, und voll großer kräftiger Bäume, die ordentlich die Lust nach ihrem Schatten in uns rege machten. Man glaubt große Linden- oder Kastanienalleen zu sehen, und meint, jeden Augenblick müsse ein Hirsch sein stattliches Geweih über den Zaun erheben und neugierig nach der Straße herüberschauen. Ja mir war selbst, als müsse ich weiße Statuen durch das tiefe Grün schimmern sehen und dazwischen wandelnde Frauengestalten in der Nymphen- und Schäfertracht der achtziger Jahre. Ich hatte mich wenigstens nicht in dem getäuscht, was hätte sein können. Ohne Zweifel gehörte dieser Park mit den nahen stattlichen Gebäuden auf einem einsamen Grunde zu den Herrlichkeiten des untergegangenen Schlosses Karlsberg, dessen wenige Trümmer wir bald zu unserer Linken auf einer Höhe erblickten, während die Gegend rechts in eine weitere Fläche sich ausbreitet, und das Städtchen Homburg, traulich an einen hervorspringenden Berg geschmiegt, in der Ferne erscheint.

Hier gewinnt Alles ein lieblicheres Ansehen. Die Berge der Sickinger Höhe, welche bisher zur Linken hart neben der Straße herliefen, bilden nun einen beträchtlichen, gegen die Straße offenen Winkel, dessen Fläche mit köstlichen Wiesen und Baumgruppen bedeckt ist, in denen sich stolze Häuser erheben, die ehemaligen Wirthschaftsgebäude, welche am Fuße des Karlsberges erbaut worden waren. Von dem prächtigen Lustschlosse selbst sind nur noch einige unbedeutende Mauerstücke übrig. Von diesem Karlsberge aus ziehen sich die Höhen, einem Vorgebirge ähnlich,

Digitized by Google

in das flache, grüne Moorland heraus, und enden mit dem Homburger Schloßberge, auf dem einige Reste einer alten Feste sichtbar sind, und an dessen Fuß das Städtchen malerisch sich lagert.

In Homburg hielten wir am Karlsberger Hofe bei Herrn Zott. Ein guter Gasthof, den sowohl die Reisenden, als die nahen Zweibrücker frequentiren. Dort ließen wir uns Einiges über das verschwundene Schloß Karlsberg berichten, was ich hier kurz wiedergeben will.

Karl II. letzter Herzog von Zweibrücken, Bruder des trefflichen Königes Maximilian von Baiern, hatte hier, in der Nähe seiner Residenzstadt, das prächtige Lustschloß Karlsberg erbaut, und zu seinem beständigen Wohnsitze gemacht. Aeltere Leute, welche das Treiben an diesem Hofe noch mit angesehen, wissen nicht genug zu erzählen von all den Herrlichkeiten, welche dieser Karlsberg umfaßte und von der verschwenderischen Pracht dieser Hofhaltung. Dieser Karlsberg war schon durch seine kostspielige Erbauung der Fluch des ganzen Herzogthums geworden und blieb es zwölf volle Jahre, denn das arme Land vermochte kaum die theueren Launen seines rauhen Fürsten zu befriedigen; es erlag beinahe unter dem Drucke. Der Herzog wird durchaus nicht als menschenfreundlich geschildert. Hunde und Wild waren ihm über Alles theuer, und wer sich unterstanden, einen der unzählbaren herzoglichen Hunde, der ihn angefallen, unsanft abzuweisen, oder ein Wild, das ihm die Saaten verdarb, zu tödten, sei dem ärgsten Verbrecher gleichgeachtet und bestraft worden. Neben dem Wilde zehrten kostbare Menagerien an dem

Digitized by Google

Marke des Ländchens. Unter andern waren alle Arten ausländiſcher Vögel hier zuſammengebracht, ſechs Bären brüllten im Schloßzwinger, ein großer Eichbaum war mit einem Drathgeflechte künſtlich umſponnen, und Hunderte von Canarienvögeln wohnten in dieſem originellen Rieſenbauer. Kurz all der läppiſche Luxus jener Zeit war hier in ſeiner weiteſten Ausdehnung zu Hauſe, ſo daß ſelbſt Kaiſer Joſeph dieſen prächtigen Aufenthalt wie ein Wunder beſtaunte.

Schnell wie ein Zauberſchloß war dieſer Palaſt mit ſeinen Feengärten entſtanden, und eben ſo ſchnell war er beinahe ſpurlos verſchwunden. Er war einer der erſten Gegenſtände, an denen ſich die Wuth der franzöſiſchen Sansculotten auf deutſchem Boden ausließ. In der Nacht des 9ten Februars 1793 überfielen ſie den Karlsberg. Der Herzog hatte kaum noch Zeit, aus dem Bette in den Wagen zu kommen. Die Verfolger ſahen noch fern durch den Wald die Laternen ſchimmern, aber ihre Pferde waren nicht im Stande, die kräftigen Grauſchimmel des Herzogs einzuholen. Er entkam nach Mannheim. Im Rachedurſt zertrümmerten die Franzoſen nun Alles im Schloſſe, und zündeten ein fürchterliches Opferfeuer an, zur Sühne für die hier begangenen Sünden gegen das Volk. Und das Volk jubelte.

Wie unähnlich ſind oft zwei Brüder! Welch ein anderer Menſch war Maximilian, deſſen Andenken ſein Volk noch heute ſegnet! Dieſes milde, menſchenfreundliche Herz konnte aber auch nicht mit dem ihm ſo unähnlichen Bruder harmoniren. Es muß für das ganze jetzige Königshaus von Baiern rühren

Digitized by Google

sein, wenn anders die Stimme dieser Gegend bis zum Throne dringt, zu hören, wie glücklich sich die Leute preisen, daß Gott den Stab Wehe zerbrochen und den Stab Sanft an dessen Stelle gesetzt. Sie haben viel Ursache Gott zu danken, wenn sie ihre jetzige Lage mit der in den achtziger und neunziger Jahren vergleichen.

Und doch, wird man sagen, hatte Dr. Wirth sich gerade in Homburg niedergelassen und von dort seine Tribune und die Flugschriften in die Welt hinaus gegen die Throne von heute geschleudert. Hierauf möcht' ich antworten: Die, welche sich ihm angeschlossen, waren meist zu jung, um die Parallele zwischen damals und jetzt ziehen zu können; oder: die Erfahrung macht die Menschen eben doch nicht klug — "und der Mensch hofft immer Verbesserung." Auch war Siebenpfeiffer früher gerade hier Landcommissair gewesen, das mag nicht ohne Einfluß auf die Menge geblieben sein.

Uebrigens ist und bleibt Homburg ein nettes, freundliches Städtchen, auch ziemlich günstig gelegen, indem einige Straßen da zusammentreffen. — Hätte Gustav die nöthige Zeit erübrigen können, so würden wir einen Abstecher über die nahe preußische Grenze gemacht haben, um die großartigen Hüttenwerke der Gebrüder Stumm bei dem Flecken Neunkirchen zu besehen. Man sagte uns, es seien da vor Kurzem sehr bedeutende Bauten aufgeführt und die zu dem Hochofen gehörigen Werke so eingerichtet worden, daß sie zur Zeit des Wassermangels durch eine Dampfmaschiene in Bewegung gesetzt werden können. Es wird täglich

Digitized by Google

interessanter, auf solche Erweiterungen des industriellen Lebens zu achten, denn die großen und kleinen Cockerills haben sich jetzt der Herrschaft der Erde bemächtigt, der Adel ist allerdings von den Höhen in die Thäler niedergestiegen, da droben schauen nur die Reste der alten, untergegangenen Herrlichkeit des Geschlechtsadels herab, während in den Thälern die stolzen Fabrikpaläste des Bürgerthumes sich erheben. Fürst Pückler Muskau sieht und sagt das mit schlecht verhehltem Aerger, aber was hilft das? der Lebende hat recht. Es wäre übrigens nicht gut, wenn so eitle, selbstgefällige Leute, wie er, den alten Einfluß hätten. Ich mag zwar den Adelsstolz eher leiden, als den leidigen Geldstolz des Kaufmannes, aber ich halte die Eroberungen der Industrie für segensvoller für die Menschheit, als alle des Ritterthumes. Nur die allzu große Prosa, die mit der Erweiterung der Industrie einreißt, verdrießt mich. Das will aber noch weniger heißen, als wenn Fürst Pückler sich ärgert; denn wer bin ich?

Digitized by Google

VII.

Das Bliesthal. Zweibrücken. Im Lamm. Die Oberconsistorialräthe und das Colloquium. Vorläufiges über Dr. Rust. — Sehenswürdiges. Die öffentliche Rechtspflege. Culmann. Der Eid. Das Gymnasium. Editiones Bipontinae. Kunst und Leben. Die Dörfer. Tschistlik und Stanislaus Leszynski. — Der Sonntag. Kirchenbesuch. Belustigungen. — St. Ingbert und das brennende Thal.

Vor Homburg draußen steigt die Straße ein wenig, und auf dieser unbedeutenden Anhöhe thut sich nun dem Auge das schöne Bliesthal auf. So angenehm die Gegend von Homburg überrascht, wenn man von Kaiserslautern herkommt, so muß sie doch weit hinter dem grünen, blühenden Wiesengrunde der Blies zurückstehen, dem eine Anzahl von größeren und kleineren Maiereien und Landhäusern das Gepräge großer Lebendigkeit aufdrückt. Man merkt schon, daß man sich, wenn auch nicht einer großen Stadt, doch einer ehemaligen Residenz nähert. Die Ruine des alten Cisterzienser-Klosters Werschweiler schaut mit ihren neuen Häusern von einem steilen, hervorspringenden Berge jenseits der Blies, als romantische Zierde, in das idyllische Thal. Weiterhin erscheint auf einer ähnlichen Höhe der sogenannte Rosenhof, im Thale das Land-

Digitized by Google

haus zum guten Brunnen und viele andere, deren Namen mir entfallen sind. Das Landgut Schwarzenacker, der ehemalige Wohnsitz des Grafen Saporta liegt zur Linken hart an der Straße. Noch ungleich schöner aber wird der Anblick da, wo das Thal des Schwarzbachs mit dem Bliesthale zusammenstößt, und über dem großen Wiesenplan drüben die Straße an waldigen Berghöhen hin mit dem Flüßchen thalwärts nach dem Städtchen Bliestastel zieht.

Unsere Straße biegt östlich in das breite Thal des Schwarzbachs ein, und Zweibrücken liegt im Angesichte Es überrascht nicht im mindesten. Es ist eine jener Städte ohne Thürme ohne einen kolossalen Bau, mit einem Worte ohne Charakter. Die Alexanderskirche mit ihrem unpassenden Thurme, vermag den nicht zu geben. Was jedoch der Stadt selbst an Wohlgefälligkeit des ersten Eindruckes abgeht, das ersetzt die Lieblichkeit der Gegend. Das breite Thal liegt da als eine einzige Wiese, darin Zweibrücken und rund umher hier näher, dort ferner, freundliche, wohlangebaute Hügel.

Das letzte Haus des Dorfes Ernstweiler ist nur einige Schritte von dem ersten der Vorstadt entfernt. Es ist eine von den gemachten des vorigen Jahrhunderts, die Häuser vis-à-vis einander ähnlich, wie ein Ei dem andern. Herzog Christian II. ließ sie erbauen und in einer Lotterie ausspielen. Die Beamten mußten die Loose kaufen und kamen bongré malgré zu neuen Häusern. — Die alte Stadt ist eng, winkelig, rußig, und hat nicht das mindeste architektonisch Interessante aufzuweisen. Freundlicher ist der neuere

Digitized by Google

Theil in der Nähe unſeres Gaſthofes. Wir waren im Lamm abgeſtiegen Der Gaſthof iſt zu empfehlen, aber Herr Heck — ſo heißt der Wirth — dürfte ſeinem Gaſtſaale ein neues Kleid anthun, er ſieht noch gar zu perückenmäßig aus. Ich mußte lachen über die graue Tapete, auf der Scenen aus der bibliſchen Geſchichte, namentlich die Geſchichte Joſephs, im alten Hofſtyl dargeſtellt ſind.

Es war bereits Abend und lebendig in dem Hauſe; Geiſtliche und Weltliche, Bürger, Beamte und Militairs, ſaßen in bunter Reihe um die lange Tafel. Es ſcheint, und ſoll wirklich ſo ſein, daß in Zweibrücken alle Stände miteinander im beſten Einvernehmen leben, ohne Rang- und Titelſtolz. Das hat einen Anſtrich von franzöſiſcher Leichtigkeit des Umgangs, und gibt dem geſelligen Leben eine freundliche Farbe Uns Kerndeutſchen fehlt das. Wir Titularmenſchen fragen erſt nach Rang und Stand, ehe wir uns neben einen andern ſetzen und ihm eine Priese Tabak anbieten, oder ein Wort mit ihm wechſeln.

Heute ſchien ein Gegenſtand das allgemeine Intereſſe in Anſpruch zu nehmen. Man ſprach von geiſtlichen Dingen, von Conſiſtorium und Oberconſiſtorium, von Pietismus, Myſticismus und Obſcurantismus, von Vernunft, Dummheit und Grobheit — kurz wir hörten ein ganzes Lexicon von Wörtern dieſer Art. Das ſind Dinge, die im Grunde jeden aufmerkſam machen, darum zogen wir Erkundigung über den Gegenſtand des Geſpräches ein.

Seit einigen Jahren — ſo hörten wir — klagt ein großer Theil der Proteſtanten, namentlich der Geiſt-

Digitized by Google

lichkeit Rheinbaierns, über Glaubens- und Gewiſſenszwang, auch über inhumane Behandlung von Seite des Conſiſtoriums zu Speier, und behauptet, dieſes wolle die Grundpfeiler der unirten Kirche des Landes, die Glaubens- und Lehrfreiheit, umſtoßen, den Landeskatechismus beſeitigen, und dafür die Anſicht eines Einzelnen zur Glaubens- und Lehrnorm erheben, oder die außer normirender Kraft und Geltung geſetzten ſymboliſchen Bücher des ſechszehnten Jahrhunderts in ihr altes Anſehen einſetzen. Namentlich hörten wir ſehr harte Urtheile über einen der Räthe an jenem Collegium, der früher in den Reihen der Rationaliſten geſtanden, nun aber angefangen habe, im Sinne des craſſeſten Myſticismus und Pietismus, eine wahre Glaubenstyrannei auszuüben. Es iſt Dr. Ruſt, früher Pfarrer in Rheinbaiern, dann Pfarrer und Profeſſor in Erlangen, ſeit einigen Jahren aber Conſiſtorialrath in Speier. Es hieß; man habe ganz andere Dinge von dieſem Manne erwartet, er habe das Vertrauen, das man in ihn geſetzt, getäuſcht, er ſei ein Eiferer für das altkirchliche Syſtem geworden, bereit, jeden mit Feuer und Schwert zu vertilgen, der in Glaubensſachen nicht unbedingt ſeiner individuellen Anſicht huldigen wolle. — Ob aller dieſer Dinge wurden ſo viele Klagen und Beſorgniſſe laut, daß der König zwei Räthe des Oberconſiſtoriums als Commiſſarien abordnete, um ſich von der Lage der Sache an Ort und Stelle zu unterrichten und die Gemüther zu beſchwichtigen. Dieſe beiden Männer hatten am heutigen Tage mit etwa einem halben Hundert Pfarrer und den weltlichen Mitgliedern der Synoden ein großes Colloquium

Digitized by Google

gehalten, die Beschwerden und Befürchtungen mit angehört, und auf eine wahrhaft humane Weise zum Theil Abhülfe versprochen, zum Theil die Gemüther zu beruhigen gesucht, und alle zum Frieden und zu getreuer, unverdrossener Arbeit an der heiligen Sache der Religion ermuntert. Die Commissäre schienen guten Eindruck gemacht zu haben, und man versprach sich viel von dieser Sendung.

Man kann sich übrigens denken, wie viel Verkehrtes in diesen Gesprächen an der Wirthstafel mitunterlief. Ich habe hier so viel gehört von vernünftiger Religion, wie sie für unser aufgeklärtes Zeitalter, namentlich für die aufgeklärten Rheinländer passe, so viel von rückgängiger Bewegung und Dummmachenwollen, daß mir von all der Vernunft auch ganz dumm ward, und der Wein bald fad' bald sauer schmeckte. Es ist 'was Großes um ein recht vernünftiges Raisonnement über Dinge, von denen man nicht viel versteht! Mir kam vor, als seien die meisten der Anwesenden blos Bekenner der natürlichen Religion, wie sie unter ihrem eigenen Schädel gewachsen, aber nicht der christlichen. Andere schienen mir gar keine zu haben. Die rühmten ihre Toleranz und sprachen viel von dem dummen Zeug, das man den Leuten weismachen wolle. — Wer mag mir verargen, daß ich gegen die gehörten Urtheile mißtrauisch wurde? Ich nahm mir vor, den kirchlichen Verhältnissen des Landes ein schärferes Augenmerk zu schenken, besonders aber, wenn ich Speier wieder berührte, den angeschuldigten Dr. Rust zu sehen und zu hören. Es lag mir außer Zweifel, daß es eine hervorstechende Persön-

Digitized by Google

lichkeit sein müsse, wenn er auch nur eine solche Erbitterung hervorgerufen. Auch sprach ihm niemand ab daß er mit viel Geist, mit großer Energie und einer glänzenden Rednergabe ausgestattet sei. Solche Zugeständnisse, bei so tiefer Erbitterung der Gemüther, machten mich noch gespannter. Vielleicht red' ich später noch ein Wort über die kirchlichen Verhältnisse und die dabei betheiligten Personen.

*

Der nächste Morgen sollte den Sehenswürdigkeiten der Stadt gewidmet sein. Wir waren schnell damit zu Ende; die Ausbeute ist erstaunlich gering. Die Alexanderskirche ist im gothischen Style, aber in einer Zeit gebaut, wo man diesen nur noch sehr unvollkommen nachahmte. Der Thurm z. B. ist ein elendes Machwerk. Das ehemalige Residenzschloß der Herzoge von Zweibrücken, an einem ziemlich großen unregelmäßigen Platze, ist aus der Zerstörung wieder erstanden, und theils zum Absteigquartier des Königs, theils zur katholischen Kirche eingerichtet. Ein einfaches Parallelogramm in schwerem Styl mit Rundbogenfenstern. Die martialische Verzierung des Frontons nöthigt ein Lächeln ab; sie erinnert an das Gewicht, das ein solcher Herzog von Zweibrücken in die Waagschaale zu werfen hatte.

An der Rückseite des Schlosses breitet sich der große Exerzierplatz der Garnison aus, ehedem ein prächtiger Garten, begrenzt von zwei dichten Kastanienalleen, zwischen denen der Napoleonskanal hinzieht. Dieser soll die tiefliegende Stadt vor Ueberschwemmung

Digitized by Google

schützen, vermag's aber nicht immer. So hörten wir, daß in diesem Jahre wieder ein Theil der Stadt durch den angeschwellten Schwarzbach so unter Wesser gesetzt war, daß man mit Kähnen durch die Straßen fuhr. Nahe dieses Theils der Stadt ist das Landesgestüt, der Haras. Wir bewunderten darin die prächtigen Hengste aus allen Ländern. Der vorzüglichste ist Choueiman, ein ächter Araber, äußerst klein von Statur, aber außerordentlich schön gebaut. An der Krippe steht das edle Thier gesenkten Kopfes und scheinbar ohne Leben, aber im Freien, wenn es den Reiter auf sich fühlt, wird es stolz und lebendig, und sein Lauf gleicht dem Fluge des Vogels, es scheint die Erde nicht mehr zu berühren. Wie man uns sagt, war Choueiman das Reitpferd des Pascha's von Syrien. Neben ihm steht sein Sohn Ibrahim, ein Halbaraber, auch einer der edelsten unter den Bewohnern des Haras.

Hier sind wir mit Zweibrückens Sehenswürdigkeiten schon zu Ende, wir müßten denn gerade noch einen schönen parkähnlichen Privatgarten bei der neuen Vorstadt dazurechnen, und, mit Ihrer Erlaubniß, schöne Damen! auch einige von Ihnen, die wir freilich nicht am ersten Morgen, aber doch später sahen. — Fast wär' ich ungerecht geworden; ich war nahe daran die Glockengießerei von Lindemann und die Werkstätte des Mechanikers Dingler zu vergessen. Dieser ist, wenn ich nicht irre, ein Neffe des Herausgebers des polytechnischen Journals. Der Besuch seiner Werkstätte, oder ich darf sagen seines Atelier, hat mir eine angenehme Stunde verschafft, namentlich die Betrach-

Digitized by Google

tung der fertigen Producte, der verschiedenen eisernen Pressen und dergleichen.

Man wird fragen, was uns noch länger in Zweibrücken halten konnte. Ich antworte: Einestheils Gustav's Geschäfte, vorzüglich aber die liebliche Umgegend und die Eigenthümlichkeit der Stadtbewohner selbst. Es war freilich jammerschade, daß wir eben nicht die interessanteste Zeit getroffen hatten. Die wichtigsten unter allen Erlebnissen, die man hier haben kann, sind die Assisensitzungen, der Füllenmarkt und die Kirchweihen. Von allen haben wir leider nichts gesehen.

Einer Verhandlung vor dem Appellationsgericht und einer vor dem Tribunal oder Bezirksgerichte hab' ich jedoch beigewohnt. Ich wollte nicht aus dieser Gerichtsstadt gehen, ohne einer öffentlichen Gerichtssitzung beigewohnt zu haben. Obgleich die Fälle, welche ich verhandeln hörte, nicht von Bedeutung waren, so sprach mich diese öffentliche Rechtspflege, welche ich längere Zeit nicht mehr gesehen, außerordentlich an. Es ist etwas Großes um die freie Rede vor den Richtern und vor allen, welche dabei zugegen sein wollen; ein unvergleichliches Recht, Stirne gegen Stirne mit seinem Gegner und den Richtern zu stehen, und sich gegen jeden Einwurf sogleich zu vertheidigen. Wie vieles wird hier klar, was bei dem schriftlichen Verfahren, das zugleich der Oeffentlichkeit entbehrt, dunkel bleiben muß! Ich will durchaus nicht die französischen Gesetze, wie sie sind, durchweg in Schutz nehmen, aber für einen Triumph der Menschheit würd' ich es halten, wenn die öffentliche Rechtspflege, und namentlich das Geschwornen-

Digitized by Google

gericht, in aller Welt eingeführt wäre. Ueber öffentliche Vergehen und Verbrechen sollte allenthalben das Volk, mit seinem gesunden Rechtssinne, mit urtheilen dürfen. Auch auf die Sittlichkeit des Volkes würde das von gutem Einflusse sein. Vor Allem aber liebe ich, wie ich früher schon bemerkte, das Institut der Jury darum, weil eher ein Schuldiger freigesprochen, als ein Unschuldiger verurtheilt wird.

Unter den Anwälten des Appellhofes hörte ich den frühern Deputirten Culmann plädiren. Ein schmächtiger Körper, aber ein lebendiger, klarer Geist, rasch, sprudelnd und hinreißend in seiner Rede, wenn auch sein Vortrag nicht gerade schön genannt werden kann. Culmann ist dabei kein rabulistischer Advokat, voll von Ränken und Kniffen, er ist eine edle Seele. Das hat er in den Jahren der Aufregung bewiesen. Er zog sich von denen zurück, welche auf dem Wege des Umsturzes und durch Anschließen an Frankreich den Zustand der Dinge ändern wollten. Er ward deßhalb von ihnen geschmäht und mit Koth beworfen, und dennoch trat er als ihr Vertheidiger auf, als sie in Landau vor den Assisen standen. Das war christlich *).

Ich habe einen Eid leisten sehen, eine Scene, die mir im Herzen wehe that. Mit welcher Kälte und Gleichgültigkeit hob der Mensch die Finger empor, um seinen Gott zum Zeugen anzurufen! Und wenn sein Wort die ungefälschteste Wahrheit, wenn bei ihm ein Irrthum gar nicht möglich war — so hätte er nicht

*) Culmann ist leider im Frühjahre 1837 gestorben. D. H.

Digitized by Google

daſtehen und ſchwören ſollen. Ich will nicht darüber aburtheilen, ob es das franzöſiſche Geſetz nicht gar zu leicht nimmt mit dem Eide, aber ich habe in Rheinbaiern reden hören von einem ſogenannten Franzoſeneide, den man im Grunde für eine Kleinigkeit hält, einestheils wohl, weil er wegen Kleinigkeiten gefordert und geſchworen wird, anderntheils weil das Formelle bei einer Eidesleiſtung der nöthigen Feierlichkeit entbehrt. Ich lege auf dies Letztere ein großes Gewicht. Was hilft es, wenn der Richter dem Schwörenden in derſelben Sitzung die Wichtigkeit des Eides noch ſo klar und eindringlich vorhält? Hier, wo dieſer nicht Zeit hat, ſich lange zu bedenken, wird er von ſeinem Vorhaben nicht abſtehen, der Richter müßte denn die ſeltene Gabe beſitzen, ihn auf religiöſem Wege in der tiefſten Seele zu erſchüttern, und der Angeredete die ſchnelle Empfänglichkeit für Worte. Hochweiſe Herren werden mir entgegnen, man müſſe blos durch Ueberzeugung, blos durch Vernunftgründe wirken. Die ſo reden, kennen den Menſchen nicht, nicht einmal ſich ſelbſt. Zwar iſt das Wort die mächtigſte Waffe, es trägt die größeſte Gewalt in ſich, aber beim Menſchen, der ja nicht blos aus Geiſt beſteht, thut die äußere Form oft mehr, als das Wort. Ich bin feſt überzeugt, wenn die Richter, ſtatt des läppiſchen goldgeſtickten Frack's, eine talarartige, impoſante Amtstracht hätten, wenn bei einer Eidesleiſtung auf dem ſchwarz behangenen Tiſche das Krucifix ſtände und das Evangelienbuch läge, auf welches der Schwörende die linke Hand legte, während er die rechte zum Himmel erhebt, es würde eine erkleckliche Anzahl Eide weniger geſchwo-

Digitized by Google

ren werden. Noch ungleich mehr würden sich die falschen Eide vermindern, wenn die Eide in der Kirche abgelegt werden müßten, sei es vor versammelter Gemeinde, sei es in einer stillen Abendstunde, wo vielleicht außer den Richtern, den Partien und dem Geistlichen niemand um den Altar stände, und nur leise Orgeltöne durch die Kirche zögen, oder ein kleiner Chor in einem passenden Gesange auf die Gegenwart dessen aufmerksam machte, den der Schwörende zum Zeugen und Richter anrufen, dessen Namen er vielleicht sträflich mißbrauchen will. Es wäre gewiß ein Mittel, Seelen zu retten und zu gewinnen. Mindestens aber sollte keiner zum Eide zugelassen werden, der nicht einen Schein des Geistlichen über die vorhergegangene Eidesvermahnung beibrächte. Das religiöse Moment darf aus der Rechtspflege nicht ohne großen Nachtheil verbannt werden. — Hier lächeln die überklugen Aufgeklärten über mich, daß ich solch alten Plunder aufwärme, über den man längst hinaus sei. Wenn sie die Menschen kennten und die Wichtigkeit des Gegenstandes recht erwägten, sie würden nicht lachen. Wenn sie aber sagen wollten: „Es werden in Rheinbaiern nicht so viele falsche Eide geschworen, als anderwärts," was ich freilich nicht weiß und niemand, so sag' ich: „Es würden deren noch weniger werden."

Nicht blos nach den Rechts- auch nach den Bildungsanstalten hab' ich mich eifrig erkundigt, aber ohne besondere Ausbeute zu finden. Ich hatte den Ruf des alten Zweibrücker Gymnasiums im Kopfe, das einst eine wahre Hochschule für das Herzogthum war, und fand nur mehr einen Schatten davon. Wer wäre da, um die alten gelehrten und fleißigen Her-

Digitized by Google

ren zu ersetzen, einen Olevianus Tremellius, einen Crollius, Exter und Faber? Die haben einst tüchtig gearbeitet in Historicis und Philologicis; davon geben viele historische Monographieen und besonders die Zweibrücker Ausgaben der alten Classiker Zeugniß. Ich halte zwar keineswegs die Zweibrücker Ausgaben für die besten, aber ihrer Schönheit wegen, und als Denkmale rühmlichen Gelehrtenfleißes werden sie immer gesucht bleiben.

Wenn nun auch das Gymnasium kein Gelehrtenschein mehr umstrahlt, so sind in Zweibrücken doch wohl gelehrte Juristen genug, die in ihrem Fache etwas leisten könnten, aber leider sind sie alle zu wenig productiv, das heitere Leben, das hier vorzugsweise seinen Sitz aufgeschlagen, hält sie von allem Ernsteren ab, was nicht gerade zum Broderwerb gehört. Selbst Appellationsrath Hoffmann, der über die staatsbürgerlichen Garantien geschrieben, macht zu lange Pausen.

Bei diesem Stande der Dinge sollte man wenigstens meinen, die heiteren Künste müßten zahlreiche Verehrer, Jünger und Priester finden, zumal da viele der reichsten Leute des Landes hier leben; aber auch dafür ist wenig Sinn vorhanden. In der Musik wird freilich viel dilettirt, von Poeten konnte man mir jedoch nur ein einziges Exemplar zeigen, Schuler nämlich, der den Sommer, eine Fortsetzung von Kleist's Frühling gedichtet. Ein Gedicht nicht ohne poetischen Werth.

Nach Gemälden hab' ich auch gefragt, doch das ist ein Artikel, der nicht im Kochbuche und nicht auf der Weinkarte figurirt. Vor mehreren Jahren soll die

Digitized by Google

treffliche Sammlung des ehemaligen Directors aller baierischen Kunstsammlungen, des Herrn v. Mannlich, hier gewesen sein. Sie ist mit dem Reste der Familie nach München gewandert. Zu den wirklichen Landschaften und zu den Genrebildern des Lebens muß man sich wenden, wenn man Schönes und Interessantes sehen will. Das that ich mit Gustav jeden Nachmittag. Zwei, drei jener Dörfer, die sich im Kranz um Zweibrücken reihen, besuchten wir in einem halben Tage. Auch die kleinen Städtchen Blieskastel und Neuhornbach, deren ein jedes eine Meile weit von der Stadt entfernt liegt, berührten wir in unsern Ausflügen. Das letztere hat besondere Bedeutung durch das reiche Kloster, das vor Zeiten da blühte, und sein Entstehen dem hl. Pirmin verdankt, der in diesen Gegenden die Religion des Kreuzes predigte. Das Thal dahin ist eng und minder freundlich als das, welches nach der ehemaligen von der Leyenschen Residenz Blieskastel führt.

Einige angenehme Stunden hat mir der Aufenthalt in den Ueberresten des Tschiftlik gewährt. Der vertriebene Polenkönig Stanislaus Lesczynski wohnte im zweiten Jahrzehnt des vorigen Jahrhunderts als Privatmann in Zweibrücken, da sein Freund Karl XII. von Schweden ihm die Einkünfte dieses Herzogthums überlassen hatte. Eine Viertelmeile östlich von der Stadt hatte er sich einen Wald zum Park umgeschaffen, Lusthäuser und Anlagen im türkischen Geschmack erbaut, und lebte in heiterer, philosophischer Ruhe daselbst, bis zum Tode seines kriegerischen Beschützers. Das Herzogthum ging an andere Erben über,

Digitized by Google

und Stanislaus zog auf den Hof St. Remi bei Weißenburg, wo er, für seinen Stand, in dürftigen Verhältnissen lebte, bis Ludwig XV. seine Tochter auf Frankreichs Thron, ihn selbst zum Herzoge von Lothringen erhob. — Sein Tschiftlik ist verschwunden, nur die Spuren der alten Parkanlage und einiges alte Gemäuer sind noch vorhanden, aber die Erinnerung an den feingebildeten, freundlichen und wohlthätigen Fürsten und Weisen, den seine Zeit den philosophischen König nannte, verleiht dem stillen Haine einen eigenthümlichen Zauber.

*

Ich wundere mich in der That nicht darüber, daß man in Zweibrücken ein so heiteres Leben lebt, die ganze Umgegend lädt schon dazu ein. Daß dieses Leben aber zu weit in's Materielle, ja sogar in's Ueppige hinüberschlägt, daran ist zum Theil die alte Hofluft, zum Theil die Zusammensetzung der Bevölkerung schuld. In dem geselligen Leben weht französische Luft, und man trifft sehr Viele, welche die Affenunart an sich haben, in jeden Satz einige französische Worte oder Phrasen, zu größerer Verständlichkeit, einzuflicken.

Am Sonntag ist mir Sinn und Art der Zweibrücker recht anschaulich geworden. Ich besuchte die Kirchen beider Confessionen, um mich zu überzeugen, wie es um den religiösen Sinn und um die Theilnahme für die Kirche und ihre Angelegenheiten stehe. Nach den lebhaften Erörterungen, welche ich am Abend meiner Ankunft im Gasthause gehört, hätte ich etwas erwarten können, hatte aber vorher schon manche Gründe,

Digitized by Google

mich hierin zu mäßigen. Die Wirklichkeit blieb jedoch noch weit unter dieser gemäßigten Erwartung. Der katholische Gottesdienst war mittelmäßig besucht, der protestantische über die Maaßen schlecht. Wer sollte glauben, daß von einer fünf tausend Seelen starken Gemeinde nicht hundert Menschen in der Kirche waren? Und doch soll der Prediger, den ich hörte, der Liebling der Gemeinde sein. Es war auch nicht etwa ein besonderer Fall, man wunderte sich sogar, daß ich die Zahl so klein finde. Von allen denen, die neulich im Lamm so viel von religiösen und kirchlichen Dingen gesprochen, war auch nicht ein Einziger da. Ueberhaupt vermißte ich die sogenannten höheren Stände, die Besseren, ganz. Eine höchst betrübende Erscheinung. Wie anders sah es nach dem Gottesdienste bei der Parade aus! Eine Menge Menschen und alle prächtig geputzt. Das Renommee einer untadeligen Toilette könnte den Damen verloren gehen, wenn sie die schönen Kleider in den Kirchenstühlen zerknitterten und sich die bauschigen Gigotärmel zusammendrücken ließen. Wer möchte um Gottes und seiner armen Seele willen sein Aufstands-Renommee verlieren? — Ueberhaupt braucht man auch das nicht, man ist vernünftig und gebildet genug, um selig zu werden, wenn man anders noch im Ernste an dergleichen Dinge glaubt.

Daß auch die Männer aus den gebildeten Ständen nicht in der Kirche erschienen, ist verzeihlich, ja natürlich. Die Advokaten, Notäre und übrigen Geschäftsleute haben ja keinen Sonntag, weil da die meisten Klienten im Vorzimmer stehen. Und wenn das

Digitized by Google

auch nicht der Fall ist, so sind's doch zwei Stunden bis Homburg, wo man gern in Gesellschaft bei Zott im Karlsberger Hofe zu Mittag speis't. Und daß die Leute der Mittelklasse nicht in die Kirche gehen, dafür ist das Wegbleiben der Vornehmen gewiß ein zureichender Grund.

In Irheim, Bubenhausen, Ernstweiler und wie die vielen Dörfer in der Runde alle heißen, sah es am Nachmittage ganz anders aus, als in der Kirche. Da waren alle Stände reichlich repräsentirt. Mit einem Bekannten Gustav's, der uns Pferde angeboten, waren wir nach Homburg geritten und von dort nach Tische auf einige Belustigungsorte. Bubenhausen scheint am meisten besucht zu werden. Bei Ladenburger, einem artigen Manne, weiß wie ich, aber älter, verweilten wir bis in die Nacht, und sahen, wie die Zweibrücker sich's wohl sein ließen. Da hab' ich einen ungefähren Begriff von der hiesigen Art, sich zu belustigen, erhalten, und dazu genauen Aufschluß über das Kirchweihleben. Mein Gewährsmann ist competent, und ich weiß, daß er nicht übertreibt. Zudem ist er nicht die einzige Quelle, aus der ich meine Nachrichten schöpfe.

Die Kirchweihzeit beginnt mit dem September, und dauert, bei der großen Zahl der umliegenden Dörfer, Flecken und Städtchen, eine geraume Zeit. Ein ächter Zweibrücker rechnet es sich zur Sünde, an einer Kirchweihe nicht Theil genommen zu haben, und sieht sich daher genöthigt, in jeder Woche mehrere Tage auf diese Besuche zu verwenden, da mannichmal zwei Orte zugleich Kirchweihfest feiern. In Schaaren zieht Jung

Digitized by Google

und Alt, Arm und Reich hinaus. Der letzte Heller wird in die Tasche gesteckt, und Frau und Kinder oder die Jungfer Liebste mit ihrem Anhange von Freundinnen werden auf das Trefflichste bewirthet. Die Mutter regiert ämsig und rührig die mächtige Kaffeekanne, und wird roth vor Aerger, wenn die dummen Gänschen nicht tüchtig zusprechen. „Nehm't doch nur Kuchen! — tunk't! — ess't! — da steht's ja — s'ist ja Kirchweih'!“ so läßt sie sich mit lauter Stimme vernehmen; denn wer am meisten auftragen läßt, gehört zu denen, die's können — und reich will sie erscheinen, sie hat ja Töchter. Ganze Berge von Kuchen verschwinden in einem Meere von Kaffee. Nach dieser Introduction werden die wohl herausgeputzten Töchter in den Tanzsaal getrieben. Die Mutter folgt ihnen mit leuchtenden Augen, der Herr Lieutenant tanzt ja mit der einen und der ledige Rechtspracticant mit der andern. Sie selbst kann am Ende nicht widerstehen, sie faßt ihren Alten, er muß die Pfeife einstecken und auch noch einmal mit ihr walzen.

Unterdessen sitzen die Männer beisammen, und Wirth und Wirthin, Kellner und Kellnerin müßten sich mehr als verdoppeln können, wenn sie im Stande sein sollten, schnell genug den Wein herbeizuschaffen, der in Strömen getrunken wird. Die ganze Sippschaft geht hübsch ab und zu, ißt Kuchen und trinkt mit. Abends schaart sich die ganze Familie oder die sonstige zusammengehörende Gesellschaft wieder um einen Tisch, und nun wird in Gesottenem, Gebackenem und Gebratenem gearbeitet bis zur vollsten Genüge. Daß der Rückweg

Digitized by Google

erst spät in der Nacht oder gegen Morgen gesucht werden muß, versteht sich von selbst.

Aber noch ist nicht aller Tage Abend — wer könnte mit einemmal genug haben? Diese Wallfahrten auf die Kirchweihorte dauern fort bis zum Donnerstage, ja selbst bis zum Freitage, es müßte denn der fatale Umstand eintreten, daß die Kasse schon erschöpft wäre. Am nächsten Sonntag ist Nachkirchweih', die muß würdig eröffnet werden. Die frisch gebackenen Kuchen werden sehr gerühmt, und wann könnte man die besser haben, als am Sonnabende?

Es mag genug sein mit dieser matten Skizze von dem Kirchweihleben der Zweibrücker. Die Wahrheit des Gesagten wird niemand bestreiten, die übeln Folgen niemand verkennen, der die Sache unbefangen betrachtet. In jenen sechs Wochen liegt ein Hauptgrund, warum der Wohlstand der unteren und mittleren Klassen Zweibrückens so sehr zerrüttet ist, der Wirkungen auf die Sittlichkeit gar nicht zu gedenken. Es gibt eine erkleckliche Anzahl Familien, die nur sparen, um in dieser Zeit das Ersparte durchzubringen. Ja man erzählte mir folgende charakteristische Anekdote. Es ging Jemand hinter einem Ehepaare her, welches eben von der Kirchweihe zurückkam, und hörte das Gespräch der beiden Leutchen mit an. „Nicht wahr, Mann," sagte die zweite Hälfte, „wir waren doch recht vergnügt für unser Unterbett?" — „„Recht vergnügt!"" intonirte der Mann. — „Es reut mich," fuhr sie fort, „daß wir nicht auch unsern Pfülben und unsere Kissen versetzt haben, wir hätten noch vergnügter sein können."

*

Digitized by Google

Nach dem schönen Saarthale war ich lüstern, aber ich hätte allein hinreisen müssen, Gustav's Zeit war gemessen. Zwei Tage hab' ich ihm noch abgebettelt, und die wurden zu einem Ausfluge nach St. Ingbert und dem nahen brennenden Thale verwendet. Gleich Montags mit dem frühesten Morgen brachen wir auf, begleitet, vielmehr geführt von einem Freunde meines Freundes. Der nächste Weg ist nicht immer der beste, hier aber der schönste. Ueber den Hof zum guten Brunnen, einen Bergpfad hinan, dann fast zwei Stunden durch den Schatten des prächtigen Kirkeler Buchenwaldes, das ist ein köstlicher Weg an einem Sommermorgen. — Das Waldesdunkel lichtet sich, und da unten liegt die schöne Ruine des Schlosses Kirkel, mit ihrem schlanken runden Thurme, auf kegelförmiger Anhöhe, an ihrem Fuß zerstreute Hütten und drüber hinaus in einer kleinen, von frischen Laubwäldern umschlossenen Thalebene das Dörfchen Neuhäusel, durchzogen von der Kaiserstraße. Alles übergossen mit dem milden Frühlichte und mit einer Frische, in die man sich hineinstürzen möchte. Die alte Burg, aus einem Römerkastell entstanden, im dreißigjährigen Kriege durch Gallas verwüstet, und später doch wieder von den Herzogen zu Zweibrücken bewohnt, beherbergt jetzt in ihren feuchten Gewölben einige bettelarme Familien. Das sind die ironischen Contraste der Zeit.

Von der Burg herabgestiegen, führt ein sandiger Pfad an einem hübschen Fischteiche vorüber nach Neuhäusel und von da die gerade, langweilige Heerstraße nach dem Städtchen St. Ingbert, das an sich

Digitized by Google

nichts Sehenswerthes bietet, darum uns auch nicht lange aufhalten konnte. Die zehn Minuten entfernten Krämerischen Eisenwerke zogen uns mehr an, namentlich das neue, nach englischer Art eingerichtete Puddlingswerk, wo das Eisen mit Steinkohlenfeuer gefrischt wird. — Bald waren wir an der preußischen Grenze, und es war bereits Mittag vorüber, als wir das preußische Dorf Duttweiler erreichten. Wir nahmen uns nicht lange Zeit zum Tafeln, es lagen uns ganz andere Genüsse in Aussicht, die wenigstens Gustav und ich höher anschlugen, als die Freuden des Mahles. Ein Mann gesellte sich zu uns, aus dem ich nicht recht klug werden konnte. Einsilbig in der Unterhaltung, anfänglich ohne Spur von Enthusiasmus, gerieth er erst ins Feuer, wenn die Rede auf die großartigen Bestrebungen auf dem Felde der Industrie fiel. Ein förmlicher Utilitarier, der bei allen Dingen zuerst nach dem practischen Nutzen fragte, und das Heil der Welt lediglich in den Fortschritten der Industrie suchte. Ich liebe dergleichen ganz unpoetische Menschen nicht, aber hier war der Mann an seinem Platze, er hat uns auf mancherlei Dinge aufmerksam gemacht, die wir ohne ihn nicht bemerkt hätten. Auch schien er ein weitgereis'ter Mann, und in Gesellschaft solcher Leute bringe ich gern einige Stunden zu.

Schon ganz nah' unterhalb Duttweiler befanden wir uns mitten in dem regen Getriebe der Alaunhütten. Rechts am Berge wird der alaunhaltige Thonschiefer aus mehreren Stollen auf kleinen Eisenbahnen, die freilich nur mit Schubkarren befahren werden, zu Tage geschafft, in länglichen Haufen dem

Digitized by Google

Einflusse der Atmosphäre ausgesetzt, dann in gedielten Behältern ausgelaugt und endlich die Lauge eingesotten. — Der Industrie-Ritter hätte uns gern länger hier aufgehalten, aber wir eilten dem eigentlichen Ziele unserer Wanderung zu. Wir hätten einen Führer haben müssen, wäre Gustav's Bekannter nicht bei uns gewesen, der den beschwerlichen Bergpfad kannte. Durch Gestrüpp und Gestein führte er uns an einer Vitriolölhütte vorüber, und nach kurzer Zeit traten wir aus dem Walde auf eine Höhe, von der wir in eine kleine dampfende und rauchende Thalschlucht zu unsern Füßen hinabschauten. Schwefelgeruch hatte uns schon vorher die Nähe des brennenden Erdreichs verkündet, und nun lag die ganze thalwärts sich erweiternde Schlucht vor uns. Ein Anblick, nicht grotesk, nicht imposant, aber doch neu und ungewöhnlich. Frau Schoppenhauer und Consorten würden hier vom Avernus und Tartarus phantasieren, die Griechen selbst hätten vielleicht etwas Aehnliches gefunden. Wir nicht. Zu solchen Phantasieen sind die Hügel nicht geeignet, dazu ist das Thal nicht tief, die Felsen nicht großartig, das Ganze nicht wild genug. Poetisch schön bleibt es aber doch. Die rothbraunen Felsen bilden die schroffe nördliche Wand der Schlucht, und weißliche Dämpfe dringen mit starkem Zischen und Brausen aus ihren Spalten; gegenüber ein sanfter Abhang, fast ganz mit dem schönsten grünen Rasen bekleidet, theilweise mit Gebüsch bewachsen und nur an einzelnen kahlen Stellen rauchend; die Tiefe mit einem Gerölle von rothbraunem Gestein

Digitized by Google

bedeckt, zwischen dem an mehreren Stellen ebenfalls Dämpfe aufsteigen.

Wir stiegen hinab in die Schlucht, und unter den Sohlen fühlten wir bald das verborgene Feuer. Wir standen auf dem einzigen thätigen Vulkane der Rheingegend. Freilich nur einer en mignature, aber merkwürdig genug, um von Naturforschern und Reisenden besucht zu werden. Die Felsspalten, aus denen der dicke weiße Dampf herausziscbt, sind mit einem gelblich weißen und weißgrauen Anflug incrustirt, den wir mit einem Messer abkratzten und der nach Aussehen und Geschmack aus Schwefelblume, Alaun und Salmiak zu bestehen scheint. Ein Beweis, daß vor längerer Zeit eine Kohlenflöze sich entzündet, die von alaunhaltigen Erdschichten umgeben ist. Stärkeres Rauchen des Bodens, lauteres Brausen des Dampfes aus den Felsspalten nach anhaltendem Regen sprechen für diese Vermuthung.

Bei der Operation an den Spalten brachte unser industrieller Begleiter die Hand zu nahe an den Dampf, und zog sie fast gesotten zurück, aber wie von Allem, wußte er auch davon bald eine Nutzanwendung zu machen. Er untersuchte Boden und Felsen an vielen Stellen: und fand alle Grade der Temperatur; von der Lauwärme bis zur Siedhitze, an den Dämpfen. Er schien über mancherlei Gedanken zu brüten. Unterdessen hatte der Zweibrücker sich heimlich am Boden zu schaffen gemacht, und brachte nach kurzer Zeit eine Anzahl gesottener Eier, die uns hier trefflich behagten. Er hatte ohne unser Vorwissen diese Eier in Duttweiler mitgenommen die Erde aufgewühlt und sie hinein-

Digitized by Google

gelegt. In der kürzesten Frist waren sie gar. Dies Experiment wird häufig gemacht, der Boden liegt voll von zerbrochenen Eierschaalen.

Darauf rückte der Vierte mit seinen Projekten heraus. Alle Frühgemüse, meinte er, müßten sich hier auf das Beste erzielen lassen. Ich staunte das Ungeheuere seines praktischen Sinnes an. Frühgemüse im brennenden Thale! — wie romantisch! Ein anderer Gedanke, den er aber nicht für den seinen ausgab, sondern von einem Arzte in Zweibrücken gehört haben wollte, ließe sich eher hören. Jener würde nämlich, wenn's auf ihn ankäme, das brennende Thal in das deutsche Ischia umwandeln. An die Felsspalten, denen der meiste Dampf entströmt, würd' er Badehäuschen anbauen, wie auf jener Insel, und die Dämpfe durch Röhrenleitungen nach Bedürfniß in minderem oder verstärktem Grade auf die Badenden einwirken lassen. So schlägt er vor, eines oder mehrere Häuschen in die Schlucht zu bauen zur Aufnahme solcher Leidenden, denen in der rauhen Jahreszeit ein Aufenthalt in den milden Gegenden Südeuropas zuträglich wäre, die aber eine Reise dahin nicht unternehmen können oder wollen. — Alles recht gut! Ein deutsches Ischia, gar nicht übel! Aber der Raum ist verdammt eng, und kaum ein paar Dutzend Menschen möchten hier eingepfercht werden können. Ich wollte allen Kranken wünschen, daß sie hier genesen möchten, aber aus einem Grunde gefällt mir die Sache doch nicht ganz, weil das wenige Romantische durch solche Benützung ganz todtgeschlagen würde. Die Leute vertreiben einem das Bißchen Poesie noch aus allen Ecken.

Digitized by Google

Der Abend war nicht mehr fern, als wir uns dieſem Dampfbade entzogen, und unſern Weg nach dem eine Viertelſtunde entfernten gewerbreichen Sulzbach fortſetzten. Bei unverſtopfter Naſe iſt es leicht zu finden. Noch ehe wir aus dem Walde traten, bemerkten wir, daß die ſtille Abendluft geſchwängert war, — von Blumenduft etwa? nein, aber von entſetzlichem Geſtank. Eine Salmiak- und Berlinerblau-Fabrik iſt es, die dem Auge zuerſt begegnet, wenn man aus dem Walde tritt, und in das ſchöne Thälchen hineinſchaut, das hier ſich aufthut. Die Gebäude derſelben ſind ſchön, aber ihre Umgebung ſcheußlich, ein wahrer Schindanger im erhabenen Styl, wo die verfaulenden und verkohlenden Aeſer die Luft dergeſtalt verpeſten, als ſei dieſes Thal der Aufenthaltsort der Mephitis ſelbſt. Und da, hör' ich, wohnen Damen, vornehme, gebildete Damen. Was mögen die für Naſen haben? Weder klaſſiſche noch romantiſche, ſondern ſolche, wie unſer vierter Mann. Der that die Nüſtern weit auf, als er der Fabriken anſichtig wurde, ſprach viel von der Salmiakbereitung aus Thierleichen, nannte das Verfaulen nicht anders, als einen Gährungsproceß, wir aber ſagten: Es ſtinkt eben!

Für heute war's zu ſpät, Einſicht von der Fabrik zu nehmen. Wir brachten die Nacht in Sulzbach zu, am Morgen aber betraten wir den Tempel der Mephitis. Es koſtete mich Mühe, meinen Widerwillen einigermaßen zu überwinden, doch war ich froh, daß es mir in ſo weit gelang, daß ich mir die ganze Art der Salmiak- und Berlinerblau-Bereitung an Ort und Stelle zeigen und erklären laſſen konnte.

Digitized by Google

Von Sulzbach wanderten wir thalaufwärts bis zu einer Glashütte, die wieder auf baierischem Boden, nahe bei der Einmündung eines Seitenthälchens und unfern der St. Ingberter Kohlengruben, liegt. Die Arbeiten waren in vollem Gang, doch blieben wir nicht lange, da die Art der Glasfabrikation uns längst bekannt war. Von unserm Industriellen mußten wir uns hier trennen. Er schlug den Weg nach der Friedrichsthaler Glashütte und den Neunkircher Eisenwerken ein, wir den nach St. Ingbert. Die Kohlengruben befuhren wir jedoch nicht, obgleich wir gehört hatten, daß einst ein verkohlter Palmbaum und allerlei Abdrücke unbekannter Pflanzen in demselben aufgefunden worden seien. Um Mittag waren wir in dem Städtchen, wo der Wagen des Zweibrücker Freundes uns längst erwartete. Eine Ueberraschung für mich, aber keine unangenehme. Wir fuhren über Blieskastel zurück. Ein hübscher Weg, besonders bei Niederwürzbach mit seinem großen Teiche, an dessen Ufer die ehemaligen Landhäuser der Grafen von der Leyen stehen und über den die Ruine der Philippsburg hinüberschaut.

Digitized by Google

VIII.

Weg bis Pirmasens. Das Schlachtfeld. Der hl. Pirmin. Ludwig IX. von Hessen. Die Bevölkerung und die Pantoffel-Manufactur. J. P. Frank von Rothalben. Der Maler Bürkel. Das Thal von Dahn. Der Rentbeamte. Panoroma. Der Jungfernsprung. Malerisches. Der Schmuggel.

Das Liebliche und Anmuthige, das die Umgegend Zweibrückens auszeichnet, findet sich auf dem Wege nach Pirmasens nicht wieder. Wir hätten füglich auch diese zwei Meilen zu Wagen zurücklegen können, ohne etwas zu verlieren. Selbst die wechselnden Saatfelder konnten dem Bergrücken, auf dem wir hinschritten, das Gepräge der Einförmigkeit, Oede und Langweile nicht nehmen. Es durchfröstelte mich trotz der Hitze, wenn ich mir diese traurige Gegend unter dem Herbstwinde und den Winterstürmen dachte. Und doch ist sie noch unendlich abwechselnder und fruchtbarer, als die Sandflächen Norddeutschlands, und tausend Bewohner des Thüringer Waldes würden sich glücklich schätzen, wenn sie eine solche Strecke bewohnten. Dem unverwöhnten Auge bieten sich selbst manche Reize dar, die man aber mehr seitab von der Straße in Thälern und Schluchten suchen muß.

Digitized by Google

Was der Gegend nahe um Pirmasens an Schönheit abgeht, wird durch das historische Interesse ersetzt. Man schreitet über das Schlachtfeld vom 14. Septemper 1793, wo die Preußen unter dem tapfern Herzoge von Braunschweig die Franzosen unter Moreau schlugen.

Pirmasens selbst ist eine öde Stadt, mit allen Zeichen des Todes an der Stirne. Sie hat sich nicht selbst gebildet, der Wille eines Fürsten hat sie in diese arme Gegend hineingesetzt, und mit ihm ist sie untergegangen. Ein armseliges Köhlerdörfchen stand vor Zeiten an dieser Stelle, das seinen Namen dem hl. Pirmin verdankte, der vor mehr als tausend Jahren diese Einöde erwählt hatte, um von da die Segnungen des Christenthums unter dem armen Volke zu verbreiten. Aus seiner Unbedeutenheit erhob Landgraf Ludwig IX. von Hessendarmstadt dieses Dörfchen zu seiner Residenz, legte die Stadt an, und bevölkerte sie, wie Romulus die seine. Wie dort, so konnte man hier sagen: Jeder Bürger war Soldat. Durch das Werbsystem jener Zeit zusammengebracht, wohnten hier Leute von allen Nationen und Religionen, Türken und Zigeuner nicht ausgenommen, beisammen. Ein Schloß, ein weit berühmtes riesenmäßiges Exerzierhaus und große Kasernen waren die Hauptgebäude dieser Soldatenkolonie. Von allem dem ist keine Spur mehr vorhanden, nur ein weiter Platz, auf dem jetzt die Gänse weiden, läßt auf die Ausdehnung jener Bauten schließen, und die großen, stattlichen Männergestalten, die einem begegnen, beweisen, daß der Land-

Digitized by Google

graf seine Leute aus dem nämlichen Schlage wählte, wie Friedrich der Große seine Grenadiere.

Ein Paar Pantoffeln mußte ich mir denn doch in Pirmasens kaufen. Sie bilden den Haupt-Handelsartikel der Stadt. Die gewaltsam erhöhte Bevölkerung mußte sich, nach dem Verluste der Residenz auf Handel und Gewerbe legen, und so ist sie auf die Pantoffel-Manufactur gerathen. Ein Artikel, der in der Welt immer Absatz findet, namentlich bei den Frauen. Die Pirmasenser Pantoffeln gehören zu den beispiellos wohlfeilen Ausgaben, und haben vieles mit unserer Pfennig-Literatur gemein, sie sind vom schlechtesten Schaafleder, von allen Farben, und werden jährlich zu hunderttausenden gefertigt und verkauft. — Wenn du in der Schweiz, oder in Wien, oder in Königsberg, oder selbst in Petersburg einer Pantoffelhändlerin begegnest — zweifle nicht, sie ist von Pirmasens. Die halbe Bevölkerung ist jahraus jahrein in aller Welt zerstreut. Was mag dabei die Moralität gewinnen? — Ich wünsche, die neue Straße, die von hier nach Landau durch das Annweiler Thal zieht, möchte den armen Pirmasensern von größerem Nutzen sein, als der Pantoffelhandel.

Eine halbe Meile von hier auf dem Wege nach Kaiserslautern liegt das Dorf Rothalben, Geburtsort des als Arzt und medizinischer Schriftsteller hochgefeierten Joh. Peter Frank. Die Aerzte Rheinbaierns hatten vor mehreren Jahren den Plan, ihm dort ein Denkmal zu errichten. Es war die Zeit, in welcher die Köpfe voll von Ehrenbechern für die Lebenden, voll von Denkmälern für die Todten steckten. Die

Digitized by Google

Zeit ist noch nicht ganz vorüber, doch kommen die Ehrenbecher glücklicherweise aus der Mode. Gegen Denkmäler bin ich gerade nicht, wenn's nur Kunstwerke werden; doch bleiben Werke und Thaten stets die schönsten. In Rothalben, diesem stillen Winkel der Erde, eines zu errichten, war eine verunglückte Idee, die auch nicht großen Anklang gefunden. Wer sollte es betrachten? Ein Krankenhaus wäre unstreitig passender gewesen; aber wohin? und woher das Geld?

Ich war nicht in Rothalben selbst — was sollt' ich dort? Ich habe meine Notiz vom Hörensagen, da ich mich gern nach Literatur- und Kunst-Notabilitäten erkundige. Pirmasens hat meines Wissens der Art nichts aufzuweisen, doch kann einer seiner Söhne es vielleicht zu einigem Ruhme bringen. Ich meine den jungen Maler Bürkel in München, von dem ich einige Bilder gesehen, die von Talent zeugen.

*

Gegen Südost, wohin wir uns von Pirmasens aus wendeten, nimmt die Gegend einen Character an ganz verschieden von dem der südwestlichen Ecke des Landes, aus der wir kamen. Dort mittelmäßige Höhen, größtentheils wohl angebaut, freundliche Thäler, wie das Idyll sie braucht, Alles mit dem Reize des Sanften übergossen: hier höhere Berge, tiefere Wälder, wilde Felsthäler, Alles großartiger und mit den süßen Schauern der Romantik überkleidet. Wir

Digitized by Google

sind in die eigentlichen Vogesen hineingerathen. Schon die Formation dieser Berge ist eine andere, als die des eigentlichen Hardtgebirges. Dort erscheinen die Berge sanfter gerundet, hier sind sie schroffer, zackiger; in ungeheuren Massen treten die rothen Sandsteinfelsen zu Tage, und laufen gleich Cyklopenmauern auf den Bergrücken hin.

In den jüngsten Tagen hatte ich das Thal von Dahn zum erstenmal nennen hören, und doch ist es vielleicht das schönste im ganzen Lande. Ich hatte nur gehört, die Gegend sei die ärmste des Landes, an den Reichthum der Schönheit scheint man nicht gedacht zu haben. Freilich was haben die armen Leute von all den Schönheiten, die den Mangel an Brod und Kartoffeln nicht ersetzen können! Eine Gegend zu bereisen und zu bewohnen ist zweierlei. Der Hunger macht das Auge selbst für die schönsten Formen und Bilder trübe. — Unser Auge aber ward hell bei dem, was sich ihm darbot, und mit Entzücken saugte es die Reize ein, wie die Brust die köstliche Waldluft. Wir waren einen Fußweg durch tiefen, stillen Wald gegangen, und hätten fast die Richtung verfehlt, hätte nicht ein Köhler, der bei seinem rauchenden Meiler beschäftigt war, uns zurecht gewiesen. Mitten im Walde nicht mehr wissen, welcher Pfad der rechte sei, aufs Gerathewohl fortschreiten, dann mit einemmal dünnen Rauch durch die Gebüsche ziehen sehen und den eigenthümlichen Geruch des Meilers einathmen — so etwas gehört mit zu den romantischen Freuden einer Fußwanderung, es regt den Traum

Digitized by Google

der Kindheit an mit ihren tausend Mährchen und Geschichten.

Glücklicher Weise waren wir nicht weit von dem Wege, und sonach bald im Dahner Thale. Ein rascher Bach, die Wieslauter, begleitet uns in demselben. Neben dem sandigen Wege hohe, senkrechte Felsen, zur Rechten der Bach, jenseits der Wiesen dunkle Berghalden mit hohen, prächtigen Buchen, über denselben eine Burgruine auf waldigem Gipfel und vor uns den Flecken Dahn — so gingen wir eine ziemliche Strecke, bis der Flecken erreicht war. Es war Abend geworden, und der Rauch der Schlöte stieg senkrecht an der riesigen Felswand empor, an welche die linke Seite der Straße sich lehnt. Die Gestalt dieser Felsen ist in der That abenteuerlich: sie sind theilweise vom Boden bis zu beträchtlicher Höhe schnurgerade und wie abgeschnitten, theilweise oben überhängend, und scheinen den Einsturz zu drohen, aber die kleinen Häuschen lehnen deßungeachtet sicher daran, und schwärzen sie mit dem aufsteigenden Rauche.

Ich rede von diesem Rauche nicht blos aus malerischem und poetischem Interesse, es gibt noch ein drittes. Wir waren müde, und das Abendessen in dem Wirthshause des Bürgermeisters Dauenhauer war neben aller Poesie nicht zu verachten. Einige Beamte kamen am Abende, denen wir manche Andeutungen verdanken und überdies eine artige Unterhaltung. Der mit dem finstersten Gesichte war der heiterste unter allen. Es war der Rentbeamte, — wenn er nicht Faller heißt, hab' ich seinen Namen vergessen — ein Mann von unerschöpflicher Laune, burlesk und drollig,

Digitized by Google

ein wahrer Schatz für eine Gesellschaft an solch einsamem Orte, um bisweilen ihr steifes Philister-Zwergfell durch komische Einfälle zu erschüttern.

An's Weiterreisen war am folgenden Tage nicht zu denken, die Umgebung mußte vorerst durchstöbert werden. Zuerst suchten wir eine günstige Stelle, um einen panoramatischen Ueberblick zu gewinnen. Sie bot sich uns einige hundert Schritte vor dem Flecken gegen Osten, da wo die kleine hölzerne Kapelle sich an einem thurmhohen senkrechten Felsen lehnt, dessen äußerste Ecke von den übrigen Felsen durch eine schmale Spalte abgeschnitten, wie ein ungeheures Prisma in die Höhe starrt. Von diesem etwas erhöhten Standpunkte übersieht man eins der malerischsten Bilder. Zur rechten zieht sich die schon erwähnte Wand mit ihren schroffen Felsen an dem Thalwege hin. An ihrem Fuße breitet sich der Flecken aus, dessen Schwelle der weite, prachtvolle Wiesenteppich des Thales berührt. Thalauf waldige Berge, deren einer die halbversteckte Ruine der Burg Neudahn trägt; dem Flecken gegenüber ein Bergrücken, dessen hoch zu Tage stehender Felsenkamm so seltsam gebildet und verwittert ist, daß das Auge scharf blicken muß, wenn es diese Felsen nicht für eine Reihe gewaltiger Burgtrümmer ansehen will. So täuschend haben hier Natur und Zeit miteinander gebildet, daß man nichts als zerfallene Mauern und Thürme, Fensterhöhlen und Thore zu erblicken glaubt. Diese täuschenden Bilder wiederholen sich nah und fern auf allen Höhen und Bergrücken rings umher, und zwischendrin liegen tiefe, grüne, überaus freundliche Thäler. Ein wahres Laby-

Digitized by Google

rinth von Schönheiten, über welches das frische, lichte Leben des Morgens mit seinem verklärenden Hauche wehete. Eine Mondnacht mit ihrem täuschenden Lichte muß hier prächtig sein, und den Spielen der Phantasie ein weites Feld eröffnen. Wir bedauerten, gerade in der mondlosen Zeit hier zu sein.

Es läßt sich denken, welche Mannichfaltigkeit der Ansichten eine solche Gegend von verschiedenen Standpunkten aus darbieten müsse. Wir ließen uns keine Mühe verdrießen, diese aufzusuchen, und fanden auf jedem die Aussicht eigenthümlich schön.

Auch auf dem Jungfernsprung waren wir. Es ist der hohe senkrechte Fels am westlichen Ende des Fleckens, der mit seinem Kreuze zuerst unsere Blicke angezogen. Die Sage hat ihm seinen Namen gegeben. Sie erzählt, in ganz ferner Zeit sei ein wunderschönes, frommes Mädchen auf diesen Bergen von einem Manne verfolgt worden, und als sie sich nicht mehr zu retten wußte, in Gottes Namen von dieser Felsenspitze hinab gesprungen und wunderbarer Weise ohne Beschädigung von dannen gegangen. — Mehr das Gepräge der Volkssage trägt die andere Art, auf welche uns die Begebenheit berichtet wurde. Nach dieser sprang das Mädchen, zum Beweise ihrer Unschuld, vor allem Volke von dieser Höhe hinab, und blieb völlig unbeschädigt bis auf den kleinen Finger, den sie ein wenig verstauchte, wie der Mann sich ausdrückte, der's uns erzählte. So lebt die Sage im Munde des Volkes, und schon der naive Zusatz vom kleinen Finger spricht für die Aechtheit dieser Variante, und beweis't, daß das Volk schöner und sinn-

*

Digitized by Google

voller dichtet, als die, welche solche Sagen almanachartig modeln und sentimental verwässern. — Man will aus der Sage den Schluß ziehen, daß die Stelle überhaupt zu Ordalien gedient habe. Das ist schwerer zu beweisen, als zu glauben.

Bei einem weiteren Ausfluge folgten wir dem Thale der Lauter bis an die Grenze von Frankreich, wendeten uns dann rechts nach dem schön gelegenen Dorfe Schönau, bei welchem Herr von Gienanth ein großes Eisenwerk besitzt. Eine halbe Stunde westlich bestiegen wir die wenigen Reste des alten Felsenschlosses Blumenstein, und ließen uns von da über Berg und Thal wieder nach Dahn zurückführen. Wie Alpen im Kleinen gemahnte mich dieses stille, waldige, wenig bewohnte Gebirgsland, reich an köstlichen Partien, die einen Swanefeld, Ruysdael, Berghem und Salvator Rosa entzückt hätten. Dem Letzteren hätte dieser Theil des Landes mit seinen Felsthälern und Schluchten besonders viele Sujets geboten. An Staffage dazu würde es jetzt auch nicht fehlen. Unser Führer erzählte nämlich mancherlei Geschichten von dem Schleichhandel, der hier an der französischen Grenze getrieben wird. Ich hätte nicht geglaubt, daß selbst der Schmuggel mit abgerichteten Hunden und allen Feinheiten jenes verderblichen Geschäftes in diesen stillen Thälern einheimisch seien. In der Schule des Bösen lernt man viel und schnell. — Welche Wohlthat besonders für das kleine, abgeschlossene Rheinbaiern war der Anschluß Baierns an den großen deutschen Zollverein! Damit hat natürlich auch auf der französischen Grenze der Schleichhandel den

Digitized by Google

größten Theil seiner Einträglichkeit verloren, und Hunderte, die schon auf der Bahn des Verderbens waren, sind zu einer ehrlicheren Erwerbsthätigkeit zurückgekehrt. Mit den Schlagbäumen gegen Deutschland ist ein Hauptgrund der Unzufriedenheit und Aufregung der Rheinländer gefallen.

Von der Fortsetzung unserer Reise bis Bergzabern ist wenig zu melden. Stilles, einsames Gebirgsland mit recht heimlichen Dörfchen; bei einem derselben — ich glaube bei Erlenbach — die Ruine der Burg Barbelstein, wie das Volk sie nennt. Ein rechtes Felsennest, kühn und fest gebaut, mit Gängen, Gewölben und Sälen ganz in Felsen gehauen.— Nicht weit davon gegen Norden soll die Ruine der berühmten Burg Lindelbrunn liegen, die einst den Leiningern gehörte. Der nahe Abend ließ uns nicht mehr Zeit einen Abstecher dahin zu machen. Ein enges Thal, durch Mühlen und Fabricken belebt, führte uns mit einbrechender Nacht nach dem Städtchen Bergzabern.

Digitized by Google

IX.

Bergzabern. Klingenmünster. Das Eschbacher Schloß. Die Gesellschaft von Landau und die Offizierswittwe. Vorläufiges über rheinbaierischen Geist. Landauer Seitenblicke auf die Böhämmer und Bocksstaller. Der Sammetärmel zu Anweiler. Die schönste Aussicht. Nach Anweiler.

So schön die Lage von Bergzabern ist, so bietet die nächste Umgebung doch nichts besonders Ausgezeichnetes dar, noch weniger das enge Städtchen selbst. Von den tabernis montanis der Römer sind keine Spuren übrig, ebenso wenig Reste aus dem Mittelalter. Von dem Schlosse der Herzoge von Zweibrücken, dem gewöhnlichen Sitze ihrer Wittwen, steht nur ein kleiner, neu hergestellter Theil, und ist im Besitze von Privaten. Was sollte uns da halten? Schon vor dem nächsten Mittage wanderten wir längs dem Gebirge zwischen Weinbergen, Getraidefeldern und Obstgärten hin. Bald lag die Burg Landeck, der alte Sitz König Dagoberts V. von Kleinfrankreich, vor uns und zu ihren Füßen im Thale der hübsche Flecken Klingenmünster. Auf einer kahlen, abgerundeten Höhe erhebt sich die Ruine mit ihrem großen,

Digitized by Google

massiven, viereckigen Thurme, mit ihren ausgedehnten Ringmauern und den kleinen runden Vorthürmen rings an derselben. An diese Höhe reihen sich Weinberge bis herab an den Flecken und den Hintergrund bilden waldige Berge.

Von der alten, berühmten Abtei Klingenmünster ist kein sehenswerther Rest mehr vorhanden, nur auf eine kleine Kapelle am Wege nach der Burg mache ich aufmerksam, ihr wettergraues Thürmchen aus Quadern ist äußerst nett und sauber ausgeführt. — Wo ehemals die Zugbrücke über den Burggraben führte, klimmten wir mit Mühe über lose Trümmer und durch dichtes Gesträuch hinan, und gelangten in den inneren Raum, welcher dicht überwachsen und mit mächtigen Trümmern angefüllt ist. Hier gewähren einzelne Fensteröffnungen die herrlichsten Perspectiven in die Ebene. Ich will von dieser Aussicht hier nicht reden, weil wir sie noch am nämlichen Tage ungleich schöner und umfassender genossen; aber wer nach mir diese Ruine besteigt, versäume nicht, an jenes Fenster zu treten, welches dem Auge die Aussicht in das Gebirg nach Südwest eröffnet. Man sieht in ein schmales Wiesenthal, in dessen Grunde eine einsame Mühle steht. Das Thal selbst mit seinem kleinen Bache zieht sich sanft höhenwärts, und die Ferne bietet einen wirklich zauberischen Anblick dar. Es war mir, als sehe ich in eine kleine Alpenlandschaft hinein. Auf den Bergrücken, die sich in grotesken Umrissen zeigen, ragen einige hohe Felskuppen hervor, und der Hintergrund ist unüber-

Digitized by Google

trefflich schön geschlossen durch einen Berg, auf dessen breitem Gipfel eine ungeheure Felsenplatte sich erhebt, welche in der duftig glänzenden Beleuchtung einem großen Schiffe täuschend ähnlich ist, das, wie Noah's Arche nach der Sündfluth, auf dieser Höhe stehen geblieben.

Eine halbe Meile weiter, immer auf dem Saume der Ebene wie des Gebirges, und das Dorf Eschbach mit seinem neuen, geschmacklosen Kirchthurme liegt vor uns. Wir kommen dem Dorfe nicht ganz nahe, da oben zur Linken liegt ja die Ruine der Madenburg. Ohne einen Weg zu suchen, steigen wir den ziemlich hohen Berg hinan, freilich nicht ohne viel Mühe und Schweiß. Aber wenn sich diese Mühe irgendwo lohnt, so ist es hier. Diese Ruine hat unstreitig die schönste Lage in ganz Rheinbaiern, ja so weit ich schon in meinem Leben gewandert bin, erinnere ich mich doch keines Bergschlosses, dessen Lage die der Madenburg bei Eschbach weit überträfe. Hier fehlt nichts, als der Spiegel eines Sees in der Tiefe, um diese Stelle zu einer der schönsten auf Erden zu machen. Die Aussicht ist umfassender, als jede andere des Landes. Mit bloßem Auge siehst du die Spitze des neun Meilen entfernten Münsters zu Straßburg am Rande des südlichen Horizontes auftauchen; die blaue Bergkette des Schwarzwaldes verfolgst du bis dahin, wo sie sich den Höhen des Odenwaldes anschließt, die Ebene des unteren Elsasses, Badens und Rheinbaierns breitet sich endlos vor dir aus. Im Osten siehst du die Thürme

Digitized by Google

von Karlsruhe; dem Laufe des Rheines entlang, der mitten durch die weite Ebene ziehet, begegnet dein Auge dem gewaltigen Dome zu Speier, und die Dörfer, welche du vor dir erblickst, wirst du vergeblich zu zählen versuchen. Kann ja die nahe liegende Festung Landau sich rühmen, daß die Bewohner von hundert Orten zu Fuß auf ihren Wochenmarkt kommen, und vor Abend wieder zu Hause sein können. Es kann kein lebendigeres Gemälde von solchem Umfange geben.

Die Burg selbst ist ungewöhnlich groß — ein Beweis, daß sie nicht in die Klasse der Raubnester des Mittelalters gehört. Einzelne Theile sind ganz zerfallen, andere noch ziemlich unversehrt, und tragen viele Spuren früherer Pracht an zierlich ausgemeiselten Säulchen, Thüren und Fenstern. Freilich sind diese Gebäude später entstanden, und geben, in Verbindung mit den formlosen Trümmern, ein Zeugniß dafür ab, daß schon gar mancher Sturm über dieses schöne Schloß hingegangen, daß es aber in einzelnen Theilen immer wieder neu aus dem Schutte erstanden. So trägt eine Thüre als Ueberschrift den Namen des Bischofs Eberhard von Speier und die Jahrzahl 1594.

Während wir diese Reste wahrhaft fürstlicher Pracht durchstöberten, schallte fröhliches Gelächter an unser Ohr. Wir wendeten uns nach der Seite, woher es zu kommen schien, und sahen in einem Hofraume an einer schattigen Stelle eine bunte Gruppe, Herren und Damen von verschiedenem Alter. Die Jüngeren standen umher, oder lagerten auf weichem

Digitized by Google

Moos und Rasen, die Aelteren saßen auf Trümmerstücken, alle aber waren unter heiterem Gespräche beschäftigt, den Sinn für die Natur-Schönheiten durch Essen und Trinken neu zu beleben. Der Hitze wegen trugen wir unsere Hüte in der Hand, neigten uns flüchtig gegen die Gesellschaft, und wollten uns nach einer andern Seite hin entfernen, um sie nicht zu stören. Kaum hatt' ich mich gewendet, als eine weibliche Stimme halblaut ausrief: „Mutter! Mutter! sieh'! er ist's gewiß!“ Wie zufällig dreh' ich mich um, und erkenne die Offizierswittwe und ihre Tochter, mit denen ich auf dem Dampfschiffe nach Speier gekommen war. Das Mädchen hatte mich an meinem weißen Haare erkannt. Ich kann nicht sagen, wie ich mich dieses Zusammentreffens freute. Man lud uns ein, zu verweilen, und wir ließen uns nicht lange zureden. Nun wurden wir mit Schinken, Braten, Kuchen und Wein ordentlich bestürmt. Eben kein großes Unglück, weil man nicht von Betrachten allein lebt.

Die Unterhaltung war lebhaft und munter, wenn auch keineswegs sehr geistreich. Das Letztere scheint in Rheinbaiern überhaupt nicht zu den gewöhnlichen Dingen zu gehören. Gesunder Verstand, muntere Laune, kecker Mutterwitz und ein practischer auf das Leben und zwar meist auf dessen materielle Seite gerichteter Sinn, das ist's, was ich am häufigsten getroffen. Eigentliche Geistestiefe war mir nur bei wenigen Personen bis jetzt begegnet. Das Leben selbst nimmt hier zu sehr in Anspruch, und darin liegt der Grund, warum weder

Digitized by Google

Kunst noch Wissenschaft besonderen Anklang und eifrige Pflege finden. Geistiges Unvermögen ist's gewiß nicht. — Mir war es wenigstens in der Gesellschaft auf der Madenburg weit wohler, als in einer Dresdner oder Berliner Theegesellschaft, wo man geistreich sein muß, und alle Taschen von Gedichten rauschen. Ueberhaupt erfreute mich in Rheinbaiern die Leichtigkeit, mit der man sich anschließt. Man betrachtet einander nicht lange von fern, und wenn einer nur so aussieht, daß man voraussetzt, es lasse sich mit ihm leben: so ist bei einem Glase Weines gar bald Bekanntschaft gemacht.

Als man uns über das Woher? und Wohin? befragte, merkt' ich an der Art, wie über die kleineren Städtchen der Umgegend gesprochen wurde, daß die Bewohner der Festung sich gern über jene lustig machen. — „Bei den Böhämmern waren sie also, und wollen in den Bocksstall?" sagte einer der jüngeren Männer. Wir verstanden den Scherz nicht und mußten uns erst erklären lassen, daß Bergzaberns Bewohner „die Böhämmer" genannt werden von einer Gattung von Vögeln, die dort, ich weiß nicht mehr in welcher Jahreszeit, zu tausenden mit Blasröhren geschossen werden, die man nirgend besser, als in Bergzabern fertigt. Man geht des Nachts mit einer Laterne unter einen Baum, wo jene Vögel reihenweise auf Aesten und Zweigen sitzen, und bläs't einen ohne Geräusch herunter. Sogleich rückt der folgende auf die Stelle des ersteren, und auf diese Weise kann man

Digitized by Google

einer großen Anzahl derselben in kürzester Zeit habhaft werden. — Ob dies wirklich so ist, weiß ich nicht, man versichert's aber alles Ernstes, und es könnte wohl wahr sein, es kommt noch einmal vor, auf der ganzen Erde nämlich. Die ist auch ein Baum, und die Menschen sitzen in der Nacht auf ihren Zweigen, und der Tod bläs't einen nach dem andern weg, und der nächste rückt nach, um ein gleiches Schicksal zu erfahren.

Mit dem „Bocksstall" hat's eine andere Bewandtniß. Das Städtchen Anweiler, welches von hier aus zwei, von Landau aber drei Stunden entfernt liegt, wird von den Bewohnern der Umgegend spottweise so genannt, weil, nach der Sage, ein Kaiser dasselbe einst ganz mit einer Mauer umgeben und in dieser nur ein einziges kleines Pförtlein gelassen, durch welches die Einwohner aus- und einschlüpfen konnten. — Bei derselben Gelegenheit erzählte man uns, Anweiler sei einst freie Reichsstadt und in großem Wohlstande gewesen, also, daß alle Rathsherren bei ihren Sitzungen sammetne Mäntel getragen. In späterer Zeit, als es von seinem ursprünglichen Wohlstande bedeutend herabgesunken, hätten die Einkünfte nicht mehr hingereicht, um die alten versessenen und schadhaft gewordenen Sammetmäntel durch neue zu ersetzen. Der Rath habe dazumalen einmüthiglich und unter dem Siegel des tiefsten Geheimnisses beschlossen, einen einzigen Mantel herzustellen, welchen alle Rathsglieder der Reihe nach in den Sitzungen anziehen sollten. Der, den die Reihe getroffen, habe sich an das

Digitized by Google

offene Fenſter ſetzen müſſen, um Fremden und Einheimiſchen zu imponiren, und glauben zu machen, ſämmtliche Rathsherren ſeien alſo angethan. Als aber auch dieſer Rock zerriſſen, habe der Rath blos einen Sammet-Aermel machen laſſen, und der jedesmalige Inhaber deſſelben habe den Ellnbogen in das offene Fenſter geſtützt, um die Welt in der Täuſchung zu erhalten. Man verſicherte uns, daß man ſich heutiges Tages noch Unannehmlichkeiten zuziehe, wenn man durch das Städtlein gehe, und mit der Hand einigemal über ſeinen Aermel ſtreiche.

Es liegt eine tiefe, traurige Wahrheit in dieſem Spotte, der gewiß nicht auf Anweiler allein, ſondern auf alle reichsfreie Städte des hl. römiſchen Reichs und ſelbſt auf unzählige Familien des Adels und Bürgerſtandes anwendbar iſt. Die Bewohner von Anweiler in ihrem ſchönen Thale mögen ſich damit immerhin tröſten.

Einige Stunden waren unter heiterem Geſpräche ſchnell verfloſſen, als einige Glieder der Geſellſchaft auf die ſchon tief ſtehende Sonne aufmerkſam machten. Ihr Vorſchlag war, noch einmal die Ausſicht nach Weſten in das Gebirg hinein zu genießen. Dazu waren wir beide bisher noch gar nicht gelangt. Alſo durch das Gebäude hindurch auf den großen Schloßhof! Welch ein Anblick! wie viel herrlicher noch als der der Ebene! Was ich auf Landeck in einem kleinen Bilde geſehen, entfaltete ſich hier im Großen auf eine unvergleichliche Weiſe. Zu den Füßen das ſchmale Goſſers-

Digitized by Google

weiler Thal, das sich in das Gebirg hineinzieht; im Vorgrunde desselben das Dörfchen Waldhambach, das nicht idyllischer, nicht malerischer gelegen sein könnte; kegelförmige Berge, auf denen mächtige Felsen zu Tage stehen, die dem Auge anfangs nichts anderes als großartige Burgtrümmer zu sein scheinen. Ich zählte etwa zehn solcher riesigen Felskuppen, die man bis tief in das Gebirg hinein in gemessenen Entfernungen neben und hintereinander sich aufthürmen sieht. Die entferntesten, unter ihnen auch jener schiffförmige Fels, glühten in dem purpurgoldenen Dufte, welchen die sinkende Sonne über alle diese Höhen gebreitet, während in dem Thale schon die Schatten wuchsen, und die Ostseite des nächsten Berges völlig dunkelgrün erschien. — Wer seinen Standpunkt so wählt, daß er durch die große Oeffnung in einem einzeln stehenden Mauerstücke schaut, der sieht in eine Perspective hinein, welche alle Reize der Aussicht concentrirt.

Wir standen alle schweigend, schauten in dies wundervolle Gebirgsland hinein, und dies Schweigen gab das kräftigste Zeugniß für die Gewalt, mit welcher dieser Anblick auf die Gemüther wirkte. Ich war gern in dieser lieben Gesellschaft, aber hier hätt' ich allein sein mögen; jeder Laut des Entzückens, jedes Wort, das nach und nach aus den bezauberten Gemüthern sich löl'te, that mir weh — es riß mich empor aus meinen Träumen. Träumend sah ich hier in ein zauberhaftes Land hinein, wie ich einst als Knabe in die wundersame Welt jener duftigen Mährchen hineingesehen, und

Digitized by Google

selbst zu einer der verzauberten Gestalten geworden war. Dieser Glanz, den ich selbst unter Italiens tiefblauem Himmel weder auf dem Meere gesehen, noch als ich einsam über die Arnobrücke zu Florenz ging, und die sinkende Sonne durch die Bogen auf die blaue Fluth schaute; die wunderſamen Felsenhäupter, welche in diesem Duft erglühten, erinnerten mich an die Zeit meiner Jugend, es waren die Feenschlösser, die ich in meiner Kindheit gebaut und mit dem Golde meiner Träume überkleidet hatte. Ja, so ganz sieht meine Jugend aus, wenn ich sie von der Höhe meiner Jahre betrachte, so purpurgolden glänzt sie zu mir herauf, so sehnsüchtig macht sie mich nach einer neuen, ewigen Jugend. —

Doch der Abend nahte mit raschen Schritten, und hier konnte unser Ziel nicht sein. Man lud uns dringend ein, mitzufahren nach Landau, man versprach uns goldene Tage, aber wir hatten's vor der Hand auf Anweiler abgesehen. Richard Plantagenet war es, der uns mit der Löwenstimme nach dem Trifels rief. Die Aussicht auf freundliche Tage in Landau gaben wir indeß nicht auf, sondern versprachen, dort möglichst bald vorzusprechen. So schieden wir, und wanderten auf einer Höhe hin tiefer in das Gebirg hinein. Man hatte uns den Weg ungefähr bezeichnet, und als wir weiter kamen, mußten wir wirklich auf's Ungefähr fortschreiten, wir waren nicht gewiß, ob wir den rechten Pfad getroffen, und die Stille und Einsamkeit war so groß, daß wir nur einen Fuchs über den tiefschattigen mit Laub bedeckten Waldweg

Digitized by Google

laufen sahen. Ohne vielfachen Genuß war jedoch dieser Weg nicht, mit jedem Schritte sahen wir die herrliche Gebirgslandschaft wechseln, indem die Felskuppen im Hintergrunde] ihre Stellung änderten, bis endlich Wald- und Abendschatten unsere Blicke nur noch auf die nächste Umgebung beschränkten.

Mit einbrechender Nacht traten wir auf einer Höhe aus dem Walde, und wurden neuerdings auf das Angenehmste überrascht durch den Anblick des Trifels, der auf seinen drei Bergen, mit den ungeheuern Felswänden dazwischen, seiner ganzen Ausdehnung nach, zur Rechten über uns lag. Diesen drei Schlössern gegenüber, uns zur Linken, erhebt sich eine gigantische Felskuppe, der Asselstein, vor uns liegt ein Theil des Thales, über das sich schon der weißgraue Abendnebel gelagert hat, und jenseits stehen die dunkeln Berge, über denen noch der letzte schwache Schimmer des Abendrothes leuchtet. Ein Anblick, wieder einzig in seiner Art.

Wir stiegen hinab, in das von Nacht und Nebel überschleierte Thal.

Digitized by Google

X.

Der Trifels. Richard Löwenherz und Blondel. Aussicht. — Die Kirche im Rinthal. Waldeinsamkeit. Die arme Wittwe. Der Telegraph. Eußersthal und seine Klosterkirche. Das Sülzthal. Burg Ramberg. Die Ramberger Bürstenbinder. Scharfeneck. Posthalter Sieben.

Wie bist du vom Himmel gefallen, du schöner Morgenstern! wie bist du zur Erde gefället, du herrlicher Zeuge vergangener großartiger Tage! Trifels, dein Name ragt seit Jahrhunderten weit über alle Namen der Burgen, die auf Deutschlands Bergen sich erheben, aber deine Herrlichkeit ist Schutt und Staub, und lebt nur noch im Worte, wie der Ruhm, die Herrlichkeit und die Schmach derer, welche in den Tagen anderer Jahre deine prachtvollen Hallen betraten.

An diesem Trifels besitzt Rheinbaiern ein historisches Kleinod, denn Europa hat kaum ein Bergschloß, welches diesem den Rang streitig machen könnte in Ansehung des Reichthums seiner Geschichte. Hier bewegte sich einst das großartigste Leben, sowohl was menschliche Kraft und Pracht, als was menschliches Elend betrifft. Könige haben hier geherrscht, Könige hier im dunkeln Kerker geschmachtet.

Digitized by Google

Aller Wahrscheinlichkeit nach ist der Gründer des Domes zu Speier, Konrad II., auch der Erbauer dieser Feste, die als Reichsfeste den Paß nach Lotharingen beherrschen sollte. Friedrich Barbarossa vergrößerte sie, und bis auf Rudolph von Habsburg herab blieb sie zugleich Schatzkammer und Staatsgefängniß. Bei der fast totalen Zerstörung dieses herrlichen Schlosses, scheint die Fürsehung auf wunderbare Weise dafür gesorgt zu haben, daß die beiden merkwürdigsten Theile des Gebäudes, das tiefe Verließ und die Kapelle, in welcher einst die Reichskleinodien aufbewahrt worden, in ihrer ursprünglichen Gestalt erhalten blieben. Sie sind dicht nebeneinander, wie Schatten und Licht, wie Glanz und Elend im Leben. Der massive, thurmartige Bau, welcher einsam immitten dieser Trümmer emporragt, schloß das Höchste in sich, was in jenen Tagen ein Mensch auf Erden zu erringen vermochte: Krone, Scepter und Apfel des deutschen Reiches, das Schwert Karls des Großen und viele andere Kostbarkeiten in Gold, edeln Gesteinen und hochgeehrten Reliquien. Man kann sagen, an dem Besitze dieses Thurmes hing einst der Besitz des höchsten Thrones des Erde. Auf den beiden engen, dunkeln Treppen stiegen einst die erlauchten Salier und die herrlichen Hohenstaufen zu der Kapelle empor, wo die Mönche des nahen Klosters Eußersthal über die Insignien des Reiches wachten, und für das Wohl des Reiches und seines gekrönten Hauptes beteten. In dieser Kapelle hatte einst Heinrich, des zweiten Friedrichs Sohn, seinem Vater den Eid als Reichsverweser geleistet, als dieser seinen Zug zum hl. Grabe

Digitized by Google

unternahm, den Eid, dessen schändlichen Bruch er mit lebenslänglicher Gefangenschaft büßen sollte. Und über dieser Kapelle befand sich wohl die hochberühmte Kaiserstube, jener Marmorsaal, den der Rothbart mit wunderbarer Pracht ausgestattet, und von dem die Kaiser in einen der schönsten Theile ihres weiten Reiches hinausschauten. — Was nun? — Der Nordwind pfeift durch die offenen Pforten, und peitscht den Regen und das falbe Laub des Herbstes in die öden Hallen, die Eidechse huscht über die Stufen der Treppen, und die Sonne wirft nur einmal des Tages durch das enge Fenster gegen Osten einen Strahl in die düstere, feste Kapelle, um die obscuren Namen derer zu beleuchten, welche künftigen Wanderern die interessante Nachricht geben wollen, daß auch sie diese Stelle betreten.

Wie ich schon sagte, ist unmittelbar neben diesem Thurme das Burgverließ. Vier viereckige Oeffnungen lassen von oben hinab in seine Tiefe blicken, und bilden Thüren und Fenster zugleich. Wahrscheinlich war es noch überbaut, und denen, welche darin schmachteten, kein Blick zum Himmel und zum Lichte freigelassen. Es werden wohl nicht alle Gefangene, von denen die Geschichte der Feste erzählt, stets in diesem unterirdischen Thurme gelegen sein, aber doch mag seine Schauer ein jeder derselben auf kürzere oder längere Zeit empfunden haben. Und dieser Gefangenen waren nicht wenige. Der berühmte Graf Wiprecht von Groitzsch saß hier gefangen, und mit ihm zugleich Erzbischof Adalbert I. von Mainz, die der kräftige Kaiser Heinrich V. hier längere Zeit festgehalten. Be-

Digitized by Google

sonders aber hatte Heinrich VI. die Kerker auf Trifels bevölkert. Da saßen viele der meuterischen Großen Italiens, da schmachtete der kühne Seeräuber Siciliens, Margaritone, sammt dem Grafen Richard, einem Vetter des Kaisers, die man beide vorher des Augenlichtes beraubt hatte. Und wie viel Andere mögen dieses traurige Loos getheilt haben! Die Krone aller Gefangenen aber war Albions ritterlicher Held, Richard Löwenherz. Der hat vor allen andern dem Trifels seine romantische Bedeutung gegeben. Richard, der Kraftmann, die Blume des Ritterthumes seiner Zeit, der abenteuerliche Held, der vor den Mauern der heiligen Stadt den Ruhm des Kurden Saladin verdunkelte, Richard, von dem die alten Lieder und Mähren unerschöpflich singen und sagen, wie von einem Arthur und Roland, saß hier gefangen, um in seinem thaten- und gefahrreichen Leben alles zu vereinen, was das Ritterthum Mühseliges, Abenteuerliches und Romantisches hat.

Wie Löwenherz durch seinen unwürdigen Nebenbuhler, den Herzog Leopold von Oestreich, gefangen worden, nachdem er, durch einen Seesturm an Dalmatiens Küste verschlagen, im Pilgerkleide durch des Herzogs Lande zog, und in einer armen Hütte übernachtete, das ist bekannt. Kaiser Heinrich IV. forderte ihn dem Herzog ab, aber statt ihn frei zu lassen, schleppte er ihn von dem Schlosse Thierstein an der Donau gefangen mit sich durch das Reich, und setzte ihn zuletzt auf Trifels fest, um ein hohes Lösegeld von England zu erpressen. Herrliche That für einen Kaiser!

Digitized by Google

Richard soll sogar eine Zeitlang die Schrecken des Verließes geschmeckt haben, wenigstens will es die Sage so, welche die an sich schon poetische Geschichte mit ihrem duftigen Gewande noch romantischer bekleidet. Sie weiß nichts davon, daß der König auf einem Reichstage gegen schweres Lösegeld freigelassen worden, sie läßt ihn dem Kerker auf ein Weise entrinnen, wie sie eines ritterlichen Helden würdiger war. Blondel nämlich, sein treu ergebener Sänger, mit dem der König in der Heimath selbst die Kunst des Minnesangs gepflogen, zieht aus mit einigen Getreuen, um seinen Herrn zu suchen und aus der Haft zu befreien, sei's mit List, sei's durch Gewalt. Vor aller Burgen der Edeln läßt er seinen Gesang und sein Saitenspiel erschallen, und forscht lange vergeblich nach dem geliebten Herrn. Da führt ihn der Zufall in dies waldige Thal vor den Sonnenberg, auf welchem der Trifels thront. Er hört, daß für ihn kein Einlaß zu hoffen sei, schleicht des Nachts um die Mauern, und singt Lieder, die er einst in England mit seinem Könige gesungen. Richard hört ihn in seinem Kerker, antwortete ihm mit demselben Liede, der glückliche Minstrel befreit ihn mit seiner Handvoll Leute in der Nacht, und der König zieht mit seinem ungebeugten Geiste ohne Gefährde bis ans Meer und in sein Inselreich. — Das ist ächtes Gepräge der Sage — fünfzig Männer, die den Trifels stürmen — das klingt gewaltig, wie die alte Zeit.

Die Aussicht von dieser hochgelegenen Ruine ist schön nach allen Seiten hin — wie könnte es in dieser Gegend anders sein? Gegen Osten will ein runder

Digitized by Google

Berg die Fernsicht hemmen, aber an seinen beiden Seiten vorbei trifft der Blick doch Theile der weiten Ebene, in welcher Landau mit seinem einzigen Thurme, gleich den Dörfern umher in heiterm Grün halb versteckt ist. Gegen Norden und Nordwest breitet sich das liebliche Thal aus, von waldigen Bergen umgeben, auf denen man in der Ferne die beiden Burgruinen Ramberg und Scharfeneck, in geringer Entfernung von einander, gewahrt. Zu den Füßen liegt das Städtchen Anweiler und hinter ihm zieht das Thal sich hinauf. Nach Süden und Südwest hin ist der Charakter der Gegend grotesk, die Felsenhäupter, die wir von der Madenburg aus gesehen, treten theilweise wieder hervor, freilich nicht in jener wunderbaren Mannichfaltigkeit und Schönheit. Auch zwei Dörfchen hängen malerisch an den Abhängen zweier Berge, und aus der Ferne schaut die Ruine des Lindelbrunner Schlosses herüber.

Eben bemerke ich, daß ich noch nichts von den beiden Ruinen Anebos und Scharfenberg gesprochen. Sie erheben sich zwar auf zwei getrennten Höhen, machen aber mit der Ruine, auf welcher wir stehen, ein Ganzes aus. Denn drei Burgen sind es eigentlich, daher den Namen Trifels, aber die dem Städtchen zunächst liegende ist die Hauptfeste. Ein hin und wieder durchbrochener Felsenkamm scheint alle drei miteinander vereinigen zu wollen. — Ich bin nicht dazu gelangt, die beiden andern Ruinen zu besteigen, doch höre ich, daß die südlichste, die sogenannte Münze (Scharfenberg) von ihrem hohen Thurme herab die weiteste Aussicht biete. Wer das Wilde liebt, und

Digitized by Google

Muße hat, zu verweilen, mache meinen Fehler gut, und besteige ihr altes, mit dichtem Gestrüpp überwachsenes Gemäuer.

*

Gustav eilte nach Landau, mich aber nahm die sonstige Umgebung Anweilers noch in Anspruch. Ich wollte in die Tiefe dieser Thäler und Wälder hineindringen und mich satt saugen an der Herrlichkeit dieser Bergnatur, die mit ihrem frischen Hauche mein ganzes inneres Leben durchwehte. Es war mir, als müß' ich mich begraben in diese kühlen, duftigen Thäler, in diese großen stillen Waldesmassen, und mein Ohr ganz nah an das Herz der Natur legen, um ihre geheimsten Pulsschläge zu belauschen und das leise Rauschen in ihren Adern zu vernehmen. O ich habe das alles gehört. Ich habe das Hauptthal verfolgt bis tief hinein an die einzelnen Höfe, wo es enger und wilder wird, als bei Anweiler; ich war auf der alten Falkenburg und an dem malerischen Schwanfels; ich bin den rauschenden Bächen nachgegangen, die zu der Queich eilen, habe das Murmeln ihrer Quellen belauscht in den engen Thälern, wo mich die tiefste Waldeinsamkeit umfing, und habe Stunden der reinsten Begeisterung gefeiert.

Jeden Morgen, ehe ich ausging, bezahlte ich meine Zeche, ich konnte nie wissen, ob ich wieder nach Anweiler zurückkehren werde. So ging ich am vierten Morgen weg, das fruchtbare Thal hinauf, ohne zu wissen, wohin mein Fuß mich heute führen werde. In dem Dorfe Rinthal betrachtete ich wieder die neue

Digitized by Google

Kirche, die man mir als etwas Vorzügliches gepriesen, und an der ich schon zwei Tage vorher mit Kopfschütteln vorübergegangen war. Gott im Himmel! wenn selbst sogenannte gebildete Menschen in Rheinbaiern solch ein Machwerk loben können, wie mag es um den Kunstsinn des Volkes überhaupt beschaffen sein? Es ist unverantwortlich, daß man so viel Geld für ein solches Gebäude ausgegeben. Und das soll eine Kirche sein! — Man denke sich ein gewöhnliches, unansehnliches Gebirgsdörfchen und darin eine Kirche im griechischen Style, mit einem Peristyl von vier kolossalen ionischen Säulen und einem jener abgeschmackten Thürme über dem flachen Dache, denen der Himmel im Zorn das Haupt abgeschlagen zu haben scheint; kleine viereckige, nach oben verjüngte Thüren und Fenster und eine kolossale Treppe, zwischen deren Stufen kleinere eingelegt werden mußten, wie an der Glyptothek in München. Dabei ist diese sogenannte Kirche mit ihrem Hintertheil in einen Berg hineingedrängt. Das wird selbst von ihren Lobrednern getadelt, ich aber halte es für ihren einzigen Vorzug. Sie entzieht sich dadurch dem Blicke. Dieses kurze Gebäude würde noch unvortheilhafter aussehen, wenn es frei stände. Es dürfte meinetwegen alles andere sein, nur keine Kirche. — Ich kenne weder den Namen noch die Person des Baumeisters, will auch glauben, daß er ein recht tüchtiger Mann sei, aber er möge mir nicht gram werden, wenn ich ihm sage, eine Kirche zu bauen verstehe er noch nicht. Das ist freilich nicht jedem gegeben; es gehört dazu nicht blos die Wissenschaft der Kunst, auch nicht blos Geschmack, sondern vor Allem

Digitized by Google

jener tiefe, christliche Sinn, der die alten Baumeister zu den Schöpfern der unübertrefflichen Muster im Kirchenstyle gemacht hat. Wende mir nicht ein: Eine protestantische Kirche macht ihre eigenen Anforderungen. Ich weiß das, aber griechische Tempel genügen ihnen nicht. Für den Gott Himmels und der Erde baut man nicht ein Prunkgemach oder einen Thronsaal, nicht ein Boudoir, wie für Venus und die Grazien; da sind Gewölbe, Dome, Kuppeln an ihrem Platze und Thürme, die wie Flammen oder Finger gen Himmel deuten. Darum sind der byzantinische und der gothische Kirchenstyl so unübertrefflich, weil ihnen eine christliche Idee zum Grunde liegt. Weil den letzten Jahrhunderten jener christliche Sinn, jene Tiefe und Kraft des Glaubens großentheils abgegangen, darum ist im Kirchenbau nicht Großes geleistet worden, darum ist selbst die Peterskirche in Rom ein verfehltes Werk, freilich auch in seinen Fehlern großartig. — Zudem ist ja eine protestantische Kirche nicht blos ein Predigtsaal, und völlig verkehrt ist es, jenem Gerede allzu nüchterner Pedanten Gehör zu geben, welche die Kirche blos für eine Lehrstube erklären.

Doch ich wollte ja die großen Werke der Natur betrachten, nicht die kleinen der Menschen, darum schlug ich mir den Gedanken an den mißlungenen Bau bald aus dem Sinne. Vor dem Dorfe beugte ich von der schönen neuen Landstraße, die nach Pirmasens und Zweibrücken führt, rechts ab in ein Wiesenthal, aus dem ein frischer, kräftiger Bach herab rauscht. Es zog mich mit jedem Schritte mächtiger hinein in die Krümmungen dieses einsamen Thales. Da war's

Digitized by Google

so still, so duftig kühl von Bach und Wiesen, und von den grünen Bergeshalden wehte ein erquickender Hauch, der mir durch alle Glieder bis in die Seele drang. An mehreren Stellen hielt ich lange an, am liebsten da, wo die Krümmungen schnell auf einander folgen und ich überall eingeschlossen schien. Rings hohe Berge, die nicht mehr so schroff und felsig sind, wie südwärts von dem Anweiler Thale, alle völlig überkleidet mit dem Grün des Laubwaldes, der hier vor dem Nadelholze vorherrschend wird. Wenn ich über den Bach und die Wiesen hinsah, und das Auge den Fuß des jenseitigen Berges traf, wo die Buchen ein kühles, dunkles Dach gewölbt hatten: so war mir, als müsse ich die Geister der Gegend, etwa Niren oder Elfen, hervortreten sehen aus dem tiefen Schatten, um sich an die moosigen Felsen zu lagern, oder in den kühlen Bach zu tauchen, oder auf der Wiese zu lustwandeln, über welche der östliche Berg noch einen langen, tiefen Schatten warf, in dem der Thau wie geschmolzene Silbertropfen erschien, während er im Sonnenlichte die tausend Farben der Perlen und Edelsteine von sich warf.

Wie sind wir Menschen oft so thöricht, daß wir auf unserer Wanderschaft meist der breiten Heerstraße folgen, und uns fürchten vor den schmalen Steigen und den engen Schluchten mit ihren steilen, rauhen, steinigen Pfaden! Und doch liegen die höchsten Freuden, die seligsten Genüsse seitab von der breiten Straße, und die tiefste Ruhe wohnt nur in einem engen, stillen Grunde — nicht in dem weiten Thale, durch das der große Strom brauset und die Tausende ziehen. Ich sehne

Digitized by Google

mich stets nach dem engen, stillen Grunde, ich weiß, daß mir dort am wohlsten ist.

Zwei Thäler und zwei Wege lagen vor mir; ich wählte den, der mir am wenigsten betreten schien, und in das engste der beiden Thäler führte, aus dem der lauteste der beiden Bäche kam, die hier zusammenflossen. Den andern Thalweg hab' ich nimmer weiter gesehen, aber mir ist, als müsse ich durchaus den rechten gewählt haben — den schönsten. Da zog sich der schmale Waldweg an einem Berge allmälig in die Höhe, die prächtigen Buchen streckten ihre Aeste über denselben hin zum schützenden Dache, und neigten sich manchmal mit Stamm und Wipfel darüber hin, als wollten sie vor mir oder hinter mir niederfallen, wie ein grüner Schlagbaum, sei's um mich nicht weiter vordringen zu lassen in diese heiligen Wälder, sei's um mir den Rückweg abzuschneiden. Das Letztere hätte mich nicht geängstet, war ja doch schon mein ganzer Sinn gefangen in dieser Waldeinsamkeit. — Der Wellbach — so heißt er, glaub' ich — sank zu meiner Rechten immer tiefer hinab. Durch die Bäume hindurch sah und hörte ich ihn in einer engen Schlucht daherrauschen, in solcher Tiefe, daß die höchsten Buchen, die ihre Wurzeln in sein Wasser tauchten, mit ihren Gipfeln die Linie des Weges kaum mehr erreichten, auf dem ich vorwärts immer tiefer in Wald und Gebirg hineindrang.

Nach einer solchen äußerlich und innerlich erquickenden Wanderung, sah ich unter mir das Dach eines Häuschens durch die Bäume schimmern. Ein kleiner Hof von zwei Hütten, einige Aecker am Abhange des Berges und schöne Wiesen in der Tiefe. Ein armes

Digitized by Google

Weib mit vielen Kindern nährt sich kümmerlich in dieser tiefen Einsamkeit. Das Hungerjahr 1817 habe sie hierher getrieben, sagt sie, aber dies Jahr scheine bei ihr kein Ende nehmen zu wollen. Sie hat alle Mühe, ihren jährlichen kleinen Pacht zu erschwingen und ihre Kinder zu ernähren. Ich aß gute Milch bei ihr, aber Brod war nicht im Hause. Das sei ein rarer Artikel, sagte sie; Milch und Mehlsuppe seien oft Monate lang die einzige Nahrung der Familie, besonders wenn sie die Kartoffeln aufgegessen. — Hier hört die Poesie auf; hier schienen selbst mir diese schönen Wälder rings nur da zu sein, damit diese armen Leute im Winter wenigstens nicht erfrieren müssen. Winter — das Wort hat hier etwas Schauerliches. Im Sommer unter diesen rauschenden Buchen zu liegen, das ist köstlich — aber hier eingeschneit, von aller Welt abgeschnitten zu sein? — Ich merke wohl, daß ich mich doch noch nicht so weit mit der Welt abgefunden habe.

Ich fragte, wohin der Weg von hieraus führe. Der eine nach dem Weiler Hochstätten, der andere über das einsame Forsthaus Johanniskreuz nach Trippstadt und Kaiserslautern. Dahin wollt' ich eben nicht. Die Frau sagte mir auch, der Herr Förster und die anderen Herren besuchten bisweilen den „Dillegraf" auf dem Eschenkopf. „Wer ist der?" fragte ich. — „Es ist ein hoher Thurm von Balken mit einem kleinen Bretterstübchen drauf. Die Franzosen haben ihn erbaut." — Jetzt verstand ich, was sie meinte, und warum sie bei meiner Frage lächelte. Ich bat sie, mir den Weg dahin zu zeigen. Sie hätte es gern gethan, aber sie konnte die Hütte nicht so lange verlassen, weil sie jeden

Digitized by Google

Augenblick einige ihrer Kinder erwartete, denen sie die bewußte Mehlsuppe kochte. Doch suchte sie mir den Weg deutlich zu machen, und sprach viel davon, welche Pfade ich rechts oder links liegen lassen müsse, und daß ihr Bube im Walde die Kühe weide und dergleichen mehr. Mann kann sich denken, wie klug ich aus allem dem geworden bin. Aber die Richtung hatte ich doch, und getraute mir schon, den Herrn Grafen allein aufzufinden. So empfahl ich sie Gottes Schutze, und wanderte, ablenkend von meiner seitherigen Richtung, nordostwärts in den Wald hinein.

Mit jedem Schritte wurde der Wald dichter, der Weg beschwerlicher, und oft stand ich an zwei Waldpfaden still, und suchte mir die Erklärung des Weibes zurück zu rufen — vergeblich. Auf gut Glück schritt ich vorwärts, die Sonne war mein Leitstern. Es war Mittag und heiß, aber ich empfand auch in dieser Hinsicht, wie viel ein dichter, frischer Buchenwald werth ist. — Hier muß ich mich wohl in den tiefsten und einsamsten Waldungen Rheinbaierns befunden haben. Es sah da gar nicht aus, als sei das Holz rar im Lande; man hätte den Bedarf vieler Familien decken können mit dem, was hier unbenützt am Boden lag. Durch das dürre Buchenlaub mußt' ich ordentlich waten; und wenn ich auch noch so gut behalten hätte, was jenes Weib mir gesagt, es wäre immer eine große Kunst gewesen, die Waldwege zu finden, die Pfade genau zu verfolgen, da sie mit dürrem Laube hoch überschneiet waren. Nicht ohne Mühe arbeitete ich mich auf den Gipfel eines beträchtlichen Berges, in der Hoffnung, da oben den verlassenen Telegraphen und auf ihm eine

Digitized by Google

lohnende Aussicht zu finden. Wie war ich getäuscht! Tiefer Wald auf dem Gipfel, wie am Fuße. Ermüdet legte ich mich nieder auf ein weiches Bett von dürrem Laube, um die heißen Stunden des Mittages vorübergehen zu lassen. Ich schlief ein, und erwachte spät. Wohin nun? Wie sollt' ich mich aus diesem Gewälde heraus finden? Rückwärts konnt' ich nicht mehr, ich hätte mich sonst wohl noch tiefer in diese menschenleere Gebirgsgegend hineingearbeitet. Ich mußte mich nothwendig gegen Südost hinwenden, weil ich da am ersten hoffen konnte, auf das Anweiler Thal, oder im äußersten Falle sogar auf die Ebene zu stoßen.

So wanderte ich denn wieder auf gut Glück fort; aber ich gestehe, daß es mir doch nicht ganz wohl zu Muthe ward. So sehr ich in solche Waldgegenden verliebt bin, so wünschte ich doch nicht gerade von der Nacht überrascht zu werden. Die Geister dieser Berge schienen jedoch ihr neckisches Spiel mit mir zu treiben, und mich landfremden Menschen schadenfroh in der Irre herumzuführen, vielleicht zur Strafe dafür, daß ich es gewagt hatte, ihre stillen Schlupfwinkel lauschend zu durchstreifen. — Etwa eine halbe Stunde war ich mühsam fortgewandert, als ich mich umsah. Siehe da! hinter mir auf einem hohen Berge stand der alte, verwünschte „Dillegraf“ wie das Weib ihn nannte. Der hochbeinige Kerl schien mir hohnneckend nachzusehen — ich glaube, er schabte mir ein Rübchen. Zu ihm zurückkehren zu wollen, wäre in sothanen Umständen Wahnsinn gewesen, da die Bäume bereits ihre Schatten merklich zu verlängern begannen. Ich hätte denn gerade in seinem Bretterstübchen übernachten müssen, und darum

Digitized by Google

war es mir eben nicht zu thun. Wer weiß auch, ob ich ihn wieder gefunden hätte, trotz dem daß ich die Richtung hatte. Verdrießlich wandt' ich ihm den Rücken. Ohne aber neuerdings eine Höhe zu ersteigen, konnt' es auch nicht gehen. Von dieser ging's rasch in ein waldiges Thal hinab, und zu meiner großen Freude stand ich unten am Ufer eines Baches. Der geht zu Menschen, dachte ich, das ist ausgemacht; und obendrein floß er in der Richtung, welche die meine sein mußte, wenn ich aus diesen Bergen wieder hinaus wollte. Es schien überhaupt, als sei ich aus dem Bereiche jener neckischen Kobolde herausgetreten, denn bald war ich auf gebahntem Wege, und einige Holzhauer, auf die ich stieß, sagten mir, ich sei im Sülzthale, und könne in einer Stunde das Dorf Eußersthal erreichen. Das war Musik für meine Ohren, denn ich fühlte mich nicht nur ermüdet, auch der Magen rief sein Hosianna. Eine kleine Schüssel voll Milch ist gar wenig auf einen ganzen Tag.

Es dämmerte schon tief, als ich in das Dorf trat. Es sah hier nicht aus, als ob eine gute Nachtherberge zu finden sei, und doch ward ich zufrieden gestellt. Ich fand ein ziemlich reinliches Wirthshaus; wenn ich nicht irre, ist der Wirth Bürgermeister. Im Gespräche mit ihm und den wenigen Bauern, welche die Schenke besucht hatten, erfuhr ich, daß ich kaum eine Meile von Anweiler entfernt sei, und zugleich wurde meine Reiseroute für den folgenden Tag bestimmt. Die guten Leute konnten nicht begreifen, wie ein Mann mit weißem Haare noch Vergnügen daran finden könne, allein in diesen Bergen und Wäldern umherzustreifen.

Digitized by Google

Am andern Morgen kam ich spät aus dem himmelhohen Bette, das mir fast noch wärmer gemacht, als die gestrige Wanderung. Mein erster Gang war zu der alten Kirche, einem schwachen Ueberreste des herrlichen Cisterzienser-Klosters, das vor Zeiten hier geblüht. Diese Kirche soll in der Vorzeit groß und prachtvoll gewesen sein — jetzt ist nichts mehr übrig, als das Chor, ein jämmerliches Holzthürmchen steht auf der Mitte des ehemaligen Kreuzes, von dessen Schiffe, so wie von den Klostergebäuden, auch nicht eine Spur mehr vorhanden ist. In der Kirche ist noch ein Denkstein eingemauert, welcher die Gründung dieser berühmten Abtei in das Jahr 1148 setzt. Ritter Stephan von Mörlheim, einem Dorfe bei Landau, ist der Stifter. Er war ohne Zweifel durch das Auftreten des hl. Bernhard in dieser Gegend, namentlich in Speier, wo er den Kreuzzug predigte, zu diesem Entschlusse begeistert worden. Die Nähe der Kaiser auf Trifels, welche den Mönchen die Hut der Reichsinsignien und den Dienst der Burgkapelle übertragen hatten, war dem Kloster vielfach förderlich; aber sein Reichthum ward auch sein Verderben. In der Mitte des 15ten Jahrhunderts ward es geplündert von den Wallonen des Herzogs Ludwig von Zweibrücken, der mit dem kräftigen Friedrich dem Siegreichen von der Pfalz in harter Fehde lag. Fünf Jahre später und dann nach einem halben Jahrhunderte — in der baierischen Erbfehde — ward es zweimal verbrannt, und erhielt 1535 durch die aufrührischen Bauern den Todesstoß.

Das Sülzthal, in welchem Eußersthal liegt, gehört gerade nicht zu den schöneren Thälern der Vogesen, doch ist es lieblich, einsam, stille und nach den Begrif-

Digitized by Google

sen früherer Zeit zum klösterlichen Aufenthalte überaus geeignet. Wenn man von Osten her in das Thal kommt, erscheint das Ganze sogar malerisch schön. In einem prächtigen Wiesengrunde erscheint zuerst das alte Chor der Kirche, das mit seiner Breite beinahe das ganze dahinter liegende Dorf verdeckt. Nur zur Rechten schauen einige Häuschen aus dem Grün der Obstbäume hervor, die Seiten aber und den Hintergrund bilden waldige Berge. Der Hauch des Friedens scheint über das anmuthige Bild zu wehen.

In Begleitung eines Führers trat ich gegen Mittag die Bergwanderung wieder an. Wir gingen vorerst eine Strecke tiefer ins Thal hinein, dann allmählig bergauf, immer in nordöstlicher Richtung durch hohe Föhrenwälder, deren Schatten in der Mittagsgluth nicht erquickt. Desto wohler thut der Duft des Harzes der Brust, besonders der kranken, desto lieblicher klingt dem Ohre in der heißen, stillen Mittagszeit, wo selbst die Vögel schweigen, das leise geisterartige Sausen, das den Nadelwäldern eigenthümlich ist. — Nach einer heißen Stunde standen wir auf einer Höhe und uns gegenüber auf einer andern die Ruine des Ramberger Schlosses, das ich vor einigen Tagen vom Trifels aus in der Ferne gesehen. Also hinab in das Thal und jenseits wieder hinauf, weil ich doch einmal beschlossen hatte, so viele dieser alten Felsennester, als möglich, zu besteigen. Alte Burgen und Klöster sind stets die Zierden einer Gegend, Natur und Geschichte machen sie meist gleich anziehend, und wer die Quintessenz der Schönheit einer Gegend genießen will, darf sich nicht die Mühe des Ersteigens solcher Höhen, nicht die des Eindringens in tiefe waldige Thä-

Digitized by Google

ler verdrießen lassen. Die alten Herren in der Kutte, wie die im Panzerhemde, haben gar wohl gewußt, wo es schön ist und sich angenehm leben läßt. Die Männer des Friedens haben sich meist die lieblichsten und fruchtbarsten Thäler zu Wohnsitzen erkoren, die fehdelustigen Ritter die Höhen mit einer Aussicht, die ihrem Falkenauge angemessen war.

Diese Ramburg auf ihrem runden Berge, mit den Resten eines gewaltigen Thurmes und eines Schloßbaues, dessen hohe zerbrochene Fenster die einstige Größe ahnen lassen, hat hinter sich, gegen Norden nämlich, einen tiefen Bergwald, vor sich ein hübsches Thal mit einem kleinen Dörfchen, dessen Häuser, sammt der neuen Kirche, mit einem Walde von Kirschbäumen umgeben sind. Da unten wohnen die Ramberger Bürstenbinder, die, gleich den Pirmasenser Schustern, mit ihrem Fabrikate die halbe Welt durchziehen. Ein anderer Handelsartikel ist das Ramberger Kirschenwasser, welches leider viel größere Anerkennung findet, als die Bürsten, und weit und breit in großer Menge verkauft wird. Die Bewohner des Dörfchens sind und bleiben nichts desto weniger arme Leute. Sie haben vor Zeiten schon das Bißchen Ehrlichkeit und Sittlichkeit in die weite Welt hinaus getragen, und unvermerkt ist's ihnen da draußen großentheils abhanden gekommen. Die Aeltern schicken ihre Kinder früh hinaus, und diese bringen für die schlechten Bürsten wenig Geld, aber manche Laster und große Verderbtheit in die Heimath zurück. Ein trauriger Tausch, der zugleich beweis't, wie die Welt allein abrundet und bildet.

Ueber diesem Dörfchen hinaus öffnet sich bald das Anweiler Thal wieder, und da drüben steht der Trifels,

Digitized by Google

und schaut, stolz auf seine reiche Vergangenheit, wie ein verarmter Edelmann, herüber. Links aber, nicht fern von da, wo jenes Thal seine Pforte nach der Ebene aufthut, steht auf dem Roßberge die Ruine der großen Burg Scharfeneck mit ihren vier runden, gebrochenen Thürmen. Sie gehört mit zu den schönsten und merkwürdigsten der Gegend, aber ich muß gestehen, ich fühlte für heute keine Lust mehr, sie zu ersteigen, obgleich sie nicht gar ferne liegt. Ich bin auch später nicht hinaufgekommen. Es reut mich, aber ich kann's nicht mehr ändern. — Friedrich I. von der Pfalz hat einst dies Scharfeneck zu einer schönen Herrschaft erhoben. Er gab sie seinem Sohne Ludwig, den ihm jene wunderschöne Sängerin, Klara Detten, mit welcher er in morganatischer Ehe lebte, geboren, und der der Stammherr des fürstlich Löwensteinschen Hauses, später sogar Herzog in Baiern geworden ist.

Noch auf Ramberg verabschiedete ich meinen Führer, weil ich den Weg nun ohne Mühe finden konnte. In dem großen Felsenkeller dieser Burg — einst ein köstlicher Aufenthalt für eine Zigeunerbande, an die mich die geschwärzte Decke erinnerte — suchte ich kurze Zeit Schutz gegen die glühende Sonne, dann ging es wieder dem Thale der Queich zu, das ich in weniger als zwei Stunden erreichte.

Ich habe immer einen natürlichen Abscheu vor Festungen gehabt, sie kommen mir vor wie Vogelbauer, in denen der Falke am Fuße eine Kette trägt, die ihm nur einen kleinen Spielraum lässet. Doch ich hatte einmal versprochen, nach Landau zu kommen, und wollte dort mit Gustav wieder zusammentreffen. —

Digitized by Google

In Godramstein war mir nichts merkwürdig, als die Fenster der katholischen Kirche, nicht als ob etwa Glasmalereien daran zu bewundern wären, sondern weil sie theilweise mit Brettern verschlagen sind, die das heilige Düster bis zur Obscurität steigern. Ich kenne einen Pfarrer der sich auf der Kanzel ein ganzes Jahr lang in Egypten herumtrieb — der hiesige kommt wohl gar nie heraus. Ich sah gerade nach den vernagelten Lichteinlassern, that dabei einen Schritt rückwärts, stieß an einen vorübergehenden Mann, und trat ihm hart auf den Fuß. „Vergelt's Gott!“ rief der Getretene; „ich weiß selbst, wo mich der Schuh drückt.“ — Lieber Freund, sagt' ich, denken Sie, ich hätte Ihnen die Hand gereicht und etwas stark gedrückt. Es war nicht böse gemeint. Wie weit soll der getretene Fuß Sie noch tragen? — „Bis Anweiler,“ erwiederte er. — Hören Sie! sagt' ich weiter, da könnten Sie mir obenein einen Gefallen erweisen, und auf die schönste Art Böses mit Gutem vergelten, wenn Sie mir nämlich meinen Wirth, den alten Posthalter Sieben, schön grüßen, und ihm erzählen wollten, wie mir's bisher ergangen. — Ich erzählte ihm meine Irrfahrt und so weiter. Der Mann machte ein ganz absonderlich Gesicht zu meinem Auftrage. Er war höflich genug, ihn nicht abzulehnen, doch seine Miene gibt mir Grund zu schließen, daß er ihn nicht ausgerichtet habe. Herr Sieben, Poststallmeister und Wirth zum Trifels in Anweiler, ein weißköpfiger Siebenziger mit einem weingrünen Gesichte, hatte mir selbst vertraut, daß er früher Bürgermeister des Städtchens gewesen, und unter den Ultraliberalen von 1832 viele Feinde gehabt habe; er sei einer der

Digitized by Google

ersten gewesen, über die man hergewollt u. s. w. Vielleicht war mein Getretener einer jener Feinde. Ich war früher schon vor Sieben gewarnt worden; man sagte nämlich, er verstehe unter allen Wirthen Rheinbaierns am besten, eine Rechnung zu machen, und es heiße leider in Anweiler: Jeder Reisende für Sieben! — Die Warner waren vielleicht auch Ultras. Was mich betrifft, muß ich sagen: Der alte Mann war freundlich gegen mich und gesprächig, und ich hatte mich nicht über die Zeche zu beklagen.

Digitized by Google

XI.

Landau. Der Friedhof. Das Paßweſen. Landauer Ton. Bürger, Beamte und Militair. Die Feſtungswerke. Die Auguſtinerkirche als Zeughaus. Die Jakobinermütze. Panorama vom Hauptthurme. Der Bauernkrieg. Mittelalterliche Träume. Der wankende Thurm und die Kirche. Scheiden. Herr Gerhard zum Schwan. Der Aſſiſenſaal.

Landau, die ſtarke deutſche Bundesfeſtung, ſieht auf's Haar einem der großen, ſtattlichen Dörfer ähnlich, an denen die ganze Gegend ſo überreich iſt. Thürme machen in meinen Augen eine Städt, und Landau hat nur einen, wie jedes Dorf. Die Kaſernen treten in der Ferne nicht merklich hervor. Wenn ich mich ſonſt einer Stadt nähere, ſo halte ich ſie feſt im Auge, um ein deutliches Bild von ihr zu erhalten, um zu ſehen, wie ſie ſich nach und nach entfaltet, und welches wohl ihr Charakter ſei. Das iſt hier nicht nöthig: da ſind um den einzigen Thurm nur hohe Wälle, über die kaum einige Dächer hervorragen. Um ſo mehr konnte ſich mein Auge an den Wieſen des breiten Sibeldinger Thales letzen. Mit der Queich näherte ich mich auf einem Fußpfade der Feſtung, aber ehe ich hineinging, ließ ich meine freundliche Gefährtin voraneilen, und trat in den Friedhof,

Digitized by Google

deſſen grüner Hag neben der Straße hinzieht. Man hatte eben einem armen Pilger ſeine Ruheſtatt angewieſen. Das Volk hatte ſich bald verlaufen und den Todten wohl ſchon vergeſſen, wie das ſo geht in der Welt; nur die Kinder waren zurückgeblieben, um ſich Blumen zu pflücken. Ich blieb auch, und ſpielte auch mit Blumen, aber die meinen haben alle nur eine Farbe, die meines Haares, ſie warten auf den Morgen, der ihnen neuen Schimmer und friſchere Farben geben wird. Doch ſtill! warum ſoll dein Auge verdunkelt werden, wenn zwei Kirchhof-Pappeln ihre langen Schatten in meine Bruſt hineinwerfen? — Dieſer Leichenhof gefällt mir nicht. Die Maſſe ſeiner Grabmäler zeugt von Reichthum, aber nicht von Geſchmack; es ſind ſehr wenige darunter der Beachtung werth. Auch iſt die Anlage ganz gartenmäßig, und die Leute gehen ſo ungenirt und ſtandhaft darin ſpazieren, als dächten ſie an gar nichts. Es wird wohl auch ſo ſein — aber gerade das gefällt mir nicht. Man ſagt zwar, das ſei recht gut, die Leute würden dadurch ermuthigt und frei von Todesfurcht. Das iſt ſehr ſchön, aber nicht wahr, und noch einfältiger als ſchön.

Landau hat nur zwei Thore, das deutſche und das franzöſiſche; ſie werden früh geſchloſſen, und wer draußen iſt, und noch hinein will, lebt mit der ſinkenden Nacht in ſteter Angſt, er könne, ſeiner großen Eile ungeachtet, vor dem geſchloſſenen Thore wieder umkehren, und auf einem der nahen Dörfer übernachten müſſen. Das iſt mir ein peinliches Gefühl, noch peinlicher aber, wenn ich mir denke, ich müßte in einer Feſtung wohnen, und dürfte nicht einmal hinaustreten in die Nacht, die

Digitized by Google

ich so sehr liebe, und könnte den Sternhimmel nur ein paar Palmen breit zwischen rußigen Dächern sehen. Ich müßte ersticken. — Man scheint hier sehr strenge und ängstlich zu sein, vielleicht wegen der Nähe Frankreichs. Sobald die Nacht eingetreten ist, kann selbst der König nicht mehr aus noch ein, wie die Landauer behaupten, während in andern Festungen doch wenigstens ein Thor offen bleibt.

Aus Furcht ausgesperrt zu werden, stürmte ich durch das französische Thor. Da ich nur meinen Stock bei mir trug, wurde ich nicht angehalten, im Gasthause zum Schwan aber mußt' ich alsbald meinen Paß abgeben. Das leidige Paßwesen, das seit 1832 in Deutschland bis ins Minutiöse getrieben wird, könnte mir fast das Reisen verleiden. Es ist etwas Unerträgliches, wie das Mauthwesen, namentlich wenn nicht die freundlichsten und gefälligsten Beamten dabei angestellt sind, und die Reisenden mehr gehindert, als gefördert werden. Und wozu die übergroße Aengstlichkeit, als gingen nichts als Königsmörder und staatsgefährliche Menschen durch die Welt?

Gustav war bereits in der Stadt, aber ausgegangen, und kam später in den Gasthof zurück mit einem Herrn aus der Gesellschaft vom Eschbacher Schlosse. Leider wurden wir schon auf den nächsten Mittag eingeladen. Ich sage leider, nicht als ob mir die Leute mißfallen hätten, sondern weil ich überhaupt kein Freund davon bin, wie ein ausländischer Vogel von einer Hand zur andern zu gehen, und mich der Reihe nach durchzuessen und betrachten zu lassen. Zum Unglück hatte Gu-

Digitized by Google

ſtav auch unter den Offizieren der Garniſon einige Bekannte. Herrliche Ausſichten für einen, der die Unabhängigkeit liebt, wie ich! Wir ſollten ſogar unſere Wohnung in dem Hauſe einer der neuen Bekanntſchaften von der Madenburg nehmen, aber ich wehrte mich meiſterlich dagegen, um meine Unabhängigkeit zu bewahren. Groß war der Vortheil freilich nicht, denn vom frühen Morgen bis in die ſinkende Nacht waren wir doch nicht allein; jeden Tag flogen wir nach einer andern Seite hinaus. Aber ich kann nicht leugnen, die Sache hatte ihre angenehme Seite. Die Leute waren allenthalben heiter, freundlich und gaſtfrei im höchſten Grade. Dennoch iſt der Ton in Landau nicht ganz wie anderwärts in Rheinbaiern. Man merkt wohl, daß Landau die reichſte Stadt des Ländchens iſt, Einer will es immer dem Andern zuvorthun, Jeder iſt eiferſüchtig auf den Andern. Der Wohlſtand iſt hier mehr gleichmäßig vertheilt, als anderwärts, und geht ſo ziemlich durch alle Klaſſen, aber dabei herrſcht ein gewiſſer Familien-Hochmuth, ein Geld-Patriziat, ein ſteifer Krämerſtolz, wie ich das Ding nennen möchte, das mir in den Tod zuwider iſt. Dazu das ſeltſame Verhältniß zwiſchen Bürgern, Beamten und Militair. Die Bürger bilden ſich ſehr viel ein auf ihr Geld, die Beamten zum Theil noch mehr auf ihren Stand, und die Militairs am allermeiſten — die alten mit Recht auf den Ruhm, an dem ſie Theil haben, die jungen zum Theil auf Säbel und Schnurrbart. Ich würde den Letzteren ein hohes Selbſtgefühl nicht übel nehmen, wenn wir in einer Zeit lebten, wo jeder einen Marſchallſtab in ſeiner Patron-

Digitized by Google

taſche trägt, aber jetzt? — Du lieber Gott! Die Leute werden grau als Unterlieutenants. Ich hätte gedacht, in dem engen Gehäuſe einer Feſtung ſeien Bürger, Beamte und Militair ſo aneinander gewöhnt, als hätten ſie gegenſeitig Brüderſchaft getrunken, und würden ſich nicht darum zanken, wer Hahn im Korbe ſei, noch kleinſtädtiſch um den Vorrang im Caſino hadern. — Habt Frieden mit einander, ihr Landauer! man ſieht, es fehlt euch in euerem reichen Garten an nichts, und ihr könntet recht gut miteinander leben, wenn das leidige Mißtrauen und die liebe Eitelkeit nicht wären. — Uebrigens muß ich ſagen, daß ich während der kurzen Zeit meines Aufenthaltes in allen drei Klaſſen recht liebe Leute kennen gelernt habe. Am liebſten aber waren mir meine beiden älteſten Bekannten, die Wittwe und ihre Tochter. Der Geiſt, die Feinheit und die Gemüthstiefe dieſer Damen ſind freilich nicht auf dem Boden Landau's gewachſen.

Durch die freundliche Aufmerkſamkeit unſerer gaſtfreien Bekannten lernte ich nicht nur die Umgegend, ſondern auch die Stadt ſelbſt ziemlich genau kennen. Dieſe iſt im Inneren freundlicher, als es aus der Ferne ſcheint. Die Feſtung ſelbſt iſt ein Achteck — doch nicht ganz regelmäßig — mit acht Baſtionen. Ludwigs XIV. mordbrenneriſcher Miniſter Louvois legte 1686 den Grundſtein dazu, der berühmte Vauban iſt der Meiſter des Baues. Er hatte ſchon 1703 die Ehre, die Belagerung ſeines eigenen Werkes, unter dem Marſchall Tallard, zu leiten. Bis in die neueſten Zeiten war die Feſtung bald deutſch, bald franzöſiſch. Die Bewohner,

Digitized by Google

die jetzt freilich wohl gut baierisch sind, können heute noch nicht die Vortheile vergessen, die sie unter Frankreich genossen, besonders zur Zeit des Ausleerungssystems, wo Alles in Landau zusammenfloß.

Vor vierzig Jahren flog das Zeughaus in die Luft; das heutige ist eine ehemalige Augustinerkirche, rein gothisch, mit einem äußerst zierlichen Thürmchen, auf dessen Spitze noch eine alte Jakobinermütze hängt. Ein wunderliches Denkmal des blutdürstigen Wahnsinnes! Sie hat die rothe Farbe völlig verloren, und ist wettergrau geworden, wie die Kirche selbst. Der Wind, der von Frankreich herüberweht, peitscht sie ebenso um die Thurmspitze, wie der deutsche. Der König von Baiern hatte Recht, wenn er bei ihrem Anblicke ausrief: „Lasset sie hängen!“ sie ist verdammt, da oben zu hängen, bis der Regen den letzten Blutstropfen aus ihr herausgewaschen, und die Stunde wird noch lange nicht schlagen, in welcher der Sturm sie erlöset und zur Erde schleudert, damit sie vergessen werde. — Es soll noch einige Thürme in Rheinbaiern geben, welche dieselbe Zierde tragen. — Das Kloster, das zu dieser alten Kirche gehört, und nun als Magazin benutzt wird, hat einen wunderschönen Kreuzgang. An der Menge dieser gothischen Bogen, mit ihren außerordentlich mannichfaltigen Verzierungen, hat der Baumeister Phantasie, Kunst und Geschmack bewiesen. Daß doch unsere neueren Bauleute diese Elemente besser benutzten!

Eines Morgens früh begaben wir uns zu der höchsten Person in der Stadt — zu dem Thürmer auf der großen Kirche, die den Katholiken und Protestanten ge-

Digitized by Google

meinschaftlich ist. Der alte Schickendantz da oben hat eine köstliche Aussicht. Der Morgen war uns überaus günstig, wir übersahen die ganze Ebene bis zum Rheine, die nächste Umgebung aber zog uns mehr an, weil in dem Rundgemälde die Berge nur eine Stunde weit entfernt sind, und dem Auge alle Einzelnheiten scharf und klar entgegen treten. Unser Begleiter zeigte uns die Stellen alle, die wir in diesen Tagen besucht hatten, und noch besuchen wollten. Links drüben die herrliche Madenburg und nicht fern von dem Fuße ihrer Höhe das Dorf Göcklingen, wo Dagobert der Große sein Testament gemacht haben soll. Dieser Dagobert lebt im Munde der ganzen Bevölkerung dieser Gegend, und wenn man eine Gemeinde fragt, woher sie ihr Vermögen habe, heißt es: König Dagobert hat es uns geschenkt. — Etwas weiter ist die alte Königsburg Neukastel sichtbar, und hinter ihr schaut zwischen zwei Bergen der Trifels in die Ebene heraus. Das breite Siebeldinger Thal, die Mündung des von Anweiler, thut sich auf, das Dorf Godramstein, in dessen Umgebung viele römische Alterthümer gefunden worden, liegt ganz nahe, und hinter ihm, mehr gegen Norden, an einem schönen Abhange das Dörfchen Frankweiler, berühmt in der Geschichte der ganzen Gegend. Dort stand einst die alte Frankenburg, dort war der Lutramsforst, jene Stätte, auf welcher die Grafen des Speiergaues unter freiem Himmel zu Gerichte saßen, dort ist heute noch ein Theil der alten Königshecke zu sehen, unter welcher sich einst jener vielgepriesene König Dagobert V. verborgen haben soll, als die empörten Großen seines

Digitized by Google

Reiches ihn verfolgten. Der Blitz hat diesen baumhohen Dornbusch zum Theil vernichtet. Ueber Frankweiler hinaus liegt der Teufelsfels, den wir vor zwei Tagen besucht hatten. Die Stelle gleicht einem Dorfe von Felsen, und die Sage macht sie zu einem ehemaligen Lieblingsaufenthalte des leidigen Satans. — Mehr gegen die Ebene heraus, nicht fern von der Straße nach Neustadt, liegt das Dorf Walsheim, in dessen alter Kirche Sanct Peter der Apostel seine erste Predigt auf deutschem Boden gehalten haben soll. Nur eine halbe Stunde nördlich von Landau aber liegt Nußdorf mit seiner traurigen Berühmtheit. Auf der Kirchweihe zu Nußdorf, am 23ten April 1525, nahm der Bauernkrieg in der Pfalz seinen Anfang. Zweihundert Bauern verschworen sich in jener Nacht beim Mondscheine, und am Morgen schon war dieser sogenannte „Kolbenhaufe“ auf fünfhundert angewachsen, und nahm von Stunde zu Stunde lavinenartig zu. Die reichen Burgen und Abteien des ganzen Landes wurden geplündert und zerstört, und mit grenzenloser Wuth und viehischem Muthwillen ein ganzes Jahr lang alle erdenkliche Unthaten verübt, bis endlich ein furchtbar schweres Gericht über die Bauerschaft erging.

Während ich auf das Eisengelände gelehnt, hinausschaute in das Rundgemälde, das sich im Glanze der Morgensonne vor mir aufgethan, und den Reichhum bestaunte, mit welchem Natur und Geschichte diese Gegend überschüttet, stiegen ähnliche Gedanken und Wünsche in mir auf, wie früher auf dem Dome zu Speier: ich hätte die alte Zeit auf einige Tage neu werden sehen mögen. Weit entfernt, ein blinder Lobredner der guten alten Zeit

Digitized by Google

zu sein, der die Gegenwart verachtet, weiß ich vielmehr, um wieviel es jetzt besser ist, als vor Jahrhunderten; aber wer sollte hier nicht wünschen, das Leben und Treiben des Mittelalters gerade in dieser Gegend lebendig vor Augen zu haben, um sich einmal einen recht ansehnlichen Begriff von jener Zeit zu machen, über die so viel gefabelt wird. Die Menge dieser Burgen und Klöster, wie mit einem Zauberschlage, in ihrer früheren Gestalt vor Augen zu haben, das Leben und Treiben jener rohen, aber kräftigen Zeit, wenn auch nur kurz, beobachten zu können, das müßte von dem höchsten Interresse sein. — Doch nein! unsere Phantasie baut die alten Trümmer schöner auf, als sie waren, kleidet jene Zeit in das goldene Gewand der Romantik, und leiht der poetischen Färbung einen Duft und Glanz, wie ihn die Wirklichkeit nie gehabt und nie haben kann. Ich wenigstens würde einen schlechten Tausch eingehen, denn was ich dort klar sähe, könnte mir meine Bilder und Träume nimmermehr ersetzen. Mit dem Anschauen der Wirklichkeit würde wohl der poetische Duft, welcher über dem Mittelalter liegt, jener wundersame Hauch der Romantik großentheils verschwinden — und das wäre mir wenigstens sehr leid.

Wir standen noch da oben, als es unter unsern Füßen sich zu regen begann: die Glocken schlugen an, und als das Geläute im Gange war, fing der massive Steinthurm so merklich unter uns zu schwanken an, daß wir unwillkürlich die Füße auseinander spreizten, und uns an dem Eisengeländе hielten. Der Thürmer erzählte uns, wie er anfänglich auf dieser Höhe in Todesangst

Digitized by Google

gelebt, und in der ersten Sturmnacht den Entschluß gefaßt habe, seinen Dienst wieder aufzugeben. Seit ihn die Genie-Offiziere versichert haben, dies Schwanken sei ein Beweis von der Festigkeit des Thurmes, läßt er sich ruhig wiegen, und lächelt über den Schrecken der Fremden, besonders der Frauenzimmer. Eine rechte Sturmnacht da oben zuzubringen, das muß köstlich sein. Leider kam keine so lang ich in Landau war.

Der Thurm ruht nur auf den vier Pfeilern der Schwibbögen, die eine schöne Halle bilden. Ueber dem Eingange zur Kirche sind mehrere Felder mit schönen altdeutschen Hautreliefs, zum Theil zwar verstümmelt, aber was noch unendlich abscheulicher ist, mit garstigem Okergelb übertüncht. Statt des Spitzbogen-Gewölbes ist die Kirche mit Brettern verschlagen. Sie scheint nie vollendet gewesen zu sein. Links hat sie zwei Seitenschiffe, rechts nur eins. Im Chor befindet sich das Grabmal des Generals Montclar, der alle die Bergfesten der Gegend für immer geschleift hat.

Doch genug von Landau und seiner Umgebung! Wir nahmen Abschied von unsern neuen, freundlichen Bekannten, ich besonders nicht ohne Wehmuth von der Wittwe und ihrer Tochter. Auf Reisen sollte man sich hüten vor neuen Bekanntschaften, sie erschweren das Scheiden. Von Landau selbst trennte ich mich nicht ungern, und war froh, als wir die dunkle Halle des deutschen Thores im Rücken hatten, auf dessen Außenseite die stolze Inschrift steht: Nec pluribus impar.

Es wäre ungerecht, wollte ich Herrn Gerhard, dem Wirthe zum Schwan, nicht ein gutes Zeugniß zurücklassen. Er scheint mir ein gewandter Mann zu sein,

Digitized by Google

und sein Haus ist gut. Wer dort einspricht, mag sich in den großen Saal führen lassen, in welchem Wirth, Siebenpfeiffer und Consorten vor dem Geschwornengerichte standen, lange, donnernde Reden hielten, und — freigesprochen wurden. Herr Gerhard würde mit Vergnügen jedes Jahr eine solche Assisen-Sitzung in seinem Hause sehen, zu der so viele Fremde strömten. Wer gerade für jene Männer begeistert ist, trinkt vielleicht jetzt noch eine Flasche mehr, wenn er aus dem Saale zurückkehrt. Doch scheint mir, so weit ich Rheinbaiern jetzt kenne, jene Begeisterung von 1832 gänzlich verflogen zu sein, und der von 1834 Platz gemacht zu haben.

Digitized by Google

XII.

Zweiter Aufenthalt in Speier. Die Rheinanlage. Der Schießgarten. Die Putzsucht. Berghausen. Spaziergang auf dem Eselsdamm. Lob der Pappel und Weide. Der botanische Garten. Freiherr von Stengel. Ἥλιῳ Σωτῆρι. Lacher. Die Stadtpoeten. — Sophie la Roche. Bettina. Die Dreieinigkeitskirche. Dr. Rust als Prediger. — Der Retschin. Die Seminarkirche. Die Synagoge. Voit.

Eine ganz flache Gegend ist selten schön, und bleibt, selbst wenn eine große Stadt darin liegt, meist langweilig, ist aber ein großer Fluß oder ein See in der Nähe, so fehlt es doch nie an Einzelheiten, welche den Anblick wie den Aufenthalt erträglich, ja selbst hübsch machen. So erhebt der Rhein die an sich wenig anziehende Gegend um Speier, und bringt Leben in das Gemälde. — Man mag übrigens Speier sehen von welcher Seite man will, überall erscheint der Dom in seiner ganzen imposanten Größe, und gibt der Stadt ein würdiges Ansehen.

Schöne Spaziergänge sind hier selten, ebenso die sogenannten Belustigungsorte, doch deucht mir, die Bewohner von Speier wissen sich deßungeachtet zu belustigen, und man kann nicht sagen, daß es ihnen an Gelegenheit fehle, ihres Geldes quitt zu werden. — Ich

Digitized by Google

habe einige Plätze der Umgegend besucht und seltsamerweise mich am besten an dem unterhalten, wo ich kaum einige Menschen traf. Ich will damit den Speierern keinen andern Vorwurf machen, als den, daß ihnen der Sinn für die Natur abzugehen scheint. Wäre das nicht, wie hätten sie die Anlage zum Freischützen am Rheine so sehr in Verfall kommen lassen können? Es ist ein schöner Eichwald, stromaufwärts am Rheine, durch dessen dichtes Gebüsch schattige Gänge gehauen sind und Perspectiven auf den Strom und die Stadt. Hohe Eichen umschließen zwei Wiesen, so wunderheimlich und stille, daß die Elfen und die Nixen des Rheines nirgend schönere Plätze zu ihren nächtlichen Tänzen zu finden vermöchten. Noch vor wenigen Jahren soll es hier sehr lebhaft zugegangen sein, jetzt traf ich nur ein paar stille Menschen, welche die Einsamkeit zu suchen schienen; damals fand man, wie ich höre, alle Namen aus dem Freischützen beisammen, jetzt ist von den Wirthschaften zum Kilian, zum Jägerchor, zur Wolfsschlucht und zum Eremiten nur noch die letzte übrig, und auch diese scheint ihrer Auflösung nahe zu sein. Es ist jammerschade, nicht um die Wirthshäuser, aber darum, daß man einen Ort in Verfall kommen läßt, den die Natur, ganz ohne Beihülfe der Verkünstelung, zum lieblichsten Aufenthalte geschaffen hat. Die Speierer sagen, drei Viertelstunden sei für einen Spaziergang zu weit, selbst wenn er so schön ist, wie dieser längs dem Ufer des Rheines. Dafür haben sie sich einen andern Platz ausersehen, den Schießgarten, kaum einige Schritte vor der Stadt, wohin sie jedoch nicht gehen, um in die freie Natur zu kommen, sondern um

Digitized by Google

zu essen, zu trinken, zu tanzen, sich sehen zu lassen, mitunter auch sich zu langweilen. Es ist ein hübscher Platz, schattig durch Gesträuch und dichte Platanen, aber enge und überladen mit mancherlei Dingen. — Ich sah dort an einem Donnerstage die ganze schöne und vornehme Welt Speiers beisammen. Die junge Mädchenwelt fand ich wirklich schön. Vornehm erschienen mir alle, welche gegenwärtig waren, denn vor eitel Putz kann man ja in unsern Tagen die eigentliche Noblesse nicht mehr herausfinden. Uebrigens waren hier gerade die Ersten die Einfachsten. Das sah ich unter andern an der Familie des Fürsten Wrede, welcher Director an der Regierung der baierischen Rheinprovinz ist *). Er ist der erstgeborene Sohn des baierischen Feldmarschalls und Fürst, aber nirgend bemerkte ich ein Zurschautragen des hohen Ranges. Das ist gut in unsern Tagen, wo die Kleinen förmliche Affen der Großen geworden sind, wo die Sucht zu glänzen so überhand genommen hat, daß jedermann gern in fürstlicher Kleidung erscheinen möchte, während er zu Hause kaum die nöthigsten Bedürfnisse befriedigen kann. An sich wäre gegen den Putz nicht viel zu sagen, aber wo er den Sinn des Menschen bis zur Hoffahrt verdirbt, und nebenbei Familien ruinirt, oder sie doch hindert, zu ihrem wahren Besten das Nöthige zu thun, da ist er ein entsetzlicher Fluch geworden. Ich fürchte, daß man in Speier wirklich zu weit geht, wenn ich mir die Bevölkerung und ihre Existenzmittel betrachte. In einem Lande, welches das Unglück hat,

*) Jetzt Regierungs-Präsident. D. H.

Digitized by Google

keine Nationalität und keine Nationaltracht zu besitzen, sondern bis zu den Dienstboten und Bettlern herab der Herrschaft der Mode unterworfen zu sein, können die Besseren nicht einfach genug sein, weil es sonst dahin kommt, daß die Magd noch glänzender auftreten möchte, als die Frau.

Drei Viertelstunden von der Stadt, eine Viertelstunde vom Rheine auf einem ehemaligen Hochufer dieses Stromes liegt ein anderer Belustigungsort — Berghausen. Schon der Weg dahin ist schön: rechts Saaten, Weingärten und Obsthaine, links eine Niederung vom Rheine durchströmt mit einigen lieblichen Fernsichten. Aus dem Garten des Wirthshauses ist die Aussicht auf dem Strome und die Stadt besonders schön, aber der Wein könnte besser sein, zudem da auf dieser Höhe eine treffliche Sorte wächst, der Narrenberger nämlich, von ungemeiner Lieblichkeit und Stärke. Ich sah hier recht muntere Gesellschaften, meist die Leute, welche ich auch des Abends im Wittelsbacher Hofe zu sehen gewohnt war — die Frauen ausgenommen, versteht sich. Der Humor der jüngeren Leute gefällt mir gut, aber ihre garstigen liberalen Bärte à la jeune France dürften sie sich im eigentlichsten Sinne vom Halse schaffen, wenn sie nicht gerade einen Kropf verbergen, oder eine Halsbinde ersparen wollen.

Um das Dampfschiff ankommen zu sehen, machte ich einmal einen Spaziergang an den Freihafen, dann um einen Theil der Stadt. Wie ich des Abends hörte, war ich auf den Eselsdamm gerathen — ein ominöser Name, der diesen Pfad wahrscheinlich so einsam macht, der aber auch nur der reichen Phantasie der alten

Digitized by Google

Reichsstädter entwachsen konnte. Wer sollte jedoch glauben, daß Kleist während seines Aufenthaltes in Speier als Werboffizier auf diesem Damme seinen Frühling großentheils gesungen? Dieser Eselsdamm, der mit der alten, zum Theil abgebrochenen Stadtmauer parallel läuft, ist allerdings ein ganz einsamer Fußweg mit der Aussicht auf den Theil der Umgebung, welcher einer einsamen Haide vergleichbar ist, aber er hat sein Poetisches, das vielleicht nicht jeder finden will, das ihm aber deßungeachtet nicht abgesprochen werden kann. Ein Bach mit Erlen — Pappelreihen — Weiden — Wiesen — eine einförmige Fläche — die Stadtmauer, hinter dieser das einsame Frauenkloster — einige emporragende Thürme und über dem allem eine tiefe einsame Stille. Man wird fragen: Nun was weiter? — Weiter gar nichts, aber Poesie liegt darin. Man hält die Pappel für einen steifen Baum, das ist sie nicht, aber schlank ist sie in allen ihren Verhältnissen, und bleibt stets der schönste Baum für eine Allee, welche nicht durch ein Laubdach bedeckt sein soll. Wer dem widerspricht, hat noch nicht gemerkt auf das leise Sausen der Pappeln im Winde und auf das Schwanken und Aechzen, wenn eine ganze Wand dieser Bäume sich tief im Sturme beugt. — Ich kenne zwei Pappeln an der Mauer eines Kirchhofes im Pays de Vaud, die flüstern leise Worte, und seufzen um Mitternacht. — Die Pappel ist der schönste und sinnvollste Baum an einem Grabe, sie strebt und deutet nur aufwärts, sie ist der Thurm eines gothischen Münsters, in dessen Laubwerk der Wind spielt, während die Kirche selbst mit ihren farbigen Bildern versunken ist, daß nur noch das

Digitized by Google

moosige Dach hervorragt — der Grabhügel. Ich lasse mir's nicht nehmen: die Pappel ist der gefühlvollste Baum; ich habe das oft belauscht, besonders dann, wenn der Mond ihre langen Schatten über die Fläche wirft, oder seine Strahlen in das Laub der Silberpappel fallen lässet. — Und wer die Weide verachtet, streife nur bei untergehender Sonne oder in einer Mondnacht über eine einsame Fläche unter diesen Bäumen hin, von ihren weißlich grünen Blättern fallen hundert silberne Träume, sie berühren die Stirne, wie die leise Hand der Elfen oder ihr fliegender Schleier. — Ich kann mir wohl denken, warum Kleist den Eselsdamm vorzüglich liebte.

Im Verfolge dieses Spazierganges gerieth ich in den botanischen Garten, ich möchte ihn lieber eine Baumschule nennen, das ist vorherrschender Charakter; doch fand ich viele schöne und sorgsam gepflegte Blumen und Ziergewächse, aber alles in kleinerem Style — „von wegen," sagte der Gärtner, „weil der Landrath kein Geld bewilligen will." Da hat der Landrath Unrecht, solche Anstalten muß man nicht sinken lassen, haben muß man sie, wenn man auch nur das materielle Wohl des Landes im Auge hat, was in Rheinbaiern vielleicht zu viel der Fall ist.

Es war gegen Abend, als ein ziemlich großer Mann in den mittleren Jahren in den Blumengarten trat, wo ich verweilte. Der Gärtner war sehr aufmerksam gegen ihn, befolgte mehrere seiner Weisungen schnell, und ich hielt ihn für eine Art von Inspector über diese Anstalt. Ich kam mit ihm in ein Gespräch, das sich bald weit über diesen Garten hinaus-

Digitized by Google

dehnte, und fand einen Mann von tiefer Einsicht und ausgebreitetem Wissen. Später erfuhr ich, daß es der Regierungsvorstand der baierischen Rheinprovinz, Freiherr v. Stengel *), selbst war, der sich des botanischen Gartens sehr thätig annimmt, und dem die Stadt auch die schöne Anlage um den Dom verdankt. Ich habe von allen Seiten seine vielseitigen Kenntnisse, seinen durchdringenden Verstand und seine treffliche Verwaltung rühmen gehört. Das schönste Lob aber, das man ihm ertheilt, ist das der strengsten Rechtlichkeit. Ueberhaupt soll er seinem Könige Ehre machen dadurch, daß er vollkommen dem Wahlspruche desselben entspricht: „Gerecht und beharrlich!“

Auf dem Heimwege von dem botanischen Garten, da wo man in die Stadt tritt, habe ich über einer Gartenthüre neben einem Hause eine neue, höchst sonderbare Inschrift in griechischer Sprache gelesen: Ἡλιῳ Σωτηρι! Was das wohl auf Deutsch heißen mag? Ist der Eigenthümer ein Baalsdiener? Hält er die Sonne für seinen Erlöser, oder wie ist das? Der Thüre gegenüber liegt der Friedhof mit einem alten gothischen Kirchlein, zwischen dessen Pfeilern ein Oelberg mit der Gestalt des betenden Welterlösers angebracht ist. Ich dachte mir nun, jenes solle eine Opposition dagegen bilden, und in dem hochgelegenen, einsamen Hause habe sich vielleicht ein heidnischer Weiser aus Morgenland niedergelassen, zu meinem Staunen erfahre ich, bei näherer Erkundigung, es wohne da

*) Jetzt Präsident der Regierung von Schwaben und Neuburg. D. H.

ein Subalternbeamter der Kreisregierung. Sogar seinen Namen erfuhr ich — Lacher, Verfasser der „Dichtungen in althochdeutscher Sprache.“ Ein Buch, fast so wunderlich, wie jene Inschrift. Lacher scheint der altfränkischen Sprache ziemlich Meister zu sein, wie er aber auf den Gedanken kommen konnte, solch ein Werk zu componiren, das ist mir unerklärlich. Poetischer Sinn ist ihm, neben seiner Sprachkenntniß nicht abzusprechen, aber Mühe sollte er sich geben, sich aus seinem Chaos heraus zur Klarheit durchzuarbeiten, dann könnte ihm vielleicht etwas gelingen. Verwirrung ist weder eine Mutter der Kunst, noch der Wissenschaft.

Ich habe bei dieser Gelegenheit nachgefragt, ob Speier vielleicht schon einen Dichter hervorgebracht habe, oder ob gegenwärtig einer hier wohne. Auf beides erhielt ich eine verneinende Antwort. Gelegenheits- und sogenannte Stadtpoeten, hieß es, gebe es in großer Zahl, man halte jedoch diese Leute für bescheiden genug, daß sie sich nicht für Dichter hielten, und das Gute sei bei der Sache, daß sie selten sentimental würden, sondern meist Trinklieder und Rundgesänge bei Gastmälern fertigten. So etwas geht an, und man läßt sich das gern gefallen, wenn aber diese Leute, wie es in andern Städten der Fall ist, wo kein Wein wächst, die Thee-Gesellschaften mit sentimentalen und schwulstigen Poetastereien bombardieren, so ist das mindestens zum Davonlaufen.

*

In Speier geben die Protestanten, wie in manchen größeren Städten, einen gedruckten Kirchenzettel aus, welcher anzeigt, wer am Sonntag predige, und

Digitized by Google

Text und Liederverse angibt. Eine sonderbare Sitte, die mir etwas Theatermäßiges hat. Was soll's? Leute, die recht wohl jeden Sonntag die Kirche besuchen könnten, an den Tagen abhalten, wo nicht ihr Lieblingsprediger fungirt? Oder will man sie gewöhnen, sich zu Hause aus Text und Lied ihre Predigt selbst zu componiren, damit sie der Kirche ganz entrathen können? Es ist schlimm genug, daß die Protestanten großentheils meinen, man gehe nur der Predigt wegen in die Kirche, und alle andere Elemente der Gottesverehrung für müßiges Beiwerk halten. Aber die Prediger sind selbst schuld daran, wenn die Menge das, was allerdings Hauptsache ist, die Erbauung durch das erläuterte Wort der Schrift, für das Einzige hält, und aus der Kirche wegbleibt, sobald sie der Prediger in dieser Hinsicht nicht ganz befriedigt oder nicht angenehm genug unterhält. Denn es ist leider nicht anders, man hat durch Schönrednerei das Volk an vielen Orten gewöhnt, nicht mehr die wahre Erbauung der Seelen, sondern den Kitzel einer geistreichen Unterhaltung in der Kirche zu suchen.

Heute stand Dr. Rust auf dem Kirchenzettel, und man kann sich leicht denken, daß ich nicht säumte, als ich die Glocken läuten hörte. Ein Mann, dessen Bekanntschaft wir in Speier gemacht hatten, holte uns ab, um uns in die Kirche zu geleiten. Ganz nahe bei derselben gingen wir über einen kleinen, mit Vogelbeeren besetzten Platz, wo unser Begleiter uns auf ein ziemlich großes Haus aufmerksam machte, dessen Giebelseite gegen den Platz gerichtet, aber so uneben und eckig ist, daß sie einem mächtigen Felsen nicht unähnlich sieht.

Digitized by Google

Nur ein einziges Fenster in jedem Stockwerke ist auf dieser Seite angebracht. Es ist die Domprobstei, aber nicht darum merkwürdig; sondern weil vor Zeiten hier eine berühmte deutsche Frau in stiller Zurückgezogenheit lebte — die edle Sophie von la Roche nämlich. Ich mag zwar die schriftstellernden Frauen überhaupt nicht leiden, aber es gibt Ausnahmen, die ich liebe; unter diese gehört mir die liebenswürdige Sophie, die ihre Weiblichkeit nie ausgezogen, wie eine Staël und die, wenn auch vielleicht nicht so viel glänzenden Geist, wie eine Dudevant, doch mehr Gemüth und weibliche Grazie besitzt, als diese, und sich nie den Vorwurf der geistreichen Gemeinheit zugezogen hat. Sophie la Roche ist jetzt fast vergessen, weil die Zeit längst eine andere geworden ist, und tausend neue Erscheinungen gesehen hat, die zwar viel glänzender, aber selten edler und wohlthätiger waren, als sie. Ich erinnerte mich gerne an das edle Weib, und sah so scharf nach den Fenstern des Eckzimmers, das sie einst bewohnte, und in ihrer Pomona beschrieb, als müß' ich sie in dem netten Spitzenhäubchen der achtziger Jahre hinter den Scheiben stehen sehen. Die großen Linden, die sie damals vor ihrem Fenster sah, und so sehr liebte, würde sie jetzt nicht mehr sehen, aber dafür dicht belaubte Kastanien rings um die Kirche, sonst mag wohl wenig hier verändert worden sein seit 1783. — Einen hübschen Zug von dem damaligen Magistrate der freien Reichsstadt Speier habe ich bei dieser Gelegenheit gehört. Die beiden den Platz begrenzenden Häuser hatten nämlich das Recht nicht, Fenster nach dieser Seite herauszubrechen, aber aus Achtung gegen die Schrift-

Digitized by Google

stellerin gestattete der Magistrat, daß eines an dieser Seite des Hauses angebracht werde, damit Frau von la Roche auch hier ihr Auge an den nahen prächtigen Linden weiden konnte. Daher das einzige Fenster an der Giebelseite der Probstei, das mich an das nette Liedchen Sophiens erinnerte

Ach! von meiner trauten Linde,
Die mir kühlen Schatten gab,
Rissen mir die losen Winde
Ach! so manches Blatt herab ꝛc.

Sophie la Roche ist mir in neuerer Zeit öfter ins Gedächtniß gekommen. Sie hat ja die geistreichste Enkelin, unsere Bettina, das süße, liebliche Kind, das sich so innig an den alten Göthe anschmiegt, und, wie Börne sagt, bisweilen mit der kleinen Faust so zornig an seine kalte Brust geklopft. Ich kenne nichts Lieblicheres, als die Briefe der kleinen Bettina an ihren Götzen Göthe. Wenn nicht gerade Göthe's Ruhe sie immer mehr in's Feuer gebracht hätte, so würd' ich mich ärgern, daß er der Gegenstand ihrer Anbetung ist, aber seiner Kälte verdanken wir zum Theil die schönsten Ausbrüche ihres vulkanischen Geistes, und gänzliche Befriedigung aller ihrer Sehnsucht hätte wohl ihre Begeisterung getödtet, und wir hätten die Briefe nicht. Wenn ich es ruhig überlege, so kann ich diese Art der Götzendienerei allerdings nicht billigen, auch nicht, daß Bettina als Frau von Arnim diese Briefe drucken ließ; sie sperrt ihr Heiligthum zu weit auf, und läßt Erethi und Plethi hineinschauen und treten. Ich liebe es zwar, wenn die Menschen sich geben, wie sie sind, kann mir aber nicht recht denken, wie ein

Digitized by Google

Weib dieſe innigſten, heiligſten Gefühle ihres innerſten Weſens ſo vor aller Welt profaniren mag. Wenn ihr die Briefe aus dem Pulte geſtohlen und veröffentlicht worden wären, ſo würden ſie mir einen noch entzückenderen Genuß gewähren. Ich denke mir darum beim Leſen derſelben nie die Frau von Arnim, die geiſtreiche, ſchwarze Phantaſtin, wie ſie heute noch unter den Linden in Berlin dahinſchießt, die würde mich dabei geniren; ich denke mir nur das köſtliche Mädchen von Anno ſieben bis zwanzig, wie es auf der Schawell zu den Füßen der Frau Rath ſitzt, oder beim Primas oder im Beichtſtuhl der Rochuskapelle oder auf dem Holzthurme im engliſchen Garten zu München. Die Bettina Brentano habe ich lieb, der Frau v. Arnim verſage ich meine Achtung nicht, und rechne mich nur in der einen Beziehung zu den Guten, daß ich ihr kein Wort, keinen Tropfen ihres glühenden und blühenden Herzens mißdeute.

Ich hätte ihrer glühenden Liebe allerdings einen noch höheren Gegenſtand gewünſcht, als Göthe, aber zum Vergehen kann ich es ihr nicht machen, daß ſie ihm in ihrem Herzen einen Thron gebaut, auf dem er als Juppiter ſitzt, das war er, und wenn er vorlas mit ſeiner Stimme, die wie rieſelnder Regen, wie leiſes Sauſen, wie rollender Donner klang, gemahnte er mich ſtets wie der Herrſcher zu Olympia. An der lieblichen Schwärmerin iſt Alles anmuthig, auch ihre Irrthümer, darum geht ihr in meinen Augen Alles hin, ich finde Alles natürlich, ſelbſt ihre Blindheit, die nicht bemerkt, daß Göthe ſie mehr ausbeutet und genießt, als liebt. An Bettina verdrießt mich nichts, an an-

Digitized by Google

dern Leuten hat mich immer eine gewisse übertriebene Art der Vergötterung Göthe's verdrossen, keine aber so, wie jener unglückselige Gedanke, die schöne gothische Kapelle in Mainz nahe beim Dome, die nun abgebrochen ist, aus ihrem zerfallenen Zustande herzustellen und zu Göthe's Denkmal zu machen, und das noch sogar zu seinen Lebzeiten.

Die Kapelle bringt mich zur rechten Zeit wieder auf das, was ich anfangs berichten wollte, auf den Kirchgang. — Die Dreieinigkeitskirche ist in den ersten Jahren des vorigen Jahrhunderts erbaut, was ihre Geschmacklosigkeit zur Genüge erklärt. Das Innere wäre eine geräumige Halle, wenn nicht der größere Theil derselben durch Emporen eingenommen würde. Gegen die edle Einfachheit ist unverzeihlich gesündigt, denn die viereckigen und gewundenen Säulen, die dickbackigen Engel, die vergoldeten Schnörkel und das Uebermaß von schlechten Gemälden, mit denen das hölzerne Gewölbe und die Emporen ganz bedeckt sind, lassen einen nicht zu einer wahrhaft andächtigen Stimmung kommen. Das sieht man auch der Gemeinde an, die eigentlich mehr den Anfang eines Schauspiels zu erwarten, als zum Gottesdienste sich versammelt zu haben scheint. Freilich ist das mehr oder minder in allen protestantischen Kirchen der Fall, weil man nicht gewohnt ist, vor dem Anfange des eigentlichen Gottesdienstes sich in stillem Gebete mit sich und seinem Gotte zu beschäftigen, sondern in halbleisem Gespräche sich mit seinem Nachbar zu unterhalten, oder mit umherschweifendem Auge die Anwesenden und ihre Kleider zu mustern.

Digitized by Google

Die Kirche war mit Menschen gefüllt, ein Zeichen, welches sowohl für den Prediger spricht, als für die Gemeinde. Speier soll unter den Städten und größeren Orten des Landes bei weitem der kirchlichste sein, und selbst die Beamten und sogenannten Gebildeten zählen nur wenige unter sich, die sich gänzlich von der kirchlichen Gemeinschaft ausschließen. Ich wunderte mich, daß selbst viele von denen gegenwärtig waren, die sich sonst gegen Rust aussprachen, doch sagte selten Einer, daß er ihn nicht gern höre. So ist es eben, der Geist zieht immer an, am Ende auch die Widerstrebenden.

Nach einem schleppenden Gesange, der beweist, daß man hier keinen rechten Begriff von dem alten Choral hat, sah ich den Prediger zum erstenmal. Ein ziemlich großer, anscheinend kräftiger Mann in den mittleren Jahren, mit starken Zügen, auf denen ein tiefer, strenger Ernst ruht. Seine Stimme, ein starker, sonorer Baß, ist in ihrem ganzen Umfange angenehm und durchgreifend zugleich, so daß sie die größeste Kirche vollkommen ausfüllen würde. Im Vortrage scheint er sich seinem Gegenstande ganz hinzugeben, die anfängliche Ruhe geht in erhöhter Lebendigkeit über, die sich oft bis zum Ausdrucke glühender Begeisterung steigert, ohne jedoch die Linie zu überschreiten, welche dem Kanzelredner vorgezeichnet ist. Wenn ich aber mit diesem Aeußerlichen die Predigt selbst zusammenhalte, die ich gehört, so muß ich sagen, daß mir Rust zu den begabtesten Kanzelrednern unserer Zeit zu gehören scheint. Tiefes, erschöpfendes Eingehen in den Text, den er nicht wie ein bloßes Motto über seine Predigt gestellt hatte, schriftgemäße Erklärung desselben, in der Entwickelung

Digitized by Google

ein außerordentlicher Reichthum der Gedanken, eine edle, kräftige, von allem unnützen und unwürdigen Schmucke befreite Sprache, die er mit ungemeiner Gewandtheit behandelt — das sind Vorzüge, welche ihm einen bedeutenden Rang unter seinen Amtsgenossen in Deutschland anweisen. Mich wenigstens hat er hingerissen durch die ganze Art seines Vortrages, durch das wahrhaft Christliche desselben hat er mich erbaut, und ich glaube etwas Aehnliches auf den Angesichtern der meisten Zuhörer gelesen zu haben. Es ist wohl auch nicht anders möglich, denn dieser Prediger hat durch die Eindringlichkeit seiner Rede die Gemüther der Zuhörer ordentlich in seiner Gewalt, die empfänglicheren überzeugt er, gegen die härteren läuft er Sturm.

Ich wollte mich schon darüber wundern, warum Rust, aller seiner Vorzüge ungeachtet, selbst in Speier so manche Gegner habe, da erinnerte ich mich, daß jene glauben, die vorgetragenen Lehren könnten nicht seine volle Ueberzeugung sein, wohl nur deßwegen, weil sie nicht mit ihrer eigenen, selbstgebildeten Ansicht übereinstimmen. Ich kenne nun freilich Rust's theologisches System nur so weit, als es in der einen Predigt hervortrat, die ich von ihm gehört habe, daß er aber etwas gegen seine Ueberzeugung predigen könne, glaube ich nimmermehr. Einen näher liegenden Grund jener Abneigung finde ich in dem strengen Ernste des Mannes, der dem Rheinländer insonderheit nicht sehr behagt, von dem aber überhaupt die Menschen zu allen Zeiten und allerorten nichts wissen mögen, und die am wenigsten, die einer heilsamen Zucht am nöthigsten bedürften. Dieses gewiß recht nöthige züchtigende Element trat auch in

Digitized by Google

dieſer Predigt ſtark hervor. Ich habe daran keinen Anſtoß genommen, weil ich es für unendlich beſſer halte, als wenn ein Prediger, um ſich beliebt zu machen und keinen Verdruß zuzuziehen, ſtets ſeine Zuhörer mit ſammetweichen Worten ſtreichelt. Solche ſüße Lügnerei, wenn ſie auch den Verblendeten gefällt, beſſert nicht, und treibt die Leute dennoch aus der Kirche. Freilich darf das milde: „Kommet her zu mir!“ wie es bei Chriſtus neben dem hohen Ernſte ſteht, nicht fehlen, und ich ſelbſt muß ſagen, daß mich der milde Ernſt eher gewinnen würde, als der ſtrenge.

*

Nach dem Gottesdienſte führte uns unſer Begleiter an ein altes Gemäuer, welches dicht hinter der Kirche ſteht. Es iſt der letzte, ſchwache Ueberreſt der alten herrlichen Kaiſerpfalz, welche einſt auf dieſer Stelle geſtanden, mit dem Dome der merkwürdigſte Reſt aus dem Mittelalter, nicht in architektoniſcher, nur in hiſtoriſcher Beziehung. Welcher Reichthum von geſchichtlichen Erinnerungen knüpft ſich an dieſen Fleck! Hier ſoll ſchon das Prätorium der Römer geſtanden ſein, welche die alte Nemeterſtadt gegründet haben; hier hielt ſchon Karl der Große einen Reichstag und Otto I. ein glänzendes Turnier; hier war es, wo Herzog Ernſt, der Held des alten Volksbuches, den Pfalzgrafen Heinrich vor des Kaiſers Augen erſtach; hier war der Lieblings-Aufenthalt der ſaliſchen Kaiſer und ſo vieler anderen nach ihnen; und einer von denen, welcher den Hradſchin zu Prag zu ihrer ſtändigen Hofburg erkoren, Karl IV, ſoll der alten Kaiſerpfalz zu Speier ebenfalls

Digitized by Google

jenen böhmiſchen Namen beigelegt haben, weßhalb die Bewohner das alte Gemäuer heute noch mit dem Namen Retſcher oder Retſchin benennen.

In der Geſchichte der deutſchen Reichstage nimmt dieſer Platz vielleicht die bedeutendſte Stelle ein, weil wohl nirgend mehr derſelben gehalten wurden, als hier. Der wichtigſte unter dieſen iſt der von 1529, auf dem auch Melanthon zugegen war und die evangeliſchen Fürſten und Stände am neunzehnten April die feierliche Proteſtation gegen den ihnen ſo nachtheiligen Reichs-Beſchluß einlegten. Bekanntlich ſchreibt ſich von jenem Tage der Namen Proteſtanten her.

Aber was iſt von all der alten Herrlichkeit jetzt noch übrig? Nichts als vier wettergraue Mauern mit einigen vermauerten Fenſterbogen. Und auch dieſe vier Mauern hat man in den letzten Tagen bis auf die Hälfte ihrer Höhe abgebrochen, angeblich, weil ſie den Einſturz gedroht hätten. Wahrſcheinlich ſollen ſie bald ganz verſchwinden und damit die letzte ſichtbare Spur jener welthiſtoriſchen Alterthümer. — Fahret nur ſo fort, ihr hochweiſen Magiſtrate, in eueren alten Städten alles hübſch eben zu machen und zu moderniſiren, merzet alles weg, was eueren armen Städten noch Charakter, und in den Augen des Fremden noch einige Bedeutung gegeben, es wird allmälig trefflich gelingen, euere Orte hübſch fad' und langweilig zu machen, wenn ſie's nicht ſchon ſind.

Das Gebäude, in welchem einſt das Reichskammer-Gericht ſeine Sitzungen hielt, und mit ſeiner unendlichen Gelehrſamkeit und Kunſt die Proceſſe ſo lange in der Schwebe erhielt, daß Vater und Sohn als Advo-

Digitized by Google

caten ihr Leben lang recht füglich sich von einem derselben nähren konnten, stand ganz nahe bei diesem Platze. Die Franzosen haben es längst zertrümmert, und nur einige Mauerstücke stehen noch, an die sich ärmliche Hütten angenistet haben.

Da wir denn doch auf einem solchen Gange begriffen waren, besuchten wir auch die neue Kirche des katholischen Priester-Seminars. Sie ist aus dem Chore einer alten Klosterkirche hervorgegangen, und wenn man bedenkt, daß die Verhältnisse zum Theil gegeben waren, so kann man sie nur gelungen nennen. Der Styl ist gothisch, und die Ausführung beweist, daß der Baumeister den alten Kirchenstyl begriffen hat, seine hohe Bedeutsamkeit zu würdigen weiß, und in diesem Genre nicht nach dem trüglichen Ruhme der Originalität strebt, sondern sich den alten unübertrefflichen Mustern anschließt. Es gehört dazu eine gewisse Bescheidenheit und Selbstverläugnung, die sich aber auf dem Felde der eigentlich christlichen Baukunst einen dauerhafteren Ruhm erwirbt, als die Sucht, originell zu sein. — Einige Mißverhältnisse an dieser Kirche sind mir zwar keineswegs entgangen, namentlich was das Thürmchen und den Altar betrifft, aber man übersieht einen kleinen Fehler leicht, wenn man für die Zukunft noch Trefflicheres zu erwarten berechtigt ist.

In einer andern Straße ist eine Synagoge im Bau begriffen. Das Schulhaus steht schon fertig da und auch der Tempel ist schon so weit, daß man seine Physiognomie erkennen kann. Wie schade, daß der Raum den Baumeister so sehr beschränkte, und das mosaische Gesetz nicht erlaubt, daß das Portal auf der Ostseite

Digitized by Google

angebracht werde! Wäre nur dies Letztere nicht gewesen, der kleine Bau hätte eine treffliche Zierde der Stadt abgegeben, während jetzt das Portal in einem Hofe halb versteckt ist.

Ich habe hier wieder den Tact des Architekten bewundert, der auf höchst sinnvolle Weise orientalische und deutsche Elemente miteinander verschmolzen hat, wie sie im Leben des Volkes, für welches der Bau aufgeführt ist, verschmolzen sind.

Voit — so heißt nämlich der Architekt jener Kirche *) und dieser Synagoge — soll noch ein junger Mann sein; um so besser, weil er zu desto schöneren Hoffnungen berechtigt. Rheinbaiern darf wirklich froh sein, wenn es solche Männer erhält, welche dieser so in's Leben eingreifenden Kunst eine andere Richtung geben, als die bisherige. Was ich bisher von Bauten aus der neueren Zeit gesehen habe, das sind, mit wenigen Ausnahmen, gänzlich verfehlte Producte, namentlich die große Zahl der neueren Schulhäuser. Eine gänzliche Reform dieses Kunstzweiges thut hier um so mehr noth, weil im rheinbaierischen Volke der Sinn für das Schöne erst geweckt, der Geschmack geläutert werden muß, wenn es überhaupt zu einer Anerkennung der so sehr vernach-

*) Voit hat unterdessen wieder zwei sehr gelungene Kirchenbauten ausgeführt, einen in Candel, einen andern in dem Dorfe Knittelsheim, und ist eben wieder mit einem ähnlichen in dem Dorfe Pforz am Rhein beschäftigt. Ob auch der Plan zur neuen katholischen Kirche in Homburg von seiner Hand ist, weiß ich nicht. Wäre dies der Fall, so würde er eine neue glänzende Probe seiner Kunst abgelegt haben. D. H.

Digitized by Google

läßigten und geringgeschätzten Kunst kommen soll. Voit scheint mir der Mann für diese Reform zu werden, und ich möchte ihm eine schöne Zukunft weissagen, wenn er auf dem eingeschlagenen Wege fortarbeitet.

XIII.

Schwetzingen. Der Schloßgarten. Die alte und die neue Zeit. Die romantische Poesie. Heidelberg. Meine Geburtsnacht. Der Königsstuhl. Der Traum. Morgen. Aussicht.

Zufällig hörte ich bei Tische einmal das Wort „Schwetzingen“ und schnell war der Entschluß in mir fertig, den nächsten freundlichen Tag zu benutzen, um einen Ausflug dahin zu machen. Vielleicht wundert man sich über diesen Entschluß, wenn ich bemerke, daß ich vor Zeiten von Heidelberg aus öfters dahin gekommen, und die Siebensachen des dortigen Schloßgartens zur Genüge gesehen. Ich muß gestehen, ich hatte schon früher nie begreifen können, wie es einem Fürsten zu Sinne kommen möge, in dieser sandigen Ebene ein Lustschloß mit einem Parke anzulegen, während die herrliche Umgebung Heidelbergs selbst der großartigste Park ist. So konnte ich die Heidelberger nie verstehen, wenn sie so gern nach Schwetzingen gingen, denn das heißt doch, sich von einem unübertrefflichen Originalgemälde zu einer matten Copie wenden.

Digitized by Google

Wenn die Mannheimer dahin kommen, so wundert mich das nicht. Und doch sagte ich eben, daß ich selbst von Heidelberg aus den Schwetzinger Garten öfters besucht habe. So ist der Mensch.

Daß ich aber jetzt dahin wollte ist weniger zu verwundern, ein Theil meines Lebens wurzelt ja mit seinen stärksten Fasern in der Vergangenheit, und saugt seine Lebenskraft aus Erinnerungen. Ein anderer Grund, welcher mich dazu bestimmte, wurde mir erst recht klar, als ich mich im Schwetzinger Garten selbst befand. Ich fuhr nämlich in der Frühe des nächsten Morgens in einem Kahne auf dem glatten Spiegel des Rheines hinab bis zu dem zwei Stunden von Speier entfernten badischen Dorfe Ketsch, welches hart am Strome auf dem Hochufer liegt. Von dort kehrten die beiden Fährleute mit dem Kahne nach Speier zurück, und ich setzte meinen Weg nach Schwetzingen zu Fuße fort. In einer halben Stunde ist es erreicht. Von dem Schlosse selbst kein Wort. Es ist ein großes Wohnhaus mit zwei Seitenflügeln und mit zwei rothen Thürmen in rustico verunziert. Man kann sagen, es ist in gar keinem Geschmacke gebaut. Der Garten aber gefiel mir heute besser als je. Der Tag war noch nicht sehr weit vorgerückt, und kein Mensch begegnete mir auf meinem Gange. So wenig solche halb französische halb englische Gartenanlagen meinem Geschmacke zusagen, so wenig ich ein Freund dieser Fontainen und Tempel en mignature bin, so wenig mich diese Statuen in das Alterthum zurückversetzen können: so günstig war doch die Stille dieser Haine, die Einsamkeit dieser Tempel, das ferne Plätschern der Springbrunnen und künstlichen

Digitized by Google

Cascaden meiner Phantasie. Wenn ich hier diese Moschee an dem dunkeln Wasser mit überhängendem Gesträuche und dabei die Ruine des Merkurtempels, dort den Tempel des Apollo und nicht ferne davon die ägyptischen Sphynxe lagern sah; oder wenn dort die Flußgötter des Rheines und der Donau mit ihren Untergöttern an dem See lagerten, und weiterhin hochgewölbte chinesische Brücken über leere Gräben führten; wenn da Pan auf einem träufelnden Felsen, dort Galathee im Bade zu sehen war; kurz wenn ich diese ganze Götterwelt betrachtete, so wiegte mich ein Traum in das frühere, sogenannte klassische Jahrhundert zurück, und die

Zeit gepuderter Perücken,
Drauf Pfalzgrafen Lorbeern drücken,
Stieg auf in der alten Pracht.

An das klassische Alterthum kann ich bei so etwas nicht denken, wohl aber an die nachgeäffte klassische Zeit von Ludwig XIV bis auf Karl Theodor herab, welchem sowohl dieser Garten seine jetzige Gestalt, als die ganze Pfalz ihre kostspieligsten Bauten verdankt. Von dem glänzenden Elende jener Zeiten sieht man zum Glück nur noch den Glanz, und so erhält selbst die prosaischste aller Geschichtsperioden, die sich aber für die poetischste hielt, die Perückenzeit, durch die Ferne in meinen Augen eine gewisse poetische Färbung. — Ich konnte mich heute, in dieser Umgebung, ordentlich mit Lust in jene Zeit hinein versetzen, in welcher Jabots und Manchetten, Schuhschnallen und seidene Strümpfe, Perücken und horizontal hängende Degen eine so große Rolle spielten. Durch die Baumhalle vor dem Apollo-

Digitized by Google

tempel sah ich in meinen Gedanken Männer wandeln, die, Juppitern vergleichbar, die Allongeperücke schüttelten, um im Nu so viele Alexandriner regnen zu lassen, als Puderstäubchen aus den gewaltigen Locken schneiten. Da kamen die Damen angezogen mit den hohen, glatten Stirnen, über denen sich das röthlich gepuderte Toupet thurmähnlich erhob, auf welchem ein kleines Blumenhütchen schwankte. Da sah ich die runden Schultern wieder und die Arme, die noch kein Gigot verunstaltete, die Schnürbrust mit ihren hundert Fischbein-Pallisaden, die dicken Pochen an der bauschigen Hüfte, die weiten Reifröcke und die zierlich darüber hinabfallenden Schlender. Da wehten wieder die bunten Fächer den weißen, vom feinsten Inkarnate angeflogenen Wangen kühlere Lüfte zu. Und die zierlichen Knäblein, das Hütchen unter dem Arme, damit die an den Schläfen aufgewickelten Locken keinen Schaden leiden, das spanische Rohr in der Hand und den Degen an der Seite, die beschuhten und beschnallten Füße, die noch nicht von den seidenen Unaussprechlichen erreicht wurden, hübsch auswärts gekehrt, wagten nicht zu springen, damit der Puder nicht davon fliege. Sie standen bei den großen Ziegenböcken und betrachteten scheu den kleinen Bachus mit seinen Gespielen, und tadelten im Stillen, daß der Bildhauer ihnen keine Hosen angezogen habe.

Diese und noch tausend andere Herrlichkeiten aus der alten Zeit stiegen vor meinen träumenden Sinnen empor, und so oft ich sonst darüber lache, heute hatte ich meine Freude daran. Es liegt jetzt auch Poesie darin. Wer mag Arges darin finden, wenn Einen bis-

Digitized by Google

weilen Altes gefällt, wo man rings, bis zum Ueberdruß, das Junge preisen hört?

Wohin man sich wenden mag, überall ist alles jung geworden. Da gibt's ein junges Deutschland, ein junges Italien, ein junges Frankreich, ein junges Spanien, und wie die Jungen alle heißen mögen. Die Sache wäre sehr schön, wenn's so wäre. Wenn das ein junger, lebenskräftiger Baum wäre, an dem kein dürrer Zweig, kein welkes Blatt, keine zerfressene Blüthe und keine schlechte Frucht zu finden, dann würde ich mit meinem weißen Haare mich in seinen Schatten legen, und goldene Träume von der Zukunft träumen. Aber da sind am grünen Reis die alten Makel, da stecken im neuen Rock die alten Sünden, da ist im neuen Tempel der alte Götzendienst. Es gibt in dieser Weise nichts Neues unter der alten Sonne, es mag so jung aussehen, als es will.

Mein ganzes inneres Wesen wendet sich dem Romantischen zu, und wenn mich einer von denen, welche Menschen wie Sachen so gern hübsch in Fächer theilen, fragen würde, zu welcher Schule ich mich bekenne, ich müßte sagen: zu der romantischen. Und doch, wenn ich die junge Literatur lese, welche vorzugsweise diesen Namen führet, fühle ich so selten jenen zarten Hauch der Romantik, welchen die poetischen Gebilde mit dem duftartigen Elfenschleier überwebt, und durch diese Hülle die heilige Schönheit durchschimmern lässet. Es ist allenthalben zu viel Nacktheit, und zwar die Nacktheit des Lasters und der Schande, und wo ein Kleid ist, da klebt häufig der Schmutz der Verruchtheit daran. Die Phantasie überbietet sich in ihrer Malerei,

Digitized by Google

und deckt das Licht zu oft mit dem Nachtschatten des Wahnsinnes zu. — Daher kommt es, daß ich mich bisweilen übersättigt zu der verblichenen Zeit zurückwende, wo man in den kurzen Pelüsche-Hosen und unter den Perücken noch keine so gewagten Sprünge that. Das ist gerade, wie mein heutiges Vergnügen im Schwetzinger Garten, der mir auf kurze Zeit wieder gefiel, obgleich ich den Park des Verstorbenen in Muskau gesehen und bewundert hatte.

Es befiel mich da ein ordentliches Heimweh nach der guten alten Zeit, wo der Dichterwald noch nicht so dicht war, wie heut zu Tage, wo man ihn vor lauter Bäumen nicht mehr sieht. Da war doch noch etwas zu machen, als es nur ein paar Dichter gab, und doch die ganze Welt voll Amoretten, Daphnen, Chloen, u. s. w. lief, wo die Musen einem auf der Straße begegneten, wo es keine Kellner und Kellnerinnen, sondern nur Ganymede, Lyäen und Heben, keine Nachtigallen, sondern nur Philomelen, keine Blumen, sondern nur Florenskinder gab. Damals hätte ich vielleicht auch für einen Dichter passiren können, weil ich einst eine Ode auf meine Großmutter gefertigt. Die schöne Zeit, in welcher ganz Deutschland hoch aufjubelte, wenn es auskam, daß Vater Gleim wieder ein neues Gedichtchen zur Welt geboren, wo man ihm ordentliche gratulirende Kindbettervisiten bei jeder neuen Ode machte — die Zeit ist hin. Lassen wir sie schlafen!

So wenig mir aber die neueren Extravaganzen auf dem Gebiete des Schönen behagen, so will ich doch die Hoffnung nicht sinken lassen, die wilde Brandung der Geister werde sich legen, der Schaum werde zer-

Digitized by Google

rinnen und das Schöne reiner hervortreten. Zur Steuer der Wahrheit aber muß gesagt werden, daß das Gift der neueren schönen Literatur aus Frankreich kommt, und Deutschland noch nicht so sehr angesteckt ist, als manche wähnen. Die Franzosen haben angefangen, von ihrer eingebildeten Höhe herabzusteigen und nachzuahmen, und sind, wie es ihnen schon so oft begegnet, nebenausgefahren. Sie ahmen jetzt vorzugsweise auch uns nach, nur sind wir thöricht genug diese verfehlten Nachahmungen wieder als Originale zu bestaunen und zu benutzen. Das wird sich auch wieder ändern. Uebrigens glaube ich immer noch, daß das allzugrell und nackt auftretende Laster, alle die haarsträubenden Greuel der neueren Romantik bei weitem nicht den Mark und Blut verderbenden Einfluß haben, als jene halbverdeckten sentimentalen Unzüchteleien unserer Spießischen, Langbeinischen, Lafontaineschen und Claurenschen Literatur, in der dem Laster immer noch ein prächtiges Tugendmäntelchen umgehängt wurde. In dieser Beziehung sind wir wenigstens noch nicht tiefer gesunken. — — Doch ich laufe Gefahr, aus dem Schwetzinger Garten in kritische Wälder zu gerathen.

Den ganzen Tag trieb ich mich in diesem Garten herum, und feierte ein dolce far niente. Was ist davon viel zu sagen? — Als ich aber gegen Abend durch das Thor des Schlosses heraustrat, und die meilenlange schnurgerade Straße hinaufschaute, die an den Heidelberger Bergen endet: da stiegen in meiner Seele wieder andere Gedanken an andere Tage auf, und statt den Rückweg nach Speier einzuschlagen, ging ich sinnend jenen Bergen zu. Es zog mich unwider-

Digitized by Google

ſtehlich dahin, um ſo mehr, da ich zufällig in dem Kalender meines Portefeuilles geſehen, daß heute der ſiebente Auguſt, alſo die kommende Nacht meine Geburtsnacht ſei. Es zog mich fort, und doch ging ich langſam, langſam weiter; ich wollte erſt mit der Nacht eintreffen an der Stätte, zu der ich wallfahrete. Die Stadt zog mich nicht an, ſie wollte ich nicht betreten, ſondern nur den Friedhof und die Kreuzesgruppe ſehen, und wieder umkehren. Wie viele alte Erinnerungen an eine frohe Jugendzeit hätten in mir wach werden können, als ich näher kam und die Stadt und die herrliche Gegend in dem duftigen Schleier dieſes Sommerabends vor mir ſah! Aber ſie ſchliefen alle, und nur *eine* war wach. Es war die, welche nimmer ſchläft. —

Ohne die Stadt zu betreten, ging ich durch die neue Anlage, wo zu meiner Zeit nur der Pariſer Weg ſich hinzog, und — ich habe die Stätte wiedergeſehen. Davon nichts!

Es war eine ſtille, warme Sommermondnacht, ganz gemacht zu ſtillen Träumen, denn der Himmel ſelbſt hing träumend über der Erde, wie ein ſchlummernder Vogel mit ſeinem weichen, warmen Gefieder über ſeinen Jungen ſitzt; der Boden rings hatte keinen Tropfen Thau, eine kleine Stelle ausgenommen, die außer mir niemand kennet. Um Mitternacht riß ich mich los, aber ich kehrte nicht um, ſondern auf einſamen Wegen, die ich vor Zeiten oft betreten hatte, ſtieg ich empor zu dem Gipfel des Kaiſerſtuhles. Nach ſo vielen Jahren fand ich doch noch ziemlich gut die früher wohlbekannten Steige, und der Mond mit ſeinen magiſchen Streiflichtern half mir ſie finden. So ſtand ich wieder einmal oben, und an

Digitized by Google

dem Fuße des neuerbauten Thurmes. Hier oben zog das Wehen der Nacht leiſe über die Welt hin, und ich feierte einſam wachend meine Geburtsnacht.

Ich bin in der Nacht geboren, wie bei weitem die meiſten Menſchen. Ich bin lange in der Nacht gegangen, und habe den Oſtpunkt meines Lebens geſucht. Wo ich eine dämmernde oder eine lichte Stelle ſah, da glaubte ich ihn gefunden zu haben, und es war nicht ſo. In dieſen Nachtwanderungen trat einſt ein Menſch zu mir, den Gott mir nahe geſtellt, aber die Welt wieder von mir geriſſen, der ſprach zu mir die unheilkündende Weisſagung: „Dein Leben wird das fünf und zwanzigſte Jahr nicht überdauern!“ Und wie ich mein Herz auch zu überreden ſuchte, es glaubte doch an die Wahrheit dieſer Worte. In meiner vier und zwanzigſten Geburtsnacht ſtand ich unter dem Sternhimmel, und weinte, denn ich glaubte, es ſei die letzte Geburtsnacht die ich hienieden feiern würde. Und als ein Jahr darauf der ſiebente Auguſt in meine fünfundzwanzigſte Geburtsnacht unterzuſinken begann, und ſeine Sonne eben die lange ſeidene Strahlenwimper ſenkte, um hinter leichten Wolken-Vorhängen in die andere Welt hinüber zu ſchlummern, da gedachte ich jener Weisſagung zwar mit pochendem Herzen, aber ohne Thräne. Das Leben, das mir vor einem Jahre noch Alles galt war jetzt nicht mehr einer Thräne werth. „Gute Nacht, Franz!“ ſagte ich ruhig zu mir ſelbſt. Aber damals, wo ich jenem Unkenrufe gerne volle Wahrheit gewünſcht, ſtieg mir doch ein Zweifel auf. Freilich war die Stunde noch nicht da, aber ich fühlte es, bis zur Mitternacht konnten die vielen lauten Pulſe meines Herzens noch

Digitized by Google

nicht ausgeschlagen haben. Das Herz bricht zwar schnell, aber es verblutet langsam.

Damals fragte ich mich selbst: „Was soll ich dir wünschen zu deiner Geburtsnacht, Franz?“ und die Antwort meines Herzens war: „Nur nicht mehr solcher Nächte!“ Ich stand am Fenster und sah hinüber zu den Bergen. Die Sonne hatte keinen ihrer Strahlen auf ihnen zurückgelassen, nur eine lange, dunkle Wolke kroch einsam über den Bergrücken hin, und ging auch unter. Da weinte ich der Wolke nach, nicht der Sonne die kommt ja wieder. Aber der Wolke hätte ich nachsinken mögen hinter die Berge, die so dunkel dastanden, wie die Wetterscheide meines Lebens. Doch meine Ikarusflügel waren geschmolzen, und mein Haupt lag festgebannt auf dem harten Steine in der Wüste des Lebens, und über mir war kein Sternhimmel. Die Sprossen meiner Jakobsleiter waren alle eingebrochen, und was mein Traum mir wies, waren nur gefallene Engel — einen ausgenommen. Mein Herz kam mir damals vor wie eine Werkstätte, in der keine Feierstille eintreten will. Das Feuer flammte Tag und Nacht, aber das Metall wollte nicht rein werden, und der Guß nicht hell tönen und klar, wie die Abendglocke des Friedens. Der Schmerz zerrte an den Strängen meiner Nerven und in der Glockenstube meines Gehirnes läutete es Sturm, und das Metall meines Busens summte leise mit, wie fernes Grabgeläute.

Es ist unterdessen manch Jahr wieder hingegangen über meinem einsamen Haupte, und mein Haar ist geworden wie der Schnee der Alpen, den keine Sonne schmelzt, mein Herz ist jung geblieben mit seinem Schmerze,

Digitized by Google

aber die sanfte Hand, die alle zerstoßenen Herzen liebend trägt, hat es in den milden Balsam der Hoffnung getaucht, und es so bewahret für die Ewigkeit, wie ich glaubend hoffe. So stehe ich nun wieder in einer Geburtsnacht, und frage zwar noch, wie früher: „Hüter, ist die Nacht schier hin?“ aber nicht mehr mit jener Stimme, die den Himmel zwingen zu wollen schien. Der Ostpunkt meines Lebens ist mir klarer entgegengetreten, und ich will nun hoffend und harrend nach ihm schauen, bis mein Morgen kommt.

Mein Herz hatte gepocht, wie in meinen Jünglingstagen, als ich der Mauer des Friedhofes nahete, hier oben aber ward es ruhig; denn als ich die Sterne über mir ansah und drunten die schlafende Erde, da schmolz mein Weh immer kleiner zusammen, und meine Hoffnung wuchs, mit meiner Sehnsucht, immer höher empor.

Nacht, wie bist du schön und groß und herrlich auf diesen Bergen, und die kleinen Menschen in ihren tiefen dunkeln Kammern kennen dich nicht, und schließen ihr Auge vor deinem milden Lichte; sie hören nicht, wie der Odem Gottes leise schauernd durch deine blaue Halle zieht; und wenn sie einen Schmerz haben, so bergen sie ihn unter die niedrigen Dächer ihrer Hütten, statt ihn heraus zu tragen unter deinen hohen Dom, wo er Raum hat an dem weiten Herzen Gottes, der mit leiser sanfter Stimme spricht: Harre aus, nur noch eine kleine Zeit, ich bin bei dir!

Ich weiß, wenn ich der Welt vorlegen würde, was ich hier niederschreibe, sie würde sagen: das gehört in die alte verblichene Zeit der Empfindsamkeit! —

Digitized by Google

Hat aber nicht jeder von uns solche Stunden, wo diese alte Zeit in ihm sich regt? und sind dies nicht oft gerade die heiligsten? Ich hätte einen von den Neueren bei mir sehen mögen auf dieser Höhe, wenn er auch keine Ahnung von dem in sich trüge, was mich in dieser Nacht bewegte, und wenn er nicht tief innerlich angeregt worden wäre, ich hätte ihn bedauert, vielleicht gar verachtet.

Ich hatte lange hinausgesehen auf die weite, herrliche, vom Mondlichte zauberisch übergossene Ebene und wendete mich dann gegen Osten, wo der Mond seine silbernen Fäden in die Zweige des unermeßlichen Waldes hineinfallen ließ. Dort setzte ich mich auf das unbethaute Gras, und lehnte den Kopf an die Mauer des Thurmes, um zu sehen, wie das Morgenroth und die Sonne dort heraufkommen würden. Ich weiß nicht, war es das Mondlicht, dem man sonst allerlei magische Kräfte zuschrieb, oder ging es mit noch natürlicheren Dingen zu, kurz die Augenlieder wurden mir schwer, die leise Nachtluft strich mir schmeichelnd um die Schläfe, und die Natur behauptete ihr Recht.

Ich hatte einen schönen Traum. Mir war, als habe ich mich verirret auf einer weiten öden Haide, auf der ich mich durch viel Gestrüppe durchgewunden. Es war Nacht, und ich legte mich nieder, müde, wie zum Sterben. Mein Gesicht war dem Himmel zugekehrt, und über mir weg zog seufzend und klagend der Wind, und über das bleiche Antlitz des Mondes flogen die Wolken, wie der Sturm einen Schleier von dem Angesichte eines blonden Mädchens weht. Da hörte ich in der Ferne einen leisen singenden Ton, und

Digitized by Google

wie er näher kam, da wurden die Wolken glänzend, wie das reine Licht, und der ganze Himmel und die weite Haide schwammen in diesem paradiesisch verklärenden Lichte. Und ein großer Schwan zog mit ausgebreiteten Flügeln, leise singend, hoch über meinem Haupte hin. Sein Gefieder war weißer als frisch geschmolzenes Silber, weißer als der Hermelinmantel eines Königes, weißer als der Schaum einer gepeitschten Woge, weißer und blendender als der Schnee des Montblanc wenn die Morgensonne ihren ersten Strahl auf seinen Gipfel fallen lässet. Sein Lied aber war leiser, als das Zittern der Luft über den Saiten einer Harfe, leiser als die Töne einer träumenden Nachtigall, leiser als das Flüstern der Elfen. Doch ich habe es verstanden, ich weiß, was es bedeutet, wenn der Singschwan mit seinem Liede über unser Haupt hinzieht.

Nach diesem Gesichte, das für Tausende ein Traum, für mich aber Wahrheit ist, erwachte ich, und zwar zur glücklichen Stunde. Eben erhob sich das frische Wehen, welches der Sonne voran gehet, und bewegte das unermeßliche grüne Waldmeer, über das man von der Höhe des Königstuhles nach Osten hin siehet. Diese waldigen Höhen erschienen wie leicht schwankende Wogen, ganz in den glühenden Purpur des Morgenrothes getaucht. Der Anblick ist unvergleichlich, gerade des Contrastes wegen, den der dunkle Wald mit dem Himmel bildet. Das Auge dringt tief in das Gebirg hinein, sieht aber nur die Wipfel des dunkeln Waldes und darüber den glühenden Himmel. Allmälig erbleicht das tiefe Roth, und eine wundersame Goldfarbe legt sich über den schattigen Grund; strahlenlos erhebt sich der

Digitized by Google

Rand der Sonne über die äußerste tief liegende Höhe, groß, als stiege die Kuppel eines goldenen Tempels empor, und nun schießt der erste blendende Strahl ihres Lichtes, wie ein Pfeil, über die Wipfel des Waldes daher.

Die Alten erzählen viel von der kolossalen Bildsäule des Memnon, welche getönt haben soll, sobald der erste Strahl der Morgensonne sie berührte. Die Erde selbst ist ein solches Memnonsbild. Wie tönt es mit einemmal durch Berg und Thal und Wald und Flur, wie wird alles so lebendig, wenn der erste Sonnenstrahl über das Antlitz der schlummernden Erde zuckt! — Wie herrlich war der Anblick gegen Westen, als der große Schatten über der Ebene zusammenschwand, und sich, wie ein zusammen gerollter Vorhang an dem Fuße dieser Berge niederlegte! Da lag die ganze Ebene mit den tausend Farben ihrer Fluren, mit ihren Dörfern und Städten; da eilte der Neckar, einer glänzenden Schlange gleich, dem Rheine zu, über den sich ein langer weißer Nebelstreif gelegt hatte, und über dem Rheine drüben glich die Ebene einem weißen, durchsichtigen See, dessen Ufer die Kette der Vogesen bildete, an deren Fuße die aufgestauten Wellen dieses Sees standen.

Es war nicht das erstemal, daß ich dieses Schauspiel von dieser Stelle sah, aber doch schon gar lange, seit ich es zum letztenmal gesehen; ich konnte darum mein Auge kaum weg wenden von dieser Herrlichkeit. Doch es war Zeit, umzukehren. Ich schlug den nächsten Weg ein, und ging durch die Stadt, in der es noch sehr stille war, und ehe der Mittag gekommen, trat ich

Digitized by Google

wieder in den Wittelsbacher Hof zu Speier. Der Wirth versicherte mir, er sei in Sorge um mich gewesen, weil ich am verflossenen Abende nicht zurückgekehrt; ich meinte, er würde sich an dergleichen gewöhnen, wenn ich länger bei ihm wohnte.

XIV.

Germersheim. Der rothe Hamm. Die Rheinrectification. Der Festungsbau. Castell vicus Julii. Rudolph von Habsburg. Major von Schmauß. Die Arbeiter.

Ich habe den Festungsbau von Ingolstadt gesehen, und wollte es nicht versäumen, auch den von Germersheim zu betrachten, obgleich ich durchaus kein Freund von Festungen bin, die das vernünftige Thier auf Erden, der Mensch, bauen muß, um sich gegen Seinesgleichen zu vertheidigen. Ich wollte mir einen möglichst vollständigen Begriff von dem machen, was in dem kleinen Königreiche Baiern jetzt gebaut wird. Zwei Festungen zumal, der große Ludwigscanal, zu dem Karl der Große den ersten Gedanken gefaßt, eine Menge prächtiger Kirchen, Paläste, große Gebäude zu Zwecken der Kunst und Wissenschaft, Straßen, Eisenbahnen, Schulhäuser, Gefängnisse, und wer weiß wie viel noch der Art — wahrlich! das ist viel, sehr viel in kurzer Zeit.

Digitized by Google

Der Weg von Speier nach Germersheim ist kaum anderthalbe Meilen lang, und bietet dem Auge nichts, als weite, fruchtbare Saatfelder und bisweilen eine Krümmung des Rheines, auf dessen jenseitigem Ufer die alte geschleifte Festung Philippsburg erscheint. Eine Stelle aber ist bemerkenswerth, es ist da, wo der Rhein den Weg berührt, und wir das Ziel unseres Ausfluges schon in der Ferne sahen. Der Strom fließt hier in einem weiten Bogen, und hat sich ein Hochufer gebildet, von dessen Rande man kaum ohne Schauder und Schwindel auf den grünen Wasserspiegel hinabsehen kann. Die Leute nennen die Stelle den rothen Hamm, und berichten viel Schreckliches von ihm. Ein Landmann erzählte uns, der Rhein habe hier schon mehr als ein Hundert Morgen Landes verschlungen, und das waldige Eiland mitten im Strome sei nichts als angeschwemmte Erde, welche das Wasser diesseits hinabgerissen habe. Menschen, Pferde und Wagen seien schon in die Tiefe gestürzt und von dem tiefen Strome verschlungen worden; ja das schöne Dorf, das jetzt ganz nahe an diesem Hochufer liegt, sei noch vor fünfzig Jahren weit davon entfernt gewesen, und wäre seinem Untergange rasch entgegen geeilt, wenn nicht vor einigen Jahren der Rheindurchstich auf der badischen Seite ausgeführt worden wäre.

Die Wahrheit dessen, was der Mann erzählte, scheint mir keinem Zweifel zu unterliegen, denn an unzähligen Stellen dieses thurmhohen Ufers war es augenscheinlich, daß noch vor Kurzem ungeheuere Erdmassen hinabgestürzt waren. Das Ufer ist noch zu steil, als daß das Nachstürzen der Erde jetzt schon aufhören

Digitized by Google

könnte. Es würde sich vielleicht der Mühe lohnen, wenn die Menschenhand das langsam voranschreitende Werk der Natur unterstützen, das Ufer in einem Winkel von fünfundvierzig Graden abdachen, und dann diesen durch Boden und sonnige Lage zum Weinbaue geeigneten Abhang mit Reben bepflanzen würde. Man scheint jedoch der Zeit diese Arbeit überlassen zu wollen.

Hier ward mir recht klar, daß es keine Fabel ist, wenn man erzählt, der Rhein habe schon sehr häufig sein Bett geändert, hier sah ich deutlich, welchen außerordentlichen Nutzen die an vielen Stellen bereits ausgeführte Gradeleitung dieses Stromes für die beiden angrenzenden Länder haben müsse. Daß die Rheinschifffahrt bedeutend gefördert wird, wäre ein geringes Verdienst dieses großartigen Unternehmens, aber daß ganze Gemeinden vom Untergange gerettet, andere vor Ueberschwemmungen bewahrt, die stehenden Sümpfe der Niederungen durch den beschleunigten Abfluß trocken gelegt, urbar gemacht, und die Rheingegenden von der verpestenden Sumpfluft befreit werden, das ist ein nicht zu berechnender Gewinn. Wäre solch ein Werk von den Römern ausgeführt worden, unsere Alterthümler würden „Mirakel!“ schreien.

Als wir uns Germersheim näherten, war es uns, als seien wir in das alte Egypten versetzt, und das Volk eben in Masse versammelt, um an den riesigen Tempeln und Pyramiden zu bauen. Auf einem Seitenpfade waren wir auf die Chaussee gelangt, die mit einer Menge von Wagen bedeckt war, alle mit starken Baustämmen oder ungeheueren Sandstein-Quadern befrachtet. Zu beiden Seiten auf dem Felde wa-

Digitized by Google

ren große Ziegeleien angelegt, in denen eine Menge Menschen arbeitete. Da rauchten einige Öfen von so enormer Größe, daß einer fast eine Million Ziegelsteine fassen dürfte. Sie bestehen nur aus zwei langen, hohen Mauern, die einander parallel gegenüberstehen und durchaus auf hohen Borgen ruhen, welche mit einander correspondiren, um der Luft den nöthigen Durchgang zu verschaffen. Dieses große, längliche Viereck wird bis obenan mit den getrockneten Ziegelsteinen angefüllt, zwischen denen Steinkohlen schichtenweise aufgehäuft sind, und die ganze Masse glüht dann ruhig einige Wochen lang fort. Man findet diese niederländische Verfahrungsweise vortheilhaft, und muß ihr schon darum den Vorzug einräumen, weil sie das Baumaterial in entsprechender Menge liefert.

Rings um das Städtchen selbst sah es aus, wie in den Greueln der Verwüstung. Hin und wieder eine Spur von einem ehemaligen Garten, haushoch aufgethürmte Erdhaufen und dazwischen ebensotiefe Gräben, große Magazine von gebrannten Steinen, Quadern und Baustämmen, und über dem allem eine Unzahl von Menschen ausgebreitet, die als Erdarbeiter, Kärner, Maurer und Steinmetzen beschäftigt waren. Das ganze Bild war ordentlich sinnverwirrend, um so mehr, als alles, was bis jetzt geschehen, nur zu den Vorarbeiten gehört, und man sich noch nicht einmal ein Bild von einem Theile der Festungswerke, geschweige von der ganzen Festung zu machen im Stande ist. Wir hatten jedoch den trefflichsten Cicerone in diesem Chaos. Der oberste Leiter, Ingenieur und Architekt des Festungsbaues, Herr Major v. Schmauß erwies uns selbst

Digitized by Google

die Ehre, einen Gang mit uns um die Stadt zu machen, der uns über vieles aufklärte, was uns außerdem nicht klar geworden wäre.

So wenig ich auch von der Kriegskunst verstehe, so leuchtete mir doch bald die Tauglichkeit des Platzes sowohl, als seine Wichtigkeit ein. Am Ausflusse der Queich in den Rhein, über den hier eine Schiffbrücke führt, fast auf drei Seiten von dem Strome, seinen stehenden Altwassern und von sumpfigen Wiesen umgeben, ist diese Festung zugleich nur zwei Meilen von Landau entfernt, das sich an die Gebirgskette anlehnt, wie Germersheim an den Rhein. So beherrschen sie mit einander die Ebene, und können sie jedem feindlichen Einfalle schließen, wenn etwa der allezeit kampflustigen und eroberungssüchtigen großen Nation einmal die alte Lüsternheit nach dem ganzen linken Rheinufer wieder kommen sollte. Freilich sind Festungen immer nur für diejenigen da, welche sich um sie kümmern; ein Napoleon ließe sie, wie die Landleute beim Wegweisen sagen, rechts oder links liegen.

Uebrigens scheint Germersheim zu allen Zeiten für strategisch wichtig gehalten worden zu sein. Unter den Römern war es ohne Zweifel das Castell vicus Julii des vierten Jahrhunderts, unter den deutschen Kaisern ein befestigtes Schloß, von dem jetzt keine Spur mehr vorhanden ist. Rudolph von Habsburg, der sich häufig hier aufhielt, legte die Stadt an, und hinterließ ihr noch den traurigen Ruhm, der Ort seines Todes zu sein. Beigesetzt ist er in Speier, dahin eilte er von Straßburg zu Schiffe, denn er fühlte sein baldiges Ende und sagte: „Ich muß eilen, daß ich zu

Digitized by Google

den Kaisern nach Speier komme.“ Er eilte, aber der Tod war noch schneller als er, und überraschte ihn in seiner Burg zu Germersheim oder, wie Andere wollen, auf dem Wege zwischen hier und der alten Todtenstadt der Kaiser. — Die Franzosen haben von jeher die Wichtigkeit dieses Platzes erkannt. Sie haben nach Kurfürst Karls Tode (1685) das ganze Oberamt Germersheim in Besitz genommen, weil die Schwester desselben mit dem Herzog von Orleans vermählt war, und ihnen eine solche Erbschaft gar wohl gefiel. So ist Germersheim der Zankapfel geworden, der den Orleansschen Mordbrennerkrieg herbeigeführt, in welchem fast die ganze Pfalz in Feuer aufging und in Trümmer sank. Das Städtchen blieb verschont *).

Auch im letzten Kriege hat es den Franzosen nicht unwesentliche Dienste geleistet, dafür zahlen sie aber

*) Es muß dem allerchristlichsten Könige Ludwig XIV. damals ein rechter Ernst gewesen sein, die neuen, etwas gewaltsam geerbten Unterthanen in dem Amte Germersheim nicht nur glücklich, sondern auch selig zu machen. Die Protestanten wurden aufgefordert, in den Schooß der allein seligmachenden Kirche zurückzukehren: und jeder, der sich dazu verstand, erhielt zehn Gulden und dreijährige Freiheit von mehreren Lasten. Am Namens- und Geburtsfeste des Königs wurde überdieß allen, welche katholisch zu werden versprächen, freier Trunk gewährt. Der freie Trunk soll der Kirche die meisten Schaafe zugeführt, und ganze Gemeinden sollen ihren Glauben versoffen haben. Man muß gestehen, die Umtaufe war originell.

Wer dabei am meisten gewonnen oder verloren habe, ist schwer zu entscheiden. Wenigstens dürfte ein Scrupel neun und neunzig solcher Katholiken aufgewogen haben.

Digitized by Google

auch jetzt die Kosten des Festungsbaues, und der Tag, an welchem der Grundstein gelegt wurde, der 18te October 1834, deutet auf die Bestimmung der Festung, ein Bollwerk gegen die unruhigen Nachbarn, ein rechtes Trutzfrankreich zu werden.

Herr Major v. Schmauß, dieser ausgezeichnete Offizier, würde mir, bei seiner liebenswürdigen Bescheidenheit, vielleicht wenig Dank wissen, wenn ich hier der Welt ausführlich sagte, was ich von ihm halte, um so weniger, da ihm an dem Urtheile eines gänzlichen Laien in seiner Wissenschaft nicht viel gelegen sein dürfte. Deßungeachtet kann ich die Gelegenheit nicht vorübergehen lassen, meine innigste Achtung für diesen Mann auszusprechen. Es wird einem nicht alle Tage so gut, einem Manne von solcher Gediegenheit und zugleich von dieser würdevollen Haltung im amtlichen, wie im geselligen Verhältnisse zu begegnen. — Wir waren ihm zu besonderem Danke dafür verpflichtet, daß er eine so passende Stunde wählte, uns um die Stadt zu führen. Kurz vor Tische fingen wir diese Runde an. Die Arbeiter ruhten, und hatten sich zum Theil in die Stadt begeben, zum Theil lagerten sie draußen, und verzehrten ihr Mittagbrod an irgend einer schattigen Stelle oder unter zeltartigen Schirmdächern, bei welchen sich kleine Wirthschaften und Garküchen befanden. Weiber und Kinder fehlten, um wahre Zigeunergruppen zu vervollständigen, denn die Sonne hatte alle Gesichter so tief braun gebrannt, daß sie nicht mehr einem nordischen Stamme anzugehören schienen. Leute aus den verschiedensten Theilen des Landes waren hier beisammen. Da war der Westricher mit seiner singen-

Digitized by Google

den Aussprache, den der Bewohner der vorderen Gebirgsgegend und der Ebene mit seiner breiteren und derberen Mundart verlachte, und daneben der Ausländer, etwa ein Schwabe oder Altbaier, der noch mehr von dem kecken Witze des stolzen Pfälzers zu leiden hatte. Wenn man die verschiedenen Aeußerungen der Munterkeit mit anhörte, hätte man glauben sollen, es sei ein Zelt voll schwärmender Müßiggänger, und doch hatten die Leute seit fünf Uhr in der drückendsten Hitze gearbeitet, und genossen ein überaus spärliches Mittagsmahl.

Als die Stunde der Arbeit wieder schlug, tönten die Glocken von den verschiedenen Objecten (eine Art Blockhäuser, in denen die einzelnen beaufsichtigenden Offiziere ihre Bureaus haben), die Arbeiter eilten ihren Abtheilungen zu, wurden dort militairisch aufgestellt, verlesen, und in kürzester Zeit war die Arbeit wieder allerorten in vollem Gange. Jetzt erschien uns alles, was wir von weitem für einen großen Wirrwarr angesehen, als bewundernswürdige Ordnung.—

Man sagte uns, die Arbeiter aus entfernteren Gegenden, besonders die aus dem Gebirge würden häufig vom Fieber befallen. Das ist in den Rheingegenden überhaupt nichts Seltenes, und mag an diesem von Sümpfen umgebenen Orte allerdings noch öfter vorkommen, als anderwärts. Einen Hauptgrund will man auch in dem Trinkwasser finden. Ich meine aber, die Arbeiter aus dem Gebirge dürften vor Allem darum jenem Uebel vorzugsweise unterliegen, weil immer nur die ausgehungertsten und dürftigsten hier Beschäftigung suchen, die, welche zu Hause große Familien, aber

Digitized by Google

nichts für sie zu essen haben, und darum möglichst viel ersparen wollen, um jene zu unterstützen. Bei der allerdings nicht leichten Arbeit in drückender Sommerhitze, vernachlässigen viele ihren ohnehin unkräftigen Körper, indem sie nur wenig und schlechte Speise genießen, und so für das Uebel von Tag zu Tag empfänglicher werden, bis sie endlich damit behaftet in ihre Heimath zurückkehren, und statt ihre Familien unterstützen zu können, diesen sowohl, als ihren Gemeinden zur Last fallen.

Doch sei dem, wie ihm wolle, so viel weiß ich, daß ich in diesem nach Ueberschwemmungen äußerst ungesunden Städtchen nicht leben möchte, auch wenn es frei bliebe von beengenden Mauern, Thoren und Wällen. Schon die Lage entbehrt jedes Reizes, der Rhein kann von der Stadt aus gar nicht gesehen werden, und es fehlt nichts als eine Windmühle auf dem Felde, um versucht zu werden, die leere, flache Gegend für ächt niederländisch zu halten.

Wie verlautet, so haben Se. Majestät, der König von Bayern am 7. Juni (1838) die Festungsarbeiten (bei Gelegenheit des Aufenthaltes in Speyer) besichtigt, und dem Herrn Major von Schmauß vor höchstihrer Rückreise nach Speyer den Civilverdienstorden zu überreichen geruht. Ein Zeichen, daß Se. Majestät mit den Leistungen dieses Mannes zufrieden sind.

D. H.

Ende des ersten Bandes.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google